Bio 886

Das Leben
Des
Mahomeds

Mit
Historischen Anmerkungen
über die
Mahomedanische Religion
und die
Gewohnheiten der Muselmänner
Von dem
Hn. Grafen de Boulainvilliers
Verfasser des Staats von Frankreich
beschrieben.

Nebst
Einer Stamm-Tafel des Mahomeds und
vollkommenem Abriß des Tempels zu Mecca.
Von einer
Geübten Feder aus dem Französischen ins Deutsche
übersetzet.

LEMGO,
Gedruckt bey Johann Heinrich Meyer,
Hochgräfl. Lippis. Hof-Buchdrucker. 1747.

EIGENTUM DER STADT
AUGSBURG

Vorbericht.

Man liefert dem geneigten Leser diese Uebersetzung der Lebensbeschreibung des Mahomeds nach der 1731. 12mo zu Amsterdam bey Peter Humbert herausgekommenen Edition. Allwo in einem sehr kurzen Avertissement mehr nicht gemeldet wird als dieses: „Weil dieses Leben des „Mahomeds so wohl aufgenommen „worden, so zweifle man nicht, daß die „gelehrte Welt die Wiederauflegung des„selben mit Vergnügen sehen werde. Ob„schon der Verleger durch den schnellen Ab„gang der ersten 1730. zu Londen herausge„gebenen Edition eines glücklichen Erfolgs „versichert wäre, so habe er doch bey dieser

„neuen Auflage nichts, so dieselbe anprei-
„sen könne, vergessen wollen.

Warum bey dieser andern Edition das der ersten vorgesetzte Avertissement hinweggelassen worden, weiß ich nicht. Es lautet aber dasselbe folgender gestalt:

„Ich will mit wenig Worten anzeigen,
„was ich dem Leser, bey dieser Herausge-
„bung, zu berichten vor nöthig erachtet.

„Es ist ohngefähr ein Jahr, daß man
„einen Plan von diesem Werk bekannt
„machte, nach welchem man versprochen,
„das Leben des Mahomeds in 4to,
„viel weitläuftiger, als wie es hier er-
„scheinet, heraus zu geben. Man gab
„dem Publico zu erkennen, daß dieses
„Werk von dem Herrn Grafen de Bou-
„lainvilliers nicht gänzlich zu Ende ge-
„gebracht worden; weil dieser grosse
„Mann, als er an den letzten Jahren
„von dem Leben des falschen Propheten
„gearbeitet, den Weg alles Fleisches ge-
„gangen: Man machte sich aber zugleich
„anheischig, solches von einem geschick-
„ten Mann fortsetzen zu lassen, und
„das Leben des Mahomeds viel

„vollständiger, und auf eine von alle
„dem, was bis anhero davon herausge-
„kommen, ganz unterschiedene Weise an
„das Licht zu stellen. Auch war der Ver-
„leger gesonnen, das Leben des Ver-
„fassers beyzufügen, und sein Buch
„mit einigen Kupfern zu zieren. Kurz,
„er wolte die Ehre haben, und nichts
„sparen, um eine Herausgebung mitzu-
„theilen, wie dieses Werk verdiene, und
„welche die Hoffnung des Publici noch
„übertreffen solte.

„Man schmeichelte sich, gnug Subscri-
„ptiones in Engeland zu finden, ei-
„nem Theil seiner Unkosten wieder bey zu
„kommen. Und zwar so viel destomehr,
„da die Werke unsers Autoris daselbst
„sehr wohl aufgenommen worden: Al-
„lein der Erfolg wolte doch nicht recht
„mit unsrer Hoffnung übereinstimmen,
„daß wir unsern Vorsatz, auch nur die-
„ses hier zu drucken, gänzlich würden
„aufgegeben haben, wenn uns nicht ei-
„nige großmüthige Personen, solchem zu
„folgen, aufgemuntert hätten. Da sich
„aber dieselben in einer eben nicht allzu

„grossen Anzahl fanden, so hat man sie,
„sich mit einer Edition in Octavo begnü-
„gen zu lassen; nach welcher man das
„ganze Werk des Mr. de Boulainvilliers,
„ohne die geringste Veränderung, nebst
„einem Auszug dessen, was sich in
„den Lebens-Jahren dieses Betrügers
„am merkwürdigsten zugetragen, wel-
„chen Mr. de Boulainvilliers nicht abge-
„fasset hat, heraus geben wolte. Dieses
„ist es, was man allhier leistet, und
„schmeichelt sich, man werde sich solches be-
„stens gefallen lassen.

Es ist dieses Leben auch ins Englische übersetzet, welche Edition mir aber noch nicht zu Gesicht gekommen.

In der Refutation des Erreurs de B. Spinosa, par M. de Fenelon, par le P. Lami, & par M. le Comte de Boulainvilliers &c. a Bruxelle, 1731. wird in der Præfat. unsers Verfassers in folgenden Terminis Meldung gethan.

„Die Scribenten, die wir in dieser
„Sammlung mittheilen wollen, sind ge-
„wißlich Männer, die aufs höchste geschä-
„tzet werden. Es kömmet nur grossen
„Philosophen zu, die Schriften der Phi-
„losophen zu widerlegen.

„Kurz,

„Kurz, das dritte Werkgen kömmt „von dem verstorbenen Herren Grafen „Charles de Boulainvilliers her, einem „Mann, von einem ungemein durchdrin„genden Verstand, von einem unermüd„lichen Fleiß, und einem so starken Nach„denken, daß man sich verwundern muß, „bey einem Herrn von seiner Geburt einer „so grossen und mannichfaltigen Gelehr„samkeit, so tiefsinnige Betrachtung bey„gefügt zu sehen. Wir haben noch ande„re Werke von diesem gelehrten Mann, „die wir, dem Gedächtniß eines der Ver„ehrung und Hochachtung so würdigen „Herren zu Ehren, einstens ans Licht „stellen können.

Diese letzte Schrift gehet uns nichts an. Und wir nehmen an den Meinungen des Herrn Grafen de Boulainvilliers weiter keinen Theil, als was dieses Leben des Mahomeds anlanget. Ueberlassen aber anbey den Gelehrten zu weiterer und genauern Untersuchung, ob nicht vielleicht demselben in einigen Stücken, unrecht geschehen. Denn es finden sich in diesem Leben des Mahomeds Stellen, daß michs wundert, wie er der Heiligen Inquisition entgangen ist. Der

Der vornehme Autor sol über dieser Lebens-Beschreibung des Mahomeds gestorben seyn; daß also dieses seine letzte Schrift, und auch seine letzte Gesinnung gewesen ist. Ob nun einer, so der Christlichen Religion überhaupt nicht im Ernst zugethan ist, ob er schon die darinnen im Schwange gehenden Mißbräuche scharf anzupft, und den Pfaffen so derb an den Bauch greifft, also schreiben können, wie derselbe an vielen Orten allhier geschrieben, will ich, wie gesagt, andern, insonderheit dem Herrn Simonetti, zur genauerern und unpartheyischen Untersuchung überlassen. Ubrigens ist zu erinnern, daß auch die Lehre des Mahomeds selbst, oder der so genannte Al Koran nach der Englischen Edition des Hn. George Sale mit dessen gelehrten Anmerkungen und vorläuffigen Einleitung ins Teutsche übersetzet bey dem Verleger dieses Lebens, vor einem Jahre, in 4to die Presse verlassen habe. Ich empfehle den Leser der Gnade und Obhut (nicht des Mahomeds) sondern unsers HErrn und Heylandes JEsu Christi, mich selbst aber, nebst des Verfassers Werkgen, seinem geneigten Urtheil und seiner Liebe!

Das

Das Leben des Jahomeds.

Das erste Buch

Worinnen die Beschreibung des Landes Arabien, ingleichen der Sitten der Arabier, der Städte Mecca und Medina, und der alten Geschichte des Landes; Nebst historischen Anmerkungen über die Mahomedanische Religion, und über die Gewonheiten, so bey den Muselmännern eingeführet sind, enthalten.

Die Erde ist ein grosser Schauplatz, auf welchem, unter der Regierung einer höchsten Allmacht, die nach ihrem Wohlgefallen, oder nach ihrer Gerechtigkeit, einem jeden Volk Gutes oder Böses, Züchtigungen oder Belohnungen austheilet, von Zeit zu Zeit ein besonderes Trauer-Spiel aufgeführet wird. Und wenn sich

unter der Zahl dieser verschiedenen Schau-Spiele viele finden, die man, weil sie, ohne grosses Auffehen zu machen, nur an unbekanten Orten vorgestellet werden, oder nur gewisse Städte, Länder oder Reiche betreffen, sonderbar nennen kan; So siehet man hingegen auch so grosse und so allgemeine, daß sie alle Menschen, ja fast die ganze Natur mit einflechten.

Eine solche Trauer-Geschichte ist der erstaunliche Auftrit gewesen, den die **Arabier** zu Anfang des siebenden Jahr hunderts nach **Christi** Geburt, in der Welt, und auf dem festen Lande auch bey uns selbst gemachet haben; Dessen traurige Folgen die Christenheit im Morgenland verschlungen, die ältesten und stattlichst-gegründeten Reiche zerstöhret, eine unzähliche Menge berühmter Städte umgekehret, und alles, was die vorhergehenden Geschlechte von Künsten und Wissenschaften erlanget hatten, von dem Erdboden vertilget haben: Indem sie die herrlichsten Denkmahle zu Grunde gerichtet, die schönsten Bibliotheken verbrannt, und sich gleichsam verschworen, das Vergangene samt dem Gedächtniß, so man davon zu erhalten gesuchet, mit Stumpf und Stiel auszurotten.

Die Zerstöhrer des **Römischen** Reichs, so barbarisch sie auch gewesen, haben nicht so viele Verherung, Wüsteneyen und Finsternissen verursachet. Sie kamen, sich der bequemen und vortheilhaften Gegenden der Oerter, wo sie das

Glück hinführte, zu Nutz zu machen. Sie verliessen ihr kaltes, ungebautes und unfruchtbares Vaterland, und fanden Reichthümer daselbst, die ihnen bisher unbekant geblieben waren. Allein nicht so wohl der Glantz dieser Dinge, als die Begierde, Wissenschaften zu erlangen, war es, was sie rührte und an sich zog. Sie nahmen die Religion und die Sitten der Völker an, die sie sich unterwürfig gemacht hatten; dergestalt, daß man an den Orten, wo sie Zeit genug gehabt, ihr rauhes Wesen abzulegen, ihres feindlichen Einfalls kaum gewahr werden konte. Aber die Ankunft anderer Barbaren, welche die erstern, so vor ihnen gekommen, verjagten, machte, daß während einer Zeit von drey hundert Jahren, die ganze gegen Abend gelegene Welt nur fremden, gleichsam im Durchzug bey ihnen einkehrenden Ueberwindern unterworfen gewesen, welche sich genöthiget fanden, dem Lande, das sie verliessen, mehr Schaden zu zufügen, als sie ihre Neigung dem, in welchem sie anlangten, zu stiften verleitete. Die lebhaften, großmüthigen, uneigennützigen, tapfern, klugen und von denjenigen unbändigen Leidenschaften, welche die Ungleichheit der Jahrszeiten bey den Temperamenten der Leute in **Norden** herfürbringet, befreyeten **Arabier** hingegen, haben mehr Unglück in der Welt angerichtet, und viel grössere Faulheit und Unwissenheit darinnen ausgebreitet, als die **Griechen** und **Römer**, mit aller ihrer

rer Fähigkeit, in funfzehen bis zwanzig hundert Jahren nicht ausgebreitet haben. Es war eine fanatische Schwärmerey von einer eingebildeten Religion, die sie auf einmahl, als wie bezaubert, zu einem so grausamen Betragen verleitete: Eine Schwärmerey, so durch die Hochachtung, die sie dem **Buch**, worinnen ihre Religion enthalten ist, erwiesen, unterstützet wurde. Dieses **Buch**, sprechen sie, sey das herrlichste Werk der höchsten Weisheit GOttes. Denn es halte die ewigen Wahrheiten in sich, die er den Menschen zu erkennen geben wollen: Nicht zwar solche, so die Einbildung auch der allervortreflichsten Geschöpfe begreiffen oder ausdrucken könne; Sondern solche, die wirklich vorhanden sind, und die diese höchste Weisheit zur Ueberzeugung eines jeden verständigen Wesens, verkündigen wollen. Diese Meinung ist der Grund derjenigen Verachtung gewesen, die sie gegen alle fremden Wissenschaften bezeiget.

Was diese grosse Staats-Veränderung in der Welt, an sich selbst, und ohne den damit verknüpften Wirkungen betrachtet, anlanget, so merket man insonderheit zwey Haupt-Umstände dabey an. **Erstlich**, daß sie am allerwenigsten vorher gesehen worden, weil kein Mensch vor möglich gehalten, daß sich solche zutragen könte. **Zum andern**, daß sie sich viel weiter erstreckt hat, als alle, deren man sich aus den Geschichten zu erinnern weiß. Welches

gantz besondere Umstände sind, die wohl verdienten, daß bey so vielen Gelehrten, womit Europa angefüllet ist, ein oder der andere das Publicum mit einer so seltsamen Geschicht beehrte.

Immittelst haben wir fast gar keinen Begriff davon. So grosse Bewunderer und so neugierige Erforscher wir dessen sind, was sich in Griechenland und in Italien, obschon zu einer viel weiter entferneten Zeit, zugetragen hat, würden wir kaum einmahl wissen, daß Mahomed' der Stifter eines viel weitläuftigern und fürchtlichern Reichs gewesen, als der Macedonier und der Römer ihres war, wenn uns der erste Monarch der Arabier nicht durch Einführung eines neuen Gottesdienstes auf Seiten der Religion angegriffen hätte. Zwar urtheilen wir heut zu Tage nur davon, als von einem groben Betrug, der durch die Gewalt der Waffen, bey eben nicht allzu kriegerischen Völkern, und durch die Unwissenheit so wohl als das Vorurtheil derer, die sich demselben unterworfen, unterstützet worden; Dergestalt, daß, da wir diese Geschicht nicht anders als mit Verachtung betrachten: Weil der Schrecken dem Gedanken von der Mahomedanischen Religion nicht mehr, wie der Schatten dem Cörper, auf dem Fuß nachfolget; Die Neugierigkeit bey Gelegenheit derselben, nicht erweckt und gereitzt zu werden pfleget. Indessen kan man mit

War-

Warheit sagen, daß keine Geschicht Begebenheiten in sich enthält, die das Gemüth lebhafter rühren, oder an sich selbst erstaunlicher sind, als diejenigen, so in den Lebens-Beschreibungen der ersten Muselmänner erzehlet werden: Man mag nun das **Oberhaupt** und die **Werkzeuge**, deren es sich bedienet, welche die berühmtesten Männer in der Welt worden sind, betrachten; oder man mag die **Sitten** der Völker, die sie überwunden, durchgehen; oder die **Hertzhaftigkeit**, die **Tugend**, und die **Gesinnung**, die so wohl die höchsten Befehlshaber als gemeinen Soldaten beseelet, untersuchen. Daher ein berühmter Autor nicht ohne Grund gesagt, daß die Geschichte der **Griechen** und **Lateiner**, der **Arabier** ihren den Vorzug in keinem Stück streitig machen können. Gleichwie aber jenen dieser Vorzug wirklich und in der That bey uns gegeben wird; also scheinet es nicht so wohl aus Mangel des Geschmacks, den man ihnen zueignen sollte, als vielmehr wegen des wenigen Gebrauchs, den wir von den **Morgenländischen Sprachen**, die doch lebendige Sprachen sind, machen; da wir hingegen die Sprachen, so das Gedächtniß der alten **Griechen** und **Römer** verewiget haben, mit Eifer treiben und lernen; zu geschehen.

Jedoch will ich hiermit keineswegs die Gewonheit tadeln, welcher man, nach einer so langen Barbarey, die Wiederherstellung der Zier-

lichkeit und des guten Geschmacks allein zu danken hat. Allein es scheinet gar nichts unmögliches zu seyn, eine gelehrte Wissenschaft mit der andern zu verknüpfen; Und man könte sich der unvergleichlichen Beyspiele, die uns die Arabische Historie vor Augen stellet, fürtreflich zu Nutz machen. Derjenigen Muster einer lebhaften und durchdringenden Beredsamkeit, die auch dasjenige, was die **Römer** und **Griechen** aufs prächtigste auszudrucken gewust, übertrifft, anjetzo zu geschweigen; mahlen sie uns Tugenden der **Großmuth** und **Freygebigkeit** vor Augen, denen die Abendländer gewiß selten gleich gekommen sind.

Man beklagt sich demnach mit Recht darüber, daß es so gar wenig Gelehrte giebt, die sich auf das **Arabische** legen, und folglich diejenigen so seltsam sind, die durch Uebersetzung einiger Manuscripten, davon die Königl. Bibliotheck den reichsten Schatz in der Welt in sich hält, ihren Fleiß zum allgemeinen Unterricht anwenden. Der gelehrte Monsieur D' Herbelot hat schon zu seiner Zeit in einem Buch, welches zum grossen Unglück nicht eher, als nach seinem Tod herausgegeben worden, gezeiget, wie sehr man, durch getreue Uebersetzung so vieler Denkmahle, die uns von der Tugend dieser Arabier, welche uns die Entlegenheit und der Unterscheid in der Religion als wilde Barbaren betrachten lässet, übrig geblieben, unsere Wissenschaft vermehren

und

und der Trägheit unserer Sinnen die Sporne geben könnte. Ich verstehe kein Arabisch, und bin folglich nicht vermögend, aus den Quellen selbst zu schöpfen. Nichts destoweniger aber bin ich von den Wundern solcher Historie so gerühret, daß ich nicht umhin gekont, dasjenige, was ich durch die gemeinste Mittel, und aus Uebersetzung verschiedener abgebrochener Stücke oder kurzer Auszüge erlernet, zu meinem eigenen Vergnügen in ein Buch zusammen zutragen. Der Zweck, den ich mir vorsetze, ist demnach nicht so wohl die Unterweisung der gelehrten Welt, als ein Verlangen, mir etwas zu thun zu machen, und mich selbst zur Arbeit aufzumuntern, dessen das Alter um so viel nöthiger hat, je mehr uns die Lebhaftigkeit des Geblüts und die Kräfte verlassen wollen.

Es giebt wohl wenig Leute, die heut zu Tage nicht wissen sollten, daß **Arabien** eine grosse **Halb-Insul von Asien** ist, so gegen **Mitternacht** durch die **Asiatische Türkey**; gegen **Morgen** durch den **Persianischen** Meerbusen; gegen **Mittag** durch das **Indianische** Meer; und gegen **Niedergang** durch das rothe Meer und die Erd-Enge von **Suez** begränzet wird. Man weiß auch aus den Erzählungen sehr vieler Reisenden, daß der Erd-Strich, so Arabien mit dem festen Lande verknüpffet, ein seiner grossen Wüstenenen wegen fürchterliches Land sey; als die des tiefen Sands halber, der sie bedecket, und aus Mangel des Wassers, der sich auf diesen

weiten Einöden gemeiniglich findet, da ein Zieh-Brunn als ein wirklicher Reichthum einer Provintz von 15 Meilen herum betrachtet wird, weder bewohnt sind, noch auch bewohnt werden können. Man hat sich demnach nicht zu verwundern, daß die Arabier, als ein sehr altes und in den mündlich fortgepflanzten Nachrichten so berühmtes Volk, den **Griechen** und **Römern** wirklich so wenig und so schlecht bekannt gewesen sind. Diese wusten überhaupt so viel, daß die Spezereyen und Gewürze, vermittelst des benachbarten **Egypten**, so sehr nahe dabey anlieget, und nur durch das rothe Meer davon abgesondert ist, aus Arabien kämen. Dieweil aber die wachsamen, und auf den aus der Handelschaft entstehenden Gewinst erpichten **Egypter**, die Fürsichtigkeit gebrauchten, ihre Häfen vor den Fremden versperret zu halten, und aus der Schifferey des rothen Meers ein grosses Geheimniß zu machen, so war es unmöglich, durch diesen Canal in Arabien einzudringen: Solcher gestalt muthmasete man mehr, als daß man es gewiß wissen sollen, daß ein Land dieses Nahmens vorhanden sey, und an Gold und Edelsteinen, an Perlen, wohlriechenden Spezereyen, und verschiedenen andern natürlichen Seltenheiten, solchen Ueberfluß hätte: Obschon diese Reichthümer, grösten Teils, eigentlich aus **Indien** und der **Küste** von **Africa** kamen. Gleichwie sich aber unsere Einbildung unbekannte Sachen gemeiniglich noch gröſſer vorstellet, als

sie

ste wirklich zu seyn pflegen; Also war man mit dem Nahmen des glückseligen Arabiens gegen dieses Land sehr freygebig; eine Fruchtbarkeit und einen Ueberfluß anzudeuten, davon sich Egypten selbst weit übertroffen sähe: Zumahl da es die Natur durch undurchdringliche Wüsteneyen, die es von der übrigen Welt absonderten, vor der Begierde der andern Menschen bedecket hatte. Immittelst ist gewiß, daß dieses Beywort mit der Beschaffenheit solches Landes nicht allzu wohl übereinkömmt. Denn da solches in dem heissesten Erd-Strich lieget, so ist es weder angebauet, noch auch völlig bewohnt, ausser nur an den Orten, wo der Schatten von Bergen, und das an einigen Seiten daher entspringende Wasser der herrschenden übermäsigen Hitze einige Milderung verschaffet. Also mag man versichert seyn, daß dieses Theil von Arabien nur in Vergleichung der andern zwey Theile eben desselben Landes, so den Alten unter dem Namen des **wüsten Arabiens** und des **steinigten Arabiens** bekannt gewesen, **das glückselige** genennet werden können: gestalt in denselben die Hitze auf keinerlei Weise gemässiget wird, und die Erde, die jederzeit dürre und verbrannt ist, nichts als Sand oder Felsen vor Augen stellet. Diesem zu Folge haben die alten Erdbeschreiber **Arabien** in drey Haupttheile unterschieden, und ihnen die Namen des **wüsten**, des **steinigten** und des **glückseligen** Arabiens beygeleget. Allein diese Eintheilung ist so ungleich abgemessen,

daß

daß sie dem **ersten allein** einen grössern **Umfang**, als den **andern zweyen allen beyden** eingeräumet, und das andere nicht einmahl den sechsten Theil von der Erstreckung des letztern in sich gehalten hat.

Nach dieser Eintheilung nahm das **wüste Arabien** seinen Anfang gegen **Mitternacht** und gegen **Morgen** an dem Ufer des **Euphrats**, wo es an **Chaldäa** anstieß, und sich längst dem Meer hin bis nach **Darhem**, wo man Perlen fischet, und bis an das Meer **d'Oman**, welches sich an der gegen **Morgen** liegenden Spitze der Halb-Insul befindet, erstreckte: Indem es gegen **Niedergang** an Sourie, und dem Thal Damas bis zu den Gebürgen Seir hinging, und die grosse Wüsten Palmis (sonst Tadmor genannt) und die alten Städte, Una, Gassan und Rahabah: ingleichen den grossen **Römischen** Weg, der von Trajano angelegt worden, und nach Etesiphon leitete; nebst allen Städten, die seit Einführung der Musulmannischen Religion erbauet worden, unter welchen Coufah die vornehmste ist, in diesem Raum einschlosse.

Das also genannte **steinigte Arabien**, welches ehemahls besser bey dem Nahmen Madianita bekannt war, fiel, in Vergleichung des vorhergehenden sehr klein aus. Massen es nichts als den Berg Oreb und Sinai zwischen den zwo Spitzen der rothen Meers, nebst den an diesen

Ge-

Gebürgen anliegenden Felsen in sich hielte. **Das glückselige Arabien** hingegen hielte die ganze übrige Halb-Insul auf eine unbeschränkte Weise in sich, so, daß man nicht wuste, wie weit sich dessen Gränzen erstreckten.

Man würde die Eintheilung dieser weitläufftigen Länder, sonder allen Zweiffel besser gemacht haben, und solche viel genauer haben unterscheiden können, wenn man sie nach der Beschreibung, so die **heilige Schrift** im zehenden Capitel des ersten **Buchs Mosis** davon giebet, wie sie nemlich unter Völkern von ganz unterschiedenem Ursprung und Eigenschaften getheilt gewesen, betrachtet hätte Denn dieselbe berichtet uns, daß diejenigen, welche den Fluß **Euphrat** und den **Persianischen** Meer-Busen bewohnen, von Cham, dem Sohn Noa, durch Chus, den ältesten Sohn seiner Kinder herkommen: Daß diejenigen, welche die mittägigen Theile, und die Gebürge, so die Mitte der Halb-Insul ausfüllen, innen haben, und also der meiste Theil derer, die sich an der Seite des rothen Meers fest gesetzt haben, von Sem, dem andern Sohn des Noa, durch Jochtan und seine Zahlreiche Nachkommenschaft, die in eben demselben Capitel erzählet wird, entsprossen sind. Und daß endlich diejenigen im **steinigten Arabien** von Abraham, durch Ismael seinen erstgebornen, und die Kinder, so er mit Ketura, seinem andern Weibe gezeuget, herstammen.

Unter

Unter diesen verschiedenen Völkern sind keine gewesen, als die Kinder des Jochtans, so den Nahmen der Arabier, welchen sie von Jarab, dem ältesten unter den Söhnen dieses Erz-Vaters empfangen, sonderlich bekannt gemacht hätten, und die als ächte und natürliche Arabier betrachtet worden wären. Die andern alle, auch selbst die Ismaeliten nicht ausgenommen, sind als Fremdlinge betrachtet, und aus dieser Ursache Most-Arabier oder Mac-Arabier, welche Worte, dem Buchstaben nach, Arabier von einem von andern unterschiedenen Stamm und Geblüt bedeuten, zugenahmet worden. Dieses Unterscheids aber ungeachtet, hat man in Arabien jederzeit aus der Kind- oder Nachkommenschaft des Abrahams eine grosse Ehre gemacht. Denn da derselbe, nach einer allgemeinen Tradition der **Morgenländer**, als ein besonderer Freund des Allmächtigen, und als der erste Lehrer eines vollkommenen GOttesdiensts betrachtet wird, so hat er seinen ächten Kindern, nebst der Erkenntniß des wahren GOttes, auch zugleich einige von den Vortheilen, die er durch seine Gnade besessen, nothwendig mittheilen müssen. Aus diesem Grund gläubet man noch auf den heutigen Tag, daß die **Arabier der Wüsten** (die man eigentlich durch den Namen der Beduinen unterscheidet, und die sich in Syrien, in Egypten, und zuvörderst über die ganze Africanische Küste ausgebreitet haben) die Nachkommen des Chuz sind; weil sie alle aus der Pro-

vinz

vintz, die noch jetzt den Namen Chuzistan führet, und gegen die Mündung des **Euphrats** und über dem **Persianischen** Meer-Busen lieget, ihr Herkommen haben.

Nichts destoweniger scheinet es mir fast unglaublich, daß diese drey Völker, so sehr sie auch ihren Sitten und ihrem Ursprung nach, unterschieden gewesen seyn mögen, so viele hundert Jahre in einem Lande, welches, ob es schon sehr groß und weitläuftig ist, doch fast von einerley Art und Eigenschaft befunden wird, beysammen wohnen können, ohne sich gar bald mit einander vermenget zu haben; Und zwar **erstlich**, weil sie sich genöthigt gesehen, beynahe auf einerley Art zu leben; und **hernach** vermittelst der Bündnisse durch Heyrathen oder auf andere Weise, die eine Parthey mit der andern nothwendig hat schliessen müssen. Und von diesem Grunde rühret vermuthlich die fast allen Arabiern gemeine Einbildung her, daß sie sich vor **Kinder Abraham** halten und ausgeben: In welcher Meinung sie sich, durch Beystand der Geschlechts-Register, sie mögen nun wahr oder nur eingebildet seyn, welche jeder Stamm als ein wesentliches Recht, woran so wohl ihnen selbst als ihren Nachkommen euserst gelegen, mit aller möglichen Sorgfalt zu erhalten suchet, hauptsächlich bestärken. Jedoch gestehen sie, daß die ersten Arabier in dieser Beobachtung weder so richtig, noch auch so ordentlich, als sie heut

zu Tag, und seit ohngefähr 35 hundert Jahren, gewesen wären. Und sie wollen wissen, daß es in einem gewissen Alter des Adnans, achten Descendenten des Jsmaels geschehen, da die Gewißheit der Sohnschaft als ein Gesetz oder nothwendiger Gebrauch eingeführet worden. Was man aber vor solcher Zeit wisse, beruhe nur auf blossen Muthmassungen. Dieser Adnan wird unter des Mahomeds Vorfahren gezählet. Daher seine Genealogie vor desselben Zeit so ungewiß ist, als der andern Arabier ihre. Immittelst ist es gar warscheinlich, daß eine nicht allzu zahlreiche, und so wohl durch die Lage ihres Landes als durch ihre Lebens-Art von der übrigen Welt abgesonderte Nation, die Folge ihrer Geschlechter mit grösserer Gewißheit hat erhalten können, als andere Völker, die zwar besondere und unterschiedene Geschlechts-Namen haben, aber der Kriege und feindlichen Einfälle, wie auch unzähliger Zerrüttungen und Beschäftigungen wegen, ihren Ursprung gar leichtlich zu vergessen oder doch nicht recht eigentlich mehr zu wissen, verleitet werden. Wir sehen dieses so wohl an unserm eigenen Exempel, als an den Jüden, deren Geschlechts-Register nicht eher angefangen, in Verwirrung und Vergessenheit zu gerathen, als seit ihrer Zerstreuung, da sie gezwungen worden, nach der Art und Gewonheit anderer Völker zu leben.

Aber wieder auf die Geographische Beschreibung

bung des Landes Arabien zu kommen, müssen wir bekennen, daß die Alten nur eine unvollkommene Kenntniß davon gehabt haben. Der grausame Schrecken, den die **Christen** der mittlern Zeit vor den Mahometanern, Arabiern oder Saracenen gehegt, hat das Commercium derjenigen Nationen jederzeit unterbrochen, vermittelst deren man in dieses Land eindringen, oder sich doch zum wenigsten der besondern Umstände desselben genau erkundigen können.

Nur erst die neuern Zeiten haben uns gelehret, daß sich die **Arabier** noch immer, nicht durch willkührliche Eintheilung der Provintzen und Gebiete; sondern durch die Lebens-Art, die sie erwählen, von einander unterscheiden: Indem einige beständig in der Wüsten und unter Zelten wohnen, da ihr Geschäfte ist, ohne Unterlaß Weide vor ihre Heerden, und Wasser zu ihrer eigenen Nothdurft zu suchen, aber sehr selten anzutreffen; Und andere sich in Städten und Marktflecken, und in sehr weit von einander entlegenen Wohnungen versammlen, um einiges unfruchtbares Erdreich zu bauen, und geringe Erndten zu ihrer Erhaltung davon zu nehmen: Im übrigen aber, so wohl die einen als die andern, in einer ungebundenen Freyheit, worinnen ihr ganzes Vergnügen bestehet, ohne Commercio und Handels-Gemeinschafft mit Fremden, die sie verachten, und ohne alle Neugierigkeit, sich um dasjenige zu bekümmern, was in

der übrigen Welt vorgehet, dahin leben. Jedoch muß man bekennen, daß diese von den alten Arabiern so hoch geschätzte **Freyheit**, bey den heutigen Musulmännern nicht mehr so beschaffen, wie sie zu ihrer Väter Zeit gewesen: So wohl, weil die Beduinen oder in der Wüsten lebenden Arabier, gezwungen sind, sich gewissen Häuptern zu unterwerffen, damit sie dieselben zu einer gewissen Art des Kriegs, den sie wider die Caravanen und andere Reisenden führen, abrichten mögen; Als auch, weil sie die Mahomedanische Religion gewöhnet hat, in Städten und angebaueten Orten, unter der Herrschaft gewisser Erb-Obrigkeiten, die sie Emire oder **Richter** nennen, zu leben, welche die Stelle der Stadthalter, die ihnen des Mahomeds Nachfolger ehemahls gaben, vertreten. Ueber dieses merkt man gar wohl an, daß die unglückliche Liebe zu besondern Bequemlichkeiten, die alsbald aus der Art geschlagen, und sich in einen wollüstigen Mißbrauch verwandelt hat, auch in diese grossen Wüsteneyen eingedrungen sey. Das Verlangen reich zu werden, hat die Liebe zur **Freyheit** überwunden; Dergestalt, daß sie sich von den **Europäern**, die würklich den Caffée-Handel daselbst treiben, indem sie durch das rothe Meer und durch den berühmten Hafen Moka dahin gelanget sind, haben Eintrag thun lassen; Da hingegen viele von eben diesen Arabiern, aus Gewinnsucht, bemühet sind, eben dieselbe Kauff-Waare nach den Häfen und Niederlagen in der

Le-

Levante zu führen, um Geld daraus zu lösen, welches sie endlich eben so anwenden werden, wie wir, und zwar mit Verlust derjenigen köstlichen Freyheit, die weder mit Gold noch allen Wollüsten zu bezahlen ist.

Wir haben demnach die Bekräftigung der eigentlichen Eintheilungen des ganzen Landes, davon Abulfeda, Nasireddin und Ulughbek einige Nachricht gegeben hatten, von den Arabiern selbst erfahren. Daß nemlich die Halb-Insul, indem sie an einem Theil zu Ailah oder zu Colzum am rothen Meer, und am andern zu Balsora am Persianischen Meer-Busen ihren Anfang nimmet, und sich am Indianischen Meer endet, in fünf grosse Provinzen oder Gebiete, die ihren Namen von der Beschaffenheit ihres Erdreichs haben, eingetheilet ist. Tahamah, oder die grosse Wüsten, wird deswegen also genannt, weil das Erdreich daselbst, in Vergleichung des andern Landes niedrig liegt. Es finden sich weder Städte noch Marktflecken darinnen, sondern nur einige Oerter, die des Wassers und der Palm-Bäume wegen, die man allda antrifft, unterschieden sind. Ein solcher Ort ist Odail, ein berühmter Flecken an dem Wege, wo man von Coufah nach Mecca reiset, dessen Name eine Versamlung des Wassers in der Wüsten bedeutet. Diese Provinz nimmet den Norden der Halb-Insul ein, indem sie sich gegen den Persianischen Meer-

Busen bis nach Eleahf hinziehet. Die andere Eintheilung heisset Nageb, und bedeutet ein erhabenes Land, weil man aus der Wüsten hinauf steiget, und der Anfang des grossen Bergs Alhareb dessen mittägigen Theil einnimmet. Dieses Gebiete gränzet gegen Mittag an Yemen, oder dem glückseligen Arabien; gegen Aufgang an der Seite von Süd-Osten an Hegias; gegen Abend an Barhein; und gegen Morgen an den Canal von Eleahf. Es giebt sehr viele Wüsteneyen in diesen Gegenden, und man trifft, des erhabenen oder hohen Landes wegen, fast kein Wasser daselbst an. Nichts destoweniger giebt es an den Orten, wo die Berge Schutz und Schirm verschaffen, einige Wohnungen; und die meisten von diesen Oertern sind durch besondere Begebenheiten in den Geschichten des Mahomedanischen Reichs berühret worden.

Hegias, so die dritte Eintheilung ausmachet, ist heut zu Tage, und seit des Mahomeds Zeit, in Ansehung der grossen Anzahl Einwohner, die es in sich schliesset, ungeachtet das Erdreich, des Sandes und der Felsen halber, fast durchgehends unfruchtbar ist, der beträchtlichste Theil von Arabien. Ueber dieses ist es der Sitz des Reichs und der Religion worden, welches dasselbe in der ganzen Welt berühmt gemacht hat. Man theilt es wieder in vier verschiedene Provinzen ein, darunter nur eine einzi-

ge

ge ist, die nicht an das rothe Meer angränzet, nemlich Jamamah, welches, indem es sich in die Wüsten erstrecket, an **Mitternacht** und am **Morgen** durch Tahamah; und am **Mittag** und **Süd-Osten** durch Naged begränzet wird. Diese Provinz hat ihren Namen von der vornehmsten Wohnung, die sie in sich schliesset, empfangen. Das Wasser ist daselbst sehr seltsam, und sie hält fast nichts als dürre, mit Sand bedeckte Ebenen in sich. Hage ist der **mitternächtigste** Theil von Hegias, und begreifft gerade denjenigen Strich Landes in sich, den die Alten Madianit oder das **steinigte Arabien** genennet haben. Dieses ist das Land, wohin die **Hagar**, des **Ismaels** Mutter, diesen ihren Sohn trug, als er genöthiget wurde, sich von seinem Vater abzusondern; worinnen er sich hernach fest setzte, und aus welchem er sich in das eigentlich so genannte Hegias begab, wo er sich mit einer Tochter des Madad von dem Stamm der Jorhamiden verheyrathete. Dieses ist auch das erste Theil gewesen, das seine Kinder im Erbe bekommen. Moses, der Erlöser des Hebräischen Volks, nahm seine Zuflucht in eben dieses Land, als ihn der Todschlag, den er begangen, nöthigte, Egypten zu verlassen; und daselbst vermählte er sich mit der Tochter des Jethro, eines reichen Einwohners solcher Provinz, von welchem die Arabier vorgeben, daß er selbst ein grosser Prophet, und der Lehrer seines Geschlechts gewesen sey. Ja, in die-

sem Strich Landes liegen auch die Berge Sinai und Oreb. Daher man ihn als denjenigen Ort auf Erden betrachtet, allwo es dem Allmächtigen gefallen, sich mit ganz besonderer Herrlichkeit und Ehre zu offenbaren. Allein die Muselmänner betrachten ihn auch als denjenigen, daran die klärsten Merk-Zeichen seiner Gerechtigkeit und seines Zorns wahrzunehmen sind. Und zwar um so viel desto mehr, da er anfangs von zween Stämmen der ersten Arabier, die von Sem durch Aram entsprossen (welches die Aditen und Themuditen sind) bewohnt gewesen. Weil diese Stämme die Vermahnungen und Vorstellungen des Propheten Saleh verachteten, so musten sie den Zorn des Allerhöchsten empfinden, der sie gänzlich vertilgete: **Davon die Felsen und Hölen, womit dieses Erdreich angefüllet ist, Ueberbleibsel sind, die in Ewigkeit dauren:** Wie solches der Mahomed, ohne weitere Erklärung dieser Geschicht, in dem Koran erzehlet. Die wichtigste Stadt dieser Provinz, so ehemahls bey dem Namen Pedra deserta bekannt gewesen, wird jetzt Hagr genennet. Man trifft auch die Stadt Hilah und Colsum darinnen an, davon die letztere in dem neuern Gebrauch der Arabier, ihren Namen dem rothen Meer mitgetheilet. Allein man kennet die Stadt Pharan nicht mehr daselbst, die ehemahls so beträchtlich war, daß die heilige Schrift, die sich gemeiniglich nach dem gemeinen Gebrauch richtet, dem Berg Sinai, an dessen

Fuß

Fuß sie, am Ufer des Meers, gebauet war, öfters den Namen davon beyleget.

Das eigentlich so genannte Hegias nimmet die Mitte dieser Eintheilung hinweg, und schliesset die Städte Mecca und Medina, als den Sitz der Religion und des Reichs der ersten Musulmänner in sich. Jedoch kan man eben nicht sagen, daß solches der Schönheit und Fruchtbarkeit des Landes wegen erwehlet und andern vorgezogen worden. Es ist, so weit sichs nur erstrecket, entweder mit Felsen, oder dürren Ebenen angefüllet. Alles Wasser ist daselbst durch das mineralische Salz, womit die Erde bedeckt ist, verändert; und wenn man einige Palmen daselbst antrifft, so rühret es von dem Fleiß und der Wartung her, dadurch sie hervorgebracht und erhalten werden, weil das Volk daselbst zahlreicher ist, als in dem übrigen Arabien. Wenn man aber untersuchen wollte, was eine so grosse Anzahl Einwohner dahin gezogen habe, so wird es schwer seyn, eine andere Ursache zu finden, als die Einbildung in welcher man seit mehr als vierzig hundert Jahren stehet, daß Mecca der vornehmste Aufenthalt des **Propheten Ismaels** bey seiner Lebzeit gewesen, und nach seinem Tode auch der Ort sey, wo seine Gebeine ruhen: Daß der **Tempel**, der in dieser Stadt zu sehen, von Erschaffung der Welt, als ein von Ewigkeit her erwählter und von Abraham, der das heilige Hauß daselbst

gebauet habe, gegen welches die Gelübde aller Gläubigen von den äuersten Gränzen der Erden gerichtet werden, ganz besonders geheiligter **Seegens-Ort** sey; **Und** daß der **Brunn**, den man bey dem Eingang dieses Gebäudes siehet, eben derjenige Brunn ist, den der Engel der **Hagar**, des **Jsmaels Mutter**, zu Erhaltung dieses ihres Sohns Leben, anzeigte. Ja, sie gläuben, daß dieses ein Land sey, welches in der Wahl GOttes allen andern Ländern vorgezogen worden; weil der letzte und vortreflichste unter allen Propheten daselbst geboren werden, und den Menschen den gewissen Weg der Seeligkeit zu erkennen geben sollte.

Hier sehen wir Ursachen genug, diesem Lande, in des Volks Meinung, Ehrerbietigkeit zu erwerben. Auch finden wir, daß die berühmtesten unter den Arabiern dahin gekommen sind, ihr Leben daselbst zu beschliessen. Es scheinet gleichfalls, daß Moses in seiner Beschreibung des Landes Arabien, dessen auf eine besondere Weise Meldung gethan habe. Denn es ist gewiß, daß er von einer Stadt Mesh oder Mesha redet, deren Lage viel besser mit der Stadt Mecca ihrer, als des Hafen Maka, der sich am euersten Ende des rothen Meers findet, und in Ansehung dessen, die Gebürge Sephara mehr gegen Nord-Osten als nach dem Morgen zugehen, übereintrifft. Ueber dieses ist dieses Land Hegias der besondere Schauplatz der merkwürdigsten

sten Thaten des Mahomeds und seiner ersten Nachfolger gewesen: Ein mehr als zu wichtiger Bewegungs-Grund, solche Leute an sich zu ziehen, deren Gottesfurcht viel lieber an demjenigen behangen bleibet, was sich **fleischliches** und **sinnliches** bey der **Religion** findet, als daß sie ihre Gedanken bloß an **geistliche Betrachtungen** binden sollten.

Die **vierte** und **letzte Eintheilung** von Hegias, führet noch immer den Namen Tahamah; anzudeuten, daß es eine niedrige, zwischen dem Meer und dem Berg gelegene Gegend ist. Man trifft die Städte Thaif, Serrain und Haly darinnen an, deren umliegende Oerter gebauet sind. Es ist aber in Ansehung des Berges, der diese Provinz begränzt, zu merken, daß er an diesem Ort den Namen Gassuan, so **einen grossen Berg** bedeutet, führet: und daß solcher in der That nichts anders als ein Arm oder Stück von demjenigen ist, den Moses Sephara gennenet hat, die Arabier aber Alhareth heissen; welcher die Mitte der Halb-Insul ausfüllet, und alle Fruchtbarkeit verursachet, die man dem glückseligen Arabien zuschreibet.

Der **vierte Theil von Arabien**, so Drude genennet wird, erstreckt sich von Jamamah und Naged an, bis nach Eleahf und Bahrein am **Persianischen** Meer-Busen, und bis an das Land Oman. Wenn sich in dieser weiten Erstreckung einiges Wasser, oder einige Palm-

Bäume finden, so betrachtet man solche als köst-liche Güter, deren Gebrauch jederzeit gemein ist; Weil sich des Wassers, welches zu einer allgemeinen Erfrischung dienet, und der Datteln, die an den Flüßlein solches Was-sers wachsen, jederman bedienen soll. Die Einwohner dieses Landes Drude, kennen weder Gemächlichkeit noch Wollust, ob sie schon an vielen Orten Gold antreffen, und die Per-len-Fischerey ihr Ufer sehr berühmt machet.

Endlich ist Yemen, **das glückselige Ara-bien**, oder **gelobte Land**, die fünfte Ein-theilung der Halb-Insul. Es ist auch das fruchtbarste Fürstenthum, so am besten ange-bauet, ingleichen auch am weitläuftigsten ist. Seine Gränzen sind am **Norden** Naged, und der Theil von Hegias, so Tahamah genannt wird: gegen **Morgen** das Land Drude und Oman: Am **Mittag**, das **Indianische** Meer; und gegen **Abend** die Meer-Enge Babelmandel, nebst einem Theil vom rothen Meer, In diesen Theil haben die Fremden lange Zeit nicht ein-dringen, und folglich auch nicht viel davon wis-sen können. Es ist nicht länger als seit denen nach **Moka**, des **Caffees** halber angestellten Schiffahrten, da wir gewiß wissen, daß die Mitte dieses Landes voller Gebürge ist, wo man sehr gesundes Wasser, und schöne grüne schat-tigte Gegenden antrifft, und wo das Erdreich dem Ackersmann seine Mühe und Arbeit zu ver-

gelten pfleget. Zwar melden uns diese Nachrichten auch, daß die sich gegen das Meer erstreckenden ebenen Flächen mit nichts als Sand und mineralischen Salz bedecket sind, und das Wasser folglich wenig tauget; Immittelst hindert dieses doch keineswegs, daß man nicht gute Städte, welche, wenn sie einmahl erbauet sind, die Handelschaft in ihrem Wesen erhalten, daselbst antreffen sollte. Dergleichen Städte sind Mascat, Jartack und Aden an dem Indianischen Meer, die ehemahls alle dreye Haupt-Städte gewesen sind, davon aber nur noch Jartack im guten Stande ist. Moka und Gezora am rothen Meer, treiben ihre Handelschaft nach Egypten, wie auch Giodda, welches eigentlich der Hafen von Mecca ist.

Diese zwey letzten Oerter, Moka und Gezora, wie auch Aden und Mascat, sind heut zu Tage dem König von Yemen unterworfen, der seinen Sitz zu Dhamar auf dem Gebürge hat, allwo er zween andere Plätze, nemlich Morab, zur Verwahrung seines Schatzes, und Taghe zu Einschliessung der Staats-Gefangenen, befestigen lassen. Man siehet in dieser Provinz ferner auch Sanaa, so ehemahls die Haupt-Stadt von Yemen gewesen, und mit Mecca um den Vorzug gestritten hat. Ingleichen Sadaa und Nageran auf der obersten Höhe des Berges; und Betel, Fagny, Zibit, Rediah, Irame, Taphar, Gabala und verschiedene andere Plätze

auf

auf dem flachen Lande oder auf dem Berge. Am meisten aber verwundern wir uns heut zu Tag darüber, wenn wir aus den Nachrichten, die man uns von diesen Ländern giebet, vernehmen, daß alle diejenigen Schätze des köstlichen Räuchwerks und Goldes, nebst andern Reichthümern, welche das glückselige Arabien ehemahls besessen, fast gänzlich verschwunden sind, um einer ganz neuen Waare, welche die Alten nicht einmahl gekannt haben, nemlich dem Caffée Platz zu machen; der jetzt weit mehr Geld in Arabien hinein locket, als aller Weyrauch und Gold-Staub, alle Perlen und Spezereyen in den vorigen Zeiten an sich zu ziehen vermögend gewesen sind.

Dieses ist die ganze Grösse von Arabien, und, nach den neuern Berichten, die richtigste Eintheilung, wie uns solche von den gelehrtesten Arabischen Erd-Messern in ihren hinterlassenen Gedenk-Schriften gegeben worden. Man könnte diese Eintheilung noch weiter und genauer ausführen, wenn man die Wohnungen der ersten Arabischen Stämme und der Descendenten des Abrahams suchen wollte, davon die meisten Namen der ungemein langen Zeit, die zwischen uns und ihnen verstrichen, ungeachtet, in dem Lande noch auf diese Stunde erhalten werden. Allein, gleichwie diese Weitläuftigkeit der Geschicht, die wir abzuhandeln haben, eben zu keinem sonderlichen Nutzen gereichen würde; Also wird es genug

seyn,

seyn, wenn wir anmerken, daß die Namen der Länder, Bulans, Hadramaut, Scheba, Diklam, Uzal, Jarac der Sabäer und Dedan (durch Verfälschung Aden) in Yemen und in dessen Nachbarschaft, zu Bekräftigung des Zeugnisses, welches Moses schon vor mehr als vier tausend Jahren davon gegeben, noch immer bekannt sind. Daraus sich ein sehr glaubwürdiger Beweiß von der Wahrheit der andern Völker, die Moses in seinem ersten Buch erzählet, und worauf die Ausleger der Schrift keineswegs so viel Gewicht, als derselbe verdienet, gelegt zu haben scheinen, ganz ungezwungen ergiebet.

Nach diesen wenigen Geographischen Anmerkungen über die Gelegenheit und Eintheilung Arabiens, ist es nöthig auch etwas von der besondern Art und Eigenschaft des Volks, so dasselbe bewohnet, anzuführen. Und da kan man nun alsbald bemerken, daß, gleichwie die ganze Nation überhaupt von Jochtan, jüngern Bruder des Hebers, der der Vater der Hebräer gewesen, herstammet, und diese Verwandschaft durch die Colonien, welche Ismael und die andern Kinder des Abrahams und seines andern Weibes, nach Arabien geführet hat, noch darzu erneuert worden; man sich nicht verwundern darf, eine grosse Gleichförmigkeit zwischen der Jüdischen und Arabischen Nation, so wohl in besondern Gebräuchen, als auch in der Sprache

und

und Art ihres Regiments anzutreffen. Was ihre Gewonheiten belanget, so wissen wir, daß die ersten Hebräer, nachdem sie ihren Aufenthalt in Städten, wo Nachor und Taré sonst gewohnet, aufgegeben, in der Person des Abrahams das angenehme **Land-Leben** wieder erwählet, welches von Isaac und seinen Kindern bis auf die Zeit, da **Jacob** nach **Egypten** geruffen wurde, forgesetzet worden. Diese ganze Zeit über, so über zwey hundert Jahre gewähret, siehet man, daß die Ertz-Väter, nach Art der Arabier, unter Zelten gewohnt: Da sie weder an das Säen noch Erndten gedacht, sondern ihre Familien und ihre Heerden als ihr einziges Guth betrachtet, die nach Bequemlichkeit des Weide-Landes und dem Ueberfluß des Wassers, so sie daselbst angetroffen, einmahl zahlreicher als das andere gewesen. In diesen Wüsteneyen gruben sie Brunnen, davon das Eigenthum hernach zwischen ihnen und ihren Nachbaren, als ein Schatz von der höchsten Wichtigkeit, bestritten wurde. Man siehet ferner, daß, gleichwie des Jochtans Kinder das Land, so sie bewohnet, zwischen sich getheilet, und in drey Stämme oder besondere Geschlechter unterschieden gewesen; Also Ismael gleichfalls, als er das Oberhaupt von Madianit, und vielleicht auch von Hegias worden, seine Nachkommen in **zwölf Stämme**, nach der Anzahl der Kinder, die er sowohl von der **Egypterin**, mit der ihn seine Mutter anfangs verheyrathet, als auch von der Tochter

des

des Modad, des Jorhamiten, hatten eingetheilet. Gleicher Bedingung ist sowohl von Esau, in Ansehung des Erbtheils Idumäa, als von Jacob bey Verfügung seines Testamentes, und von seiner Nachkommenschaft, nach seiner Erlösung aus Egypten, gefolget worden. Man siehet gleichfalls, daß die Arabier, und nach ihnen die Israeliter, von einerley Grund-Satz der Religion eingenommen gewesen, daß sie mit denen zu zanken gesuchet, die sie ihrer Gebiete berauben, und solche an ihre Statt einnehmen wollen. Also erzählet Mahomed selbst in dem Koran, daß verschiedene Völker, die Arabien vor den Kindern des Jochtan bewohnet, durch eine göttliche Züchtigung ausgerottet worden. Aber an Statt einer weit hergeholten Ursache, als die von Noa ausgesprochene Verfluchung des Chams, meldet er nur, daß ihre Strafe daher gerühret, weil sie die Wahrheit von der Einheit GOttes, welche ihnen die Propheten Hud, das ist Heber, und Saleth verkündiget, nicht glauben wollen. Aus einem gleichen Bewegungs-Grund der Religion geschahe es, daß sich die Hebräer zu Einnehmung des Palestiner Landes, davon sie schon einen Theil innen hatten, beruffen gläubten; Allwo aber der HErr, zu ihrem Unglück, die alten Einwohner nicht so gänzlich ausrottete, daß nicht genug davon übrig blieben, die sie hernach mehr als zu sehr beunruhigten.

Von Einnehmung des verheissenen Landes und dessen Theilung zwischen den Stämmen, sehen wir eine gänzliche Nachahmung und Gleichförmigkeit zwischen dem Regiment der **Hebräer** und der **Arabier** ihrem; als, die Ausschliessung der **Könige** oder unbeschränkter Oberhäupter, die vermögend waren, anderer Menschen Freyheit unter sich zu bringen: Die allgemeinen Berathschlagungen, entweder besonderer Stämme, oder aller mit einander, nachdem es die gemeine Nothdurft erforderte: Gleiche Gesinnung so wohl bey dem einen als bey dem andern Volk, indem sie sich einbildeten, daß ihnen GOtt, ihrer Väter wegen, besondern Schutz und Schirm verheissen hätte; Daher sie glaubten, daß der Allerhöchste ihr Regiment selbst unterstützte, sie wider ihre Feinde beschirmete, und in ausserordentlichen Fällen, sie durch den Dienst der Propheten leitete, und sie entweder zur wahren Erkänntniß GOttes beruffe, oder durch Wunder-Werke, die ihnen unverhoffte Siege und andere besondere Vortheile gegen ihre Feinde verschafften, den ordentlichen Lauff der Natur umkehrte. **Ismael**, des **Abrahams** ältester Sohn, der in der Wüsten durch ein Wunder-Werk ernähret, und in seinem ganzen Leben vor allen Gefahren, denen er seiner Geburt wegen unterworffen war, und die ihm der Engel angezeiget hatte, erhalten worden, konnte den Gottesdienst, zu welchem sich sein Vater so treulich bekannt, und dem er selbst eine ganz wunderbare Beschirmung

zu

zu danken hatte, in keine Vergessenheit stellen. So erkannten ihn auch die Arabier vor den ersten Wiederhersteller derjenigen einfältigen und natürlichen Religion, welche, ob sie schon allen Menschen begreifflich ist, dennoch durch ihre Leidenschaften beständig verstellet wird. Eben derjenige Eigensinn oder Aberglaube, der die Religion noch in ihrer Lauterkeit und Einfalt bestürmet, hat nicht unterlassen, solche nach dem Tod dieses Ertz-Vaters, ungeachtet der Bemühung aller Propheten, zu beflecken: Dergestalt, daß nach dem Vorgeben der Muselmänner, Gott der HErr endlich den Mahomed erwecken müssen, diesen einfältigen und von GOtt selbst eingesetzten Gottesdienst, erstlich in Arabien, und hernach in den meisten Theilen der Welt, unter dem Namen Islam oder Islamism, (den man vermuthlich von des Ismaels hergeleitet hat) wider aufzurichten und zu erneuern.

Die Israeliter auf ihrer Seite haben gleichergestalt ihre Väter zu ihren ersten Lehrern und Propheten gehabt. Jedoch mit diesem Unterscheid, daß GOtt der HErr, nachdem sie in eine lange Knechtschaft gerathen, und den Bund des ewigen GOttes viele Geschlechte hindurch vergessen, einen neuen Propheten erwecken müssen, den er mit seiner Allmacht bekleidet, sie von dem Joch der Egypter zu erlösen, sie trockenes Fusses durch das Meer gehen zu lassen, und sie ganzer vierzig Jahre in der Wüsten zu leiten; allwo

sie unter der Regierung der Richter, oder gewisser zu unterschiedenen Zeiten bis zu Einsetzung der Königlichen Würde, auf einander folgender göttlich erleuchteter Männer gelebet haben.

Während dieser Zeit genossen die Arabier die Wahrheit und Fortsetzung eben dieser übernatürlichen **Gabe** der **Prophezeyung**, jedoch auf eine von den **Jüden** ganz unterschiedene Art. Denn bey diesen letztern wurde solche Gabe gemeiniglich Personen mitgetheilet, die sich dessen am allerwenigsten versahen; Da es hingegen bey den Arabiern die Belohnung eines sittsamen, eingezogenen und der Betrachtung himmlischer Dinge gewidmeten Wandels gewesen zu seyn scheinet. Dergleichen Prophet waren bey ihnen Schoaib, der uns besser unter dem Namen Jethro bekant ist; und Balaam, der Sohn Beor: welcher nicht nur das Schicksal der Kinder Israel, und der grossen Monarchien; sondern auch die Zukunft des **Messiä** und die Erscheinung eines neuen Sterns, der seine Geburt anzeigen solte, vorher gesagt hat. Gleichwie aber die von **Jacob** herstammenden **Hebräer**, vor den andern Kindern des Abrahams, **das auserwählte Volk**, die Kinder der Verheissung, und die Bewahrer des Glaubens, des Gesetzes, des Tempels, der Bundes-Lade und des leinenen Kleids genennet worden; Ja, da der Messias selbst von ihrem Stamm und Geblüt entsprossen; Also muß man allerdings gestehen, daß die Arabier,

bier, so begnadiget sie sich auch von dem Himmel halten mögen, den Israeliten in Ansehung der Gnaden-Gaben dennoch keineswegs gleichkommen: Hingegen muß man hinwiederum zugeben, daß es ihnen die Arabier an natürlichen Gaben und an Leutseligkeit jederzeit zuvorgethan haben.

Die **Hebräer**, so gleichsam in einen Winkel der Welt eingeschlossen waren, dessen sonderbare Fruchtbarkeit aller ihrer Nothdurft zu Hülffe kam: Welchem Lande sie, so wohl wegen des Ueberflusses als wegen der Meynung von einem ewigen Rathschluß GOttes, der ihnen solches in die Hände gegeben hätte, fest anhingen: Aber ohne Begrif von der Schifferey und der Handelschaft, ohne Kenntniß der Künste und Wissenschaften, der Höflichkeit und anderer Sitten, als derjenigen, die ihnen von dem Gesetz vorgeschrieben waren, deren gezwungenes und sonderliches Wesen sie nothwendig von allen andern Völkern absondern und ihnen deren Haß und Verachtung zuziehen muste: Diese **Hebräer**, sage ich, die im übrigen ohne Häupter, ohne Staats-Wissenschaft, und in einer eben so grossen Unwissenheit wegen der Mittel, Frieden zu erhalten oder Krieg zu unterstützen, lebten; niemahls anders als durchs Looß, oder durch Befragung eines Oraculs, dessen Auslegung ein Geheimniß war, so von dem Organo ihrer Priester abhinge, rathschlagten; scheinen in Warheit nicht anders als durch die Würkung eines Wunder-Werks, da-

von wir noch die Zeugen sind, erhalten worden zu seyn. Die Arabier hingegen sind nicht so wohl aus freyer Wahl, als aus einer nothwendigen Folge der Situation ihres Aufenthalts, von den übrigen Menschen abgesondert gewesen. Sie haben sich der Gesellschaft mit ihres Gleichen aus keiner andern Ursache entschlagen; als weil es ihnen unmöglich gewesen, mit ihnen umzugehen. Allein diese Eingezogenheit hat weder ihre Kemtniß noch ihren Verstand beschränket. Sie haben sich zu allen Zeiten auf die erhabensten und auserlesensten Wissenschaften geleget, und ohne durch die Entdeckungen anderer Nationen Beystand zu geniessen, es sehr weit darinnen gebracht: Massen die blosse Aufmerksamkeit bey ihnen dasjenige allein hervorgebracht, was bey andern Völkern die lange Erfahrung erst verschaffet hat. Indem sie aber hohen Wissenschaften obgelegen, haben sie deswegen diejenigen, so von gemeinern Nutzen seyn konten, nicht hinten angesetzt. Sie haben ihre Sprache mit den annehmlichsten und treflichsten Schönheiten der Beredsamkeit und Poesie ausgezieret. Gestalt sie jederzeit einen ungemeinen Geschmack, und ein unvergleichliches Geschick gehabt haben, lebhafte und sinnreiche Gedanken herfürzubringen, und solche in gebundener und ungebundener Rede, mit einer solchen Richtigkeit und Wahl der auserlesensten Worte, und mit einer so sonderbaren Würdigkeit auszudrucken, daß ihre Beredsamkeit etwas ganz besonders an sich hat und gar nicht nach dem

Ge-

Gebrauch anderer Völker eingerichtet ist: Auch ist dieses so vortrefliche Naturell bey ihnen nicht die Frucht des Fleisses; sondern einer schlechten Auferziehung, die sie in ihren eigenen Familien unter der Anweisung des Aeltesten, der die Höflichkeit und Klugheit, die er seinen Kindern beygebracht, nur bey seinen Eltern gelernet, gehabt haben.

Der natürlichen Leibes-Beschaffenheit nach, sind die Arabier die stärksten und dauerhaftesten Leute von der Welt. Die Mäsigkeit und Arbeit, wozu sie sich von Kindheit an gewöhnen, nebst der reinen Luft, die sie schöpfen, und dem warmen Clima, welches beständig eine gnugsame Ausdünstung verschaffet, erhält ihre Gesundheit bis auf das späteste Alter. Vermöge dieser Leibes-Beschaffenheit ist ihr Urtheil gemeiniglich gesund, bündig und richtig. Und gleichwie sie wenig Leidenschaften haben; Also ist dasselbe auch fast unbeweglich. Sie sind ernsthaft und zur Tiefsinnigkeit geneigt; aber ohne allen Eigensinn und murrischen Wesen. Die Einfalt ihrer Sitten ist so wohl von der Niederträchtigkeit als vom Hochmuth entfernet. Man trift einen mit wohlanständiger Ernsthaftigkeit vermischte Leutseligkeit bey ihnen an, die man der Gründlichkeit ihrer Gedanken zuzuschreiben hat. Diese herrschenden Eigenschaften der **Arabier**, können ihren Grund in dem trockenen und gallreichen Temperament haben, welches bey ihnen das gewöhnlichste zu

seyn pfleget. Ich schreibe solche aber vielmehr der Einsamkeit zu, in welcher sie ihre meiste Lebzeit zubringen. Denn diese gewöhnet sie, sich selbst kennen zu lernen, und sich der Hochachtung, die sie vor sich selbst hegen, würdig zu machen, und sich, so zu sagen, von ihrer eigenen Einbildung zu nähren. Der Tapferkeit, welche ihnen der Aufenthalt in der Wüsten, wegen der Gefahr, worinnen sie und die ihren beständig schweben, von den wilden Thieren zerrissen zu werden, unumgänglich nöthig machet, zu geschweigen.

Der grosse Unterscheid unserer Sitten, dessen vornehmstes Kennzeichen die Zerstreuung ist, lässet uns diese ungemeine Einsamkeit mit Graussen; und den Mangel der Zeitkürzenden Ergötzlichkeiten als einen leeren Kreiß, der alle Wollust und alles Vergnügen von ihrem Leben ausschliesset, betrachten. Alleine wir urtheilen sehr übel von ihren Meinungen, wenn wir sie nach unsern abmessen wollen. Sie wissen daß diese **Einsamkeit**, nebst der **Freyheit**, ihr vornehmstes Gut ist; daß es dieselbe sey, welche die **Mässigkeit**, diejenige **Verachtung der Reichthümer** und **Wollüste**, die man in ihren Geschichten nicht gnug bewundern kan, bey ihnen erhält. Dieselbe ist es, die ihnen die Leidenschaften, welche bey uns die bürgerliche Gesellschaft so oft beunruhigen, auf eine so glückliche Weise zu beherrschen dienet. Und sie dienet ihnen nicht weniger zu Vermehrung ihrer Kenntniß, welche sie, nach

ihrer

ihrer besondern natürlichen Art und Geschicklichkeit, bis auf die schwersten Wissenschaften erstrecken. Ja, es ist nichts seltsames, bey ihnen Leute anzutreffen, die sich bey der Musse dieser Einsamkeit befleissen, die **Sprache der Vögel** verstehen zu lernen. Dergestalt, daß die lange Gewonheit ihnen die Bedeutung gewisser Geschreye gemein und bekannt machet. Eine Sache, die in Betrachtung eines Landes gar leicht zu begreiffen stehet, wo die Veränderung der in die Sinne fallenden Gegenstände so seltsam ist, daß, zum Exempel, ein Vogel, der oben in der Luft flieget, einen Trupp Reuter in einer entfernten Ebene nicht gewahr werden kan, ohne ein gewisses Geschrey darüber anzuheben, welches ein aufmerksamer Mensch von einem bey anderer Gelegenheit entstehenden Geschrey unterscheiden und anmerken kan. Die Geschicht des Hejage ist in diesem Stück mehr als zu bekannt, und enthält nichts in sich, was nach dieser Erklärung unglaublich scheinen solte, ob schon ausserordentliche Umstände dabey vorkommen. Nichts destoweniger fehlet es weit, daß ich aus dieser Begebenheit schliessen wolte, als ob die Thiere würklich eine Sprache hätten, die Leuten, so mit Fleiß darauf Acht gehabt, verständlich wäre. Ich wil mehr nicht damit sagen, als daß gewisse Gegenstände bey den Thieren gewisse Bewegungen oder gewisse Veränderungen der Stimme erwecken können, welche ein einsamer und aufmerksamer Mensch so genau bemerken, und sich eine sol-

che Gewonheit aus dieser Anmerkung machen kan, daß er bey Gelegenheit oder Entstehung eben desselben Geschreys erkennen wird, was der Gegenstand ist, davon das Thier gerühret wird. Und also pflegen wir selbst durch die Stimme eines Hundes, die Leidenschaft die ihn beweget, und beynahe den Gegenstand, der solche verursachet, zu unterscheiden.

Diese über die Einsamkeit der Arabier gemachten Anmerkungen, können uns gleichfals urtheilen lassen, wie lebhaft sie von Natur zu seyn pflegen. Sintemahl wir aus der Erfahrung sehen, daß, da solche bey unsern Mönchen (welche die einzigen sind, die derselben nachhängen) insgemein nur Dumheit, Unwissenheit oder sinnliche Lüste herfürbringet, sie bey ihnen hingegen die Ur-Quelle ihrer rühmlichsten Eigenschaften ist. Sie sind deswegen, weil sie alleine leben, weder schamhafter noch furchtsamer: auch keineswegs unhöflicher oder ungeschickter im Umgang und in Führung der Geschäfte, weil sie wenig Gesellschaft haben. Da sie im Gegentheil vielmehr gewohnt sind, sich jederzeit selbst vollkommen zu besitzen, so haben sie die Lügen und die Unbescheidenheit so wenig im Brauch, als den Zorn oder übermässige Freude. Man merket auch dieses an, daß sie vor dem Hintritt des Mahomeds, ehe sie der Ehr- und Geld-Geitz verderbet hatte, sich dergestalt zu mässigen gewust, daß die Ueberwinder von den unermeßlichen Schätzen des

gan-

ganzen Morgen-Landes, davon sie sich Meister machten, gemeiniglich nicht mehr, als einen zu ihrer Nothdurft unumgänglich nöthigen Theil, behalten, ohne sich bey so vielen Güthern eines andern Gebrauchs anzumassen, als sie unter diejenigen auszutheilen, die sie deren würdig erachteten. Denn die Geschicht wird uns im folgenden zu erkennen geben, daß der erste Streit, der sich unter den gläubigen **Arabiern** erhoben, darüber entstanden, **ob es bey Austheilung der Reichthümer nicht eben so billig wäre, der Nothdurft beyzuspringen, als die Tugend zu belohnen**; Und man wird sehen, daß eine jede von diesen Meynungen ihre besondern Vertheidiger gehabt hat.

Die so einsame, in der Wüsten zerstreuete, und der übrigen Welt so lange Zeit unbekante **Arabische Nation**, ist demnach niemals verächtlich gewesen. Sintemahl sie jederzeit besondere natürliche Vortheile besessen, und des höchsten Glücks würdige Tugenden ausgeübet hat. Jedoch, da sie endlich aus dieser tiefen Einsamkeit hervorgebrochen ist, und des Himmels Vorsehung auch sie einmahl beruffen hat, über die Welt zu herrschen, so hat man ungemeine Fehler bey ihr entdecket, die alles, was sie sich anfangs nicht unterwürffig gemachet, wider sie in Harnisch gebracht hat. Diese Laster haben ihren Namen so verhasst und abscheulich, als fürchterlich und schröcklich gemacher, und nicht verstattet, daß

man die geringste Achtung vor irgends eine von ihren Tugenden bezeuget hat. Ich rede nicht von Fehlern oder Lastern, die man der allgemeinen Beschaffenheit der Menschen zueignen kan: als Uebermuth im Glück, Mißbrauch bey Reichthum, Wollust, Begierlichkeit, Zwiespalt wegen des Eigennutzes, und Hochmuth; Sondern ich meine diejenige **Härtigkeit des Herzens**, die man ihnen beymisset, welches eine nothwendige Folge ihrer angebohrnen Leibes-Beschaffenheit und des einsamen Lebens ist, wozu sie von ihrer zartesten Kindheit an gewöhnet sind. Ich verstehe diejenige **barbarische Verachtung** gegen alles, was andere Völker geliebet oder hochgeschätzet; denjenigen **Vorzug**, den sie ihren Meynungen und ihren Gebräuchen ohne alles Ziel und Maaß beygeleget: Diejenige **Grausamkeit**, welche sie verleitet hat, der Welt die Hälfte ihrer Einwohner zu entreissen, und dasjenige, was sie davon übrig gelassen, aller der Wissenschaften, die sich das menschliche Geschlecht durch eine lange Erfahrung zuwege gebracht, zu berauben. Dieses Betragen beweget wirklich alle unsere Leibes- und Gemüths-Kräfte zu einen Aufstand. Man kan sich nicht vorstellen, wie gesittete, vernünftige, beredte und kluge Völker, die genaue Kenner des schönen und witzigen seyn wollen, sich deren schuldig machen können; und man weiß es nichts, als einer unwissenden, ungezähmten und wilden Unart zu zuschreiben. Immittelst sind sie, nach der Gewähr ihrer Scribenten, nicht gar ohne Entschuldigung.

Denn,

Denn, nebst dem, daß sie nichts anders zu thun vermeinet, und auch wirklich nichts anders gethan haben, als was das Volk GOttes thate, da es das verheissene Land einnahm, oder die Amalekiter bekriegte; ist es gewiß, daß bey einem solchen neuem Volk, wie die **Arabier** waren, (welche die anderen Länder in der Welt nicht kannten, und deren Einwohner ihrer weibischen Sitten und ungleichen Meinungen wegen verachteten, auch deren Untreu nicht ohne Grund besorgten) das allerbequemste Mittel gewesen ist, Furcht und Schrecken unter dem Bild einer wilden Nation, die weder Barmherzigkeit noch Mitleiden kenne, vor sich her ziehen zu lassen. Die Meynung, die sie vom **Krieg** hegten, war von der unsrigen auch gar sehr unterschieden. Sie dachten nicht, daß derselbe mit einer geziemenden Ordnung und vorsichtigen Schonung des Volks geführet werden dürfte. Sie wollten **kommen, sehen** und **überwinden**: Erobern, unterwürffig machen und überzeugen. Sie betrachteten diesen letztern Endzweck als eine Folge der zwey andern; und die zwey erstern zu erhalten, kannten sie weiter nichts als Gewaltsamkeit und Schrecken. So siehet man auch, daß ihre ersten Feld-Herren den Provinzen, wo sie eindrangen, niemals andere Bedingungen vorgeschlagen, als, entweder eben dieselbe **Religion** anzunehmen, und dadurch einer wahren brüderlichen Gemeinschaft theilhaftig zu werden; oder sie vor unbeschränkte Ober-Herren anzunehmen,

welche

welche die an ihnen begangene Treulosigkeit gewiß niemahls würden ungestrafft hingehen lassen. Bey Ausschlagung dieser Bedingungen, kündigte man den **Krieg** an, und bediente sich der geschicktesten Mittel, solchem ein schleuniges Ende zu machen, und ihn nicht zum unverwindlichen Schaden so wohl des einen als des andern Theils, ohne Aufhören zu heegen und zu unterhalten. Ueber dieses erhellet deutlich genug, daß die Arabier, bey Fortsetzung dieser zu Ausführung der grossen von ihnen beschlossenen Unternehmungen unvermeidlichen Kriege, ihrer selbst so wenig als anderer verschont haben: Indem sie insgemein wenig Liebe zum Leben, und wenig Hochachtung gegen die Mittel, welche nur allzu oft zu dessen Erhaltung, solte es auch mit Verlust der schuldigen Pflicht und Ehre geschehen, gebraucht werden, blicken liessen.

Man muß die Meynungen, so durch die Worte **Härtigkeit des Herzens, Unbeweglichkeit des Gemüths**, und durch **Grausamkeit** ausgedruckt werden, unter einerley Begrif nicht mit einander vermengen. Die lebhaften und weibischen Leidenschaften, die in unsern Ländern so gemein sind, kommen der Grausamkeit viel näher, als dergleichen Härtigkeit des Herzens oder **männlichen Standhaftigkeit**, welche uns das Leben zu gewisser Zeit verachten lässet, und unsere Ohren gegen das Klagen, Bitten und Flehen derer, die dessen Verlust befürchten, verstopfet.

stopfet. Ja, zu was vor wilder Grausamkeit hat nicht der Ehrgeitz, die Liebe, die Eifersucht und die Weltkluge Staats-Kunst die Menschen in unsern mitternächtischen Ländern verleitet ? Die Grausamkeit mischet sich bey uns oft so gar unter die Vollstreckung der Gerechtigkeit : Da die Arabier hingegen, die sich gewöhnet, die Dinge, so sich ihren Sinnen darstellen, ohne Bewegung zu betrachten, und ihres Lebens gar selten zu schonen, anderer ihres ohne Bedenken und ohne Beunruhigung, Absichten und Unternehmungen aufopferten, welche ihrer Einbildung nach GOtt selbst anbeträffen. Alleine sie fügten dieser Gewalt weder die Neigung einer niederträchtigen Rache, weder ausserordentliche Zurüstung euserster Strafen, noch auch Folter und Marter bey, die tausendmahl grausamer sind, als der Tod selbst : Dergleichen zwar vielleicht bisweilen, andern zum Beyspiel, nöthig seyn mögen, aber, zum wenigsten von weiten, einen viel tadelhaftern Ursprung, als die blosse Härtigkeit des Herzens anzeigen.

Es ist auch leichtlich zu urtheilen, daß die natürliche Neigung der Arabier zur Strengigkeit, durch die Verfassung ihres Regiments, welches mit der Religion, die sie durch ihre Siege eingeführet, jederzeit eine genaue Verwandschaft gehabt, nicht wenig gestärket worden. Denn da die ganze Ordnung ihres gemeinen Wesens auf einen blinden und genauen Gehorsam, der durch

Glau-

Glaubung eines unvermeidlichen Schicksals unterstützt werden muste, gegründet war, so stehet nicht zu zweifeln, daß sie die Bezeigung des Mitleidens, als das gröste Hinderniß, welches sich der genauen Beobachtung der äuserlichen Zucht im geistlichen und weltlichen entgegen stellen könnte, angesehen haben. Und in Warheit aus diesem Haupt-Grund-Satz ihrer Lehrer, welcher setzet, daß der Gehorsam, den man GOtt schuldig ist, nur bedinglich und nach der Menschen Schwachheit eingerichtet sey, derjenige aber, den man Fürsten und Herren zu erweisen verbunden, keine Ausflucht leide, haben sie geschlossen, daß die Befehle der Prinzen ihre Unterthanen unumgänglich verpflichten, und der Ungehorsam allezeit ein Haupt-Verbrechen und ohne Entschuldigung sey, wenn er nicht durch das Glück eines Aufstands unterstützet werde. Denn es folget aus eben diesen ihren Grundsätzen, daß, gleichwie nur GOtt allein als ein vollkommen freyer HErr, der so gnädig und barmherzig, als gerecht und allmächtig er ist, die Furcht und die Liebe vereinigen kan; Also, wenn die Prinzen den Vortheil haben, daß man allen ihren Befehlen, sie mögen sich erstrecken so weit als sie wollen, ohne Widerrede, Erklärung, Auslegung oder Vorzug gehorchen muß, das Volk hinwiederum die Freyheit hat, wenn seine Gedult ermüdet wird, sie zu hassen, und sich deswegen Gerechtigkeit zu verschaffen. Wodurch denn die erstern genöthiget werden, eine sehr genaue und strenge Herrschaft auszuüben,

und

und die andern geneigt gemacht, den Zustand ihrer Sclaverey, es koste was es wolle, zu verändern. Also bestreiten und vernichten sich ihre allzu hoch getriebenen Grundsätze vor den passiven Gehorsam selbst; weil es unmöglich ist, die menschliche Natur zu zwingen.

Man siehet demnach, daß bey den Arabiern, so wohl wegen Einfluß des Temperaments, als auch wegen der Grundsätze der Religion, wozu sie sich bekennen, und des Regiments, welches sie aufgerichtet haben, dem Mitleiden kein Gehör gegeben werden kan, wenn es nicht dem Ansehen der Prinzen, der gerechten Vertheidigung der Unterthanen, und den seit 30 bis 40 hundert Jahren her bey den Völkern üblichen Gebräuchen zum Nachtheil gereichen soll. Man muß aber auch dieses sagen, daß, wenn ja die Härtigkeit des Gemüths, die wir ihnen vorrücken, bey den Thränen der unglückseligen oder schuldigen unbeweglich geblieben, sie es hingegen bey Bezeugung wahrer Großmuth selten gewesen sey. Dieses bezeuget die Geschicht des bereits angeführten so fürchterlichen Hejage: welcher, da er Rebellen mit den Waffen in Händen gefangen bekommen, und sie ohne alle Barmherzigkeit zum Tode verurtheilet hatte, in Verwunderung gerieth, als einer darunter, der nun eben sterben solte, ausrief: Niemand, als nur GOtt allein, ist gerecht, weil niemand ist, als er allein, der alles wisse! Und da man ihn frag-

te,

te, was er damit sagen wollte? weil ihn diese Worte eines andern Verbrechens, oder daß er zum wenigsten mehr als die andern Verurtheilten, darum wissen müste, verdächtig machten: gab er zur Antwort: **Ich würde nicht sterben dürfen, wenn der Hejage wüste, daß ich seine Ehre gestern gegen den Commendanten dieses unglückseligen Hauffen, mit Gefahr meines Lebens vertheidiget hätte.** Hejage, der zugegen, aber diesem Araber von Person unbekannt war, fragte ihn, ob er einen Zeugen wüste, der solches gehöret hätte? Da antwortete der nach ihm folgende Soldat: **Ich war darbey.** Hejage, der ein heimliches Verständniß zwischen diesen zween Männern, ihr Leben zu erhalten, vermuthete, fragte den letztern, warum er nicht auch, wie sein Camerad, seine Parthey gehalten hätte? Allein der Araber antwortete ernsthaft: **Ich wollte dieses nicht thun. Ich würde die Waffen nicht wider dich ergriffen haben, wenn ich nicht alles Böse, das ich von dir sagen hören, geglaubet hätte.** Dieses freymüthige Bekänntniß besänftigte den Hejage, welchen weder Bitten noch Flehen erweichet haben würde. Er schenkte beyden das Leben; Vermahnte dem ersten, die gute Meinung, die er, ohne ihn zu kennen, von ihm geheeget hätte, fortzusetzen; und den andern, bessere Hochachtung gegen ihn zu schöpfen, die er durch eine beständige Handhabung der Gerechtigkeit zu verdienen suchen wollte.

Eines

Eines solchen Gehalts war demnach die von den ersten **Arabiern** ausgeübte Strengigkeit oder Härte: Nicht grausam oder von aller Empfindung der Großmuth und Leutseligkeit entkleidet; Sondern mit Verstand, und durch die Betrachtung der Gerechtigkeit und allgemeinen Sicherheit, die sie allen andern vorgehen liessen, abgemessen. Im übrigen hielten sie dafür, daß ein wenig Reue, und ein Seufzer um das Leben, die Aufmerksamkeit eines Feld-Herrn nicht verdienten; Sondern ihn vielmehr als einen, der den Rathschlüssen und dem Willen GOttes gebührenden Unterwerfung zuwider handle, verwerflich machten.

Alleine wir werfen ihnen, und zwar vielleicht mit weit besserm Grund ferner die Unwissenheit für, worein sie die Welt durch die Zerstöhrung der schönsten Bibliothecken, und vieler dem Gedächtniß der Thaten grosser Männer gewiedmeten Denkmahle, versetzt haben. Man kan auch gewißlich nicht ohne Schmerzen, und ohne Entrüstung über die barbarische Grausamkeit der **Arabier**, an die unglückliche Einäscherung des so berühmten Bücher-Vorraths zu Alexandria gedenken; der seit so vielen hundert Jahren von den verständigsten und mächtigsten Königen gesammlet, und von den gelehrtesten Männern ihrer Zeit von Jahr zu Jahr vermehret worden: Dergestalt, daß solcher den allgemeinen Schatz der ganzen Welt-Historie, der Meinungen aller

Philosophen, aller Untersuchungen in der Natur, und aller Wissenschaften, wozu menschlicher Fleiß und Erfahrung nur gelangen können, in sich hielte. Eine Einäscherung, die man weder der Hitze eines Treffens, weder der Rache des von einer langen Belagerung abgematteten Soldaten, noch auch der Strengigkeit des Kriegs-Obristen, der die Stadt eingenommen; Sondern einzig und allein dem wunderlichen Eigensinn des alten Omars, anderen Califs: der, nachdem er die Stadt eingenommen hatte, und gefragt wurde, was man mit einer solchen Menge Bücher vornehmen sollte, zur Antwort gab, daß man solche verbrennen müste, weil der Koran an Statt aller andern Bücher dienete. Dieser Befehl wurde auch wirklich vollstrecket, und dieser mit so vielen Sorgen und Unkosten gesammlete häuffige Bücher-Schatz darzu bestimmet, daß man die Bäder in der Stadt auf die acht Monate damit heitzen und warm machen sollte. Unersetzlicher Verlust! welcher der Welt höher zu stehen kömmet, als alles Metzeln und Blut vergiessen, welches die Barbaren zu verschiedenen Zeiten insgesammt angerichtet haben. Ich weiß den Vorwurf, den man den **Arabiern** deswegen machet, mit nichts zu entschuldigen, als daß man den Fehler und Irrthum des Urtheils ihres alten Feld-Herrn, keineswegs der ganzen Nation beymessen muß: Und zwar um so viel weniger, da eben diese Nation seit der Zeit so viel und fast noch mehr Eifer, als

die

die Griechen und Römer selbst, vor die Wissenschaften bezeuget hat. Man siehet wirklich, daß die Arabier Sorge getragen, eine grosse Menge alter Bücher, die verlohren gangen, und deren neue Uebersetzungen uns an Statt der Originalien dienen, in ihre Sprache zu übersetzen. Zwar ist ihre Wahl nicht nach unserm Geschmack. Sie haben die Geschicht-Schreiber, die schönen Wissenschaften, die natürliche und Experimental-Philosophie, so wohl als die Sitten-Lehre verachtet, und nur die Bücher, so von der Arzney-Kunst und der mathematick handeln, erwählet; Also, daß sie nach der Art des Geschmacks, so ihnen eigen ist, das nützliche dem angenehmen vorgezogen haben. Allein genug von den Sitten und Eigenschaften der Arabier. Lasset uns wieder auf die Beschreibung des Landes kommen, oder vielmehr derjenigen, die wir davon gegeben haben, noch beyfügen, was uns die letztern Nachrichten von den berühmten Städten, Mecca und Medina, wo Mahomed gebohren worden, und wo er gestorben ist, und begraben liegt, gelehret haben.

Mecca, so im 63sten Grad nördlicher Länge, und im 23sten nördlicher Breite, am Fluß Chaibar, und 20 Meilen von seiner Mündung lieget, wird unstreitig als die allerälteste und berühmteste Stadt in Arabien betrachtet. Massen sie, so wohl vor als seit des Mahomeds Zeit beydes vor einen geheiligten Ort und vor den Sitz eines ewi-

gen Gottesdiensts gehalten worden; Und weil sie seit langen Zeiten die grösste und Volkreichste gewesen, die darinnen anzutreffen ist. Ihr Alterthum ist, demjenigen, was die Arabier der Warheit beyfügen, ungeachtet, sehr weit herzuholen. Ja, es findet sich viel Wahrscheinlichkeit, daß es diejenige ist, davon Moses unter dem Namen Mesh oder Mesha redet, von welcher er die Lage, in Ansehung des grossen Bergs, den er Sephara nennet, bezeichnet hat. Zum wenigsten ist so viel gewiß, daß sie schon zur Zeit des Maad, des Sohns Adnan, zwanzigsten Ahn-Herrn des Mahomeds, einen grossen Namen gehabt hat. Die allerältesten Scribenten haben des **viereckigten Hauses, Kaaba** genannt, welches der Ort der Versammlungen, der Opfer und des Gebeths vor alle Arabier gewesen, schon Meldung gethan. Sie schreiben die Erbauung desselben dem Abraham und Ismael zu; und zwar mit diesem Umstand, daß die Versammlungen vorher neben einem kleinen rothen Sandberg, der nach der Zeit eingegangen, gehalten worden. Also bleibt es gewiß, daß das Alterthum und der berühmte Name dieses Orts nicht streitig gemacht werden könne, ob man schon nicht sagen kan, daß die Verehrung der Einheit GOttes jederzeit ohne Verfälschung daselbst geblieben sey; Sintemahl die alten Arabier solchen durch Aufrichtung verschiener Götzen, welche der Mahomed, wie man im folgenden sehen wird, zerstöhret hat, öfters entheiliget haben.

Die

Die Gegend, wo die Stadt Mecca lieget, ist ein aus Kieß und kleinen hin und her zerstreueten Felsen vermischtes Erdreich. Die Stadt an sich selbst ist sehr ungleich, indem die Nord-Seite viel höher lieget als die gegen Mittag. Ihre Länge beträgt ohngefähr zwey tausend grosse Schritte, und ihre Breite tausend. Die Berge, welche diesen Umfang in sich schliessen, sind gegen Morgen der Berg Abuckabis, der ein Arm von dem Berg Arafat, davon wir alsbald reden werden, zu seyn scheinet; Gegen Abend der Berg Kaicoam, und der Weg, so darüber hingehet, leitet nach Giodda, einer Stadt, die am rothen Meer liegt, und eigentlich der Hafen und das Magazin der Stadt Mecca vor das Getraid, die Leinwand, und andere Kauff-Waaren ist, die sie aus Egypten holen muß. Ihre Entlegenheit davon ist, vor die ordentlichen Caravanen, drey gute Tag-Reisen, welches gemeiniglich dreyssig gemeine Meilen machet.

Der Berg Thaur, so Mecca gegen Mittag, lieget, ist überaus nahe und hoch, dergestalt, daß man davon alles sehen kan, was an dem heiligen Ort vorgehet. In diesem Berg siehet man die berühmte Höle, wohin sich Mahomed mit dem einzigen Abubeker seinem Schwieger-Vater begab, als er genöthiget wurde, die Stadt durch eine Flucht zu verlassen, deren Zeit den Muselmännern, unter dem Namen Hegira, zur Jahr-Rechnung dienet. Endlich findet sich am

Norden, aber wohl drey Meilen von der Stadt, der Berg **Kara**, neben welchem das Schloß, welches den Cherifen, oder Fürsten des Landes zum Aufenthalt dienet, aufgeführet ist. Es findet sich auch eine andere Höle daselbst, wohin sich der Prophet in seiner Jugend öfters verfüget, um sich der Welt zu entziehen, und seinen Gedanken nachzuhängen, die er bereits von der Religion gefasset, ob er schon damahls noch durch keine besondere Offenbahrung beruffen worden. Alle diese Berge bestehen aus nackigten Felsen, auf welchen nichts wächst als Hecken und Sträuche, und die eine brennende Hitze auf die Stadt, welche sie umgeben, zurück werfen.

Alleine was den Aufenthalt daselbst noch unbequemer machet, ist der Mangel am Wasser. Denn obschon unterschiedene Calife unternommen haben, solches von sehr weiten Orten dahin leiten zu lassen, so ist doch diese Arbeit niemahls zu Stande gebracht worden. Also siehet man sich in dieser Stadt genöthigt, mit einem sehr schlechten Wasser aus den Zieh-Brunnen, welches saltzig, oder doch wenigstens durch die Eigenschaft des Erdreichs verändert ist, vorlieb zu nehmen. Nichts destoweniger wird dieser Nachtheil durch den Ueberfluß anderer zur Nothdurft des Lebens, ja auch zur Wollust dienlicher Sachen, wieder eingebracht: Woran daselbst niemahls Mangel ist, einer Verheissung zu Folge, die GOtt der HErr ehemahls dem Abraham ge-

than

than hat, deren Erfüllung unter die Beweise, welche die Muselmänner wegen der besondern Erwählung dieser Stadt und ihres Tempels anzuführen wissen, gezählet wird. Man kan sich auch wirklich nicht gnug darüber verwundern, daß die entsetzlich grosse Menge Pilgrimme, die sich alle Jahre aus allen Ländern, wo die Mahommedanische Religion bekannt wird, und die zum wenigsten die Hälfte unsers festen Landes austragen, dahin begeben, eine mitten in einer förchterlichen Wüsten gelegene Stadt nicht nur in keine Hungers-Noth versetzet, sondern ihr auch noch darbey zu einer Ursache beständigen Ueberflusses gereichet **Egypten** und **Indien** verschaffen, gleichsam um die Wette, Getreide, Reiß, Tücher, Leinwand und Geflügelwerk. Africa bringet Gold dahin; und Yemen, oder vielmehr der grosse Berg Caffuan (Alareth oder Alaschal, nach gewissen im Lande gewöhnlichen Unterscheidungen) ungeachtet er zum wenigsten acht Meilen davon liegt, sendet ihr Caffée, frische und trockene Datteln, Rosinen, Vieh, Oel, Schnee, und den meisten Theil anderer Waaren.

Die Stadt **Mecca** ist in zwey Theile unterschieden. Dasjenige am Norden, welches am erhabensten lieget, wird in dem **Koran**, wegen der grossen Menge seiner Einwohner, Bekka genannt; und das andere, so am tiefsten liegt, in Ansehung der Heiligkeit des Tempels, den es

in sich schliesset, und des Rechts einer Frey-Stadt, so es jederzeit gehabt, Haram benahmet: Und da solches niemals von gottlosen Verächtern, deren Bestrafung nicht noch immer merkwürdigen Andenkens sey, entheiliget worden, so rechnet man es auch mit unter die übernatürlichen Beweise der Erwählung des Orts, allwo der Tempel gebauet ist.

Wir haben die umständliche Beschreibung dieses berühmten Tempels, dem sich noch kein Christ genahet hat, der Untersuchung und Sorgfalt eines Schwedischen Geistlichen zu danken; welche seit etlichen Jahren von dem berühmten Reland öffentlich herausgegeben und seit dem, nebst einem vorbildenden Plan, in das Frantzösische *) übersetzt worden. Nach diesem Plan ist in dem mittägigen Theil der Stadt, und fast am Fuß des Berges, eine beträchtliche Fläche, so durch gewölbte Gänge eingeschlossen, die von aussen nur schlechte Mauren ohne einige Zierrath, in einer Erhöhung von 15 bis 20 Fuß, zu seyn scheinen. Diese Mauer ist von weissen Marmor. Die Steine, so viereckigt gehauen, sind alle gleich, und betragen zwey Ellen an jeder Seite. Zween formiren die Dicke der Mauer, welche hierdurch vier Ellen in der Breite bekömmet. Der Marmor ist inwendig in den Wölbungen polirt, und schei-

*) Wie auch ins Deutsche; Hannover bey Nic. Förstern, 1716. und 1717. 8.

scheinet auswendig rauch und nicht glatt, so wohl in der gantzen Structur der Mauer, als an dem obersten Theil, so nichts anders ist, als eine Zierrath, wie eine halbe stachlichte Castanie, ohngefähr anderthalb Elle dick, über welcher die vergüldeten Cupoln gesetzt sind, so über dieser Mauer hervorragen; und die ganze inwendige Fläche der Wölbungen bedecken. Der durch diese Mauer eingeschlossene Raum ist ein vollkommenes Viereck, so ohngefehr 80 Meß-Ruthen an jeder Seite beträgt, und davon das innere doch nur gerade 75 Ruthen ist. Und an jeder Ecke der äussern Zierrath, ist ein Gebäude in Form eines Thürmgens mit drey Erckern in verschiedenen Absätzen oder Stockwercken aufgeführet, wo man inwendig durch eine Treppe hinauf steiget. Der Nutzen dieser Thürme ist, das Volk an den dazu bestimmten Stunden des Tages und der Nacht, zum Gebeth zu beruffen.

Ueber jedem solchen Thurm gehet eine Spitze, ohngefähr 200 Fuß hoch hinaus, die am euersten Ende vergüldet, und oben mit einem halben Mond, der fast an Statt unserer Wetter-Fahnen dienet, gezieret ist. Ihre Ercker sind zur Nachtzeit mit vielen Lampen erleuchtet, die man des Wohlstands halber, und in Betracht der Pilgrimme, die des Nachts ankommen können, beständig brennend erhält. Zwischen jeden dieser Thürme, und mitten an jeder Fronte der äusseren Mauer findet sich ein viereckigtes Becken

oder Wasser-Behältniß von 12 Ruthen in der Fläche, mit Marmor eingefasst, und etliche Fuß tief, in welchem Wasser ist, damit es zu den im Gesetz gebotenen Reinigungen, die vor den verschiedenen Beth-Zeiten der Musulmänner nöthig sind, dienen möge. Das Wasser wird durch eine Wasserleitung, die das Werk des Califs Moktader, achtzehenden Käysers vom Stamm der Abassiden ist, sehr weit dahingeleitet, und kömmt nichts destoweniger nur von einem im Berg Gassuan ausgehauenen Behälter her, der von dem zerschmolzenen Schnee unterhalten wird; Daher es gar nicht zu trinken tauget. Gleichwie es aber vor fliessendes Wasser gehalten wird, so bedienet man sich dessen bey den öftern Abwaschungen, worzu jeder Musulmann verbunden ist. Jede Seite der Mauer hat drey Eingänge oder Thüren, von einer in der Mitten etwas eingebogenen Wölbung, zu welcher man in den inwendigen Schwibbogen hinein gehen kan. Eine ist gerade in der Mitte, und die zwo andern sind am euersten Enden, und bey jedem Thurm. Ihre Flügel sind von Kupfer, von einer ungemeinen Schwehre, ohne einige Zierrath ausser allerhand Laubwerks von verschiedenen Figuren, davon diese verschiedenen Thüren ihren Namen bekommen haben. Man öffnet und verschliesst sie zu gewissen Stunden; hat aber Acht, daß beständig viere gegen jeden Theil der Welt offen stehen, damit man nicht sagen könne, es sey eine Zeit gewesen, da die Sünder,

sie mögen seyn aus welchen Lande sie wollen, nicht zur allgemeinen Frey-Stadt, oder, wie sie es nennen, zum Schooß der Barmhertzigkeit hinzu gelangen können. Wenn man unter die Schwibbögen hinein gegangen ist, so wird man eine Vertieffung von 1200 Ruthen gewahr, in welche man durch 12 grosse Stuffen hinab steiget, die längst den Schwibbögen hingehen, und fast eben so viel Raum einnehmen. Diese Stuffen sind nicht gar hoch, und das Hinabsteigen daran ist sehr bequem und leichte gemacht, um die Zufälle zu verhüten, welche die Unachtsamkeit oder Entzückung der vor Andacht ganz ausser sich selbst seyenden Personen verursachen könnte.

Mitten in diesem Raum siehet man ein Gebäude von ganz besonderer Structur. Es ist ein viereckigtes Gebäude, ein wenig höher als es lang und breit ist, woran man nichts siehet als einen schwarzen Stoff, davon die Mauren ganz bedeckt sind, bis auf die obere Fläche, die aus einer Tafel von gegossenem Gold bestehet, die das Regen-Wasser auffänget, so aber in diesem Lande gar selten fället. Dieses ist nun dasjenige berühmte Gebäude, so allen andern Gebäuden in der Welt, welche die grösten Bau-Meister mit so vieler Arbeit und mit so vielen Unkosten aufgeführet haben, vorgezogen wird. Es ist das demüthige Hauß Abrahams, des Freundes GOttes, so er zur Zeit seiner Verfolgung erbauet. Denn da er ein Pilgrim war,

und

und wie ein armes Schaf in der Irre herum ginge, offenbahrte ihm GOtt der HErr, daß Er diesen Ort von aller Ewigkeit her erwählet hätte, seinen Seegen darauf zu legen, und die Gelübde und das Gebeth derjenigen daselbst zu erhören, die seiner Allmacht und der Warheit seines Wesens die gebührende Ehre erweisen, und Ihn um die zu ihrem ewigen Heil nöthigen Mittel bitten würden. Es ist dasselbe Hauß, welches **Ismael**, als das seiner Erstgeburt gebührende Theil und Erbgut, von seinem Vater bekommen: Worinnen er bis an seinen Tod gewohnet, und neben welchem er bis zu der Auferstehung von den Todten ruhen wollen; Wie sein Grab bezeuget, welches man seit so vielen hundert Jahren, noch ohne die geringste Veränderung daselbst siehet. Kurz zu sagen: Es ist dasjenige heilige Hauß, so bey dem Namen **Kaaba**, oder **das viereckigte Hauß** bekannt ist, gegen welches die **Arabier** nicht nur ihre brünstigsten Gelübde gelangen lassen, sondern auch alle Völker der Erden, welche die Warheit und Einheit GOttes erkennen, zur Zeit des Gebeths ihr Gesicht zu kehren, und ihren Vorsatz derjenigen Erwählung, die GOtt darinnen zu treffen geruhet hat, gemäß einrichten. Im übrigen aber ist diese **Kaaba** nur aus Steinen des Landes gebauet, die durch einen blossen Mörtel von rother Erde, so mit der Zeit immer härter worden, zusammengefüget und verbunden sind. Sie ist gar genau gegen die Cardinal-Puncte

des

des Globi gestellet. Ihre Höhe ist 24 Ellen, die Lehne, oder das Geländer, so um das platte Dach herum gehet, nicht mit begriffen: Ihre Länge von Norden nach Süden ist gleichergestalt 24 Ellen. Ihre Breite aber vom Aufgang bis zum Niedergang hat nur 23 Ellen; und man rechnet die Elle nach dem Fuß von vieren vor die gewöhnliche Höhe eines erwachsenen Mannes. Das flache Dach von platten Steinen, so diesem Hauß zur Bedeckung dienet, ist mit Gold überzogen gewesen: Man hat eine Rinne von gleichem Metall daselbst angefügt, welche das Wasser gegen Mitternacht gerade über den Stein, der das Grab des Ismaels bedecket, ausgiesset. Das Geländer, so um dieses platte Dach in einer Höhe von 3 Ellen herum gehet, ist gleichfalls von gediegenem Golde, welches eine andere nicht so dichte Mauer auserordentlich beschweren würde.

Die gegen Morgen liegende Seite dieses Gebäudes ist eine Oefnung in Form einer Thür; und dieses ist das einzige Licht, so von aussen hinein fallen kan. Diese Oefnung ist weit von der Mitte entfernet, und gerade drey Ellen von der nach Süd-Osten zu gehenden Ecke. Sie ist mit der Fläche des Erdbodens gleich eben, aber in einer Höhe von vier bis fünf Ellen. Welches einen auf die Gedanken bringen sollte, daß der untere Fußboden einen leeren Raum in sich schliesse, wenn nicht füglicher zu glauben stün-

de,

de, daß er durch eine dichte Ausfüllung unterstützet werde, welche, indem sie den Fußboden, nach Art der alten Baukunst, sehr hoch über die Fläche der Erden erhöhet, ihn zur Wohnung viel gesünder machet. Diese Thür wird durch zween Flügel von dichtem Golde verschlossen, die gleichfalls mit güldenen Angeln und Bändern befestiget sind: Die Schwelle aber bestehet nur aus einem einzigen gemeinen Stein, welchen alle Pilgrimme auf die demüthigste Art mit ihren Stirnen berühren, und mit der grösten Ehrerbietigkeit küssen. Die Monarchen im Morgenlande schlossen sich von dieser Verehrung nicht aus, und vollzogen alle andern Pflichten gemeiner Pilgrimme aufs eifrigste, ehe sie die Gewonheit annahmen, sich dieser Wallfarth durch Abgeordnete zu überheben. Haron, **der Liebhaber der Gerechtigkeit**, der zur Zeit Caroli Magni gelebet, ist der letzte Calif gewesen, der solche in Person verrichtet hat. Er hatte sie Zeit seines Lebens acht mahl abgestattet. Jedoch haben solche seit derselben Zeit, auch verschiedene andere grosse Prinzen auf sich genommen, darunter insonderheit Bajazeth II. Türckische Käyser angeführet wird, welcher 1483 unter Wegs den Tod seines Vaters Mahomet II. vernommen. Die Thür der Kaaba wird gar selten geöffnet; weil nichts darinnen zu sehen ist, daß die Andacht der Pilgrimme vermehren könnte. Man siehet nichts daselbst als Gold, damit die zween Fuß-Böden, so wohl der obere als der untere, wie auch

die

die Mauern gänzlich bedecket sind. Die Arabier hatten ehemahls an diesem heiligen Ort Götzen aufgerichtet. Seit dem aber Mahomed solche daraus verbannet, so ist, bey aller Entheiligung, die der Krieg und die Bürgerlichen Uneinigkeiten dem Tempel zu Mecca zugezogen, dennoch dieser heilige Ort von dergleichen Gewaltthätigkeit verschont geblieben.

Das Auswendige dieses Gebäudes ist vermittelst einer ausgespannten Tapeterey von schwarzer Seide, die es über und über bedecket, vor den Augen des Volks verborgen. Man pfleget solche alle Jahre am Fest Bairam, welches der Musulmänner Pascha oder Ostern ist, zu erneuern; und die mächtigsten Potentaten von dieser Religion nehmen diese Unkosten alle mahl über sich. Im übrigen lässet diese Behängung oder Tapeterey das Geländer, so um die obere platte Flache herumgehet, sehen; Sonder Zweiffel darum, daß sie denen, die solche anschauen, desto besser in die Augen fallen möge. Ohngefähr 6 Fuß unter diesem Geländer ist das ganze Gebäude mit einem gewirkten Band von Gold umgeben, welches durch seine ungemeine Kostbarkeit dessen Pracht nicht wenig vermehret. Ich muß hier nicht vergessen, daß Mahomed, nachdem er die Stadt Mecca bezwungen, von der schwarzen Farbe dieser Bedeckung, den Schluß gefasset, die Farbe seiner Standarten, die vorher weiß waren, zu verändern. Aus

ei=

einer Nachahmung eben dieser Decke des heiligen Hauses haben die Calife, Mahomeds Nachfolger, im Brauch gehabt, daß sie den vornehmsten Eingang ihres Pallasts mit eben dergleichen Stoff bedecken lassen. Es war solcher vom Gibel desselben bis zur Erde ausgespannet, und bedeckte die Schwelle der Pforte; über welcher alle Gläubige, ohne auch die Könige davon auszunehmen, sich zu demüthigen verbunden waren, so, daß sie solche, ehe sie sich der geheiligten Person der Calife naheten, mit ihrer Stirne berührten.

Wegen anderer dieses Hauß anlangender Umstände, lehret uns des Relands Beschreibung, daß solches mit einem Pflaster von sehr schmalen Marmor umgeben, und daß gegen die Ecke des Süd-Osten, aber nahe bey der mittägigen Mauer, ausserhalb dem Umfang des Pflasters, ein sehr grosser Stein, der ein Stück schwarzer Marmor zu seyn scheinet, und weder glatt noch gehauen ist, gesetzet, der überhaupt der heilige Stein, auf Arabisch Brachtan genennet wird, welches Wort leuchten, glänzen oder weiß seyn bedeutet; Weil man darfürhält, daß solcher seinen Glanz nur um der Menschen Sünden willen verlohren habe. Es hat viel Wahrscheinlichkeit, daß er das Ueberbleibsel eines alten Götzen-Bilds sey, so durch den Aberglauben der Arabier erhalten worden. Insonderheit, da so wohl aus der heiligen Schrift als

den

den Profan-Scribenten erweislich zu machen, daß dergleichen Götzen unförmig gewesen, und keine gewisse Figur vorgestellet haben. Einige glauben, daß dieser dem Saturno, welcher der Gott Remphan genannt, und des Uebels wegen, vor dessen Urheber man ihn hielte, verehret wurde, gewiedmet gewesen sey.

Andere wollen, daß es ein Götzen-Bild der Venus abgegeben, die jederzeit eine der vornehmsten Göttinnen des Morgenlandes gewesen ist: Nicht zwar die Venus, welche die **Griechen**, und nach ihnen die **Lateiner**, verehret haben; Sondern vielmehr derjenige hellglänzende Stern, der vor der Sonne hergehet oder solcher folget, und den wir die Venus nennen. Dem sey nun wie ihm wolle, hat sich Mahomed, als er die Götzen, so diesen heiligen Ort entweiheten, zerstöhret, aus Furcht vor dem Volk, nicht unterstehen wollen, sich an diesem zu vergreiffen. Er begnügte sich, demselben einen gottseligen Ursprung beyzulegen, der vermögend wäre, die Gedanken des Pöbels auf einen andern Gegenstand zu lenken. Dannenhero suchte er seine Jünger zu bereden, daß die Sünden der Menschen diesen Stein seiner Weise beraubet, die er nicht eher, als nach dem jüngsten Gericht, welches die ganze Natur reinigen sollte, wieder an sich nehmen werde.

An eben der gegen Morgen liegenden Seite,

der Mitte fast gegen über, aber drey Ellen weit entfernet, zeiget sich **ein anderes viereckigtes Gebäude**, dessen euserste Seiten, die ins Gesicht fallen, jede 10 Ellen, und fast eben so viele in der Höhe haben. Das Dach stehet auf vier Säulen, die an den vier Ecken des Gebäudes sind. Es ist platt, und bestehet nichts destoweniger aus drey Absätzen oder Stockwerken, davon das letzte oben eine kleine Cupol, oder rundes Thürmgen hat, so sich in einem silbernen vergüldeten halben Mond endet, der einen so hellen Glanz, als das schönste Gold, von sich strahlet, und von einem Calif, einen berühmten Stein, der daselbst verehret wird, zu bedecken, zum Geschenk gegeben worden. Es ist der Stein, welcher die **wundervollen Fußstapfen des Abrahams** erhält; Da er sich unter des Erz-Vaters Fuß erweichet, und den Eindruck empfangen hat, der noch daselbst zu sehen ist. Dieser Stein wird von den Auslegern des Korans auch als eines der klärsten Kennzeichen, die GOtt den Gläubigen gegeben, daß er diesen Tempel erwählet, sich ihren Gelübden gnädig zu erzeigen, betrachtet. Ueber diesem Gebäude, aber ein wenig gegen Norden, siehet man **noch ein altes Gebäude**, in welches man durch eine ziemlich erhabene Thür hinein gehet. Man trifft daselbst bey dem Eingang eine Treppe von 18 Stuffen an, welche nach einen bedeckten und oben mit einer Pyramide gezierten **Richter-** oder **Predigt-Stuhl** leitet. Von diesem Gerichts-

oder

oder Predigt-Stuhl pflegen die Imane, oder Priester des Tempels ihre Reden an das Volk und an die Pilgrimme zu halten: In welcher Amts-Verrichtung sie den ersten Herolden ihrer Religion, und dem Mahomed selbst, der an eben diesem Ort den beträchtlichsten Theil seines Korans dem Volk verkündiget hat, gefolget sind. Ein wenig von diesem Predigt-Stuhl hin, indem man sich gegen Norden wendet, siehet man das Ende der schönen **Colonade** oder **Reihe-Säulen**, die den innern Umfang der Kaaba formiret, und von der wir alsbald reden werden. Und an eben diesem Ort fängt sich eine **Stütz-Mauer** an, die wie das übrige alles, aus Marmor gebauet ist, welche, indem sie ausserhalb der Linie der runden Reihe Pfeiler eine gewisse Art eines langen **Vierecks** formiret, den besagten **Predigt-Stuhl**, **das Grabmahl Abrahams**, und eine gewisse **hölzerne Treppe**, die auf Rädern getragen wird, durch welche man sich der Pforte der Kaaba nahet, wenn man solche einigen eifrigen Pilgrimmen, die sie inwendig zu sehen verlangen, zu Gefallen öffnen will, in sich schliesset.

An der Mitte dieses Vierecks und an dem gegen Morgen liegenden Theil der Kaaba, erhebt sich **eine alte Thür**, die auf zween sehr dicken und dichten Pfeilern, ohngefähr 15 Ellen hoch ruhet, und auf ein Gewölb, das davon unterstützet wird, ausgehet; welches als ein etwas niedrigerer Bogen gebauet, und in der Mitte so

dünne ist, daß es daselbst nicht eine viertel Elle dicke bleibet. Diese Pforte, so **die alte Pforte** genennet wird, war ehemahls der einzige Eingang, wenn man zu dem heiligen Hause hinzu gelangen wollte. Es ist diejenige, allwo Mahomed seine geistlichen und bürgerlichen Verordnungen anschlagen liesse, und deren Schlüssel seit vielen hundert Jahren dem Stamm der *) Koreischiten anvertrauet gewesen waren. Sie hatte ehemahls grosse ehrine Flügel, die der Calif Moktadir ausheben, und seinen Sarg daraus machen liesse, an deren Statt aber das vergüldete Silber, so des Abrahams Grabmahl bedecket, verehrte.

Zur linken Hand dieser Pforte, aber in einer Entfernung von 30 Ellen, während welcher die Stütz-Mauer fortgehet, findet sich **ein grosses viereckigtes Gebäude**, welches eine von seinen

*) Eben diese Koreischiten, aus deren Stamm Mahomed entsprossen, wurden die Feinde des Propheten und seiner Lehre, und nöthigten ihn, die Stadt Mecca zu verlassen; Indem sie ihn der Verführung und Neuerung im öffentlichen Gottesdienst beschuldigten. Als aber Mahomed ihnen hernach selbe wieder abgenommen, so gab er ihnen eben dieselben Schlüssel auf eine großmüthige Weise wieder zurück, die er seinem Eidam, und zwar mit diesen Worten, abgeschlagen hatte: Daß die **Gerechtigkeit** und **Wahrheit**, keineswegs aber die **Gewalt** und **Unterdrückung** die **Stützen** seines **Hauses** seyn sollten.

nen Ecken der Kaaba ihrer, die nach Süd-Osten zugehet, entgegen stellet. Es ist auf jeder Seite mit zwey Thüren und zwey Fenstern gezieret, die eine fremde und der Baukunst der Griechen nachahmende Ordnung zu erkennen geben. Sie hat im übrigen nichts merkwürdiges als das Dach, welches vergüldet und mit vier Stockwercken, über die ein runder Thurm mit einem halben Mond hinaus gehet, gezieret ist. Dieses Gebäude bedecket die Oefnung des **Brunns Zemzem**, den die Tradition und Lehre der Muselmänner vor eben denselben hält, den der Engel der Hagar, des Ismaels Mutter, als sie in die Wüsten hinaus gejaget worden, entdecket. Weiter unten sind noch zwey Gebäude, von gleicher Figur, die ihre Ecken gleichergestalt auf einerley Linie vorstellen, welche andere Eingänge, um zu diesem Bruun zu gelangen, verschaffen, und sonder Zweiffel angelegt sind, die Ungelegenheiten zu verhüten, welche die grosse Menge Pilgrimme, die sich an eben diesem Ort begeben, verursachen könnte. Ein jedes von diesen Gebäuden hat Dächer, die an Structur dem ersten gleich, und fast von eben der Höhe, auch alle auf gleiche Art von Marmor gebauet sind. An der Nord-Seite siehet man eine **Mauer von Marmor**, 6 Ellen hoch, die in einem halben Circul entworfen ist, dergestalt, daß jedes von ihren euersten Enden die Breite der Kaaba auf drey Ellen überschreitet. In dem Bezirk dieser Mauer ist das Grab des

Jsmaels, welches nichts anders ist als ein Marmor-Stein auf der platten Erde, und ohne Ueberschrift, welcher von dem Wasser, so von dem flachen Dach der Kaaba herab fliesset, benetzet wird. Dieses ist es alles, was man am **Aufgang** und an **Mitternacht** dieses heiligen Hauses siehet. Die Seiten des **Niedergangs** und **Mittags** sind ganz leer.

Was aber die Verwunderung und Aufmerksamkeit der Anschauenden noch mehr an sich ziehet, ist die **prächtige Colonade**, oder **Reihe Säulen**, die um die Kaaba herum gehet; jedoch dergestalt, daß sie nur ein Theil davon einschliesset. Hernach fängt sie sich an Süd-Osten, **dem schwarzen Stein** gegen über an, und endet sich an Nord-Osten, neben dem alten Pult oder Predigt-Stuhl, davon wir Meldung gethan haben. Also kan man erachten, daß sie nicht mehr als etwa drey Viertel vom Bezirk anfüllet. Und dennoch befindet man diesen Zwischen-Raum von 780 Ellen, oder 1365 Meß-Schuhen. Dieser Raum ist mit 52 Säulen von weissen Marmor gezieret, die 20 Ellen Hoch und ohne Proportion, auch ohne allem andern Capital, als einer Art von einem Turban, auf den sie oben ausgehen, gebauet sind. Sie haben auch keinen Fuß, sondern sind durch Stollen oder Schranken an einander gefüget. Ueber diesen Schranken ist ein Sims, ohngefähr 2000 **silberne Lampen** daraufzustellen, die man die Nacht da-

daselbst brennen lässet. Eben diese Säulen sind oben mit grossen silbernen Riegeln an einander gefüget; und über einer jeden derselben sind, mit güldenen Ketten, Lampen aufgehangen, die man gleichfalls anzündet, und die eine vortreffliche Erleuchtung machen: Derjenigen zugeschweigen, die man um das Grabmal des Abrahams und andere Gebäude dieses Heiligthums siehet.

Endlich stehen ausserhalb der Colonade noch drey andere viereckigte und offene Gebäude, die von Säulen unterstützet, und mit Dächern von verschiedenen Gestalten bedeket sind. Sie dienen drey rechtgläubigen Haupt-Secten der Mahomedanischen Religion zu Moscheen, die sich, ihre Andacht zu verrichten, dahin begeben. Der Hambaliten ihre, so am schlechtesten gebauet ist, stehet an der Mittags-Seite, an dem Ort, wo sich die Reihe Säulen endet: Dergestalt, daß sie einen leeren Raum lässet bis an das Gebäude, so den Zemzem oder Brunn des Ismaels bedecket. Die andern, so vor die Malekiten gehöret, stehet gegen Untergang, und ist mit 8 Säulen unterstützet. Und die dritte, so ein oben und unten mit Säulen geziertes Dach von zwey Stockwerckern hat, stehet gegen Norden, dem Grabe Ismaels gegen über. Dieses ist der Jünger des Kanifah ihre. Der grosse leere Platz, so sich jenseit dieses Gebäudes findet, ist mit Marmor gepflastert, und die-

dienet sonst zu nichts, als nur diejenigen aufzunehmen, die, ihr Gebeth zu verrichten, dahinkommen. Die Sclaven tragen Tapeten, um solches bequemlich thun zu können. Man gehet daselbst allezeit ungescheuet, und ohne allem euserlichen Schmuck hinein, und man beobachtet ein so genaues Stillschweigen und eine solche Reinlichkeit, daß obschon die Musulmänner allezeit andächtig in ihren Tempeln sind, man doch bemerket, daß sie diesen vor allen andern unterscheiden, und solchen zu dem vornehmsten Augenmerk ihres Glaubens machen.

Wenn man zum Tempel hinausgehet, so gehet man durch eben dieselben gewölbten Gänge wieder zurück, welche den Eingang geben; Und da wird man denn von der Pracht dieses Gebäudes gleichsam mit Erstaunen gerühret. Die prächtigen Stuffen, an welchen man hinauf steiget, fallen einem zuerst in die Augen. Oben drüber siehet man Schwibbögen, die an jeder äusersten Fläche durch Säulen formiret werden, die ohngefähr 18 Fuß von einander stehen, und auch bis zu dem Anfang der Rundung jedes Schwibbogens, von gleicher Höhe sind. Die Breite der bedeckten Gänge ist auch 18 Schuh. Allein die Wölbung und auch die Schwibbögen selbst sind, nach dem Begriff, den wir von der ordentlichen Baukunst haben, zusehr eingebogen; Daher dieses Gebäude allzu niedrig scheinen würde, wenn es nicht durch die runden

erha=

erhabenen, einer umgekehrten Schale gleichende Dächer erhöhet würde. Diese runden Dächer, die nur von vergüldeten Bley sind, machen über jeder Fläche 27 an der Zahl aus, und schliessen jedes gerade zwey Schwibbögen in sich. Sie enden sich in einem halben Mond von 3 Schuhen, welches nebst der gehörigen Erhöhung jedes runden Daches, ohngefähr 22 Schuhe unter dem obersten Gemäuer machet: So, daß die ganze Höhe dieser gewölbten Gänge, wenn sie unter den Stuffen und über die Fläche des Tempels genommen wird, ohngefähr 12 Ruthen beträgt. Diese Aussicht muß so viel desto schöner seyn, da durch die Schwibbögen Riegel von vergüldeten Metall die quer hingehen, über welchen eben dergleichen Lampen, mit verschiedenen Dochten aufgehangen sind, welche nicht nur die ganze Galerie des Nachts über erleuchten, sondern auch der Illuminirung, die man um die Kaaba erblicket, gegen über stehen. Alle diese Lampen werden des Abends ordentlich, bey Erscheinung des ersten Sterns angezündet, und nicht eher wieder ausgelöschet, als bis man solche vor dem Licht des hellen Tages nicht mehr sehen kan. Der Säulen, so die Schwibbögen unterstützen, sind in allen 220; Der runden erhabenen Dächer, (die vier grossen spitzigen Thürme nicht darunter begriffen) 108; und der Schwibbögen 216 an der Zahl. Dieses ist die Beschreibung, die uns **Reland** von einem Ort gegeben, dem sich vor ihm noch kein Christ zu nahen erkühnet hat: Eine

Beschreibung, welche die Araber und Türken, wegen der grossen Verachtung, die sie gegen alle angenehmen Künste, und unter andern auch gegen die Mahlerey und Zeichnung bezeigen, selbst zu ertheilen nicht vermögend sind; ein geschickter Schwede aber, während eines langen Aufenthalts, den er in der Stadt Cairo gehabt, aus den mit verschiedenen Pilgrimmen von dieser Materie gehaltenen Unterredungen gesammlet hat.

Was das Alterthum des Gebäudes an sich selbst anlanget, so haben wir die gemeine Meinung bereits von demjenigen erzählet, welches der Kaaba und den Gebäuden, die sich dabey befinden, beygeleget wird. Der Tempel war nur mit einer starken, aber nicht gar zu geraumen Mauer eingeschlossen, welche nicht mehr als einen einzigen Eingang in den heiligen Ort hatte. Der Calif Omar liesse, in Betrachtung der grossen Anzahl Pilgrimme, die mit Fortgang der Musulmannischen Religion täglich zunahm, diese Einschliessung vermehren: Er fügte derselben aber keine einzige neue Zierrath bey, und war nicht gesonnen, einen Theil von den ungemein grossen Reichthümern, die er besaß, daran zu wenden. Die Einfältigkeit und Lauterkeit seiner Begriffe, die er von der Religion hatte, erlaubte ihn nicht zu glauben, daß GOtt durch die neue Auszierung eines so alten Gebäudes besser geehrt werden könte, als wenn er es in der Gestalt, worinnen es ihm jederzeit angenehm gewesen, bleiben liesse.

Als aber die oberste Gewalt auf das Haus Ommia gekommen war, so empörten sich die eitrigen Städte Mecca und Medina, welche auch die Häupter des Musulmannischen Reichs waren, wider seine Regierung, und begehrten die Rache des unschuldig vergossenen Bluts mit der grösten Heftigkeit. Diese Klage entzog dem Jesid, der seiner Ruchlosigkeit halber, ohnedem schon sehr übel berüchtiget war, den Gehorsam. Daher ihn dieser Aufstand nöthigte, ein mächtiges Kriegs-Heer, unter der Anführung des Hoseims, des Sohns Semeir, nach Hegiaz zu senden. Alleine dieser oberste Feld-Herr konnte sich der Stadt Mecca niemahls bemächtigen, welche von dem berühmten Abdalah, dem Sohn Zobeir, einem Oheim des Propheten, der einer der tapfersten Musulmänner seiner Zeit war, aber auch der einzige ist, den die Geschichte des Geitzes beschuldigen, vertheidiget wurde. Immittelst setzte Hoseim der Stadt so heftig zu, daß der Umkreiß des Tempels an verschiedenen Orten nicht wenig beschädiget wurde; Und man glaubet, daß sie endlich würde seyn bezwungen worden, wenn nicht die Zeitung von dem Tode des Jesid den Hoseim genöthiget hätte, die Belagerung plötzlich aufzuheben.

Nachdem Abdalah den Titul des Califs angenommen hatte, und in ganz Arabien darvor erkannt worden war, legte er seinen Eifer alsbald durch Wiederaufbauung des Tempels an den

Tag.

Tag. Er entwarff einen neuen Plan davon, der aber wegen der Kriege, die er gegen Jesids Kinder zu führen hatte, in den wenigsten Stücken vollendet wurde. Hegiage, einer von den obristen Feld-Herrn des Califs Abdelmalec, belagerte ihn vom neuen in der Stadt Mecca, wo er sich sieben Monate lang vertheidigte. Er verschanzte sich endlich in den Tempel selbst, und stunde daselbst einen Sturm aus, der drey Tage und drey Nächte währete, in welcher Zeit die Lampen niemahls ausgelöschet wurden; und er wurde am Morgen des vierten Tages getödtet. Also kam der letzte, zwar eben nicht von den Mitgehülfen des Propheten, sondern von denen um, die er vor würdig gehalten, seine Nachfolger zu seyn: Wie er sich denn von der Standhaftigkeit dieses Abdalah von seiner zartesten Kinheit an, gi osse Hoffnung gemacht hatte. Diese Entheiligungen wurde hernach von dem Hegiage wieder ausgesöhnet, der daher Gelegenheit nahm, den Tempel wieder aufzurichten, solchen mit Wölbungen zu zieren, und ihn in denjenigen Stand zu setzen, worinnen man ihn heut zu Tage siehet. Das ganze Werk wurde das 76 Jahr der Hegira, drey Jahre nach des Abdalah Tode, vollendet. Alleine die ersten Calife von den Abassiden, deren Pracht in den Geschichten sehr groß gemachet wird, wollten ein noch kostbarers Gebäude unternehmen, so wohl die Andacht des Volks zu vermehren, als auch ihren eigenen Eifer an den Tag zu legen.

Alleine die wegen dieses Unternehmens zu Rath gezogenen Lehrer ertheilten zur Antwort, daß derjenige, so den Gottesdienst an diesem Ort bestätiget, solchen viele hundert Jahre, ohne dem Beytrag der Fürsten, die solchen reichlich auszieren können, in seiner natürlichen Armuth gelassen hätten. Der Prophet, als der beste Ausleger des Willens GOttes, habe nichts vorgeschrieben, als eine diesem geheiligten Ort geziemende Ehrerbietigkeit und Wohlanständigkeit: Dieweil Gold und Edelsteine doch weiter nichts als Geschöpfe eben desselben allerhöchsten GOttes wären. Wenn die jetzigen Herrscher dergleichen Veränderungen daran vornähmen, so dürfte man glauben, dieser Tempel sey mehr nicht, als nur eine Gelegenheit des Zeitvertreibs reicher und den Pracht liebender Prinzen: Andere könnten wohl gar daraus folgern, daß ihnen erlaubt wäre, solchen der Reichthümer, womit ihn ihre Vorfahren angefüllet hätten, ohne alle rechtmässige Ursache, zu berauben. Ja, die ohne gnugsame Vorsicht ausgeübte Gottseligkeit der Prinzen, welche die gute Meinung ihrer Großmuth mit dem der Religion schuldigen Eifer vermengeten, reitzeten, durch eine unnöthige Verschwendung ihres grossen Reichthums, gemeiniglich den Geitz ihrer Nachfolger, wenn sie befünden, daß es so leicht und bequem für sie sey, nicht nur wirklichen Bedürfnissen damit zu Statten zu kommen, sondern auch dieselben hinwegzunehmen, und sie zur Nahrung ihrer lasterhaften Neigungen dienen zu lassen.

Da-

Daher Almansor, Almamoun, Alraschid, Almahady, und die andern, sich, in Betrachtung so billiger Gründe, damit begnüget, daß sie, ein jeder nach seiner Andacht, diesem Tempel die Zierrathen, die man daselbst siehet, beygefüget haben. Der Calif Almansor war es, der das heilige Haus wieder auszieren und decken liesse. Omar II. einer von den Califen Ommiaden, und der grösten Heiligen der Musulmannischen Religion, hatte schon vorher ehrine Balken, und die Lampen, so in den gewölbten Gängen daselbst aufgehänget sind, machen lassen. Man eignet diesem Omar das Geschenk der silbernen Riegel, welche im innern Bezirk die Säulen an einander fügen, gleichfalls zu. Alleine man berichtet, daß der Calif Almamoun die daselbst aufgehängten Lampen verändern lassen, und die güldenen, so noch allda zu sehen, an deren Stelle verordnet habe. Andere haben alles schlechte, und im gemeinen Leben gebräuchliche Metall, aus diesem Tempel verbannen, und nichts als Gold darinnen leiden wollen. Gleichwie aber die Andacht, insonderheit seit dem die Fürsten die Wallfarth nicht mehr in eigener Person verrichten, abgenommen hat; Also ist, seit mehr als 1000 Jahren, alles in dem gegenwärtigen Zustand geblieben. Was in Ansehung der entsetzlich grossen Reichthümer dieses Tempels am merkwürdigsten ist, so sind dieselben, des fast allgemeinen Aufruhrs ungeachtet, der sich im vierten hundert der Hegira, so das zehende unserer Jahr-Rechnung ist, ereignet,

un-

unversehrt erhalten worden. Während dieses erschrecklichen Kriegs machten sich die Karmaten, welches heftige, und dem Musulmannischen Gottesdienst gehässige Ketzer waren, durch ein Blutbad, worinnen zu Vertheidung der Stadt Mecca mehr als 30000 Menschen erwürget wurden, davon Meister. Sie verübten die euserſten Unthaten, die ihnen eine Freyheit ohne gehörige Mannszucht, nebst der Gewalt und dem Willen, alles mögliche Uebel und Unwesen anzustifften, nur eingeben konnte. Ihre grösste Wuth ging über den Brunn Zemzem, den sie mit den stinkigsten Schind-Aesern anfüllten, und über den schwarzen Stein hinaus, welchen sie bis nach Rafah fortschleppeten, nachdem sie vorher beschlossen hatten, solchen in die Wüsten hinaus zu werfen, wo ihn kein Mensch vor diesen Stein erkennen sollte. Indessen wagten sie es nicht, sich an dem Tempel zu vergreiffen, und ihn seines unermeßlichen Reichthums zu berauben: Vielmehr brachten sie den **schwarzen Stein**, 22 Jahre, nach dessen Hinwegführung, selbst wieder zurück, und hingen solchen an die siebende Säule derjenigen Pfeiler auf, welche den innern Bezirk ausmachen; Daher man ihn den Namen **des Pfeilers der Barmherzigkeit** beyleget.

Seit dieser Zeit ist keine sonderliche Veränderung weder an dem Tempel, noch auch dem darinnen gepflogenen Gottesdienst vorgegangen.

Die-

Dieser **Gottesdienst** bestehet in nichts als **Verlesungen, Gebethen** und **Predigten**, die in gewisse Stunden des Tags und der Nacht abgetheilet sind. Man weiß daselbst weder von Creutzigung sein selbst, noch von Casteyen, Fasten, Geisseln und andern Fleisches-Züchtigungen. Alles bestehet da in der **demüthigsten** und **tiefsten euserlichen Ehrerbietung**, und in einer **Reinlichkeit**, die vielleicht ein wenig gar zu scrupelhaft, zum wenigsten vor so leichtsinnige und unaufmerksame Nationen, wie wir sind, scheinen dürfte. Im übrigen wird dieser Tempel von einer grossen Menge **Priester** bestellt, und durch die Geschenke, welche die unzähligen **Pilgrimme** aus allen Theilen der Welt dahin bringen, täglich bereichert. Dieser Gebrauch ist eine Folge desjenigen, den sie im gemeinen Leben haben, daß sie nemlich vor den Grossen niemahls mit leeren Händen erscheinen. Denn man darff aus den Geschenken, so die Pilgrimme bringen, nicht schliessen, daß die Musulmannische Religion solche erfordere, oder die Leute aus einer Absicht des Nutzens dahin locke. Und dieser Tempel ist nicht das einzige Augenmerk der andächtigen Muselmänner, auf den Reisen, die sie mit so vieler Gefahr, und oft von sehr weiten Orten auf sich nehmen.

Der **Berg Arafat**, so der Stadt, in einer Entfernung von 5 Meilen, gegen Süd-Osten lieget, ist der Ort, an welchem sich, der Tradition nach, Adam und Eva, nachdem sie der Engel,

gel, der sie aus dem irdischen Paradieß vertrieben, zu Vollendung ihrer Busse, die über 200 Jahre gewähret, von einander getrennet gehabt, wieder zusammen gefunden haben. Die Vorsehung führte sie auf diesen Berg; und zwar beyde in dem Vorsatz, den Ort zu suchen, welchen GOtt bey Erschaffung der Welt, zur Wieder-Versöhnung derer, die seine Gebote übertreten, bestimmet; und allwo er das Gebeth derer, die seine **Einheit und Allmacht** erkennen und sich von Herzen zu ihm bekehren würden, gnädiglich zu erhören verheissen hatte. Zum Gedächtniß der Wieder-Vereinigung unserer ersten Eltern, gehen die Pilgrime auf diesen Berg opfern, und suchen also die Gewonheit der ersten Zeiten dadurch zu erneuern.

Der Weg, so von Mecca nach diesem **Berg** leitet, ist wegen der verschiedenen Strafen, welche die Pilgrime nach dem Gesetz zu nehmen verbunden sind, zu merken. Die erste ist **das Thal Mina**, drey Meilen von der Stadt. Sie führen ihre Opfer selbst, und sind verpflichtet, sich daselbst zu reinigen; welches durch Bescheerung des Haupts geschiehet. Hernach werffen sie sieben Steinigen, die sie unterwegs aufgelesen, ihre innerliche Losreissung von irdischen Dingen und von ihren angenehmsten Leidenschaften anzuzeigen. Von Mina gehen sie über **das Thal Bathmohaser** hin, um an einen grossen mit Mauern umschlossenen Raum zu gelangen, an

dessen Ecke ein hoher spitziger Thurm von drey Absätzen stehet. Dieser Ort wird **die Mauer des Ibnomars** genennet. Die Pilgrime verrichten ihr Gebeth daselbst, und begeben sich hernach in die **Moschee**, so Moch-de-la-fach genennet wird, welches der Ort ist, wo sie sich versammlen und ihr Gebeth fortsetzen. Diese Moschee ist auf dem mittägigen Abhang eines kleinen Bergs, der auf das Thal Gassan zugehet, gebauet; und eben dieser Weg würde der kürzte nach der Stadt Thaif seyn, wenn man sich dessen zum gemeinen Profan-Gebrauch bedienen dürfte. Denn da die meisten Lebens-Mittel, die man zu Mecca verzehret, von Thaif, so nur fünf Tage-Reisen davon liegt, dahin geführet werden; so sind die Fuhrleute genöthigt, einen grossen Umschweif zu nehmen, damit sie die Pilgrime nicht in ihrer Andacht stöhren oder zerstreuen.

Man kan aus dieser Erzählung abnehmen, was sich die Musulmänner von der Stadt Mecca und den herumliegenden Gegenden insgemein vor einen Begrif zu machen pflegen; Und wie sie, nach den Meinungen, die sie ursprünglich aus den Quellen der **Jüden** geschöpft, und die allen Morgenländern gemein sind, die ersten Begebenheiten der Welt dahin verlegen. Die Meinung von einer besondern Erwählung gewisser Oerter und gewisser Geschlechter, hat ihnen die Gedanken beygebracht, daß Mecca von dem freyen Beherrscher der Natur vom Ursprung der Welt

her

her geheiliget worden, der eine mit Sand und Felsen bedeckte Wüsten erwählen, und solche den fruchtbaren Gegenden der Erden vorziehen wollen, um die Menschen zu verpflichten, daß sie sich bestreben möchten, ihn ohne Vermischung anderer Gegenstände zu verehren. Ein Vorurtheil, welches sie, durch die Gewonheit gottseliger Leute aller Zeiten, in ihrem Begrif, den sie sich davon gemachet, bestärket hat. Der erste unter allen Menschen und Sündern, Adam, als er in seines Schöpfers Ungnade gefallen, hatte in seinem Unglück eher keine Hofnung, sich zu retten, als bis er an den Ort kam, von welchem er seine Stimme mit Zuversicht zu der Barmherzigkeit des Allmächtigen erheben konnte. Die andern Propheten haben diesen Ort auch iederzeit fleissig besuchet, und bald die Bekehrung der Bösen, und bald die Rache ihrer Verächter und Beleidiger daselbst erhalten. Der von einer herrsch- und eifersüchtigen Frau mit seiner Mutter vertriebene Ismael, fande an diesem Ort das Wasser, welches den Durst kräftig stillet, und von der Eitelkeit der Gegenstände, welche die gegenwärtige Welt allezeit aus Betrug vor Augen stellet, loßmachet. Er traf daselbst auch die Stärke an, deren er gegen die Feinde der Warheit, insonderheit aber gegen seine eigenen, nöthig hatte, und die ihm, der Vater eines auserwählten Volks zu werden, unentbährlich war. Abraham erkannte die Wahl GOttes an diesem Beweiß, und bauete in der Einfältigkeit seines

Glaubens ein Haus daselbst. Dieses ist der Grund aller übrigen. Weil man nicht zweifelt, daß die Arabische Nation, seit des Abrahams Aufenthalt daselbst, oder zum wenigsten seit der Zeit dieses Erz-Vaters, ihren beständigen Gottesdienst an eben diesem Ort gepflogen habe.

Der Koran hat die Vortheile dieses Tempels öfters erhoben; Insonderheit aber handelt er in den Capiteln davon, die Braktan und Aram betitult sind. Im ersten führet er GOtt redend ein, wie er den Menschen zu erkennen giebet, daß er ein Haus bestätiget habe, welches ihnen zu einem Mittel, grosse Verdienste zu erlangen, dienen solte; und in dem andern sagt er von sich selbst und in seinem Namen, daß der erste Tempel, der von den Menschen dem wahren GOtt zu Ehren erbauet worden, der Tempel zu Mecca sey: Daß dieses ein gesegneter Ort sey, welcher den Gläubigen allen zur Regierung dienen solte; weil es GOtt gefallen, die merkwürdigsten und klärsten Zeichen, zur Ueberzeugung auch der allerungläubigsten, dahin zu stellen. Die Ausleger, welche diese letzte Stelle erkläret haben, scheinen den wahren Verstand mit uneingenommenern Gemüth, als man bey Entscheidung der Religions-Sachen insgemein sehen lässet, untersuchet zu haben. Ja, sie stimmen darinnen alle überein, daß die Heiligkeit und Erwählung dieses Tempels, des von den Musulmännern aufgenommenen Vorurtheils ohnerachtet, durch offenbare Zeichen, welche

che nach des Propheten Versicherung, zur Ueberzeugung aller Menschen dahin verleget worden, zu erweisen stünden; Und sie theilen solche, nach dem Nachdruck des Textes und seiner Worte, in zwo Arten ein.

Die, durch das blosse Ansehen zur Ueberzeugung der Ungläubigen, bestimmten offenbarlichen Zeichen sind, erstlich der **Stein**, in welchen die **Fußstapfen des Abrahams** eingedruckt sind. Nun sind diese Fußstapfen, so wohl wegen der Tiefe und Gestalt des Eindrucks, so beschaffen, daß der Steinhauer und sein Meisel unmöglich dergleichen vorstellen können: dergestalt, daß diejenigen, die solche betrachten, sich keinen andern Begrif davon machen können, als daß sich der Stein unter den Füssen des Patriarchen, durch den Willen GOttes, erweichet und gleich einem zubereiteten Teig, auch die geringsten Züge und unvermerklichsten Bezeichnungen davon angenommen und behalten habe. Allein diesem Miracul muß man auch die **wunderbare Erhaltung** eines so zerbrechlichen Denkmahls noch beyfügen, welches von den Feinden des an diesem Ort üblichen Gottesdiensts, durch die blosse Bewegung ihres Willens zermalmet werden können; Die aber GOttes Allmacht auf andere Gegenstände, die doch deswegen ihre Laster nicht verringert, gekehret hat. Denn obschon der **Stein** noch auf diesem Tag alle seine natürliche Härte hat, so ist doch leicht zu sehen, daß es nicht so schwehr ge-

wesen seyn würde, ihn in Staub zu verwandeln, als den schwarzen Stein fünf Tage-Reisen hinweg zu führen, oder einen Brunnen mit todten Cörpern anzufüllen. Diese Erhaltung wird auch noch durch dessen kaum glaubliche Dauer, die sich heut zu tag über 5000 Jahre hinaus erstrecket, ohne daß die geringste Abnahme an der fürgestellten Figur vorgegangen sey, sonderbar und beträchtlich. Das andere Zeichen ist der schwarze Stein; welcher ein augenscheinliches Zeugniß von dem Verderben der grösten Anzahl Menschen ist; Indem GOtt verhänget hat, daß er seine natürliche Weisse und den hellen Glanz, davon er leuchtete, verlohren: um den Verlust der ersten Unschuld, und die ietzige Verderbniß des menschlichen Willens vorzustellen. Der Ungläubige wird sprechen (denn es ist der Einwurf, der sich gar natürlich wider diesen Beweiß darstelle) daß der Stein schwarz ist, und es auch allezeit gewesen sey. Der Koran aber antwortet: „daß die bekannte Art der Gottlosen ist, das Ver„gangene nicht gläuben, und das Zukünftige „nicht fürchten, um sich nur an dasjenige zu hal„ten, was sie vor Augen sehen. Wenn sie, fü„gen die Musulmänner hinzu, an die Exem„pel des Vergangenen gedächten, so würden sie „urtheilen, daß derjenige, der die Erde, um sei„ne Feinde zu ersäuffen, mit einer Sündfluth „überschwemmet, auch einem Stein seinen natür„lichen Glanz benehmen können. Ist die Erde „noch mit Wasser bedeckt, oder ist der Stein

noch

„noch weiß? Die Welt wird gerichtet werden,
„die Gottlosen werden umkommen, und der
„Stein wird seine weisse Farbe wieder annehmen.
„Wenn ihr es werdet sehen, so werdet ihr es
„wohl glauben. Seliger werdet ihr seyn, wenn
„ihr es geglaubet habt, da auch diese Ueberzeu-
„gung darzu dienen könnte, euch die Uebel, die
„ihr alsdenn erfahren werdet, fürchten zu lassen!
Das dritte Zeichen ist der **Wunder-Brunn**, der von dem Engel mitten in der Wüsten, das Leben eines unschuldigen von dem **Gerechten** selbst, ob er schon sein Vater war, verlassenen Kindes zu erhalten, entdecket worden. Welches ein Sinnbild der Unwissenheit unserer Urtheile, und der Fehler, wozu uns die menschliche Schwachheit verleitet; aber auch zugleich ein unwidersprechlicher Beweiß des Schutzes ist, den GOtt der Tugend jederzeit leistet, ob sie schon durch die Uebung, wozu dieses Kind, seines Alters und Zustandes wegen, unfähig war, noch zu keiner Wirklichkeit gediehen. „Die Erwäh-
„lung GOttes ist köstlich, **spricht der Koran**;
„und wer das Zeugniß des Brunnen annimmet,
„der bethet ihn an, giebt ihm Beyfall, oder ver-
„wirft ihn, nach dem Maaß, so ihm eigen ist.
„Dieser entsetzliche Gedanke ist es, **spricht er an**
„**einem andern Ort**, der die Zusammenfü-
„gung meiner Gebeine verrücket hat, und mei-
„ne Haare noch vor dem hohen Alter weiß wer-
„den lassen.

Hierinnen bestehen die äuserlichen und offenbaren Zeichen, die sich in diesem Tempel befinden; Alleine man muß solchen noch diese drey andere beyfügen, welche, um dem Verstand mehr als den Sinnen zu statten zu kommen, deswegen nicht weniger gewiß sind.

Das erste ist das Recht der Frey-Statt, welches dieser Tempel seit viel tausend Jahren besitzet, ohne daß sichs jemals jemand in den Sinn kommen lassen, solches in Zweifel zu ziehen, oder daß sich jemals ein Gottloser daran vergriffen, der nicht auf eine der Nachkommenschaft merkwürdige, und der Zeit, worinnen er gelebet, zum Beyspiel dienende Weise deswegen gestraft worden wäre: auch so gar, daß diejenigen, die sich daran verschuldet, selbst haben bekennen müssen, daß sie mit allem Recht gestrafft worden wären. Diese Frey-Statt begreift, nebst der Sicherheit der Uebelthäter, auch das ausdrückliche Verboth aller Gewaltthätigkeit in dem geheiligten Bezirk in sich. Das andere Zeugniß ist, der fast ungläubliche Ueberfluß, der in dieser Wüsten ungeachtet des beständigen Zulaufs der Pilgrimme, die sich aus allen Theilen der Welt daselbst einfinden; ja, ungeachtet der Unfruchtbarkeit des Erdreichs, und dessen Entlegenheit von allen angebauten Orten, dennoch jederzeit daselbst anzutreffen ist. Die Musulmänner erkennen aus diesem Beweiß die Wirkung der Verheissung, welche der Engel dem Ismael und seiner

ner Mutter gegeben, als er sie versichert, daß dieser Ort, so lange die Welt stünde, nicht nur niemals keinen Mangel an einigen zu Erhaltung des Lebens nöthigen Dingen; sondern auch an Bequemlichkeit und Ergötzlichkeiten, haben solte. Man füget hinzu, daß er ihnen verheissen, Thaif würde seine Ernährerin seyn; welches noch heut zu Tage erfüllet wird. Massen, ungeachtet der weiten Entlegenheit, Mecca den besten Theil seiner Lebens-Mittel aus dieser Stadt bekömmet, gleichwie sie hingegen unermeßliche Summen an Golde und Silber von demselben empfähet: So die ordentliche Erhaltung des Commercii zu seyn pfleget, ohne daß es mit Prophezeyungen einige Verwandschaft habe. Das dritte Zeichen ist, die Neigung des Herzens aller Gläubigen gegen den heiligen Ort, nebst einer lebhaften und durchdringenden Empfindung, die den allerwildesten und verstocktesten Leuten, bey der ersten Erblickung seiner seit so vielen hundert Jahren verehrten runden Thürme, die heisesten Thränen auspresset. Jederman weiß, daß die Musulmannische Religion ihre Anhänger zu öftern Gebethen verbindet, welche zu ihrer ordentlichen Beobachtung, nicht wenig Fürsichtigkeit erfordern. Das vornehmste hierbey aber ist, daß man die Lage des Tempels zu Mecca in Acht nehme, gegen welchen der, so da bethet, sein Gesicht gekehrt haben sol. Dieser von Kindheit an, mit einem geneigten Vorurtheil, empfangene erste Eindruck, beweget, sonder Zweifel, die Gemüther, sich einen hohen

Begrif davon zu machen, und solchen als einen Ort zu betrachten, zu welchen ein jeder Gläubiger, zum wenigsten Zeit Lebens einmahl, eine Reise thun muß: Davon die gewisse Frucht der innere Friede, die Ruhe des Gewissens, und die Erfahrung einer Barmherzigkeit, die zur ewigen Glückseligkeit leitet, seyn solle. Es braucht mehr nicht, auch die allergrausamsten, zumahl bey einem Gegenstand, den man so selten siehet, zu erweichen.

Was die Zeugnisse von der andern Gattung anlanget, und die nur als **merkwürdig** beschrieben werden, weil die Menschen, nach Beschaffenheit ihrer Neigungen, mehr oder weniger davon gerührt werden können; So rechnet man dahin. 1. **Die Entscheidung des Gesetzes,** welches die Gläubigen verbindet, ihre Antlitze bey ihrem Gebeth, gegen den Ort zu kehren, wo sie selbst seyn sollten, wenn sie von dem allmächtigen GOtt erhöret seyn wollen. Denn obschon diese Verordnung willkührlich scheinen möchte, sintemahl sie Mahomed zweymahl verändert hat; So kan man ganz ungezwungen so triftige Ursachen daraus schliessen, daß sie in dem Gemüth des Propheten die Ungelegenheiten einer Veränderung, die auch in einer Sache von geringerer Wichtigkeit tadelhaft seyn würde, überwunden haben. 2. Die zur Zerstöhrung dieses Tempels zu verschiedenen Zeiten **vergeblich unternommenen Feindseligkeiten**, welcher, ob er schon

schon mit Götzen entheiliget und verunreiniget worden, dennoch allezeit durch die Allmacht Gottes, die auch so gar Vögel zu dessen Vertheidigung bewafnet, wunderbar beschirmet worden. Der Koran erzehlet diese Begebenheit in dem Capitel des **Elephanten**, bey Gelegenheit der Niederlage des Abrahah, des Ethiopiers, und seines Kriegs-Heers, welches von einem Heer „Krähen, so über demselben geflogen, und sol„ches mit Steinen, die ein jeder von diesen Vö„geln mit dem Schnabel und den Krallen in die „Luft geführet, gleichsam bedecket, vertilget „worden.„ 3. Die **Ehrerbietung**, so fast die ganze Natur vor diesen Tempel bezeuget, zu welchem sich kein Thier nahet, und auf dessen runde Thürme sich auch die Vögel nicht einmahl setzen. 4. Der allgemeine **Zulauf von Fremden**, die sich von den euersten Enden der Erden, so wohl als aus den benachbarten Landen dahin versammlen, und alle den Trost, die Freude und die Zuversicht an diesem Ort suchen, welche der Reichthum, die Würden und Vergnüglichkeiten der Welt nicht geben können, oder doch nicht vermögend sind, denen, die sie besitzen, zu versichern. 5. Das **Zeugniß**, welches ihm alle Propheten nach und nach gegeben, da sie solchen besuchet, um GOtt durch Ausschüttung ihres Herzens anzubethen, und die zu Unterstützung ihrer Gesandschaft nöthige Gnade und Kraft an diesem heiligen Ort zu schöpfen; ohne die Gegenstände des Schreckens, und den Tod selbst, den

ihnen

ihnen die Feinde der Warheit darstellten, zu fürchten. 6. Das letzte Zeugniß ist die Menge der **Engel und Geister**, welche zur Sicherheit dieses Tempels und der Stadt wachen; Damit eine beständige Ruhe daselbst herrschen möge, und ein verwundernswürdiger Ueberfluß allda erhalten werde. Hierinnen bestehen die Beweißthümer und Zeugnisse, durch welche, wie man vorgiebt, es GOtt gefallen hat, die Erwählung eines so wilden und von Natur unseligen Orts an den Tag zu legen. Allein dieses sey genug von Mecca gesagt; Lasset uns auch von Medina, welches noch eigentlicher des Mahomeds Stadt ist, einige Meldung thun.

Nach der Stadt Mecca ist Medina unstreitig die berühmteste in Arabien, nicht zwar ihres Alterthums oder ihrer Reichthümer halber, sondern wegen der Wahl, deren sie der Prophet gewürdiget, seinen Sitz daselbst aufzuschlagen, als ihn das Wohl seiner Religion nöthigte, sein gegen die Warheit blindes und gegen seinen Eifer undankbares Vaterland zu verlassen, um sich der Zeit vorzubehalten, zu welcher eine geneigtere Fügung der Umstände dem glücklichen Fortgang seiner Bemühungen behülflich seyn würde. Es ist auch der Ort, wo er gestorben ist, und wo sein Grab noch auf den heutigen Tag von allen denen, welche die grosse Wallfahrt auf sich nehmen, besuchet wird. Sein Name Medina bedeutet in der Sprache des Landes nichts anders als

eine

eine Stadt oder Wohnung eines zahlreichen Volks. Daher man gemeiniglich das Bey-Wort Alnabi hinzufüget, um anzudeuten, daß es die Stadt des Propheten, und wie man es heut zu Tage verstehet, der Ort seiner Ruhe sey. Sie lieget in einer sehr niedrigen Ebene, die ein Theil von der Provinz Hegias ausmachet; und ist vormahls bey dem Namen des Thals Jatrev bekannt gewesen. Immittelst findet sich kein anderes Wasser daselbst, als welches aus den Zieh-Brunnen geschöpfet wird. Dem Erdbeschreiber Ptolomäo ist eben diese Provinz bey dem Namen Jatriba, (der, wie man wohl siehet, aus dem Arabischen hergenommen ist,) bekannt gewesen. Allein es hat damahls nur einige zerstreuete Wohnungen daselbst gegeben. Die ersten Araber, welche sich vorgenommen, eine Stadt daselbst anzulegen, haben ohngefähr 150 Jahre vor des Mahomeds Geburt gelebet. Sie legten ihr den Namen Thaiba bey, der hernach, als sie, bey Gelegenheit des von dem Propheten daselbst genommenen Sitzes, an Gebäuden und Anzahl der Bürger zu nahm, in Medina verwandelt wurde.

Die ersten Calife oder Nachfolger, haben auch ihren Sitz daselbst aufgeschlagen, und sind, nach dem Mahomed, daselbst begraben worden. Also kan diese Stadt als die älteste Haupt-Stadt des Musulmannischen Reichs betrachtet werden. Haly, des Mahomeds Schwieger-Sohn, verleg-

legte den Sitz nach Kufah in Chaldäa, wo er mehr geliebet wurde, und seine Gewalthätigkeiten nicht so bekannt waren. Seine Kinder hielten sich auch eine Zeitlang daselbst auf, wiewohl ihr Nutzen zu erfordern schiene, daß sie sich, als rechtmässige Erben des Mahomeds, dem Mittel-Punct der Religion näher machten. Die Stadt Medina wurde ihnen auch so geneigt, daß sie sich, nach ihren Tod, weigerte, sich dem Jesie zu unterwerfen; den sie als einen Blutgierigen und unrechtmässigen Besitznehmer, der dem gemeinen Wesen wegen des von ihm ohne Ursach vergossenen Bluts, Rechenschaft geben sölte, betrachtete. Allein diese Verweigerung kam ihr theuer zustehen. Moslem, einer der obersten Feld-Herren des Jesie, stellte sich vor dieser Stadt, und erwürgte alle ihre Einwohner mit der Schärfe des Schwerdts. Es war auch dieser Feld-Herr, an dessen Person der von dem Propheten wider diejenigen, die sich an dem Ort seiner Ruhe gewaltsamer Weise vergreifen würden, ausgesprochene Fluch, zum ersten mahl ausgeübet wurde: Denn er lebte nicht länger als nur noch drey Tage nach seiner Unthat. Dieses ereignete sich das LXII Jahr der Hegira. Valid VI. Calif vom Geschlecht der Kinder Ommias, liesse 25 Jahre hernach, eine grosse und prächtige Moschee in dieser Stadt bauen, die noch daselbst zu sehen ist: In welcher er so wohl diejenige, die der Prophet selbst eingeweihet hatte, als auch den Garten, wo er nebst seinen drey ersten Nachfolgern begra-

ben

ben lag, vereinigte; Und über derselben Grabmahle Capellen und vergüldete Cupolen, von einer Bau-Art, deren die beygelegten Pfänder, die sie in sich schlossen, würdig waren, aufführen liesse. Er verordnete auch Mollahs oder studirte Leute daselbst, die den Alcoran beständig über diesen Gräbern lesen, und nachdem, bey den verstorbenen Leichnamen vortreflicher Leute üblichen Gebrauch der Araber, eine gewisse Anzahl Lampen daselbst unterhalten sollten. Eine Anordnung, die man als eine Folge der Staats-Klugheit an dem offenbaren Verfolger der Familie des Propheten betrachten kan; die aber die Meinung, so die Alten unter uns von einem dem Mahomed von den Musulmännern wirklich erwiesenen Gottesdienst, geheget, gänzlich umstösset. Dieselben machten sich einen Begrif davon, wie wir bey unserm Glauben von den allergrösten Heiligen haben, welche wir nicht nur als solche betrachten, die zur Seligkeit gelanget sind, sondern auch als Himmels-Bürger, in deren Gewalt es stehet, so viele Miracul zu unserm Behuf zu wirken, als wir bey verschiedenen Gelegenheiten nur wünschen. Von dieser Meinung sind die Musulmänner, ob sie sich schon von dem ausserordentlichen Beruf ihres Propheten hohe Gedanken machen, weit entfernet; Daher sie nicht ablassen, vor die beständige Ruhe seiner Seelen, bis zu der Belohnung, die zur Zeit der Offenbarung des gerechten Gericht GOttes, ihm so wohl als allen Gerechten bereitet ist, zu bethen.

Man

Man hat vormahls auch eine sehr ungereimte Einbildung von des **Mahomeds Grabe** gehe-get. Man gab vor, er selbst, oder seine Nachfol-ger hätten verordnet, daß seine Gebeine in einen stählernen Sarg geleget werden solten; und da die Mauern der Capellen, wo sie beygesetzet wor-den, mit einem sehr lebhaften und stark anzieh-den **Magnet** überzogen gewesen, so wäre der Sarg in dem leeren Raum dieser Capelle, durch den gewaltigen Zug aller dieser Steine, behangen blieben und schwebend erhalten worden. Dieser List habe man sich bedienet, einen so offenbaren und bekannten Betrüger, wie der Mahomed ge-wesen, in den Gedanken des Volks zu heiligen oder gar zu vergöttern. Alleine eine solche Er-dichtung hat so wenig Wahrscheinlichkeit, und kömmt mit unsern Begriffen, die wir uns von den Heiligen und ihren Wunderwerken machen, so genau überein: Verräth über dieses auch eine so grosse Unwissenheit in den Grundsätzen der Mu-sulmannischen Religion und ihrer Einrichtung, daß man diese Erfindung unmöglich jemand an-ders als den unwissenden **Mönchen**, die zur Zeit der **Kreutz-Züge** in **Palestina** gelebet, zu-eignen kan; Da die **Reliquien** und ausserdent-liche **Wunderwerke** vor wesentliche Glaubens-Puncte, und gleichsam vor die ersten Grundstei-ne der Christlichen Bekenntniß gehalten wurden. Welches zu erkennen giebt, daß man von einer Religion so viel verstanden als von der andern; weil man dergleichen ungegründete Mährgen ge-

schmie-

schmiedet hat. Aber wieder auf die Moschee zu Medina zu kommen, so ist gewiß, daß sie die Ehre gehabt, unter allen Musulmannischen die erste zu seyn, und den Mahomed selbst zum Prediger zu haben. Ja, sie hat auch die Ehre, die Asche der letztern Propheten und derjenigen Helden in ihrem Bezirk zu besitzen, welche er durch seine Herzhaftigkeit beseelet, die Erkenntniß dessen, was er empfangen und begriffen, und was er durch seine Worte und Schriften so glücklich ausgedrückt, daß er, wie bereits gesaget, so viel eifrige Enthusiasten gemachet, als es Menschen unter seinen Jüngern gegeben, mit Schrecken und Entsetzen bis an die euersten Enden der Welt auszubreiten. Ich wil mich in keine umständlichere Beschreibung der andern Städte von Arabien einlassen, weil zu den Zeiten, deren Geschichte ich abfasse, der meiste Theil der ein wenig beträchtlichen Oerter nur von Jüden bewohnt gewesen. Denn die Araber zogen damahls die Freyheit und Ununterwürfigkeit der Wüsten, den Annehmlichkeiten vor, die andere Völker in einer genauen Gesellschaft, wie in Städten üblich ist, zu suchen pflegen. Dieses ist die Ursache, daß Mahomed mit den Jüden so oft handgemein worden. Denn da sich dieselben, nach ihrer Zerstreuung, in grosser Anzahl in die den Römern unzugängliche Länder begeben, so vermehrten sie sich daselbst, und fanden sich, so wohl wegen ihrer Menge als ihres Reichthums, mächtig genug, ihm grosse Hindernisse in den Weg zu stellen.

Allein es ist nöthig, uns auch einen Begriff von der **Geschicht des Landes**, so wohl **der alten**, die in sich schleusst, was sich nicht gar lange nach der Zeit der Erz-Väter in Arabien zugetragen, als auch derjenigen, die alsbald **vor des Mahomeds seiner** hergegangen, zu machen. Der Leser wird dadurch in den Stand gesetzt werden, von den verschiedenen Umständen der Zeit, in welcher er hervorgetreten, ingleichen von den Vorurtheilen, die ihm entweder günstig oder widerwärtig gewesen, und von den Fügungen, welche die göttliche Vorsehung oder die Natur zu der erstaunlichen Veränderung, die ein einziger schwacher und von allen Mitteln entblöster geringer Mensch in der Welt eingeführet, vorbereitet hatte, desto besser urtheilen zu können.

Wir haben bereits gesehen, daß die Arabischen Völker ihren **ersten Ursprung**, demjenigen nicht gar ungemäß, was uns die heilige Schrift davon meldet, von unterschiedlichen alten Erz-Vätern herführen; Und daß man unter diesen ersten Vätern, Jochtan den Sohn **Heber**, als den vornehmsten Haupt-Stifter der Völker, die das Innerste der Halb-Insul bewohnen; und die Einwohner der benachbarten Wüsten von **Chaldäa** und dem **Persianischen** Meer-Busen, als so viele von **Chuz**, dem Sohn Cham, entsprossene Nachkommen, betrachten kan.

Wir haben gleichfalls gesehen, daß die Völker des steinigten Arabiens und anderer Gestade

des

des rothen Meers, die Nachkommenschaft des Abrahams, und entweder aus dem vom Ismael herrührenden Stämmen, oder von den Kindern der Ketura, seines andern Weibes, entsprossen sind. Zum wenigsten kan man sich leicht einbilden, daß diese Nachkommenschaft über die Völker, die dasselbe Land vorher bewohnet, bald die Oberhand gewonnen, und dieselben entweder vertrieben, oder mit sich selbst vermenget habe. Wir haben auch vernommen, daß, der Meinung von einer Verwirrung der Völcker, (die allezeit eher vermuthet wird als eine gänzliche Ausrottung, so barbarisch auch ein Überwinder seyn mag) vorzubeugen; und damit man das Ismaelitische Volk als ein ganzes und von aller Vermischung freyes Volk betrachten möge; Die vom Alcoran bekräftigte Tradition haben wil, daß die Themaditen und die andern Kinder Aram, so dieses Land von langer Zeit her bewohnet, durch eine Straffe des Himmels vertilget worden; und sie also den Kindern Abrahams Platz gemachet hätten. Die Begierde der Morgenländer, das Gedächtniß ihres Ursprungs zu erhalten, und auf diesen Grund den Unterscheid der Völker zu bauen, kan schwerlich jemand unbekannt seyn: Obschon die jetzige Grobheit der Türken und anderer mitternächtigen Völcker, die den Arabiern Asien entrissen, diesen Unterscheid gänzlich aufgehoben hat. Der Gebrauch in Europa ist derselben nicht weniger entgegen. Massen sich nichts, als der Unterscheid der Sprachen findet, so einen wirklichen

Unterscheid bey uns zu erhalten pflege. In diesen ersten Zeiten aber konte der Orient diesen natürlichen Unterscheid nicht brauchen, weil einerley Sprache überall und durchgehends verstanden wurde.

Als Abraham aus Chaldäa, oder gar von jenseit des Euphrats ausgieng, wurde er in Egypten und Arabien so gut verstanden, als ob er im gelobten Lande gewesen wäre. Dieses bezeugen die verschiedenen Reisen, die er ohne Beystand eines Dollmetschers, und ohne Unterbrechung der bürgerlichen Gesellschaft unternommen. Man beobachtet auch noch heut zu Tage, daß die Sprachen dieser verschiedenen Länder, von einerley Wurtzel hergeleitet zu seyn scheinen, und man deren Gebrauch bis in das Hebräische, welches seit mehr als 2000 Jahren, eine todte Sprache ist, hinein spüret und erkennet. Es fande sich demnach damahls nichts, als die Erinnerung des ersten Ursprungs, so den Unterschied der Völker, nach einer Gewonheit erhalten konte, die auch in **Griechenland** eingedrungen war, und daselbst regieret hat bis auf die Zeit, da sich die Unruhe der Menschen vermehret, und sie so viele Colonien aufgerichtet, so viele feindliche Einfälle gethan, so viele Reisen und verschiedene Umschweiffe unternommen, daß sich die Völker von allen Theilen, so wohl im Betracht des Ursprungs, als der Sprache und ihrer Mund-Arten, mit einander vermenget. Dieses zum Grund

ge-

gelegt, kan man versichern, daß die Einwohner von Yemen die ersten Arabier gewesen, die sich Könige gegeben haben. Die Geschicht meldet ausdrücklich, daß es die Kinder Jaraab, des Sohns Jochtan gewesen, die ihren Vater bewogen, diese Würde anzunehmen: Welche ihm durch eine besondere Begrüssung, die hernach die Inauguration der Könige des Landes geblieben ist, verliehen wurde. Man giebet diesem Jaraab, in einer Zeit von 2420 Jahren, 46 auf einander folgende Nachfolger; welche sich, nach unserer Zeit-Rechnung, ohngefehr 200 Jahre nach der gemeinen Aera enden.

Man bemerket bey dieser langen Folge der Könige nichts, als ein stilles, sanftes, friedsames und gleiches Regiment, das von den in andern Ländern, wo der Ehrgeitz der Ober-Herrn der Unterthanen ihren anreitzet, und die Liebe zur Schwelgerey die Liebe zum Geldgeitz und zur Verschwendung nothwendig belebet; und in welchem kein Mensch mit demjenigen Vermögen zu frieden ist, welches den Ehrgeitz seines leiblichen Vaters würde Uberfluß geschienen haben, so gemeinen Veränderungen befreyet gewesen. Nichts destoweniger giebt man für, daß einer von diesen Königen, welches der 40te in der Folge ist, die man ihnen von dem Jaraab an beyleget (dessen Zeit aber durch diese Anmerkung nicht besser bezeichnet ist) die Eitelkeit der Götzen erkannt, und sich bemühet hätte, sein Volk aus dem Irthum

heraus zu reissen; indem er ihnen das Judenthum predigen lassen, und sie durch sein eigenes Beyspiel, solches anzunehmen, einzuladen gesuchet habe. Man füget hinzu, daß sein Nachfolger, der sichs noch fester in den Kopf gesetzt, seine Unterthanen mit Gewalt darzu zwingen wollen, indem er eine rechte Inquisition aufgerichtet, welche den Widerspenstigen die Strafe des Feuers zuerkannt. Man berichtet ferner, daß der letzte von diesen 46 Nachfolgern von den **Persianern** vertrieben worden, und sie diese Provintz Yemen, acht Manns-Alter seit diesem letzten König, besessen oder regieret hätten. Man kan sich aber nichtsdestoweniger darinnen nicht vergleichen, ob man das Königreich Yemen seit dieser Zeit als eine von der grossen Monarchie der **Perser** abhangende, und durch ihre besondere Stadthalter verwaltetete Provintz zu betrachten habe, oder ob es ein unterschiedenes und abgesondertes, obschon diesem Reich unterworfenes Königreich gewesen ist. Die Historie erkläret sich darinnen nicht ausdrücklich genug, sondern meldet nur so viel, daß Yemen durch die Abyssiner jenseit des Meers, von den **Persern** erobert worden, welche die **Christen**, so die Härtigkeit des **Persianischen** Regiments aufs euserste getrieben und zu diesem Entschluß verleitet, zu Hülffe geruffen hätten.

Diese Geschicht würde billig vor verdächtig zu halten seyn, weil sich wenig Wahrscheinlichkeit findet, daß die Christen der ersten Jahrhundert ge=

geneigt gewesen seyn solten, sich in Arabien mit Staatsgeschäften zu vermengen; Zumahl da sie, mitten im Römischen Reich, den Krieg vielmehr verabscheueten, und alle Ehren-Aemter, die sie dem Geist der Religion entgegen zu seyn glaubten, ausschlugen: Gleichwie man aber fast vor gewiß weiß, daß der Einfall der Abyssiner nur ohngefähr hundert Jahre vor des Mahomeds Geburt hergegangen ist, und man die Zeit-Rechnung im Jahr des Heils 460 oder 470 fest stellen kan; Also mag man versichern, daß die Grundsätze der ersten Christen zu dieser Zeit schon nicht mehr im Brauch gewesen; Und da sie sich kein Gewissen mehr machten, in den Krieg zu ziehen, so werden sie auch kein Bedenken getragen haben, sich in die Verwirrungen des Staats zu mischen, ja, selbst wider die Printzen und die besten Regiments-Verfassungen zu verschwören. Sonst rechtfertiget man auch diese Chronologie durch eine ganz ungezwungene Rechnung. Denn so man von dem Jahr 470 zwey hundert und dreyssig Jahre vor die Währung der 8 Manns-Alter, in welcher Zeit die Macht der Persianer in Yemen erkannt worden, abziehet; so wird sich befinden, daß ihre Eroberung in das Jahr Christi 240 fället, nur 12 Jahre nach Wiederaufrichtung der Persianischen Monarchie, welches, wie bekannt, unter der Regierung Alexandri Severi, um das Jahr der gemeinen Zeit-Rechnung 228, geschahe: Und hierdurch wird die Cronologie der Araber, wegen

der ganzen Währung des Königlichen Regiments in dem Lande Yemen, auch in Ansehung seines Anfangs, gar genau fest gestellet bleiben.

Uber dieses machet eben diese Ausrechnung gläublich und fast handgreiflich, was die Geschichte von der Einführung des **Juden-** und **Christenthums in Arabien**, obschon zu verschiedenen Zeiten, und aus verschiedenen Grundsätzen, berichtet. Wie denn die Einführung des **Jüdenthums** wirklich in die Zeit, entweder der Zerstöhrung der Stadt **Jerusalem** durch den Kayser Titum, oder des Kaysers Adriani hinein fället: Dessen Strengigkeit die **Jüden** nöthigte, die Länder seiner Herrschaft zu verlassen, und sich hin zu begeben, wo sie hin konten. Dieses ist eine offenbare Ursache der allgemeinen Zerstreuung dieses Volks; aus welcher der Uebergang einer grossen Anzahl **Jüden** nach Arabien, als ein benachbartes Land von Judäa, und in welchem sie die Wirkungen von der **Römer** ihrem Haß nicht mehr fürchten durften, erfolget ist. Alleine dieses unruhige Volk, welches jederzeit begierig ist, Neubekehrte zu machen, ermangelte nicht, Gelegenheit zu einem Zutritt bey dem Könnig von Yemen zu suchen, und wolte ihn bewegen, daß er seine Unterthanen zu Annehmung eben derselben Religion zwingen solte. Wobey sie vielleicht das Absehen hatten, eine neue Republick an statt derjenigen, welche die **Römer** zerstöhret hatten, daselbst aufzurichten, oder ihre

zer-

zerstreueten Brüder dahin zusammen zu ruffen, um sich hernach Meister vom Lande zu machen, und die ersten Einwohner daraus zu verjagen.

Fragt man, wie die **Christliche Religion** bis in Arabien eingedrungen sey, so kan man die Ursache sicherlich den heftigen Streitigkeiten, die sich unter ihren Secten, als, den Arianern, Nestorianern, Jacobiten, Eutychianern, Monotheliten, Origenisten und andern erhoben, zuschreiben: Welche Secten einander um die Wette zwangen, ihren Ort zu verlassen, und solchen entweder den heftigsten, oder denen, die das beste Ansehen bey Hof hatten, aufzugeben. Gestalt sie einander durch Absetzung von Aemtern, durch Ausschliessung vom Gottesdienst, durch Vertreibung ins Elend, Hinwegnehmung der Güther, und harter Gefängnisse straften. Daher leicht zu erachten, daß bey dergleichen gefährlichen Umständen die rechtschaffenen Christen nur darauf gedacht haben werden, wie sie nachgeben und weichen möchten; Und dieses ist sonder Zweifel eine von den Ursachen gewesen, daß viele in noch viel weiter entlegene Länder als Arabien war, geflüchtet sind. Was die **Ethiopier** betrifft, kamen sie unter der Anführung eines Oberhaupts, Arigat genannt, nach Yemen; welcher seinen Sitz in der Stadt Sanaa, so die Haupt-Stadt desselben Cantons war, erwählte. Man weiß nicht eigentlich, wie lange er regieret hat. So viel ist aber gewiß, daß er ein abge

sagter Feind der Religion des Landes gewesen; Und daß er dem zu Mecca üblichen Gottesdienst einen andern, der eben so sehr in die Augen fallen möchte, entgegen zu stellen, zu Sanaa einen Tempel von gleicher Structur aufführen lassen, wohin seine Unterthanen ihre Andacht verlegen solten.

Abrahah, wegen einer Narbe, die er im Gesicht hatte, Alaschrak zugenahmt, folgte diesem ersten König in der Regierung, und nahm sich des neuen Gottesdiensts zu Sanaa mit solchem Eifer an, daß er, zu desto besserer Bestätigung desselben, dem Tempel zu Mecca den gänzlichen Umsturz schwur. Er zog wirklich mit einem mächtigen Kriegs-Heer dahin. Alleine es zerstreuete sich von selbst; und wenn man dem Alcoran glaubet, wurde dasselbe wunderbarer Weise von einer grausamen Menge mit Steinen bewafneter Vögel, die sie den Soldaten auf die Köpfe herabfallen liessen, vertilget. Dieser Abrahah wird im Alcoran **der Herr des Elephanten** zugenahmt, weil er, nach Gewonheit der **Indianer**, verschiedene in seiner Armee bey sich führte. Alleine diese fürchterliche Macht, konte wider die unüberwindliche Tapferkeit, die ihn vor dem heiligen Ort zurückschlug, nicht aushalten.

Diese Begebenheit war zu des Mahomeds Zeit so bekannt und offenbar, daß er nicht einmahl eine umständliche Erzählung davon gegeben hat. Indem er vor hinlänglich erachtet, solche,

als eine auſſer allem Zweifel geſetzte Sache, nur bloß anzuzeigen, und einen Beweiß der Allmacht Gottes, ſo auch die allerverächtlichſten Geſchöpfe, der Wahrheit zum Beſten, wider die Lügen bewafnen kan, daher zu nehmen. Immittelſt hat Abrahah dennoch 50 Jahre regieret, ohne daß es ſcheinet, daß eine ſo merkwürdige Züchtigung in ſeinem folgenden Leben den geringſten Eindruck in ſein Gewiſſen gemacht habe. Er hinterlieſe ſein Königreich ſeinen Kindern. Katitum folgte ihm zuerſt in der Regierung; und nach ihm ſein Bruder Maſruck. Alleine ihre Herrſchaft hatte nicht denſelben Nachdruck. Denn ein ſchlechter Araber, Saif benahmt, der ſich des Schutzes der **Perſianer**, nachdem er der **Römer** ihren vergeblich begehret hatte, zu Nutz gemachet, verjagte die Abyſſiner aus Yemen, und nöthigte ſie, ihren Weg wieder über das Meer zurück zu ſuchen. Alſo endigte ſich die Herrſchaft der Fremden, die wegen des Unterſcheids in der Religion, ſo vermuthlich die Chriſtliche war, den gebohrnen Arabern ein Greuel waren; Denn man weiß, (in Betracht dieſer Religion) daß die Abyſſiner zur Zeit des heiligen Athanaſii, Patriarchen von Alexandria, bekehret worden, der ihnen, auf ihr Anhalten, einen berühmten Miſſionarium, Nahmens Fermentius, zugegeben, welcher, nebſt den Lehren des Chriſtenthums, alle Ceremonien und Kirchen-Gebräuche, darinnen man es damahls beſtehen lieſſe, bey ihnen einführte. Dem ungeacht meldet die Geſchicht, daß

Saif,

Saif, entweder, weil er selbst ein Christ gewesen, oder auch aus einer andern Ursache, verschiedene Ethiopier um seine Person behalten habe, die sich der Gelegenheit, die ihnen sein vertraulicher Umgang gegeben, zu ihrem Vortheil bedienet, und ihn, da er sichs am wenigsten versehen, meuchelmörderischer Weise umgebracht hätten.

Diese Staats-Veränderung hätte die Abyssiner wieder nach Yemen zurück locken können, wenn nicht der König von **Persien** den Sohn und Enkel des Saif in seinen Schutz genommen hätte. Da aber dieser letztere den listigen Nachstellungen der **Ethiopier** auch nicht entgehen können, so fassten die **Persianer** den Entschluß, sich der Provinz durch eine stärkere Anzahl Truppen zu versichern, und unter ihrer unmittelbaren Botmässigkeit, **Könige** oder **Landpfleger** dahin zu setzen. Die Araber zählen derer vier auf einander folgender Fürsten. Der letzte darunter unterwarf sich dem Mahomed, nahm seine neue Religion an, und erhielte die Fortsetzung der Regentschaft, die er in der Provinz hatte, von ihm. Man kan aus diesen verschiedenen Begebenheiten urtheilen, daß die **Religion**, nebst dem Ehrgeitz und **Staats-Interesse**, welche jederzeit die Haupt-Treib-Federn kühner Unternehmungen und fremder Eroberungen sind, gar viel Theil an den Bewegungs-Gründen der Veränderungen, die in diesem Theil von Arabien damahls vorgingen, genommen habe.

Die

Die Persianer waren ihrem alten Gottesdienst, nemlich dem Magismo, so die Religion ihrer Väter war, und noch heut zu Tag von den Guebren ausgeübet wird, ergeben. Diese Völker hätten, meldet man, vieles von Zoroastre, oder (wie noch wahrscheinlicher ist) von Zerdusch, der zur Zeit des Darius Histaspes die bey ihnen eingerissenen Mißbräuche zu verbessern gesucht, an sich gehabt. Die Unwissenheit, worinnen man wegen des wesentlichen Lehrsatzes dieser Religion stack, hat gemacht, daß die Christen derselben Zeit dieselben vor blosse Götzendiener, oder zum wenigsten vor Anbeter des materialischen Feuers, weil sie beständig einiges in ihren Tempeln hatten, gehalten haben. Mahomed selbst fassete keinen andern Begriff davon. Daher er sie mit grosser Strengigkeit in die Acht erklärete; da er doch gegen Meinungen, die lange nicht so scheinbar waren, als ihre, sehr viele Nachsicht bezeigte.

Die Christliche Religion betreffend, fande sie grosse Schwierigkeiten, in Persien eingeführt zu werden. Denn sie hatte kaum angefangen, sich daselbst bekannt zu machen, so wurde sie mit einer abscheulichen, aus der Schule der Manichäer entlauffenen, und von dem beruffenen Betrüger Masdack ausgebreiteten Secte vermenget. Welcher, unter dem Vorwandt, die Kriege und Zänckereyen bey den Menschen abzuschaffen, die Gemeinschaft der Güther und auch so gar der Weiber einführte. Dieser Masdack, da er

Gele-

Gelegenheit gefunden, sich an des Königs von Persien Cobads Hof einzuschmeicheln, brachte ihn dahin, daß er seinen Irrthümern beyfiel, und überredete ihn endlich so weit, daß er ihm den Liebes-Genuß der Königin selbst bewilligte. Diese war damahls die Mutter eines Prinzen, der hernach mit vieler Ehre im Reich folgte, und bey dem Namen Nouschirvan, oder des gerechten Königs bekannt ist. Dieser Prinz, der von dem Schandfleck, den man seiner Mutter anhängen wolte, empfindlich gerührt war, aber sich dem Willen seines Vaters, des Königs nicht widersetzen durfte, warf sich dem Masdack zum Füssen, und erhielte mit Bitten und Flehen von ihm, daß er sich einer solcher Gewaltthätigkeit enthielte. Und dieses war die erste Ursache, daß er bey seiner Thron-Folge, die Christliche Religion, als eine, seinem Dünkel nach, beständige Quelle unterschiedener Schwärmereyen, die immer eine tadelhafter, als die andere, aber der bürgerlichen Gesellschaft allezeit gefährlich wären, auszurotten suchte.

Einige Zeit hernach bekam er eine neue Gelegenheit, das Christenthum zu hassen, und sich immer weiter von demselben zu entfernen. Er hatte sich mit einer Christin vermählet; (die er weder selbst, noch auch den Sohn, den er von ihr hatte, und den sie heimlich in eben denselben Grundsätzen unterrichtet, zu seiner Religion bewegen konnte. Daher besorgte er nicht ohne

Grund,

Grund, daß dieser Prinz, wenn er nach ihm zur Regierung käme, sich vor einen Christen erklären, und dadurch eine allgemeine Umkehrung im Staat, und vielleicht wohl noch gar vor seinem Hintritt, verursachen dürfte. Es scheinet auch wirklich, daß der Sohn, so Nouschirad hieß, indem er die Christliche Lehre eingesogen, von ihrem Geist wenig empfangen haben müsse; Da er den Namen eines Christen bloß aus Eigensinn, ohne denen demselben geziemenden Sitten, insonderheit der Sanftmuth, und dem denen Untern so sehr angepriesenen Gehorsam, angenommen. Seine Aufführung nöthigte demnach den Vater, ihn einzusperren, und zwar hernach in noch genauern Verhaft zu halten, als er gezwungen wurde, sich aus seiner Haupt-Stadt zu begeben, um einen Krieg, womit die Tartarn und Türken seinen Staat überzogen hatten, zu unterstützen.

Als aber der Vater während dieses Feldzugs krank worden, und die Zeitung davon dem gefangenen Prinzen zu Ohren gekommen war, so nahm er alsbald daher Gelegenheit, sich seines Arrests zu entledigen, und hierauf seines Vaters Schatzes zu bemächtigen, um ein Kriegs-Heer auf die Beine zu bringen; Mit welchem er sich in wenig Tagen von den im Herzen des Reichs gelegenen Provinzen Meister machte. Nouschirvan sandte einen von seinen obristen Feld-Herren mit wohl abgerichteten Truppen ab, um sich den

Progressen seines Sohns zu widersetzen; und ertheilte ihm einen schriftlichen Befehl, der die Anweisungen, denen er bey einem so kützlichen Krieg nachzukommen hätte, in sich hielte. Alleine das Glück gab der Sache einen ganz andern Ausschlag als Nouschirvan gehoffet hatte. Der Sohn beharte auf seiner Widerspenstigkeit und bey seinem Vorsatz, seinen Vater vom Thron zu stossen. Es kam zum Treffen; und der böse Christ und ungehorsame Sohn, war einer von den ersten die ihr Leben einbüsseten, ohne daß die väterliche Gnade etwas zu seinem Besten thun können. Die Geschicht meldet, daß Nouschirad, als er sich tödtlich verwundet gesehen, befohlen habe, seinen Leichnam zu seiner Mutter zu führen, und sie in seinem Namen zu bitten, daß sie ihn zu den Füssen der Knechte des Messiä, die den Tod wegen der Christlichen Religion bereits erduldet hätten, begraben lassen möchte. Woraus man gar wohl siehet, daß schon eine Verfolgung in Persien gewesen seyn müsse. Allein wenn sich Nouschirvan zu der Zeit wider die Christen erhoben, da er sie mit den Manichäern, deren Grimm er empfunden hatte, vermengete; So kan man leicht denken, daß die Empörung seines Sohns, und die Verführung, deren er sie seinetwegen beschuldigte, schlechte Hand geboten, ihm von einer Bekenntniß, die er vor fähig hielte, dem Volk den Aufruhr, und den Kindern die Widerspenstigkeit einzuflösen, eine bessere Meinung beyzubringen. Des Vorur-

theils,

theils, womit er eingenommen war, daß diese Religion den unordentlichen Einbildungen Vorschub thäte, zugeschweigen. Aus dieser Gesinnung erklärte er demnach diese neue Secte durch die strengsten Edicte in die Acht; indem er sie als eine Pflanz-Schule der Enthusiasten betrachtete; und that insonderheit die nachdrückliche Verfügung, daß man sie in der Provinz Yemen ausreuten solte, wohin er sich in eigener Person erhub, um diejenigen, so von den Abissinern daselbst noch übrig waren, eine desto schwerere Hand fühlen zu lassen.

Die Regierung dieses Monarchen belief sich in allen auf 48 Jahre; Und der Mahomed wurde, wie er selbst berichtet, in dem Lauf des 42sten Jahrs gebohren. Seine Nachfolger behielten eben dieselbe Macht und Gewalt in der Provinz Yemen und in dem übrigen Arabien. Allein sie konnten sich die Einwohner der Wüsten nicht unterwürffig machen, deren Freyheit niemals hat bezwungen werden können, als durch die Hochachtung und Liebe, die sie bisweilen gegen Prinzen von ausserordentlichen Verdiensten, wie der Nouschirvan war, geheget. Was über dieses auch viel beytrug, das Ansehen der Persianer in dieser neuen Provinz ihres Reichs zu erhalten, war dieses, daß, nechst dem Ruhm ihrer Grösse, die Lage ihrer Haupt-Stadt (welche am Tiger-Fluß, sehr nahe bey dem Ort, wo Bagdad seit der Zeit erbauet worden, gebauet war) sie in den Stand setzte, beständig auf alle

Bewegungen, so daselbst gemacht wurden, ein wachsames Auge zu haben. Sie hatten auch Ursache, dieses mit desto grösserer Wachsamkeit und Aufmerksamkeit zu thun, je mehr ihnen daran gelegen war, zu verhindern, daß die Araber mit den Römern ihren ewigen Feinden keine Verbündnisse schliessen möchten. Und dieses war auch eine Ursache ihres Hasses gegen die Christliche Religion, weil die Römer, zum Behuf ihres Gottesdiensts, ihre Meinungen und ihre Vorurtheile bey allen Völkern, die sie annahmen, passiren liessen. Daher die alten Gesetze und die Gewonheiten eines jeden Landes, von den neuen Christen nicht weiter respectiret wurden, als sie mit den Satzungen der Römer und deren gemeinen Sitten übereinkamen.

Die Lage der Haupt-Stadt des Persianischen Reichs bringet uns ganz ungezwungen auf die Haupt-Stadt eines andern Theils von Arabien, welches so wohl seine Könige gehabt hat als das Land Yemen. Ich meyne das Arabische Irack, das ist, denjenigen Theil von der Wüsten, der, da er an die Mündung des Euphrats stösset, und in welchem die berühmten Städte, Kufah und Wasid erbauet worden, nicht sechs Tage-Reisen von der Haupt-Stadt der Persianer, so den Griechen bey dem Namen Ctesiphon bekannt war, entlegen ist. Allein die Einsetzung der Königlichen Würde, ist bey den herumschweiffenden und immerzu unstäten Völkern lange nicht so alt,

daß

daß sie bey einer Nation, wie die Einwohner von Yemen waren, solte seyn anzutreffen gewesen. Gleichwie aber der **Ruhm** der Menschen gemeiniglich nichts anders ist, als die Würkung der Bewegungen, die sie machen, oder der Veränderung, die sie in dem ordentlichen Lauf der Begebenheiten verursachen; Also muß man bekennen, daß die Geschichte immer eher und viel öfter von den Arabern in Irack als denen in Yemen reden; weil wir von dieser Materie gar nichts gewisses wissen, als was uns die von den letzten **Römern**, oder vielmehr **Griechen** des niedern Reichs, (die bey Gelegenheit ihrer Kriege mit den **Persianern**, die Araber dieses Cantons gekannt haben) davon übrig gelassenen Denkmahle zu erkennen geben. Nicht, als ob die alten Kayser, als Augustus, die Cäsares, ihre Kinder, Tiberius und Nero, durch ihre Feld-Obristen, keine Kriege in eben diesen Gegenden geführet haben solten: Sondern die Wüsten, welche sie auf der Strasse von Mittag (von Byrats an bis nach Norden, oder von Damas an bis gegen dem Mittag, bis zu dem Euphrat, ganzer 14 oder 16 Tage-oder Caravanen-Reisen,) durchreisen musten, nöthigte sie, einen andern Weg, der mehr Nordwerts lag, oder zum wenigsten durch Mesopotamien, oder indem sie dem Lauf des Euphrats folgen, zu nehmen; wie es Alexander der Grosse gemachet, und ihm Julianus Apostata, der darüber umkam, nachthun wollte.

Unter allen diesen Kayfern ist keiner gewesen als der Trajanus, der es gewaget, der Strasse durch die Wüsten zu trotzen. Und dieses geschahe vermittelst einiger Kundschaft, die er mit einem König dieser Gegenden unterhalten. Dieselbe aber vor die zum Unterhalt der Armee nöthigen Convoyen, bequem und wegsam zu machen, ließ er von einer Entfernung zur andern Brunnen graben, und von Damas an bis an den Euphrat, den Weg pflastern; und dieses durch ein Land hin, wo nichts als tiefer Sand, ohne einem einzigen Stein, anzutreffen war. Ein ewiges Denkmahl der Römischen Grösse, und der Herzhaftigkeit eines der hohen Würde, die er bekleidete, würdigen Fürsten; welcher seinen Nachfolgern den Weg zu einer unsterblichen Ehre gebahnet, wenn sie dahin zu gelangen mehr Eifer und Fleiß bewiesen hätten.

Der erste **König** dieses Landes (welches wir auch Chaldäa nennen könnten, wenn der Gebrauch der Araber, seiner Einwohner, solches nicht noch genauer durch Irack bezeichnete) hiesse Maleik: welches Wort nichts anders als **seine Würde** bedeutet. Er lebte zur Zeit, der **Könige der Nationen**, das ist, nach dem Begrif der Morgenländer, zur Zeit der Nachfolger **Alexanders des Grossen**. Da dieser Fürst, wie bekannt, die grossen Länder von **Persien** und **Indien**, eingenommen hatte, so begab er sich, um Europä näher zu kommen, fast alsbald wieder hin-

hinweg, und lieſſe überall Landpfleger zurück, die ſich nach ſeinem Tod zu freyen, unbeſchränkten Herren machten; und welche, weil ihrer beſondern Namen faſt gar nicht gedacht wird, bey dem Titul **der fremden Könige**, oder **der Könige in Menge**, bekannt ſind.

Man rechnet zehen Nachfolger dieſes Maleiks bis zu dem Nooman, **der ſchielende** zugenahmt. Ein in den Geſchichten der **Perſianer** ſehr berühmter Fürſt, und der ſeiner herrlichen Eigenſchaften wegen von Jasdegerd, dreyzehenden König **der andern Perſianer** erwählet worden, ſeinen Sohn Baharamgur, der einer der gröſten Helden des Morgenlandes geweſen iſt, aufzuziehen. Und er erwählte ihn mit dieſem ſonderbaren Umſtand, daß er ſeinen Sohn, ohne den Nooman abzudanken, nach Irack ſandte; wobey er ihn beſchwur, denſelben nach Art der Araber, ohne einige Schonung oder gegebene Hofnung ſeiner künftigen Erhöhung, zu halten und groß zuziehen. Nooman ermangelte ſeiner Seits auch nicht, ſich dieſes auf ihn geſetzten guten Vertrauens, durch ſeine Sorge, und durch allen nöthigen Aufwand, würdig zu machen. Denn er lieſſe, zum Aufenthalt ſeines Untergebenen, zwey wunderſchöne Schlöſſer bauen, deren Sauberkeit ſo wohl als das Glück des Baumeiſters (Secinamar) der ſolche aufgeführet, von verſchiedenen alten Poeten beſungen worden. Dieſe Beſchäftigung verhinderte immittelſt den Nooman keines-

wegs, an etwas vor ihn selbst noch wichtigers zu gedenken. Er nahm die **Christliche Religion** wirklich an, bekannte sie mit so festem Glauben, und bezeugte eine so brünstige Liebe zum Himmel, und eine so grosse Verachtung aller irdischen Dinge, daß er, nachdem er 30 Jahre mit einer seinem Ruhm gemässen Gewalt und Hoheit regieret hatte, sich nach Palästina entzog, und daselbst bey den Einsiedlern, der grossen Laurä, zu denen er sich bekannt, sein Leben beschlosse.

Dieser Fürst hatte vier Nachfolger bis auf den Almondar, der von dem **König in Persien** Cobad, aus Haß, abgesetzet wurde, weil er der Betrügerey des Manichäers Mardak widerstanden hatte. Nouschirvan setzte ihn wieder ein als er zu seines Vaters Crone gelanget war, und war, wie derselbe, aus gleichem Grundsatz, ein abgesagter Feind der Christen. Er war der Sohn der Mauviah, einer Tochter des Ausf, einer berühmten Königin zur Zeit des Kayser Justini und Justiniani. Sie war auch die schönste Person ihrer Zeit; welches die Araber durch den Zunahmen Maossamain, den sie ihr beylegten, und **die frische Rose des Himmels** bedeutet, ausdruckten, die Anmuth und Lebhaftigkeit ihrer Farbe dadurch anzuzeigen. Almondar hatte noch vier andere Nachfolger bis auf einen andern Nooman, der, bey Gelegenheit einer großmüthigen That, die er einen Araber ausüben sahe, welcher die ihm deswegen zuerkannte Ehre seiner Religion

ligion zueignete. Dieser König liesse an den einsamsten Orten der Wüsten viele Kirchen bauen, und starb nach einer Regierung von 22 Jahren, in einem Krieg, den Cosrou Paravis, König von Persien unternommen hatte, ihn vom Thron zu stürzen. Er hat noch drey Nachfolger gehabt; Allein es scheinet, daß sie aus einem andern Geschlecht gewesen, und seine Kinder, nach seinem Tod, den Thron ihres Vaters nicht bestiegen haben. Dem sey wie ihm wolle, so ist gewiß, daß die Kriegs-Flamme, als die Musulmänner, unter der Regierung des Califs Omar I, Irak eingenommen, so wohl die einen als die andern verschlungen hat: bis diese Ueberwinder selbst den Sitz ihres Reichs und ihrer weitläuftigen Herrschaften in eben dieses Land verlegten.

Es erfolget aus der vorhergehenden, obschon ziemlich abgekürzten Erzählung, daß die Könige von Irack sich gemeiniglich nicht länger auf dem Thron erhalten, als sie den Persianischen Monarchen angenehm oder nützlich gewesen sind. Man kan ferner den starken Fortgang daraus erkennen lernen, welchen die Christliche Religion zu der Zeit, da Mahomed erschienen, bey den Arabern gemachet hatte. Dieser Fortgang war so groß, daß man mit gutem Grund daraus schliessen kan, wie so wohl Prinzen als andere, solcher, aus Ueberzeugung der Wahrheiten, die sie lehret, beygetreten sind: Nicht aber, daß sie

das ganze Volk zu seiner allgemeinen Bekenntniß angenommen habe. Die Arabier pflegten sich mehrentheils einen groben und nicht allzugeneigten Begrif davon zu machen. Ja, da sie gegen einfältige Sätze eingenommen, und abgesagte Feinde alles, so wohl wirklichen als auch nur also scheinenden Widerspruchs waren; und über dieses die Lehren, welche die Christliche Religion so schwer machen, nicht begreiffen konnten, indem sie sahen, daß einerley Lehrsätze von verschiedenen Partheyen bestritten würden; So verwarffen sie solche als grobe Irthümer gänzlich. Ueber dieses machte die Vollkommenheit der Christlichen Sitten-Lehre, welche den Gebrauch der Vergnüglichkeiten einschränket, diese Leute schüchtern; welche gläubten, daß die Natur solche vielmehr zu ihrer eigenen Empfindung, als zum Vortheil derer, die sie geniessen, eingesetzet habe. Bey dergleichen Vorurtheilen war es ihnen unmöglich, die zugelassene Freyheit einer wunderlichen, und unruhigen Vermögungs-Kraft, die den ganzen Menschen in Bewegung setzet, mit dem Verbot, solche nach dem Verlangen und Geschmack, so daraus folget, zu gebrauchen, zusammen zu reimen. Solchergestalt hat Mahomed seit der Zeit die Christliche Lehre bestritten, und Grundsätze gegeben, welche, indem sie in diesem Sitten-Gesetz, im Betracht der Ergötzlichkeiten, begriffenen Haupt-Schwierigkeiten verdecken, die Gewalt der Natur mit dem Gesetz vereinigen.

Gleich-

Gleichwie nun die Könige von Persien sich des kleinen Königreichs Irack zu ihrer Sicherheit, als einer Vormauer, die Einfälle und Streiffereyen der andern Araber von der Wüsten zurück zu halten, und sie zu verhindern, jenseit des Euphrats und Tiger-Flusses einzudringen, mit Vortheil bedienet; Also haben die Könige von Syrien, und nach ihnen die Römer, gleichfalls nicht vergessen, sich dergleichen Schutzwehre zu verschaffen. Sie wendeten zu diesem Gebrauch eine kleine Herrschaft an, die von Irack abgezwacket war, und ihren Sitz in einem Gebiete, Gaßwan genannt, aufgeschlagen hatte: welche, ungeachtet sie mitten in der Wüsten lieget, dennoch Ueberfluß an frischem Wasser, grüner Weide und schönen Palmen hat, die vortrefliche Dattelen tragen. Gleichergestalt giebt es, mitten auf der dürresten Ebene von Lybien zwey Oerter, welche die Natur durch den Ueberfluß des fliessenden Wassers, mit sonderbarer Fruchtbarkeit begabet hat. Diese Oerter, die gegen Niedergang nicht gar weit von der Gränze Egyptens entfernet liegen, sind diejenigen, welche die alten Griechen Oasis nennten; Ein Name, der ohne Zweifel von dem Arabischen Al Oah hergenommen ist, den sie noch heut zu Tage führen, und der, ungeachtet des diesem Wort Oasis anklebenden Begrifs, nichts anders bedeutet, als einen **Ort der Ruhe und Schönheit in der Wüsten;** gleichwie das Wort Gaßwan eigentlich deren Fettigkeit und Ueberfluß anzeiget.

Die Geschicht-Schreiber geben demnach vor, daß ein vor viel hundert Jahren, wegen eines in ihrem Lande entstandenen Unglücks, von Yemen ausgegangener Hauffe Araber, die einen Wohnplatz gesuchet, diese Landschaft Gaßwan, die bereits von einem alten Stamm Salih genannt, besessen worden, angetroffen; die Einwohner daraus verjagt, und sich einen König aus dem Geschlecht der Fürsten von Irack, die ihre Nachbarn worden, und ihnen, weil sie ihren Ursprung in gerader Linie von Jochtan und seinem Bruder, als dem gemeinen Zweig der Fürsten von Yemen gehabt, schon beliebt und achtbar gewesen, erwählet hätten.

Der erste dieser Könige von Gaßwan führte den Namen Jasuah, und er hat 31 Nachfolger gehabt. Und da sich der letzte davon, Jabalah benahmt, anfangs dem Calif Omar, zur Zeit der Eroberung von Syrien, unterworffen, so reuete es ihm hernach, daß er die Mahomedanische Religion angenommen; Und nachdem er den Händen der Feld-Herren des Califs und seiner eigenen Unterthanen entwischet war, flüchtete er sich nach Constantinopel, allwo er sein übriges Leben in wahrer Herzens Demühtigung und Busse zubrachte.

Man merket an, daß bey diesen Königen von Gaßwan, der gemeine Name Hareth oder Allhareth gewesen sey. Woraus man siehet, daß

die

die Griechen und die Römer ihre allgemeine Benennung Αρέτας, die sie allen Königen dieses Cantons beylegen, daher genommen haben. Jedoch sind eigentlich nur fünfe von dem Stamm Jasuah gewesen, die also genennet worden. Davon einer zur Zeit des heiligen Pauli, und des Kayſers Trajani seiner lebte. Dahingegen diejenigen, die den Stamm Salih vor ihnen regierten, (welche, wie ich bereits angemerkt, die Landschaft Gaßwan vor der Eroberung der Yemeniden besassen) fast alle den Nahmen Hareth geführet haben. Wenn es, im übrigen, wahr wäre, daß die besondern Könige von Irack in allen nicht länger als 622 Jahre und 8 Monate, wie einige Scribenten setzen, regieret hätten, so könte man denen, die den Königen von Gaßwan eine viel längere Herrschung zuschreiben, keinen Glauben beymessen: Weil diese von einerley Geschlecht nach den ersten Generationen, die vor der Regierung des Jasuah hätten hergehen müssen, entsprossen seyn sollen. Allein was die Endschaft so wohl der einen als andern Herrschung betrift, so ist gewiß, daß sie alle beyde von der Musulmannischen Macht, und unter der Regierung des Califs Omar I. verschlungen worden.

Auſſer diesen Königen, die man in Vergleichung des Alterthums derer von Yemen die **neuern** nennen kan, ist es gewiß, daß Hegias auch die seinen gehabt hat, die durch einen Sohn des Jochtans von eben demselben Stamm entsprof-

sprossen gewesen sind. Man giebet diesem ersten Fürsten bis auf den Modad, dessen Tochter der Erz-Vater Ismael geheyrathet, zehen Nachfolger; und füget hinzu, daß die Stämme, welche diese Prinzen erkannt, da sie von den Nachkommen dieses Ismaels aus Hegias vertrieben worden, sich in eine Provinz am Meer, Johaina genannt, begeben, wo die öftern Uberschwemmungen des Erdreichs, welches sehr niedrig ist, endlich ihre gänzliche Vertilgung verursachet hätte.

Die Könige Kandes hatten ihren Ursprung gleichfalls von eben demselben Geschlecht des Jerah, des Sohns Jochtan: Allein man kennet sie weiter nicht, als aus den letztern Begebenheiten ihrer Geschicht; weil Nouschirvan, nach der Wiedereinsetzung des Almondars, Königs von Irack, diesem erlaubet, sich nach Gefallen an dem König der Kandes, welcher zu seiner Unterdruckung geholfen, zu rächen. Dieser Erlaubniß zu Folge, führete Almondar den Krieg in das Land der Kandes hinein, welches in einem Theil von Yemen lag, und machte so wohl dem Gedächtniß dieser Völker, als ihrer Herrschaft ein Ende. Dergestalt, daß weder ein Denkmahl noch einige Erinnerung übrig ist, als was man an der Person eines berühmten Poeten, Amruleas benahmet, abnimmet: Welcher nichts destoweniger, weil er weder Unterhalt noch Schutz in Arabien antraf, zur Zeit der ersten Mahometaner genöthiget wurde, an den Hof des Griechischen Kayfers überzuge-

hen,

hen, der ihm in der Stadt Anchyra, allwo er als ein Christ, und ohne Kinder gestorben ist, Zuflucht verstattete.

Dieses ist kürzlich dasjenige, was durch den Fleiß und die Untersuchung des berühmten Pococks, öffentlichen Lehrers der Arabischen Sprache auf der Universität Oxford, von den Königlichen Geschlechten, die vor der Beruffung des Mahommeds in Arabien bekannt gewesen, bis auf uns gekommen ist. Auser diesem aber, thun die Scribenten öfters gewisser grosser Männer Meldung, welche an Statt der Könige oder Fürsten bey den Arabiern regieret haben; deren Herrschaft man aber, so wenig in Betrachtung der Provinz, worinnen sie solche ausgeübet, als der Zeit, zu welcher sie gelebet, gewiß fest stellen kan. Man könte sie mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit den Richtern in Israel vergleichen; deren Tugend und rühmliche Thaten, da sie ihrem Vaterland zu Nutz verrichtet, viel eher erzählet werden, als die Umstände ihrer Geburt, oder der Zeit ihrer Regierung.

Dergleichen sind gewesen 1) Dahak **der grausame**, dessen Nahme die **Griechen** in Dejoces verwandelt, und ihn vor einen König von Medien gehalten haben. Er ist im ganzen Morgenland berühmt; So wohl weil er, ungeachtet er in der Wüsten, von einem geringen und unbekanten Geschlecht geboren gewesen, eine sehr grosse Monarchie errichtet; als auch, weil er die Seiten, die das obere Asien gewisser massen erobert,

und

und bereits 28 Jahre regieret hatten, vertrieben. Alleine es mag ihn nun seine Grausamkeit so wohl vor seine Person, als auch in seiner Nachkommenschaft verhasst gemacht; oder es mag die Theilung seiner Staaten, (die Gelegenheit zu verschiedenen besondern Monarchien in **Chaldäa**, **Syrien**, **Persien** und **Medien** gegeben,) oder sonst eine andere Ursache, den Ruhm seiner Thaten verdunkelt haben, so ist es doch gewiß, daß er uns aus den Büchern der **Griechen** bekannter worden, als aus den Arabischen Scribenten, die sich einen solchen Landsmann vor keine sonderliche Ehre gehalten haben. 2) Amru, der Sohn Lah, aus dem Geschlecht der Könige von Yemen, der in Hegias commendiret, und das heilige Haus zu Mecca, durch Hineinstellung der Götzen Habal, Asaph, und Nayel, welche dem Mahomed zu verstöhren so viel Mühe gekostet, am ersten verunreiniget hat. 3) Zohair, Sohn des Habals, eines Wahrsagers oder berühmten Sterndeuters, und vielleicht Christen, wie man aus demjenigen urtheilen kan, was zwischen ihm und dem Ethiopier Abrahah vorgegangen, welchem er gerathen, einen neuen Tempel in der Stadt Sanna zu erbauen, und einen der Freystadt zu Mecca gleichen Zufluchts-Ort daselbst aufzurichten. 4) Colaib, oder Vayel Colrib, dessen Grausamkeit und Stolz bey den Arabiern zum Sprüchwort worden ist. 5) Kais, Sohn des Zohairs, dessen Pferde Dehet und Gabra den Ruhm haben, daß sie die schönsten gewesen, die man in Arabien jemahls gese-

gesehen habe. Er wurde gegen das Ende seines Lebens ein Christ, und starb auf dem Berge Sinai als ein Einsiedler. 6) Diesen vortreflichen Männern ist auch die, so wohl wegen ihres Verstandes, und verschmitzten Wesens, als auch seltenen Schönheit wegen berühmte **Königin** der Araber von **Irack**, Mauviah, noch beyzufügen. Man hat Ursache zu glauben, daß sie eine Christin, aber von der Secte der Jacobiten gewesen, die von den **Griechen** und den **Römern** verdammet wurde; weswegen sie daher Gelegenheit genommen, die **Perser** wider den **Kayser Justinianum** zu einen Krieg aufzuhetzen.

Alleine, genug von dieser Materie, um sich einen Begriff von dem weltlichen Staat der Araber, und dem Zustand, worinnen sie sich in Ansehung der **Persianer** und **Ethiopier**, ihrer fürchterlichsten Nachbarn befunden, machen zu können. Denn was die **Römer** anlanget, giebt uns die Historie sattsam zu erkennen, daß sie, entweder weil sie gedacht, es sey unmöglich in ihr Land einzudringen, oder weil sie sich vor ihrer Art zu streiten gefürchtet, ihre Waffen niemals über die benachbarten Wüsten von **Syrien** und **Palästina** ausgebreitet haben.

Jedoch muß ich dieses Stück der Arabischen Geschicht nicht beschliessen, ohne etwas von dem **Königreich Palmyra**, und der berühmten **Zenobia**, die mit so grosser Ehre, nach oder mit ihrem Gemahl Odenath, daselbst regieret hat, zu

geden-

gedenken. Tadmor, dessen Nahme im Griechischen Palmyra übersetzt wird, ist eine von denjenigen glücklichen Provinzen, die man in der Wüsten antrift, und in welchen es der gütigen Natur gefallen hat, Wasser fliessen zu lassen, das sie den übrigen Landschaften versaget hat. Seine Wirkung ist allezeit, das Erdreich fruchtbar zu machen. Und da dieses mit Salz angefüllet ist, so hat es nur nöthig, durch einige Feuchtigkeit, die den Pflanzen Nahrung verschaffet, erweichet zu werden. Die Salze ziehen diese Feuchtigkeit in andern Ländern der Welt von Natur an sich. Weil das Erdreich Dünste verschaffet, die geneigt sind, sich, nach Proportion der Düngung, das ist, der Salze, womit man seine Fläche bedecket, an einem Ort mehr auszubreiten, als am andern. Hierinnen bestehet die ganze Kunst des Ackermannes: Daß er das Erdreich durch eine Bauung zubereitet, die es geschickt machet, leichtlich durchdrungen zu werden; und daß er ihm Salze giebet, welche die gemässigte Feuchtigkeit, so die Erndten ernähret, an sich ziehen könne. Nicht, indem er die Natur überladet, oder ersäuffet; Sondern indem er ihr eine proportionirte und bequeme Nahrung, die sich leicht in die Substanz des Saamens, welcher der Erden anvertrauet worden, verwandelt, mittheilet.

In den Wüsten aber, fliesset das Wasser gemeiniglich allzutief unter der Erden; Da nun die Ober-Fläche nur aus einem leichten Erdreich bestehet,

stehet, welches die Länge der Zeit und Hitze in dürren Sand verwandelt hat, so muß es nothwendig geschehen, daß, wenn dieses Wasser nicht durch eine sehr seltsame Conformation oder Gleichförmigkeit des innern der Erden erhoben wird, entweder die Luft sich mit keinen Dünsten beladet, oder wenn ja durch die Gewalt der Hitze einige aufsteigen, solches nur Schwefel-Dünste, oder flüchtige, ätzende und brennende Salze sind, welche die Saat mehr verwüsten als ernähren. Dieses erfähret man auch gemeiniglich in hiesigen Ländern, allwo man sich vor dem brennenden Wind, der im Sommer oder im Anfang des Herbsts bläset, nicht anders verwahren kan, als daß man sich auf die platte Erde niederleget und solchen über sich hingehen lässet. Allein diese Winde währen nie lange, weil sie die Schwere der Salze nöthiget, die Erde zu bestreichen, oder auf einmahl nieder zu fallen, indem sich die Luft alsbald davon entladen oder losgewickelt findet. Die Lage der Oerter, im Gegentheil, wo das innere Wasser mehr gegen die Ober-Fläche der Erden erhoben wird, und nothwendig feuchte und überflüssige Dünste verschaffet, (die denen mit solchen Orten übereinkommenden Pflanzen alle Feuchtigkeit, die sie, sich zu ernähren und zu stärken nöthig haben, mittheilet) da sind die Regen viel gemeiner: Weil nichts ist, als die Kälte, so die Dünste gnugsam verdünnen kan, um sie dünner und vermögender zu machen, in der ausgespannten Luft erhalten zu werden. Die Hitze hinge-

gen hat nur einen einförmigen Weg über die Erde zu wirken, welche ihr Gegentheil oder Contrarium, in keiner gar weiten Entfernung in der mittlern Region antrift, wo die Kälte dasjenige wieder sammlet, was die Gewalt der Sonnen zerstreuet hatte. Daher ging bey den **Griechen** ein Sprichwort, welches auf der Küste von Cyrene in Africa sehr gemein war, und Pentapole bevölkert hatte, **daß der Himmel daselbst durchlöchert wäre.** Gestalt die in Lybien so seltsamen Regen, in dieser Landschaft so häuffig fielen, daß ihre Philosophie, die in der Natur-Wissenschaft gar eng begränzt war, die Ursache davon nicht ergründen konte.

Ein solches Erdreich ist demnach, oder war vielmehr ehemahls, das berühmte Gebiete von Tadmor. Man wil heut zu Tage, der **König Salomo** habe das prächtige Gebäude, so daselbst zu sehen ist, aufgeführet; dieweil in der Schrift gesagt wird, daß er **ein köstliches Haus in der Wüsten erbauet**; und man ferner darvor hält, daß **David** das **Jüdische** Reich bis an den **Euphrat** ausgebreitet habe. Inzwischen siehet man wohl, daß die Erbauung dieses Orts, das Werk eines ganz andern Königs seyn kan, als des **Salomons**, und mit den zweyen in den heiligen Geschichten erzählten Umständen keine Verwandschaft habe. Denn gewißlich, die Figuren und Buchstaben, die aus dem alten Gemäuer zu Palmyra heraus gezogen worden, sind

entweder Griechische oder nur bloß Syrische. Die Schau-Münzen, die daselbst gefunden worden, eignen den Jüden gar nichts zu, woraus man muthmassen könte, daß sie jemahls an diesem Ort etwas zu befehlen gehabt hätten. Also geschiehet es nur des Wohlstands halber, daß wir, dem Begriff nach, den wir uns von dem Sohn Davids, als dem reichsten Fürsten, der jemahls regieret, machen, ihm die Aufführung eines Gebäudes zuschreiben, dessen Kostbarkeit alle Werke der Griechen und Römer übertrift. Man gehet auch noch weiter, und suchet zu beweisen, daß kein anderer Prinz des Morgenlandes ein so prächtiges Gebäude aufführen können; weil der Sitz der Könige von Persien allzuweit von dem Königreich Palmyra entlegen gewesen, und die Könige von Syrien unter allzuvieler einheimischen Unruhe und auswärtigen Kriegen regieret hätten, daß sie ein Werk unternehmen können, dessen blosse eingefallene Stein-Hauffen diejenige, die sie nur anschauen, in Erstaunen setzen.

Hierauf antwortet man aber, daß die Bau-Art zu Palmyra mit derjenigen, die zu des Salomons Zeit bey den Jüden gebräuchlich gewesen, gar keine Gleichheit hat. Die heilige Schrift bezeuget selbst, daß er vieles Holz zum Bau dieser Häuser verbraucht habe. Die Zerstöhrungen und Uberbleibsel zu Palmyra hingegen, bestehen nur aus einem Hauffen entsetzlich

grosser Steine, Marmor-Säulen, hohen Gemäuer, und flachen Dächern. Man unterscheidet daselbst gar eigentlich, nicht nur das alte Mauer-Werk von einem grossen Pallast, sondern auch von zweyen Tempeln, die unmöglich des Salomons Bau seyn können, der weder einen andern Tempel erkannte, noch auch zugeben durfte, als den zu Jerusalem. Die Könige von Persien sind sehr mächtig und sehr reich, und auch nicht alle mit steter Kriegs-Unruhe beschweret gewesen. Wenn aber diesem auch gleich also wäre, so hindert es doch keineswegs, daß nicht einer von diesen Königen solche Arbeit anordnen können, die hernach, so wohl durch die Macht und den Aufwandt anderer Fürsten, als auch durch Zunehmung des Volks, so endlich eine kleine Republick daselbst ausgemachet, vermehret und zu immer grösserer Vollkommenheit gebracht worden. Es hat sich dieselbe auch vermittelst der Wüsten, die sie umringet, und vor den feindlichen Einfällen beschirmet, lange Zeit erhalten. Endlich machte sich Odenath, das Haupt dieser Republick, einer weitläuftigern Verwaltung so fähig, daß ihn Gallienus dem Römischen Reich zum Bundsgenossen beyfügte, und ihm die Regentschaft im Morgenlande abtrat. Sein Sohn und seine Wittwe haben dieses hohe Glück eine Zeitlang behauptet, bis sie, als sie sich mit Aureliano veruneiniget, und auch Egyptens bemächtiget, durch eine unglückliche Schlacht verlohren gienge, und zu Rom in einem öffent-

lichen

lichen Triumph, vor dem Ueberwinder her, aufgeführet worden. Dieses ist das zuverlässigste, was man von dieser berühmten Stadt in Syrien annoch weiß. Und die Araber scheinen an demjenigen, was wir davon erzählet, wenig Theil zu haben. Immittelst nimmt sie doch eine solche Streke von dem Land ein, das ihnen zugehöret, daß die Aussenlassung desjenigen, was sie angehet, nicht zu entschuldigen wäre. Es scheinet aber, daß die Sprache zu Palmyra nicht die Arabische gewesen, und man sie vielmehr vor eine besondere Mund-Art der **Syrischen, Armenischen**, oder einer andern in dieser Nachbarschaft gebräuchlichen Sprache zu halten habe. Vielleicht ist sie eine Vermischung von allen dreyen gewesen, vornehmlich aber dem **Griechischen**, wie die Aufschriften, die bis auf uns gekommen sind, bezeugen; als welche muthmassen lassen, daß diese Stadt zur Zeit des Alexanders, wie die meisten Städte desselben Landes, eine **Griechische Colonie** überkommen habe.

Alleine da ich vor nützlich erachtet, dem **Leser** von den Ländern und besondern Geschichten der Araber einigen **Unterricht** zu ertheilen, so wird es ohne Zweifel nicht weniger dienlich seyn, ihm auch noch den **Zustand der Religion** bey diesen Völkern zu erkennen zu geben. Man wird dadurch von den Grund-Leitungen, nach welchen Mahomed sein Religions-Gebäude aufgeführet, urtheilen können; welches nicht nur der Erkänntniß

niß seiner Landes-Leute gemäß gewesen, und mit ihren Meinungen und den herrschenden Sitten des Landes überein gekommen; sondern auch nach den gemeinen Begriffen der Menschen dergestalt eingerichtet worden, daß er in weniger Zeit als 40 Jahren, mehr als die halbe Welt nach sich gezogen, und seinen Meinungen beyzupflichten verleitet, daß es scheinet, er habe, die Gemüther zu unterwerfen, die Lehre davon nur bloß anzeigen dürfen.

Es ist gleichfalls nöthig, auf die **Wahl der** von diesem neuen Gesetzgeber gebrauchten **Mittel** Acht zu haben, deren er sich bedienet, die Leute mit eben derselben **Enthusiasterey**, von welcher er getrieben wurde, trunken zu machen, und der Sinnen zu berauben. Mittel, die sich auf eine **vollkommene Kenntniß der Gemüther** derer, auf die er sich verlassen, ein so wichtiges Werk unter seiner Anführung auszuführen, oder es nach seinem Tod zu verewigen, zu beziehen scheinen; Insonderheit aber auf die **Gabe der Ueberredung**, die er besaß, gehen: durch welche er zum Zweck gelanget, nicht nur etwa in grober Unwissenheit steckende Leute zu einer Geheimniß-vollen und dunkeln Lehre, die sich nicht erklären lässet, und doch nichts destoweniger geschickt ist, die Einbildung zu rühren, zu bewegen; Sondern die an Tapferkeit, an Großmuth, an Mässigung und Klugheit grösten und verschmitztesten Helden ihrer Zeit (Helden am Verstand

und

und Erfahrung so wohl als an Meinungen) zu überzeugen; und zwar auf die trockenste Weise von der Welt, und die noch darzu aller Eigen-Liebe zuwider ist, indem er ihnen die Nothwendigkeit auferleget, alles zu glauben, was er ihnen anzukündigen, nach eigenem Belieben, vor gut befinden würde, zu überzeugen: ohne im übrigen weder durch ein Wunderwerk, noch durch Zauberey, oder eine andere übernatürliche Gabe unterstützt zu werden. Ich gestehe, daß man unmöglich ohne Erstaunung an eine solche Gewalt menschlicher Beredsamkeit gedenken kan, die sich im übrigen **ohne alle überzuckerte Lieblichkeit**, und noch darzu mit einem so **ärgerlichen Hochmuth** darstellte, daß er den Menschen und Engeln Trotz bote, etwas, so demjenigen, welches er öffentlich heraus gab, gleich käme, abzufassen.

Aber zur Sache zu kommen, hat es grossen Schein, daß die Araber den Begrif von einem **allerhöchsten GOtt, Schöpfer Himmels und der Erden**, lange Zeit behalten, oder vielmehr gar niemahls verlohren gehabt. Es ist schwerlich zu beweisen, daß sie diese Tradition noch von den ersten Erz-Vätern her gehabt haben; Aber wohl gewiß, daß Mahomed die davon ausgebreitete Notitz, und den bey seinen Lands-Leuten mit mehr oder weniger **Klarheit**, nach Unterschied der Oerter und der Beschaffenheit gewisser Stämme, aufgenommenen Glauben, ge-

funden habe. Es ist auch nicht daran zu zweifeln, daß diejenigen **Jüden** und **Christen**, die sich unter den **Araberrr** aufgehalten, **diese Wahrheit** erkannt haben; Sondern daß solche auch von den Götzen-Dienern selbst nicht ganz und gar verworfen worden. Ihr Irrthum bestande nicht so wohl in einer gänzlichen Läugnung **eines allerhöchsten GOttes**, als, nach des Mahomeds eigenem Zeugniß, in einer **Vermischung seiner Macht mit der Götzen** oder **Untern-Göttern ihrer**, welche dieselben vorstellten. Welche Vermischung er bey dem Namen Association, **Beygesellung**, **Zugesellung** oder **Mitgenossenschaft** verdammet und ausmerzet: Dieweil es nicht möglich ist, daß ein, seiner Natur und Allmacht nach, **unendliches** Wesen, des Beystands eines andern Willens, eine Wirkung herfürzubringen, nöthig habe. Dieser Vorwurf der **Zugesellung**, und des daraus folgenden Beyworts der **Zugesellenden** gehet nicht allein auf die Götzen-Diener; Mahomed deutet solches auch auf die **Christen**, deren Lehrer Er, und zwar hauptsächlich deswegen verdammet, weil sie in der **Gottheit eine Zeugung** behaupten: welche Zeugung ganz und gar unnöthig sey, wenn sie mehr nicht als nur **einen Gott** herfürbringen; und eine offenbahre Wiedersprechung, wenn sie **einen andern** herfürbrächte, der dem ersten **beygesellet** werden müste.

Man siehet wohl hieraus, daß der Mahomed

nur

nur die Schale von unserer Lehre gekannt hat, oder daß er durch die Streitigkeiten, die eben damahls wegen der **Zeugung des Worts**, und wegen der **Umstände** seiner **Menschwerdung** herrschten, solche tief genug zu untersuchen abgeschreckt worden. Alleine da er die **Christliche Lehre** nur gleichsam obenhin angesehen, so kan man hingegen sagen, daß er die Grundsätze des **Heydenthums** besser verstanden habe **als unsere alten Lehrer.** Denn es findet sich wenig Schein darzu, daß die Abgötterey den Begrif von einem **höchsten GOtt** jemahls verbannet habe, um bloß die Erdichtungen einer von Furcht und Schrecken gerührten Einbildung an seine Stelle zu setzen oder aufzurichten. Es stehet mit weit grösserer Wahrscheinlichkeit zu glauben, daß dieselbe weiter nichts gethan hat, als ihm bey dem Gottesdienst andere von den Leidenschaften hervorgebrachte Gegenstände **beyzugesellen.** Daher auch St. **Paulus** ausdrücklich gesaget: **Daß man den GOtt der Griechen zwar anbethen, aber ihm nicht nach ihrer Weise dienen müste.**

Ich kan nicht umhin, noch etwas weniges zum **Lobe** der **Einsamkeit** dieser **Araber** zu gedenken. Denn da ihnen solche nicht erlaubet, alle Unordnungen der Einbildung anderer Völker zu kennen, so hält sie dieselben ab, an ihren Lastern und an allem Aberglauben Theil zu nehmen. Sie hat den natürlichen Begrif von dem wahren

GOtt viel länger und ohne weniger Vermischung bey ihnen erhalten; Und wenn wir die Ursache der Irrthümer, in welche sie in diesem Stück gerathen, untersuchen wollen, so werden wir befinden, daß sie noch viel eher zu entschuldigen sind als die andern.

Nebst dem, daß es ungemein schwer ist, den Begrif von einem **Gott**, von dem unsere Sinnen kein einziges Zeugniß geben, bloß auf eine **geistliche** Weise im Verstand zu behalten, heben wir unsere Augen, so oft wir an GOtt gedenken, oder wenn wir seine Allmacht anflehen, allemahl so fleissig gegen den Himmel auf, daß unsere Einbildung, ungeachtet der Ueberzeugung, die wir haben, daß ihn **seine Unendlichkeit allgegenwärtig** machet, geneigt ist, den **Himmel** als den Ort seiner besondern Wohnung zu betrachten. Von diesem ersten Begrif schreiten wir alsbald zu einen andern, nemlich diesen, daß wir die **Schönheit** dieses Aufenthalts erkennen, und das **Licht** und die **Hitze** bewundern, die davon ausgehet, die **Natur** zu beleben. Man gehet hiervon auf die Betrachtung der **Gestirne**, die daselbst funkeln. Man bemerket deren verschiedene **Umstände**; die richtige Ordnung ihrer Bewegungen und ihres Laufs, so von gewissen abgemessenen Seltenheiten begleitet sind, welche zu denselben alten Zeiten vor **Werke** eines besondern Willens angenommen worden. Welches die meisten auf die Gedanken gebracht, daß die

Gestirne beseelet wären, oder zum wenigsten von verständigen Wesen regieret würden. Zu diesem ersten Begrif ist die Erfahrung ihrer Würkungen gekommen. Man hat geurtheilet, daß sie eine wirkliche Gewalt und einen besondern Einfluß, so wohl über die Begebenheiten bey Mässigung der Luft, als die Fruchtbarkeit der Jahrs-Zeiten, die beständige, und doch nichts destoweniger veränderliche Richtschnur der vier Jahrs-Zeiten, die Herfürbringung gewisser Insecten oder Ungeziefers, und folglich der gemeinen Krankheiten bey Menschen und Thieren; als auch über diejenigen hätten, die durch eine gewisse Fatalität, welche die Welt und alles was sie in sich begreift, Könige, Monarchen und andere Menschen, zu regieren schiene, bestimmet würden: welche glaubten, alles zu wollen und frey zu verrichten, was sie ins Werk setzten, da sie doch durch eine Ursache, die von den ersten Bewegungen der Natur herrührte, und aus welcher die letztern gleichfals erfolgten, darzu gezwungen würden.

Die Vereinigung dieser verschiedenen Meinungen, die sie von dem Himmel und den Sternen, davon er angefüllet ist, aufgenommen, hat nicht ermangelt, in den Gemüthern dieser ersten Menschen, die in den Mathematischen Wahrheiten noch gar schlecht unterrichtet waren, eine andächtige Verehrung gegen den Himmel und die der Herrlichkeit des Höchsten so nahe Gestir-

stirne, hervor zubringen; Und diese Verehrung zu beobachten, sind sie entweder aus Hoffnung einiges **Guten**, oder aus Furcht einiges **Bösen** bewogen worden. Diese Verehrung ist so alt, daß man deren ersten Urheber noch niemals entdecket hat: dergestalt, daß sich das ganze Alterthum davon eingenommen gefunden, ehe es dieser **Neuerung** recht nachdenken können. Indessen finden wir **in der Schrift**, daß **GOtt** durch die **Propheten** deren Gebrauch verdammet, so bald es ihm gefallen, den Menschen **eine genauere Richtschnur ihres Wandels, als das natürliche Gesetz**, zu ertheilen; und daß er ihnen den **wahren** und **einzigen** Gegenstand ihrer Anbetung, welches kein anderer als **er** selbst seyn konnte, fest gestellet. Moses verbeut die Verehrung des **Heers am Himmel** ausdrücklich, von welchem die Cananiter und verschiedene andere Nationen recht abscheuliche Folgen gezogen hatten; so gar, daß sie auch die Gewonheit daher genommen, ihre Kinder den unbarmherzigen Göttern, dem Moloch und Remphan, aufzuopfern; welche nichts anders waren, als die **Gestirne** Mars und Saturnus, die in **Bildern** oder **Götzen**, das ist, in gewissen zu ihrer Ehre gewidmeten **Steinen** verehret wurden. Dieses Verbot hatte einige Jahre seine Wirkung bey den **Hebräern**. Alleine das Exempel der benachbarten Völker liesse sie gar bald in eben dieselbe Abgötterey verfallen, und nichts als erschreckliche und nach Gleichheit ihrer

Rück=

Rückfälle, wiederholte Züchtigungen konnte sie verbinden, demselben abzusagen.

Die Araber hingegen, die dergleichen Züchtigungen nicht so oft unterworfen waren; welche man mehr politisch und national, als geistlich nennen mochte, weil sie nicht so wohl auf die Sünden besonderer Personen, und auf Schreckung ihres Gewissens, als auf das **Verderben der Republick** gerichtet waren, die sich von ihrem erlittenen Fall nicht eher wieder aufrichtete, als bis sie die vom Gesetz erforderten Beobachtungen mit neuem Eifer annahm: Ich sage, die Araber, die in ihrer Wüsten viel ruhiger lebten, trugen allzugroß Belieben zu der **Vermischung** eines materialischen und gegenständlichen Gottesdiensts mit einer bloß im Verstand zu suchenden oder geistlichen Religion. Ihre Vertheidiger schützen vergeblich für, daß die Einbildung der Menschen unvermögend sey, sich von selbst, und ohne einem materialischen Gegenstand, der sie entscheidet, zurück zu halten. Sie sind gewiß und wahrhaftig nicht ohne Schuld, daß sie sich auf ein gewisses Vertrauen verlassen haben. Denn wenn die **Gestirne** die wirklichen Ursachen aller Wirkungen wären, die man ihnen zuschreibet, so können sie nicht als machinische Ursachen, die dem **Willen** desjenigen, der ihnen die erste Bewegung gegeben, davon die andern alle Folgen zu seyn scheinen, unterworfen sind, betrachtet werden.

Mahomed hat demnach billige Ursache gehabt, die Verehrung der Gestirne, nach dem Exempel aller Propheten zu verdammen. Nicht als eine vollkommene Vergessung der schuldigen Pflicht, die von der Verderbniß des Willens herrühret, sondern als einen Mißbrauch in dem gemeinen Begrif und Trieb der Gedanken; Sintemal die Ordnung der natürlichen Dinge nichts anders ist, als die Vollstreckung des Willens des Allmächtigen; dessen Wille weder veränderlich noch zufällig, sondern durch einen ewigen Rathschluß festgestellet ist, welchem die Bewegung der ersten bewegenden Ursachen so wohl unterworfen ist, als die letzte Bewegung der bewegten Dinge. Dieses ist einer von den Beweiß-Gründen, die Mahomed gebraucht hat, alle Einbildungen von einer Beygesellung, einer Zuordnung der Gewalt und fremden Kraft in dem Begrif, den man von einem unendlichen und höchst vollkommenen Wesen hegen sol, zu vernichten.

Die alten Sabeaner, oder Sabianer, wie sie die Araber noch heut zu Tag nennen, sind diejenigen, so dieser Verehrung der Sternen ergeben waren, die sich nicht nur in der Wüsten, wo die Beobachtung ihrer Bewegungen am leichtesten geschehen konnte; Sondern auch auf den Bergen in Yemen, ausbreitete. Gleichwie aber keine menschliche Meinung lange in der Einfältigkeit bleibet, in welcher dieselbe geschöpfft worden;

Also

Also war, an statt des ganzen Heers am Himmel, so der Gegenstand der ersten Verehrung war, kein besonderes Land, kein besonderer Stamm und fast kein Geschlecht in Arabien, so sich nicht aus der grossen Menge der **Fixsterne** oder der **Planeten**, einen zum Gegenstand seines Gottesdiensts erwählte, und ihn als einen sonderbaren Beschirmer, von dem man bey wichtigen Unternehmungen Beystand, und in Unglück Trost und Hülffe hoffen könne, betrachtete.

Man berichtet, daß unter den Stämmen der Araber, die sich diese besondern Götter ausersehen, der Stamm Hamyar **die Sonne**, der Stamm Cananah den **Mond**, der Stamm Miffam das **Ochsen-Auge**, in der Sprache des Landes Aldebaran genannt; Der Stamm Ocham und Jedam den Planeten, den wir Jupiter nennen; Der Stamm Tai das Gestirn Cassiopeia; Der Stamm Kais, den **grossen Hund**, Sirius genannt, vermuthlich den in **Egypten** gemachten Observationibus gemäß; Der Stamm Asad, den Planeten Mercurium, der bey den gemeinen Observationibus so schwer zu entdecken ist; und der Stamm Takif, die Venus, insgemein der **Hirten-Stern** genannt, angebetet hätte: Und so fort mit den übrigen, welche alle zu erzählen zu weitläuftig, wie auch überflüssig und unnützlich seyn würde.

Hierbey anzuzeigen oder eigentlich zu bestimmen,

men, wie weit sich der Glaube, oder die Zuversicht, welche die Araber auf diese Gestirne gesetzt, erstreckt habe, scheinet ganz und gar unmöglich. Wenn man aber aus der Willfährigkeit dessen, was ihnen Mahomed darinnen nachgegeben hat, urtheilen wil, so scheinet, daß er sie keines vollkommenen Gottesdiensts verdächtig gehalten, sondern sie vielmehr unter denen, die er **Zugeseller** nennet, nur bloß als Betrogene, das ist, als solche betrachtet hat, die am geschicktesten gewesen, von dem Wahnwitz ihres Irthums wieder zu sich selbst zu kommen. Nicht, als ob die Lehre der **Jüden** seiner nicht viel näher gekommen wäre; Sondern weil ihm die Vorurtheile dieser weit schwerer zu überwinden geschienen, indem sie ihrem Stamm und ihrem Namen besonders anklebten und eigen waren. Dieses ist auch die Ursache der ersten **Toleranz** und **Dultung** gewesen, die er den Sabianern verwilliget; Ingleichen der andern, die er den **Jüden**; und der dritten, die er den **Christen** eingeräumet. Er erfuhr aber in der folgenden Zeit, daß die Lehre dieser **letztern**, ungeachtet sie von seiner am weitesten entfernet war, überhaupt keine solche unbewegliche Hartnäckigkeit hervorbrächte: weil man es wagen durfte, sie durch bündige Vernunft-Schlüsse zu überzeugen; und ihn ihre innerlichen Spaltungen über dieses hoffen liessen, daß sie sich endlich unter einander selbst aufreiben würden.

Es fehlete den Persianischen Magiern nicht

nicht an Vorwendungen, den Begrif vom Gö-
ßendienst, deren sie Mahommed schuldig erkann-
te, zu schwächen. Sie betheten das natürliche
Licht der Geister in seinem lebhaftesten Bild, so die
Sonne ist, an: Und verehrten es unter dem ge-
schicktesten Sinnbild, so das materialische Feuer
ist, welches sie mit den allerreinesten Materialien
unterhielten. Ueber dieses würde sie die Unschuld
ihres Lebens, und die Einfalt ihrer Sitten diesem
neuen Lehrer angenehm gemacht haben; Alleine
sie hatten das alte Vorurtheil wider sich, nach
welchem die Morgenländer vorgaben, daß Abra-
ham bereit gewesen, eher in den Flammen zu
verderben, als ihren Gottesdienst anzunehmen.
Wenn man nun die mehr als barbarische Super-
stition ihrer Begräbnisse, und die allen gesitteten
Völkern fast ungläubliche Gewonheit, welche er-
laubet, daß sich bey ihnen Eltern mit ihren eige-
nen Kindern, um andere zu zeugen, vermischen
dürfen, darzu nimmet, so erhellet, daß der Pro-
phet rechtmässigen Grund gehabt habe, ihre Re-
ligion zu verdammen, und daß die Beschuldigung
der Abgötterey, seinen Absichten zu einem desto
günstigern Vorwandt, da solchem am allerwenigsten
widersprochen werden konnte, gedienet habe.

Alleine die Sabiner fanden noch eine scheinba-
re Ursache, sich die Wohlgewogenheit des Maho-
meds zuwege zu bringen. Sie wollten vor diejе-
nigen angesehen seyn, bey welchen die Bücher der
allerältesten Propheten, als des Adams, Seths,

und Enochs aufbehalten würden ; *) welche Bücher sie sich noch auf den heutigen Tag zu besitzen rühmen. Es findet sich aber wenig Wahrscheinlichkeit, daß diese zween Erz-Väter etwas geschrieben haben; man müste denn setzen, daß sie ihren Nachkommen die Unsterne, womit die ganze Natur bedrohet wurde, als die Sündfluht, die nicht mehr weit war, und die endliche Verbrennung der ganzen Welt, hätten kund machen wollen. Dergleichen Denkmahle, wie der Geschicht-Schreiber Josephus berichtet, zum Unterricht aller Zeiten, auf Säulen eingegraben gewesen: Die aber, ehe sie von der Zeit zerstöhret worden, von den ersten Menschen haben können gesammlet, und in ihren Schriften auf die Nach-Welt erhalten worden seyn. Nach dieser Muthmassung nun, ist es eben nichts unmögliches, daß die Sabiner zur Zeit des Mahomeds solche in ihren Händen gehabt haben; Zumahl da uns die Geschichte diese Nation als überaus neugierig und aufmerksam vorstellen. Dem Buch Enoch, den die Araber Idris nennen, hat St. Judas in seinem canonischen Brief, wo er eine Stelle daraus anziehet, Zeugniß gegeben.

Ja, ein Ausleger des Korans, der die Toleranz, die Mahomed den Sabinern verwilliget, völlig zu rechtfertigen suchet, trägt kein Bedenken zu sagen, daß aller Unterscheid, der sich zwischen dem Musulmannischen Glauben und dem Got-

*) V. *Hyde* de Rel. Vet. Pers. & *Ecchelle*.

Gottesdienst der Sabiner fände, nur in einem Irthum einer um so vielmehr zu entschuldigenden That bestehe, je weniger sich dieselbe mit dem den Menschen so gemeinen Hochmuth und Eitelkeit vergleichen lasse. Sie glauben, spricht er, „mittlere, mit Verstand begabte Wesen, nöthig „zu haben, wenn sie sich zu GOtt erheben und „vor seinem Thron Zutrit finden wollen; da doch „die Wahrheit vielmehr entdecket, daß zwischen „dem Schöpfer und seinem Geschöpfe ein so „festes Band sey, daß die Nichtigkeit und Demüthigung des letztern, nothwendig die Barmherzigkeit des ersten nach sich ziehet: Welche „Erbarmung, nach dem Maaß des Glaubens „und guten Willens, das ist, der Liebe zur „Wahrheit, die sich in freyen Gemüthern zu „Erwählung des Guten oder des Bösen findet, „Licht und Gnade mittheilet.

Wir kommen nun auf die bey den Arabern gemeinen Gebräuche, nach welchen Mahomed die äusserliche Uebung seiner Religion eingerichtet zu haben scheinet. Und diese Gebräuche hat ihn die Gewonheit nothwendig anderer Völker ihren müssen vorziehen lassen; oder es hat ihn der wenige Umgang, den ihm die Lage seines Landes auswärts zu haben verstattet, auf die Gedanken gebracht, als ob solche bey allen Menschen allgemein wären. Dergleichen Gebrauch ist die Beschneidung, deren Beobachtung die heilige Schrift, wie es scheinet, dem Abraham, als einen

ihm von GOtt in einem besondern Gesicht ertheilten Befehl, zueignet. Aber alle Ausleger, die diese Materie untersuchet haben, kommen ohne Schwierigkeit darinnen überein, daß dieser Gebrauch weder diesem Erz-Vater, noch auch seinem Geschlecht, besonders gewesen sey: Sintemahl solcher von allen **Morgenländern** insgemein, und noch vor denselben von den **Egyptern** in Acht genommen worden: welche ihn als eine in warmen Ländern nöthige und behutsame **Vorsehung** betrachtet, um gewissen Zufällen von Krankheit, Ungelegenheit oder Unreinlichkeit, dawider die Beschneidung ein kräftiges Mittel ist, dadurch vorzubeugen. Der vor seine Religion und die Ehre des Jüdischen Volks so eifrige Jude Philo, hat keine andere Ursache davon geben können; da doch die Erwählung GOttes der Jüdischen Nation Haupt-Titul und Vorrecht ist. Es ist gewiß, daß die **Griechen**, als sie nach Eroberung des Welt-Theils **Asien**, unter dem Alexander, erkannt, wie diese Nationen aus einer blossen Vorsichtigkeit der Arzney-Kunst, ein Gebot der Religion gemachet, sie diesen Gebrauch als eine Kinderey und Superstition tractiret; Daher sie (als Herren des Vermögens und der Güther) eine rechte Schande aus der Beschneidung gemachet, welche durch den allgemeinen Haß, den man gegen die **Juden**, als eine ungesellige und mit verhassten Vorurtheilen angefüllte Nation hegte, noch vermehret worden. Auf die **Griechen** folgten die **Römer**, und verfuhren nach eben dem-

demselben Grund-Satz. So lange aber auch ihre Herrschaft gewähret, so siehet man dennoch nicht, daß die Völker in Asien, insonderheit aber die Araber, diesen bey ihnen, entweder als ein Religions-Gebot, oder nur als ein zu Erhaltung der Gesundheit dienliches Mittel, eingeführten Gebrauch aufgegeben hätten. Da Mahomed über dieses in gerader Linie von Abrahams Geschlecht herstammte, so konnte es nicht fehlen, er muste eine besondere Ergebenheit vor einen Gebrauch bezeigen, deme sich der Erz-Vater in einem sehr hohen Alter, und alles Schmerzens, den ihm die Vollziehung dieser Pflicht verursachen konnte, ungeachtet, unterworffen hatte. Diese Betrachtung wäre allein genug gewesen, ihm die Beschneidung als ein Stück der Religion vorzustellen, wenn sie auch gleich nicht von der ganzen Arabischen Nation wäre beobachtet worden; welcher er sonder Zweifel hätte Gewalt anthun müssen, wenn er sie, solcher abzusagen, nöthigen wollen. Es ist daher kein Wunder, daß er sich, bey dergleichen Umständen, entschlossen, solche beyzubehalten, und deren Beobachtung allen denen, die seiner Lehre beyfallen würden, vorzuschreiben.

Das Verbot, das Fleisch **unreiner Thiere** zu essen, ist ein nicht weniger gegründeter Punct als die Beschneidung. Man begreift gar wohl, daß die Schweine in einem Lande, wo die Erndten sehr klein sind, und kaum zum Unterhalt der Einwohner zureichen, niemahls recht gefüttert

und gemästet werden können. Ueber dieses sind die Wälder in Arabien so seltsam als die Wurzeln unter der Erden und die Weide-Länder, die deren Ober-Fläche bedecken, daß leicht zu erachten stehet, wie wenig diesen Thieren bequeme Nahrung in diesem Lande anzutreffen seyn müsse. Woraus man schliessen kan, daß wenn es einige daselbst giebet, solche überaus schlecht gefüttert werden müssen, und folglich das Fleisch, an statt süsse und niedlich zu schmäcken, oder zum Zurichten anderer Speisen zu dienen, dem Geschmack sehr unangenehm und der Gesundheit sehr schädlich seyn müsse: Welche Ursache mehr als zu hinlänglich ist, eine dem ersten Ansehen nach, abergläubische, aber in ihrer Ausübung sehr natürlichen und billigen Gewonheit zu bestätigen; weil sie auf den **Geschmack**, und die **Ungelegenheiten der Gesundheit** eines ganzen Volks gegründet ist. Denn es ist bekannt, daß diese Thiere zum Aussatz geneigt sind, der aus Mangel der ihrer Art bequemen Nahrung zu nehmen, und zur Wirklichkeit kommen, und andere Thiere, vornemlich aber die Menschen, die davon essen, anstecken kan. Hierzu kömmt noch die Unreinigkeit des Wassers und der Speisen, deren man sich in Arabien bedienet, welches die Leute nothwendig allen Krankheiten der Haut, worunter die letzte von der gefährlichsten Gattung ist, unterwürffig machet.

Also hat der Gesetzgeber, der die Gewonheit durch ein Gesetz bestätigt, indem er verboten, ein

von

von Natur ungesundes und derderbtes Fleisch zu essen, wozu aber die Noth arme Leute verleiten könnte, nichts anders gethan, als daß er die gemeine Vorsichtigkeit vermehret, und das Volk, bey welchem der Gebrauch der Vernunft die Enthaltung von einer Nahrung, die ihnen so nachtheilig seyn könnte, bereits erhalten, aus einem Bewegungs-Grund der Religion darvor verwahret hat. Andere Nationen, bey denen die Speisen leichter sind, und welche die Ungelegenheiten, worin man gemeiniglich in gewissen Ländern geräth, wenig in Betrachtung ziehen, stossen sich an ein Verbot, dessen Ursache sich ihrer Einbildung nicht gleich darstellet, und schliessen daraus, daß dieses Gesetz eine blosse Wirkung der Eigensinnigkeit des Gesetzgebers sey. Die bey ihren Nachbarn verhassten **Jüden**, wurden wegen dieser Enthaltung von Schweinefleisch, die sie an allen Orten, so wohl in **Griechenland** als in **Egypten** und in **Italien**, auf gleiche Art beobachteten, als eigenwillige Köpfe angesehen. Also sehen wir, daß die Schmeichler am Hof des **Kayfers Cajus**, dem Philo bey einer Verhör, die ihm dieser Fürst gab, solche vorwarffen. Allein Philo entschuldigte alle Jüden wegen dieses Gebrauchs, und sagte, **daß das Schweinefleisch eine kraftlose Speise und von schlechtem Geschmack wäre:** welches von keinem Menschen widersprochen wurde. Wenn Philo gesetzter gewesen wäre, so hätte er diese Enthaltung durch Ursachen von weit grösserm Gewicht recht-

fertigen können. Es sey aber nun, daß der Gebrauch der Araber, im Betracht der unreinen Speisen, als des Schweins, des Hasen, der kriechenden Geschöpfe und der Muschel-Fische, einen aus der Erfahrung entstehenden Ursprung, oder sonst keinen andern gehabt hat, als daß sie den Jüden ihren Nachbarn darinnen nachgeahmet; so ist doch gewiß, daß Mahomed solchen zu der Zeit, da er geglaubet, zum Dienst-Gottes, und zur Einführung einer neuen Religion beruffen zu seyn, wohl bestätiget gefunden; und daß er ihn durch ein Gesetz und sein eigenes Exempel bekräftiget hat; dergestalt, daß ihn hernach alle Musulmänner mit Gehorsam, und ohne alle weitere Untersuchung angenommen, als ihn zu derjenigen genauen und ihnen so nachdrücklich empfohlenen **Reinlichkeit** anzuwenden: Welche den Abscheu, den sie vor so unreine Thiere haben, wie die Schweine sind, noch grösser machen muß.

Dieses leitet uns ganz ungezwungen zu den **Reinigungen** und **Waschen**, so in den heissen Ländern, und absonderlich in Arabien, zu allen Zeiten im Brauch gewesen sind. Denn da die Hitze daselbst sehr heftig ist, und die Kleider zu dieser Hitze gar übel eingerichtet sind, (weil die Leinwand und Wäsche daselbst ziemlich seltsam ist,) so findet man sich genöthiget, das **Bad** öfters zu gebrauchen, welches das einzige Mittel ist, sich von der Unreinigkeit, damit der Leib bloß wegen der Ausdünstung allein beladen ist, einige Erleich-

terung

terung zu verschaffen; wenn auch gleich die Leichtigkeit des Sandes und die Ungestümigkeit der Winde die Leute, so beständig auf dem Lande leben, wo sie den stärksten Anfällen der Luft bloß gestellet sind, des Tages über nicht zu verschiedenen mahlen bedeckte. Man siehet wohl, daß nichts als die einzige Seltsamkeit des Wassers, der Erleichterung von dergleichen Ungelegenheit, zum Hinderniß gereichen könne; Und daß es die Araber alle mit gröster Begierde suchen müssen: Als eine bequeme Erfrischung die Hitze ihres Geblüths zu stillen, und als das einzige Mittel, die Ausdämpfung der verdickten Feuchtigkeiten, daran dergleichen trockene Naturen, wie ihre ist, Uberfluß haben, desto leichter zu befördern.

Diese natürliche Gesinnung des Volks ist in dem Koran aufs lebhafteste ausgedruckt, wenn Mahomed daselbst die Vergnüglichkeiten des ewigen Lebens unter allerhand Sinnbildern **fliessender Ströhme, rauschender Bäche, kühler** Schatten, wo man von der brennenden Hitze der Sonnen beschirmet ist; **lustiger Wiesen,** wo man sich auf das frische Gras niederläßet; **angenehmer Bäder,** welche die Unreinigkeit, die sich durch die tägliche Arbeit an die Haut angelegt, hinwegnehmen; und der auserlesensten **Reinlichkeit** der glückseligen Menschen beschreibet und vorstellet: **Da sie den mancherley Beflekkungen dieses Lebens, die man sich auf so vielerley Weise, wissentlich und unwis-**

sentlich zuziehet, daß kein Mensch gänzlich davon befreyet bleiben kan, nicht mehr unterworfen seyn werden. Es rühret sonder Zweifel von einer seltsamen Wirkung der Einbildung her, daß die Menschen jederzeit nach dem Besitz solcher Güther streben, davon sie die Natur scheinet ausgeschlossen zu haben, und hingegen den Gebrauch derjenigen wenig achten, die sie ihnen im Uberfluß verliehen hat. Also seufzen die Araber mitten in der Wüsten nach dem häuffigen Wasser in Egypten, und befleissen sich eben derselben Reinlichkeit, die daselbst beobachtet wird. Als Mahomed auf seinem Tod-Bette von seinen Jüngern gefragt wurde, welches das wesentlichste Stück von den Geboten wäre, die er ihnen gelassen hätte, so empfohl er ihnen den **Frieden**; und unter den **Mitteln**, solchen zu erhalten, die beständige und sorgfältige Beobachtung der **Reinlichkeit**, nebst der Vorsicht; ihre Weiber einzuschliessen und von sich abzusondern.

Seltsame Mittel! sprechen die Ausleger; Die aber dem Nachdenken der Klugen den hohen Verstand dessen, der solches gerathen, sattsam zu erkennen geben. Was hat, möchte man auch würklich fragen, die Eifersucht der Männer in Ansehung ihrer Weiber, und ihre sorgfältige Beobachtung der Reinlichkeit, mit dem Frieden und der Ruhe vor Gemeinschaft? Wir wollen zeigen, wie solches zu verstehen ist. Die Ab-

son-

sonderung der Weiber, wie solche im ganzen Morgenlande in Acht genommen wird, ist ein sicheres Mittel, dieselben von den listigen Ränken und Staats-Streichen der Regierung auszuschliessen, und den Sturm-Wettern, die sie in der Welt schon so oft erreget haben, vorzubeugen. Wenn sie sich hingegen mit nichts beschäftigen, als wie sie ihren Männern gefallen mögen, so wird der Haus-Friede bey den Familien erhalten werden; gleichwie derselbe in der ganzen Welt ungestöhrt bleiben würde, wenn ihre unbändigen Leidenschaften die Unruhe darinnen nicht vermehrten. Gleiche Bewandniß hat es mit der **Reinlichkeit**. Wenn die Sorgfalt, die man trüge, dieselbe zu erhalten, damit keins an den Beflecken der einen oder der andern Theil nehmen könne, die Musulmänner von denjenigen, welche die heilsamsten Gebote, nach ihrem Begriff verwürfen, entfernet hielten, so würde eine Absonderung daraus entstehen, die den Frieden zu erhalten geschickt seyn würde. Eine Absonderung, die viele unnütze Zänkereyen, und viele schädliche Geschwätze, die fähig sind, Unruhe, Verwirrung, Ehrgeitz und Unordnung bey denen anzurichten, die ihnen Gehör geben, unterdrücken würde: Ja, welche die besondere Stille und Gelassenheit, welche machet, daß der Mensch sich selbst besitzet, und diesen Besitz allen andern Gütern vorziehet, hervorbringen werde. Hieraus siehet man demnach, worinnen die den Arabern nach ihren natürlichen Zustand so unumgänglich nö-

nöthige Reinlichkeit eigentlich bestehet: Die wegen der Schwierigkeit, die sie finden, solche zu unterhalten, so köstlich, und ihnen wegen der Bewegungsgründe, die ihnen die Musulmannische Religion einflösset, so theuer und schätzbar worden ist.

Der letzte Gebrauch der Araber, den Mahomed auch zu einem Religions-Gebot gemachet, ist die aufmerksame Sorgfalt, die sie jederzeit zur **Vermehrung des menschlichen Geschlechts** bezeuget haben: Nicht nur zu Erhaltung und beständiger Fortpflanzung ihrer Nation; Sondern auch, sie durch die Menge und Anzahl ihres Volks, stark und mächtig zu machen. In dieser Absicht hat er **die Vielheit der Weiber**, ohne Ausschluß der Beyschläfferinnen allezeit behauptet; und dasjenige Haus vor glücklich geschätzet, in welchem das Jahr hindurch fein viel Kinder zur Welt gebohren worden. Mahomed hielte nichts destoweniger keineswegs dafür, daß eine unbestimmte Anzahl **auch rechtmäßiger Weiber**, die alle Haus-Frauen, und alle auf gleiche Art fähig wären, sich einen Mann zu verbinden, mit der guten Ordnung und Ruhe eines jeden Hauswesens bestehen könne. Er schränkte daher diese Anzahl nur auf **vier Weiber** ein; ohne doch jemand zu zwingen, solche eben voll zu machen. Den Gebrauch der **Kebs-Weiber** oder **Beyschläfferinnen** aber, liesse er sich so weit erstrecken, als ihn die Lust und Begierde eines jeden Mannes treiben wolte; ohne ihm andere Gränzen dabey vorzuschreiben, als

daß

daß er dieselben nach ihrer Gemächlichkeit und wie sie es zufrieden wären, ernähren solte. Indem er also dem mancherley bey übeln Hauswesen nur allzugemeinen Unglück abhalf, that er, nach der Arabischen Lands-Art, der von den Alten so sehr angepriesenen Vermehrung des menschlichen Geschlechts gebührliche Vorsehung: Verbande aber im übrigen die Weiber, sie mochten seyn von was vor Stande sie wolten, eingezogen zu leben, und ihren Männern unterthan zu seyn. Ich kan nicht umhin, hierbey einige Anmerkungen zu machen, die hier um so viel desto nöthiger sind, je mehr unsere Begriffe einem solchen Gebrauch entgegen zu seyn pflegen.

Nicht nur das **Christenthum** giebt uns solche an die Hand, welches die **Enthaltung**, durch das Gebot des höchsten Gesetzgebers, und durch das allerälteste Exempel, so man vorstellen kan, nemlich der **ersten Menschen** ihres, zu einer Tugend gemachet hat; sondern auch die übliche Gewonheit der berühmtesten Völker in der ganzen Welt, ich meine die **Griechen** und **Römer**, von welchen wir unsere, durch die Wahl und Genehmhaltung so vieler Jahrhundert geheiligte Gesetze, noch auf diesen Tag haben. Die Erfahrung beweiset auch zu unserm Behuf, daß die Länder, wo die Vielweiberey zur Vermehrung des Geschlechts aufgenommen ist, deswegen nicht volkreicher sind als diejenigen, deren Einwohner nur bey einer einzigen bleiben müssen. Wolte

man

man aber einwenden, daß die Strengigkeit der Regierung mehr Menschen aufreibe, als die grosse Menge Weiber herfürbringen kan; Zumal da über dieses der gröste Theil der Unterthanen Christen, und folglich zu eben derselben Enthaltnng, wie die Europäer verbunden sind; so siehet man doch, daß nach dem ersten Endzweck, so die Vermehrung des Geschlechts ist, die Vielheit der Weiber nicht Vortheil genug über den Gebrauch, nur eine einzige zu nehmen, habe, daß man daraus schliessen könne, sie sey solchem vorzuziehen. Hingegen stehet aber auch nicht zu läugnen, daß Leute, die so einsam lebten, und nach dem Exempel der Erz-Väter eines mühsamen Lebens gewohnt, überdieses in eine besondere Landschaft eingeschränkt waren, wo sie nicht die geringste Ergetzlichkeit geniessen, noch auch sich ein anderes Vergnügen machen konten, als was ihnen die Gottseligkeit, der Nutzen und die Ruhe einflösten: Ich sage, es stehet nicht zu läugnen, daß Leute in dergleichen Umständen, einiges Trosts oder einiger Erleichterung nöthig gehabt haben. Und es ist gewiß, daß sie keine andere finden können, als in dem Gehorsam ihrer Familien, wenn sie solche nicht nur ihrem Willen, sondern auch dem geringsten Wink, den sie ihnen gaben, unterworfen gesehen: Die ihrer Seits hinwiederum eifrigst bemühet waren, ihre Liebe und Gewogenheit zu erhalten, die in nichts anders bestehen konte als einem liebreichen und vertraulichen Umgang mit einander, weil ihnen die Gemeinschaft

schaft aller andern Gemächlichkeiten abgeschnitten war.

Nun ist sich leicht einzubilden, wie es in einem solchem Fall fast unmöglich gefallen, daß Mann und Weib ihre ganze Lebens-Zeit in einer verdrüßlichen Einöde, wo sie alles auswärtigen Umgangs beraubet, und bey ihnen selbst ohne alle gemeinschaftliche Beschäftigung gewesen, zubringen sollen. Sie haben demnach ihre Familien und Hausgesinde nothwendig vermehren müssen, damit sie sich ihren Aufenthalt dadurch angenehm, und ein Leben das von allen übrigen Ergötzlichkeiten der Spiele, Schau-Spiele, Gastereyen und aller Lustbarkeiten, denen wir das Unsrige aufopfern, ausgeschlossen war, erträglich machen möchten. Diesemnach würde es vergeblich seyn, wenn man die Unschuld oder Tugend dieser zween Meinungen gegen einander vergleichen wolte. Es ist und bleibt ausser Zweifel gesetzt, daß unsere, der Betrachtung nach, weit schöner, und der Ausübung nach, viel tugendhafter, ja, unserm ewigen Heyl weit ersprießlicher sey; weil solche von dem Herrn und dem Richter aller unserer Handlungen verordnet worden. Allein es folgt daraus eben nicht, daß es deswegen, entweder die leichteste in der Beobachtung, oder die bequemste vor den Menschen, oder die unnachtheiligste vor die bürgerliche Gesellschaft sey; wir sehen uns genöthiget, hin und her zu lauffen, zu harren, fremdes Vergnügen zu suchen, und uns

bey

bey verführischen Gegenständen, die geschickt sind, uns unserer ersten Aufmerksamkeit zu berauben, aufzuhalten. Wir sind glücklich, wenn sie uns nicht aller Achtsamkeit, deren wir fähig sind, entreissen! Mit einem Wort, unsere Grundsätze sind vorzuziehen! allein wir enthalten uns, solchen zu folgen; und es ist vergeblich, daß sich die Reinigkeit und Enthaltung uns unter der allerannehmlichsten Gestalt vorstellet. Die Lehr-Begriffe der Musulmänner sind viel einfältiger und viel natürlicher; und sie sind denselben aus einem Bewegungs-Grund ergeben, der von unsern nicht unterschieden ist: Sintemal es doch allezeit die **Religion** ist, welche die **Christen** und die **Musulmänner** durch zween, einander so ausserordentlicher Weise entgegen stehende Wege leitet.

Dieses ist demnach der Grundsatz gewesen, den Mahomed in Ansehung des Gebrauchs bey seiner Nation, und im Betracht des Friedens und der wesentlichen Zufriedenheit desjenigen, den er **den Mann**, das ist, das **Haupt**, den **HErrn**, und **Beherrscher** seiner Familie und seines Hauses, nennet, erwählen wollen. Allein was die Ordnung, die bürgerliche Verfassung, und die Herrschaft der Sitten, welche der Zweck und das Augenmerk eines jeden Gesetzgebers seyn sollen, anlanget, hat er sich sonder Zweifel erschrecklich darinnen versehen: Weil das Gebot Gottes die Tödtung unserer bösen Lust, und die Enthaltung von sinnlichen Ergötzlichkeiten, oder die Beraubung

alles

alles fleischlichen Vergnügens ausdrücklich erfordert. Es fragt sich anbey, ob nicht die ungemeine Stärke des Temperaments, welches er über alle andere seiner Zeit besitzen wolte, zur Entschliessung und Entscheidung dieser Gebote etwas beygetragen, oder ob er nicht bey Abschaffung derer, die das Christenthum in diesem Stück erheischet, alle diejenigen Ungelegenheiten, die unsere Christliche Religion selbst davon empfindet, vor Augen gehabt hat?

Es ist endlich, bey der letzten Anmerkung von den Gewonheiten derer vor des Mahomeds Zeit hergehenden Araber, noch übrig, etwas weniges von dem Bewegungs-Grund zu gedenken, der diesen Gesetz-Geber veranlasset hat, die Versammlungen, die um den Tempel zu Mecca, als wie auf einem öffentlichen Markt-Platz, gehalten worden, in eine Wallfahrt, wozu alle Musulmänner verbunden sind, sich zum wenigsten in ihrem Leben einmahl entweder in Person dabey einzufinden, oder solche durch einen andern zu verrichten, zu verwandeln.

Allein wir haben bereits gesehen, daß der Begriff von der Heiligkeit dieses Tempels eine in dem ganzen Lande durchgehends aufgenommene Tradition gewesen. Uud zwar eine so alte Tradition, daß man den Ursprung davon auf die ersten Zeiten der Welt hinausetzet; und die so beständig gewesen, daß die Einführung der Götzenbilder, die man hinein gesetzet, solche nicht verän-

dert hatten. Uber dieses war dem Mahomed nicht unbekannt, daß sich die alte Religion der Juden die Stifts-Hütte, und die Lade des Bundes, und hernach den Tempel zu Jerusalem als äuserwählte Oerter vorgestellet; in welchen sie, und zwar mit Ausschliessung aller andern in der Welt, ihren Haupt-Sitz haben solte. Er ahmete bey Mecca demjenigen nach, was GOtt sonder Zweifel in Ansehung Jerusalems verordnet hatte. Nichts destoweniger scheinet es, er sey wegen der Bestimmung des Orts, an welchen er seinen neuen Gottesdienst und die Andacht seiner neu Bekehrten binden wollen, eine Zeitlang unschlüssig gewesen. Dergestalt, daß wenn er hätte hoffen können, Meister von Jerusalem zu werden, er solchem, aller Wahrscheinlichkeit nach, den Vorzug ohnfehlbar gegeben haben würde.

Nachdem ihm aber endlich das Glück die Stadt Mecca, nebst ihrem Tempel, in die Hände geliefert hatte, als er sichs am wenigsten versehen, so betrachtete er diese Gnade des Himmels als einen Beweiß der Wahl, die GOtt der HErr selbst damit getroffen hätte; und war weiter auf nichts mehr bedacht, als sich aller Vortheile, welche ihm die Tradition und der vorgefasste Wahn der Araber an die Hand gaben, aufs beste zu bedienen; um einen Gottesdienst bey demselben festzustellen, wobey er damahls wohl nicht voraus gesehen, daß er sich auch über noch andere Nationen ausbreiten werde.

Das

Das andre Buch

Worinnen das Geschlecht-Register und das Leben Mahomeds bis zu der ersten Hegira *); nebst Erzählung der Mittel die er gebrauchet, eine neue Religion zu schmieden, sich vor den Propheten derselben erklären zu lassen, und sich zum Monarchen von Arabien zu machen, enthalten ist.

Mahomed, oder, nach der besten Art, seinen Namen auszusprechen, Mohammed, war in einem unbekannten Volk und in einem Geschlecht von dem der gröste Theil seiner Nation nichts wuste', erwählet: Der einzige Sohn des letzten Kindes dieses Geschlechts, und wegen des frühzeitigen Todes aller seiner Anverwandten, von seiner zarten Kindheit an verlassen: Von Jugend auf dem harten Zustand übergeben, daß er einen Vormund, der den heftigsten Ubungen ergeben war, folgen, oder den allergeitzigsten und eigennützigsten Kaufleuten dienen muste; die ihm zugleich allen Unterricht versagten, oder zum wenigsten zu

*) Die Mahomedaner rechnen 2 Hegiren: Diese ereignete sich im fünften Jahr der Sendung des Propheten.

einer so kostbaren Zeit, zu nichts anders gebrauchten, als ihr Feld-Zeug und ihre Cameele zu führen: Ja ein solcher, daß es scheinet, man könne, auch in Ansehung seiner, dafür halten, daß es bisweilen GOtt gefället, die Bewunderer der menschlichen Weisheit durch eine also scheinende Thorheit, davon man sich ohne den beglückten Ausgängen, niemahls dergleichen Begriff machen würde, zu demüthigen und zu Schanden zu machen: Dieser Mahomed ist derjenige, dessen sich **GOtt**, der alles was in der Natur und in der Ordnung ihrer Bewegungen vorgehet, verfüget und ordnet, hat bedienen wollen.

Und zwar erstlich, die gottlosen **Christen** in Orient, welche die Religion, durch ihre Streitigkeiten und Feindseligkeiten unter einander, verwüsteten; indem sie **das Wesentliche des Christenthums** verliessen und sich bey unauflößlichen **Fragen**, nach der Menschen Neugierigkeit aufhielten, oder in Aberglauben hinein fielen, zu verderben und auszurotten. **Zum andern** alle Sieges-Zeichen der **Römer** und **Griechen** umzukehren, ihrer Herrlichkeit ein Ende zu machen: Ihnen die schönen Länder **Syrien** und **Egypten**, die ihren Hochmuth so lange unterstützten, als sie ihrem Geitz und ihren Wollüsten dieneten, zu entreissen; und ihnen auch den Besitz der durch den Aufenthalt des **Messiä**, durch seine Predigten und Wunderwerke geheiligte Oerter, die sie zu Hegung **kindischer Andacht** und zu Zernichtung des

wah-

wahren Geistes der Religion, mißbrauchten, hinweg zu nehmen. Zum dritten die Persianer unters Joch zu bringen, ihnen die Herrlichkeit, die sie seit so vielen hundert Jahren besassen, hinweg zu nehmen, und sie des mancherley Elends halber, welches sie vormahls den Schlacht-Opfern ihres Ehrgeitzes verursachet hatten, zu bestrafen. Kurz, die Erkenntniß der Einheit GOttes von Indien an bis nach Spanien auszubreiten, und daselbst allen andern Gottesdienst auszurotten. Wunderbare Wirkungen! und die sich mit dem Begriff, den man uns von diesem Mahomed beybringet, nicht wohl übereinkommen, da man ihn als einen abscheulichen und boshaften Betrüger, der mit allen Fehlern des Leibes und Gemüths behaftet gewesen; und von welchem die Anfälle seiner hinfallenden Sucht, welche den Abscheu vor seiner Person vielmehr verdoppeln sollen, zu Vermehrung seines verstellten Wesens und zu Betrügung der allernächsten Zeugen seines Betragens, eingerichtet und gebraucht worden, vorstellet.

Ein gelehrter Engelländer, der sich, wie ich, von der Seltenheit der Arabischen Geschicht gerührt gefunden, hat einen kurzen Auszug der Regierung der ersten Nachfolger des Mahomeds herausgegeben. Er beschwert sich in der Vorrede seines andern Voluminis wegen der grossen Ungleichheit der Leser und ihrer Neigung, daß die Aufnahme seines Werks, der Hofnung,

womit er sich geschmeichelt, nicht gemäß gewesen wäre. Was vor Leute waren denn die Araber zur selben Zeit? fragt man den Herrn Ockley. Waren sie bezaubert oder selbst Zauberer? War das Blut der Römer, der Griechen und Persianer in ihren Adern auf einmahl erstarret? War ihnen kein Begriff, weder von der Religion, noch von der Lehre mehr übrig? Mit einem Wort, verschwanden die allernatürlichsten Meinungen, die man zu seiner eigenen und seines Vaterlandes Vertheidigung haben kan, bey der blossen Erblickung dieser ausserordentlichen Leute? Wenn er diese Fragen beantwortet, und die historischen Geschichte durch unwiedersprechliche Zeugnisse gerechtfertiget hat: wenn er von den Gaben, womit die gütige Natur die Person dieses Mahomeds überhäuffet, gehandelt: Wenn er die Herzhaftigkeit und Fähigkeit der obersten Feldherren und Staats-Bedienten, die er selbst formiret, nach Verdienst erhoben: Wenn er den Enthusiasmum und Fanaticismum, davon die ganze Nation ein Ansehung einer Religion, die sie vor die allereinfältigste und verständlichste hielte; und die zu einer Zeit erneuert worden, da das Christenthum selbst von denen, die sich darzu bekannt, nicht mehr verstanden worden, eingenommen gewesen, vorgestellet hat; so hat man ihm alsbald den Begriff von dem, von einem geringen nichtswürdigen Menschen angesponnenen öffentlichen Betrug, der, ungeachtet der natürlichen Fehler seines Urhebers, ungeachtet seiner knechtischen

Auferziehung, und ungeachtet der Anstösse einer gewohnten hinfallenden Sucht, *) die allein vermögend gewesen, den allervernünftigsten und allerbeherztesten Mann betäubt und aberwitzig zu machen, unterstützt worden, entgegen gesetzet.

Herr Okley würde gewißlich auf diese Einwürffe haben antworten können, daß, wenn wir die Wahrheit unbestrittener und unstreitiger Geschichte nach allem einer Geschicht eigenen Beweiß, voraus setzen, so folget, daß entweder die natürlichen Gaben des Urhebers den Fortgang eines solchen Betrugs leicht gemacht haben, oder daß die göttliche Vorsehung solche durch Wunderwerke befördert, und also gefüget hat. Eine dem gerechten und weisen Verfahren, so man bey der Gottheit, die weder fähig noch geneigt ist dergleichen Ausgänge hervor zu bringen, als wesentlich voraus setzen muß, so sehr zuwider lauffende Folge, daß man solche viel eher zugeben als seine Zuflucht zu solchen Wunderwerken nehmen sol, die zu Bekräftigung der Lügen gewürket worden. Immittelst haben diese Einwendungen in dem Gemüth eines solchen Geistlichen, wie Herr Okley ist, einen so tiefen Eindruck gemachet, daß er sich nicht unterstehen wollen, das besondere Leben des Mahomeds zu beschreiben; Daher er sich nur auf dasjenige beziehet, so vom Herrn Prideaux heraus gegeben worden, welcher, ob er schon sonst ein scharfsichtiger Historicus ist, ver-

*) M. Gagner ziehet solche in Zweifel.

meinet, er dürfe von dem gemeinen Begrif, der aus diesem **angemaßten Propheten** einen so **unwissenden** als **verächtlichen Betrüger** machet, nicht abgehen: Und der sich bey diesem Betrug keinen andern **Kunstgrif**, die Menschen zu verführen, einbildet, als ihnen die **Vielheit der Weiber** zu erlauben, und ein **Paradieß**, wo sie solche in **Ueberfluß** haben würden, zu verheissen. Aber nach einer solchen Ertichtung, deren Grund wir in dem vorhergehenden Buch gezeiget, heisset dieses den Menschen sehr übel kennen, oder deutlicher zu reden, seiner Natur gar zu wenig zuzuschreiben, wenn man sich einbilden wil, daß die blosse Neigung zur Unkeuschheit ein so grosses und wichtiges Werk, wie der Musulmannische Gottesdienst ist, habe herfürbringen können.

Es ist billig, daß man den Christlichen Helden-Muth heut zu Tage in der Enthaltung von Wollüsten, oder auch gar in Beschwerlichkeit des Leibes bestehen lasse: Ich lasse geschehen, daß man die **Busse** nicht mehr in der **Veränderung des Gemüths und Herzens**, sondern in Peinigung und Plagung der Glieder eines Leibes, der da er empfindlich geschaffen worden, das Vergnügen aus eben der Ursache begehret, die ihn den Schmerzen fürchten lässet, setzet: So wird doch allezeit wahr bleiben, daß die Zulassung oder Hofnung, dergleichen Vergnügen mit **Maaß** und **Bescheidenheit** zu gebrauchen, keine hinlängli-

che

che Bewegungs-Gründe sind, noch auch jemahls gewesen, aus einem Religions-Grund eine allgemeine Umkehrung in der Welt zu verursachen. Der Vorsatz, eine bequeme und gemächliche Lehre auszubreiten, hat noch niemahls jemand zur Enthusiasterey verleitet: Vielmehr plaget und quälet man sich wegen der verständlichen oder geistlichen Liebe eines unsichtbaren Gegenstandes. Der Eyfer, ihm eine Art einer neuen Anbetung zu verschaffen, die Hitze, eine Lehre die man vor falsch hält, zuförderst aber die Einbildung ungestühmer Sinnen, so die Menschen vor dergleichen unbekandte Gegenstände hegen, zu bestreiten, sind die würklichen Trieb-Federn der Religions-Bewegungen, welche die Ordnung der Welt so oft umgekehret und auch diejenigen selbst, welche die Araber, von denen wir reden, regieret haben.

Zwar hat er sie überreden, und mit einer Lehre gleichsam trunken machen müssen. Er hat sie durch **Hofnung** und durch **Furcht** an sich ziehen: ihnen durch die Einbildung einer **ersten Wahrheit**, die der Klugheit ihrer Väter anvertrauet gewesen, um solche auf ihre Kinder kommen zu lassen, welche aber die Sorgen, womit dieses Leben angefüllet, und die natürliche Zerrüttung der Menschen ihnen öfters aus dem Gedächtniß verbannet, daß es nöthig gewesen, daß die Güte GOttes von Zeit zu Zeit besondere Werkzeuge erweket, die Menschen, die sich so leicht von dem einfältigen Weg der Wahrheit verirren,

wieder zurück zu ruffen, schmeicheln müssen. Er hat sie hauptsächlich wegen des besondern auf eben diesen Endzweck abzielenden Berufs des Mahomeds überzeugen müssen: Welches bey den damahligen Umständen eben nicht so gar schwer gewesen ist.

Die **Aethiopier** und die **Persianer** (die einen **Christen**, und die andern Magi) hatten damahls verschiedene Theile von Arabien an sich gerissen; da immittelst die **Griechen** und die **Römer** sich bestrebten, dergleichen auf einer andern Seite zu thun; und die **Jüden**, wie wir in dem vorhergehenden Buch gesehen haben, waren bis in das Herz des Landes eingedrungen. Gleichwie nun diese verschiedenen Völker alle euserst bemühet waren, ihre Religion in Arabien einzuführen, welches offenbarlich auf Zernichtung aller alten Traditionen und aufgenommenen Meinungen abzielte; Also verbande sich Mahomed, der die Vertheidigung derselben unternahm und solche zu erhalten wuste, indem er sie nebst verschiedenen **jüdischen** und **christlichen Lehr-Sätzen** mit in sein neues Religions-Gebäude hinein zog, die Gemüther weit besser als irgends eine andere Secte thun konnte. Allein kan man so leichtlich gläuben, daß die **Ueberredung** einer ganz neuen Meinung, die zumahl durch eine **Tapferkeit**, die in einer so kleinen Anzahl der Jahre, einen so grossen Theil der Welt unter sich gebracht hat, unterstützet worden, das Werk eines

nes auſſer ſeiner Argliſt, von allen natürlichen Leibes- und Gemüths-Gaben entblöſſten Menſchen geweſen ſey oder ſeyn können, deſſen ganzer Kunſt-Grif darinnen beſtanden, daß er die Vielheit der Weiber zugelaſſen habe? Stehet nicht vielmehr zu urtheilen, daß dieſe Erlaubniß, nebſt der Hofnung, die er den Leuten gemacht, nach der Auferſtehung noch andere zu haben, entweder die Würkungen ſeiner beſondern guten Meinung, womit er gegen das weibliche Geſchlecht eingenommen war, oder eine Folge der Betrachtung, die ein jedweder vernünftiger Geſetz-Geber vor die beſondern und gemeinen Gewonheiten eines Volks, wenn ſie das natürliche Recht nicht verletzen, hegen ſol, geweſen ſey?

Man kan ſich kaum einbilden, wie unbillig die Menſchen in der Feindſeligkeit und Gehäſſigkeit ſind, mit welcher ſie dasjenige, was ihren Vorurtheilen nicht gemäß iſt, verdammen, und bey dem Eifer hingegen, den ſie zu Behauptung ſolcher Gebräuche bezeigen, deren ganzer Verdienſt und Schätzbarkeit öfters weiter auf nichts als die Gewonheit die man hat, ſolche zu beobachten, gegründet iſt. Nach unſerer allgemeinen Gemüths-Beſchaffenheit zu urtheilen, ſolte es ſcheinen, daß unſere Begriffe und unſere Meinungen bey allen Völkern allezeit einerley ſeyn ſolten. Wir haben nur einerley Weg, Erkänntniß und Wiſſenſchaft zu erlangen, nemlich durch Wahrnehmung der

Din-

Dinge, die in die Sinne fallen, nebst dem Vermögen, welches alle Gemüther haben, die Begriffe auf verschiedene Weise davon mit einander zu vergleichen, solche einzutheilen und nach Gefallen zusammen zu setzen. Ja, was noch mehr ist, da die Gegenstände in allen Theilen der Welt beynahe einerley sind, und die natürlichen Neigungen und Begierden, Folgen der allen Menschen gemeinen Organisation oder Zusammensetzung der sinnlichen Werkzeuge und Hülfs-Glieder sind, so solte, in Ansehung eben dieser Gegenstände, eine gleichmässige Empfindung daraus folgen; wenn nicht vielmehr gewiß wäre, daß, da alle Empfindung nur eine leidende Regung der Substanz ist, die sie beweget, sie niemahls eine allgemeine und würkende Gestalt werden könne, daraus man schliessen könne, daß ihre Würkung allezeit gleich sey. Daher erfahren wir an uns selbst, daß ein Gegenstand der Sinnen nicht allezeit einerley Eindruck in unser Gemüth und in unsern Verstand hat; Und daß wir, nach Beschaffenheit unserer Neigung, auf verschiedene Weise davon gerühret werden. Der Ungewißheit zu geschweigen, worinnen wir wegen der Meinung eines andern schweben, welcher von den Farben, den Schallen oder Lauten, oder dem Geschmack, ganz andere Begriffe haben können als wir, und nichts destoweniger mit uns in der Art, solche zu erklären, übereinkommen mögen: Daher geschiehet es denn, daß unsere eigenen Begriffe mit anderer ihren gemeiniglich weder Verwandschaft noch Verknüpfung

fung haben, als so ferne man sie durch die Nachahmung nimmet. Welches sich nirgends als in Gesellschaften ereignen kan, wo der Gebrauch einerley Sprache machet, daß man sich Leidenschaften und Meinungen zueignet, die man, wenn man der Beyspiele beraubt gewesen, niemahls würde empfunden haben. Aber diejenige Würkung, welche die Kinder, nach Gefallen ihrer Ammen oder Muhmen, zum Weinen oder Lachen bewegen kan, ist allen Altern, und in allen drey Staffeln des menschlichen Lebens gemein. Sie stellet uns nichts empfindliches vor, als ein trauriges Bild der Schwäche unserer Leibes-Beschaffenheit, welche aus Mangel einer eigenen Meinung, sich anderer ihrer unterwirft. Es folget aus dieser Anmerkung nichts destoweniger, daß die durch die Verschiedenheit der Sprache entferneten oder abgesonderten Begriffe, dieser Nachahmung der Gedanken der Meinungen und Leidenschaften nicht unterworfen sind; dergestalt, daß da sie nur die ersten gemeinen Perceptiones haben, sie die Schlüsse die ein jeder daraus ziehen kan, ganz und gar nicht wissen: Welche Schlüsse, da sie auf verschiedene Weise verbunden und zusammen gesetzet werden, solche Empfindungen, Sitten und Gebräuche herfür bringen, die weit mehr von einander unterschieden sind, als die Gewonheiten oder die Züge der Gesichts-Bildung seyn können.

Wir müssen uns demnach nicht mehr wundern,

wir

wir, die wir eine übernatürliche Offenbarung zur Regel unserer Erkänntniß, unsers Glaubens und unserer Gerechtigkeit annehmen (eine Offenbarung die als das einzige Mittel vor die Verderbniß der Natur und vor die Unwissenheit, worin uns die Sünde gestürzet, vorgeschrieben ist,) wenn wir am andern Ende der Welt Chineser antreffen, die, da sie dieses Beystands beraubet sind, und nichts erkennen als was sie sehen, und ihre Betrachtung über nichts anstellen können, als was in die Sinne fällt, der Gewalt der Materie alle die Würkungen beylegen, welche wir der geistlichen Natur, deren Wirklichkeit und Möglichkeit sie verwerffen, zueignen. Sie sind blind, und vielleicht hartnäckig, in ihrer Meinung. Allein sie sind es nun schon seit vier bis fünf tausend Jahren, und ihre Unwissenheit oder vielmehr eigensinnische Einbildung, hat ihre Staats-Verfassung keines derjenigen wunderbarlichen Vortheile beraubet, die ein vernünftiger Mensch hoffet, und von der bürgerlichen Gesellschaft genissen kan; Nemlich Bequemlichkeit, Ueberfluß, Uebung nützlicher Künste, gute Wissenschaften, Ruhe, Sicherheit. Und aus eben dieser Ursache lasset uns nicht mehr mit solchen Vorurtheilen gegen die Araber, die fast die halbe Distanz von den erstern entlegen sind, eingenommen seyn. Denn da sie, (wegen der alten Einsetzung ihrer Väter, die ihnen zu erkennen gegeben, daß ein einiger GOtt ist: vollkommen in seinem Wesen,

sen, unendlich in seiner Macht, ein gütiger Schöpfer alles dessen was ausser ihm verhanden ist, und ein gerechter Vergelter des Guten und Bösen, und welcher von denen, die vermögend sind, ihn zu erkennen, gefürchtet und geliebet seyn wil) mehr Licht empfangen haben als jene; Aber auch viel mißtrauischer sind als wir, in Ansehung des Fortgangs, welchen die Leichtgläubigkeit unter der Gestalt der Frömmigkeit machen kan, so haben sie eine so herrliche und der Wahrheit gemäse Lehre, mit den blossen Doctoralischen Meinungen nicht verwirren wollen.

Sie haben sich nicht einbilden können, daß die Plagung der Natur und die beständige Beraubung des Vergnügens, eine Schuldigkeit des Geschöpffes gegen seinen Schöpffer sey, der es der angenehmen Empfindungen gar leichtlich würde beraubet haben, wenn er deren Gebrauch verdammet hätte. Eben so wenig haben sie geglaubet, daß die **Propheten** (deren Sendung, wie wir bereits bereget, sie vor nöthig erkennen, die geistlichen Begriffe, die sich bey den weltlichen Zerstreuungen und Geschäften so leichtlich verliehren, wieder zu erneuern) gesandt worden, neue, Geheimniß-volle, oder unaufhörlichen Streitigkeiten unterworffene Lehren zu verkündigen. Sie geben bey der **Offenbarung der Weisheit Gottes** keine unterschiedenen **Ordnungen** oder **Einrichtungen** zu. Sie wollen, daß dasjenige was heute vor wahr erkannt wird, auch vom An-

fang

fang der Welt vor wahr erkannt worden sey, und die **Pflichten**, so einen Gläubigen verbinden, niemahls verändert worden.

Hier siehet man so wohl bey dem einen als dem andern Theil, Grundsätze, die von den unsrigen sehr weit entfernet sind, und in welchen wir nichts bemerken können als den blossen Fortgang der sich selbst gelassenen, oder des Beystands der **deutlichen Offenbarung** beraubten menschlichen Vernunfts-Schlüsse. Die Araber, die zwischen den **Chinesern** und zwischen uns, gleichsam die Mittel-Strasse halten, gründen sich, wie wir gesehen haben, auf ihre **väterlichen überlieferten Satzungen**, welche das Gedächtniß der Schöpffung der Welt, der Sündfluth, und anderer Begebenheiten, die den Glauben eines unsichtbaren Gottes, und die Furcht vor seinen Gerichten zu bestätigen dienen, bey ihnen erhalten zu haben scheinen. Allein dieses Gedächtniß giebet den **Sitten**, in Ansehung der Erhaltung oder Tödtung der Sinnen, keine besondere Regul, sie beziehet sich nur auf diejenige **Gerechtigkeit**, ohne welcher keine menschliche Gesellschaft bestehen könnte: giebet auch sonst keine geistliche Erkänntniß, als daß man glaubet, daß es Engel als besondere Diener des Willen GOttes giebet, deren Zustand und Natur ihnen aber dennoch unbekannt ist. Wenn diese Begriffe mit denen verglichen werden, die **wir** von der **Gnade** und **Offenbarung** hegen, davon sie die richtigsten

und

und nothwendigsten Folgen sind, welche die grösten Gottes-Gelehrten herausziehen können, so scheinen sie uns nur kleine **Sonnen-Stäubgen der Erkenntniß** zu seyn. Dessen allen ungeachtet, kan man daraus nicht schliessen, um Leute, die mit dergleichen Meinungen eingenommen sind, zu widerlegen, daß Mahomed weiter nichts nöthig gehabt, als ihnen den **Zügel der Unkeuschheit** in diesem Leben schiessen zu lassen, und ihnen ganz neue Weiber in alle Ewigkeit zu verheissen. Dieses Vorgeben ist offenbarlich falsch: Sintemahl es voraus setzet, daß vor der Sendung dieses **angemasten Propheten**, die **Viel-Weiberey** in **Arabien** unbekannt oder nicht vielmehr in ganz Orient gebräuchlich gewesen wäre; welches doch in diesem Stück aller Wahrheit und offenbaren Gewißheit zuwider läufft.

Man siehet demnach hieraus, daß eine jede Nation ihre durch die Gewohnheit geheiligte Gebräuche hat, die mit den unterschiedenen Begriffen und Gewohnheiten, welche andere Völker von eben derselben Sache hegen, ganz und gar keine Verwandschaft haben. Also, daß ein jeder Theil unter ihnen, indem er sich eingebildet, den besten Folgen, die er aus den ihm bekannten Grundsätzen ziehen könnte, nachgegangen zu seyn, die Religion und weltlichen Gesetze, und die Verfassung der bürgerlichen Gesellschaft, so ihm besonders ist, eingeführet hat. Dergestalt,

daß die **Chineser** in einer gewissen Erstreckung der Erkenntniß: die **Araber** in einer andern; und die **Christen** in **dem vollen Licht der Offenbarung**, ein jeder vor seinen Theil keine bessere Schlüsse, als denen sie gefolget, aus ihren Grundsätzen herausziehen können. Diese Ursach sol uns bewegen: 1) Die **Gewohnheiten** eines jedweden Landes in Ehren zu halten. 2) Die **Unterweisung** derer zu wünschen, die sich bona fide oder aus guter Meinung selbst betrügen. 3) Diejenigen zu beklagen, bey welchen die Gewalt des Vorurtheils über **das Licht der Erkenntniß**, die sie erlangen könnten, die Oberhand behält. 4) Keine falschen Grundsätze auszusinnen, diejenigen Begebenheiten, die unsern Begriffen zuwider lauffen, und deren Wahrheit wir gerne leugnen möchten, zu verlästern. 5) An der Person des Mahomeds selbst zu erkennen, daß ein Mann, der so grosse Dinge bey sich selbst entwirft, und mit einem so glücklichen Fortgang so wohl bey der **Religion** als in dem **Staat** ausführet, nimmermehr ein **wegen seiner natürlichen Fehler verächtliches Ungeheuer** habe seyn können. Der gesunde Verstand lässt uns im Gegentheil urtheilen, daß wenn er ja ein **Betrüger** gewesen, er im übrigen so viele **hohe und vortrefliche Eigenschaften**, sie andern Leuten aufzuhefften, sie auf seine Seiee zu bringen, und sie unterwürffig zu machen, besitzen müssen, daß sein **Betrug** allezeit **den Schein einer gewissen Wahrheit**, zum wenigsten bey denen

nen, die er verführet, gehabt habe. Wenn wir ihn hingegen willkührlich derjenigen Gaben berauben, die seinen glücklichen Fortgang befördert haben, aus keiner andern Absicht, als eine Neigung des Hasses zu befriedigen, die zwar ein jeder **wahrer Christ** gegen den allergrösten Feind seines Glaubens mit Recht schöpffen kan (obschon diese Eigenschaften oder Gaben der christliche Religion eigentlich nichts angehen, sintemahl es einen Mann betrift, der schon vor mehr als tausend Jahren todt ist) so wird man erkennen müssen, daß diese Rache unsern Vernunfts-Schluß bis aufs ungereimte treibet. Denn wenn das Glück dieses Mannes, ohne **alle natürliche Mittel** gewesen, so kan der gute Fortgang niemand anders als **GOtt** zugeschrieben werden, welchen die Gottlosen beschuldigen werden, daß er die halbe Welt in den Irrthum hinein geführet, und seine eigene Offenbarung gewalthätiger Weise zernichtet habe.

Dieser Mahomed, bey dessen **Geburt**, nach der Arabischen Scribenten Vorgeben, die ganze Nation vorbereitet geschienen, ja den sie auch seit vielen hundert Jahren (nach der Etimologie oder Herleitung seines Namens, so den **Erwünschten der Völker** bedeutet) erwartet; und welcher auch, nach einer andern Auslegung, ihr Beystand und Tröster seyn solte; wurde im Jahr Christi DLXXI. dem XLII. der Regierung des Cosru, **Königs von Persien**, von welchem

vorhero Meldung geschehen, und des **Manichäers Cobad** Sohn war, zu Mecca zur Welt gebracht. Amru, Sohn des Hend, regierte nur acht Monate über die Araber von Gassuan, und man zehlte in ganz Asien das 881 Jahr des von Alexander über den Darius zu Arbelles davon getragenen Sieges. Eine Jahr-Rechnung, welche von dem **Elmacin** angegeben wird, die aber weit besser mit der Zeit der **Seleuciden** oder mit dem Tod des **Alexanders**, als mit seinem Siege überein kömmet. Diese Geburt ereignete sich frühe Morgens, Montags den 8ten des ersten Monats Rabia, der gerade auf den 9. April eben desselben Jahrs Christi 571. hinaus fällt. Allein ob schon der Mahomed selbst erkannte, daß er von seiner Geburt an bis in das 40. Jahr seines Alters, ohne den geringsten besondern Unterscheid; und folglich ohne einiger übernatürlichen Gabe, so die Aufmerksamkeit der Menschen an sich ziehen können, unter seinem Volk gelebet habe, so hat doch der Eyfer, der ihrer Einbildung und Leidenschaft nachhängenden andächtigen Heuchler, die nicht mit der Einfalt der gemeinen Wege zufrieden seyn können, nicht umhin gekonnt, allerhand Umstände auszusinnen, die, ihrem Vorgeben nach, diese Geburt höchstmerkwürdig gemachet, und solche dem Himmel und der Erde verkündiget hätte.

Eminah, die Mutter des Mahomeds, war seit zwey Monaten eine Wittwe, als sie dieses Kind zur Welt brachte. Daher Abdol-Motalleb, sein

väter-

väterlicher Groß-Vater, genöthiget wurde, vor den Sohn und die Mutter Sorge zu tragen, und sie in ihrer Armuth zu unterhalten; weil ihr ganzes Vermögen nur in etlichen Thieren, davon die ganze Familie ihren Unterhalt hatte, bestande. Man unterließ nicht dieses Kind mit einer Wärterin zu versorgen, welches Halimah, gebürtig von Saad, einer Wohnung in der Wüsten, war, wo er bis ins 6te Jahr auferzogen worden; zu welcher Zeit sie ihn seiner Mutter wieder gab. Ehe wir uns aber weiter in diese Erzehlung einlassen, ist es nöthig, das **Geschlecht** dieses berühmten Kindes: nicht so wohl wegen seines Ursprungs, als zu desto deutlicher Verstehung der Geschicht; damit man aus den verschiedenen Graden seiner Verwandschaft die Bewegungs-Gründe, die, so wohl bey seinem Leben als nach seinem Tod, zu verschiedener Personen Erhöhung Gelegenheit gegeben, beurtheilen könne, kennen zu lernen.

Mahomed war gewißlich von **dem Stamm der Koreish**, dem die Stadt Mecca eigenthümlich zugehörte, und die Hut des Tempels, der noch allda zu sehen ist, anvertrauet war. In diesem Stamm sahe man die Herkunft des Haschems, als ein der Gottseligkeit besonders gewidmetes Geschlecht an; Und bey diesem Herkommen kam der alte Abdol-Motalleb, der zwölf Söhne hatte, die alle mit einem besondern Eifer vor die Ehre und das Ansehen des heiligen Hauses eingenom-

men waren, absonderlich in Betrachtung. Abdollah, Vater des Mahomeds, war der letzte von diesen zwölf Söhnen, und von seiner Geburt an durch einen Namen, der eigentlich den Dienst GOttes bedeutet, GOtt gewidmet. Dieses bewog ihn sein ganzes Leben zum Dienst der Caaba aufzuopfern, jedoch ohne dem Mißbrauch der Götzen, wodurch dieselbe entheiliget wurde, beyzupflichten. Eminah, sein Weib, hatte bey ihrer Andacht auch keinen andern Gegenstand; und dieses war hernach ihrem Sohn, als er zur Erkenntniß der Wahrheit gelanget, und den Irthum derer, die ihm das Leben gegeben hatten (woraus die Ungewißheit ihrer Seligkeit folgte) erwoge, eine empfindliche Bekümmerniß. Er war ganz trostlos, und konnte nicht eher ruhen, als bis er über ihren Gräbern die heissesten Thränen vergossen hatte. Jedoch merket man an, daß er gegen das Gedächtniß seiner Mutter, die er in seiner Kindheit gekannt, da er hingegen seinen Vater verlohren, ehe er noch gebohren gewesen, noch etwas mehr Zärtlichkeit blicken lassen. Uebrigens gibt man vor, des Abdol-Motallebs Ansehen sey in der Provinz Hegias so groß, und die Begriffe des Volks wegen der nahen Begebenheiten so stark gewesen, daß über dem Gerüchte, welches gewisse Juden in dem Lande ausgesprenget, eine Königin von Syrien (welches von niemand als einer Prinzessin Gassuan, der Römer Bunds-Genossin, verstanden werden kan) ihn mit vortheilhaften Anerbietun-

tungen; so wohl vor seine Person als seiner Kinder, davon er ihr einen zum Gemahl geben sollte; um sein Bündniß ansuchen lassen. Aber dieser alte, gegen allen Pracht und Ehrgeitz unempfindliche Greiß, zog seine Wüsten und ein unschuldiges Landleben, den Reitzungen eines weit höhern Glückes vor. Er glaubte, daß wenn der Rathschluß GOttes etwas zum Besten seines Geschlechts vorbehalten hätte, er dessen Vollziehung nicht so wohl durch eine Veränderung seines Zustands, als durch die Fortsetzung desjenigen, der ihn angenehm gewesen seyn müsse, weil er solchen dergestalt belohnen wolte, verdienete. In diesem Entschluß, sich von seiner gewöhnlichen Einfalt nicht abwendig machen zu lassen, verheyrathete er den letzten von seinen Söhnen mit Eminah, der Tochter des Vahebs, eines von den Söhnen seines Groß-Vaters Abdomonaph.

Als der berühmte Nouschirvan, König von Persien, damahls nach Yemen kam, um den Frieden und die Ruhe der Einwohner daselbst fest zu stellen, wolte er diesen ehrwürdigen Greiß, der über hundert Jahr alt war, sehen, und denjenigen Rath, welchen er ihm zum Nutzen der Arabischen Nation zutrauete, aus seinem eigenen Munde annehmen. Abdol-Motalleb liesse sich sein Entbieten gefallen, und nahm eine lange Reise auf sich, diesen Prinzen aufzuwarten; weil er gleichfals begierig war, einen wegen seiner Klugheit und guten Meinung so berühmten

Monarchen zu sprechen. Er brachte ihm einige Pferde von seltener Art und Schönheit zum Geschenk. Und man berichtet, daß er das Gold, welches ihm der **Persianer** dagegen angeboten, ausgeschlagen habe. Aber einige seiner Kinder, die sich den Glanz eines prächtigen Hofs blenden liessen, würden verreitzet worden seyn, sich daselbst anhängig zu machen, wenn sie der Vater nicht davon abgehalten, indem er ihnen die Vortheile der Freyheit, die sie entweder vergeblicher Hofnung, oder auch bey dem grösten Glück gewisser, und von dem Hof-Leben unzertrennlicher Unruhe, aufopfern wolten, vor Augen stellte.

Allein was würde so wohl der Prinz als der alte Abdol-Motalleb, als sie sich wegen der Mittel, die Glückseligkeit des Landes wieder herzustellen, mit einander unterredeten, gedacht oder gesagt haben, wenn ihnen das **Buch** des **Schicksals** dargereicht worden wäre, und sie das so nahe Ende des **Persianischen Reichs**, welches durch den schwächsten Zweig dieses alten Arabers, aus welchem sich die jungen Hof-Leute vermuthlich wenig machten, zerstöret werden solte, entdecket hätten?

Lasset uns endlich auf das gewisse und davor erkannte **Geschlechts-Register** dieses so berühmten Propheten und Umkehrers, so vieler Reiche und Länder kommen; von welchem, wenn auch dessen Ursprung zweifelhaft wäre, entsprossen

zu

zu seyn, sich wohl niemand eine geringere Ehre machen würde, als wenn er aus dem Geblüt des Cäsars oder Alexanders entsprungen wäre.

Er stammete in gerader Linie von dem Erz-Vater **Abraham** her, welcher so wohl bey den **Christen** als **Arabern** und **Juden** bekannt ist, weil er der **Vater** zweyer zu unterschiedenen Absichten der göttlichen Vorsehung auserwählter Nationen, gewesen ist. Und von diesem stammet er durch **Ismael** her; welcher, ob er schon nur der **Sohn** der **Magd** war, dennoch den Vortheil der **Erstgeburt** erhalten und genossen, und solchen auf seine Nachkommenschaft gebracht. **Kedar** war der Sohn **Ismael**, wie man ihn aus der in heiliger Schrift angezeigten Kindschaft erkennet; und es ist nicht daran zu zweifeln, daß er seinen Namen den grösten Theil des **steinigten Arabiens**, nach dem Zeugniß des Psalmisten, mitgetheilet habe. **Kedar** war der Vater des **Hamals**, und dieser des **Nobets**. Nobet hatte **Salaman**, den Vater der **Homaisa**, zum Sohn, von welchem Alyasa gebohren worden, welcher der Vater des Odad, des Vaters Odd, wurde, der den wegen seiner sonderbaren Schönheit, oder vielmehr, nach dem Ausdruck der Araber, **wegen des vortreflichen Baues seines Cörpers**, berühmten Adnan zeugete. Von seiner Zeit an stellte die Arabische Nation die Regel fest, die zu Erhaltung der Geschlechts-Register und des **Unterscheids** der Stämme und Familien, woraus solche bestunden, beobachtet wer-

den solte. Dieser Zeit Raum hält II. Manns-Alter in sich, wenn man den **Abraham** vor das erste Haupt, und den Ednan vor das letzte rechnet. Der andere Zeit-Raum hält bis auf den Phaer, Koreis genannt, so der Urheber eines besondern Stammes gewesen, 10 Manns-Alter in sich. Der Ednan war der Vater des Moads, der ein kriegerischer Mann und abgesagter Feind der **Jüden** war, welche er, wie aus dem **Buch der Richter**, wo die Dienstbarkeit des **Volks Israel** den **Madianiten** zugeeignet wird, zu sehen ist, unterwürfig machte. Er war der Vater des Nizars, eines andern Kriegers; dessen Standarte noch heut zu Tage in dem Tempel zu Mecca, der von derselben Zeit an als das vornehmste Heiligthum in Arabien, und als ein Ort der Sicherheit vor alle gemeine Schätze, betrachtet worden, aufbehalten wird. Nizar wurde der Vater des Modhars, welcher den Elias, den Vater des Medrika zeugete, den er von der Chazaima gehabt, von welcher der Kenana, der Vater des Modhars, entsprossen, dessen Sohn Malec in seiner Familie das Prophetische Licht erneuerte, welches ihn bey seinem Leben, so sich bis auf die Zeit **Josaphats Königs von Juda** erstrecket, sehr berühmt machte.

Dieses **prophetische Licht**, (davon die Beschreibung, um dasjenige, was folget, desto besser vorstehen zu können, und weil es die Musulmänner in besonderer Verehrung halten, zu ertheilen,

nicht undienlich seyn wird) betreffend, so erklären sie dessen Natur und Eigenschaften folgender Gestalt. "Sie sprechen, daß es ein **innerliches** „**Zeugniß** sey, welches den Menschen beständig „zu den **vollkommensten Gebrauch** seiner „**Vernunft** antreibet, wodurch er eine Gewonheit der Klugheit und des Verstandes, so ihm „öfters das zukünftige, ja so gar den Grund der „Herzen derer, die mit ihm reden, entdecket, erlanget.„ Sie geben vor, dieses **Licht** sey dem **Adam** nach seiner Bekehrung mitgetheilet worden, und nach der Zeit nicht nur auf alle Propheten, sondern auch viele andere Weise und tapfere Männere, die sich durch ihre Frömmigkeit hervor gethan haben, gekommen. Und ob schon dasselbe von der **Gabe der Prophezeyhung** unterschieden werden müsse; so ferne diese eigentlich in einer **ausserordentlichen Sendung** bestehet, um den Menschen alte Wahrheiten, die ihnen nicht mehr bekannt sind, oder die sie aus der Acht lassen (in welchem Verstand sie in sich halten, daß Mahomed der letzte unter den Propheten seyn werde und gewesen sey) zu verkündigen: So erlösche doch dieses prophetische Licht bey den Menschen niemahls gänzlich, auf daß es ihnen niemahls an **Beyspielen** fehle, die ihnen zu ihrer Besserung dienen können. Nach allen diesen grossen Erhebungen des prophetischen Lichtes, ist es schlimm genug, daß der gemeine Pöbel auch so gar die Unsinnigen daran wil Theil nehmen lassen. Denn sie geben vor, daß ungeach-

geachtet der Verrückung ihres Verstandes sie dennoch geschickt sind durch einen Enthusiasmum, der freyer von Vorurtheilen sey als bey denen, die ihre Vernunft gebrauchen können, verborgene Sachen zu ergründen.

Nach dieser nicht unnützen Ausschweiffung, müssen wir wieder auf das Geschlechts-Register kommen, welches wir bey dem Malech, Vater des Phaer, Koreis zugenahmet, von welchem der ganze Stamm der Koreishiten den Namen bekommen, und den Besitz der Stadt Mecca, nebst der Hut des Tempels, die ihnen vom Mahomed vorbehalten worden, empfangen hat, unterbrochen haben. Mit der Person des Phaers endigen sich die zwey Manns-Alter, die von dem Ednaan an gezehlet werden. Man zählet von dar an gleichergestalt zehn andere von eben diesem Phaer an bis auf den Abdol-Motalleb des Mahomeds Groß-Vater. Gleichwie aber diese mit vielen Kindschaften und verschiedenen Aesten und Zweigen, deren Erklärung zu rechter Verstehung der rechten Verwandschaft des Propheten unumgänglich nöthig ist, verworren sind, so werden wir uns in eine etwas umständlichere Beschreibung desselben einlassen müssen.

Phaer war der Vater des Chalibs, der in den Werken der Chymie, die er hinterlassen, und die in grossem Ruf sind, nachdem sie die Uebersetzungen in die bekannte Sprache in unsere Hände gebracht

bracht haben, mit den Titul eines Königs beehret wird. Galib war der Vater des Lowa, und dieser wurde der Vater des Caabs, in dessen Person die Genealogie anfängt sich zu zertheilen. Amru, einer von seinen Söhnen, ist der Zweig gewesen, von welchem bey dem vierten Manns-Alter, Abubeker, **der Gerechte** zugenahmt, des Mahomeds Schwieger-Vater, und der erste Kalif, entsprossen ist. Ein andrer Sohn eben dieses Caabs ist der Adi gewesen, von welchem in dem achten Manns-Alter Omar und Zeïd, die alle beyde Kinder des Alchattabs waren, entsprossen sind. Nachdem Omar lange Zeit des Propheten Feind gewesen war, wurde er dessen vornehmste Stütze und treflichster Beschirmer. Sintemahl er das Werkzeug und der Urheber der allerwichtigsten Eroberungen der Musulmänner gewesen. Ein anderer Sohn des Caabs ist Morrhah, der Vater des Kelabs gewesen, dessen Sohn Kassi genannt, gleichfalls zwey Aeste des Stamm-Baums gemachet hat. Von dem ersten, der von Abdolaziz entsprossen, sind bey dem fünften Manns-Alter, Obidallah und Abdollah, Söhne des Zubers, und zwar zween der vortreflichsten Häupter der ersten Musulmänner hergekommen. Abdomenaf, Haupt des andern Astes, so aber das Recht der Erstgeburt hatte, hat auf seiner Seite drey Aeste ausgemachet, nemlich den Ast Vaheb, des Vaters der Eminah, des Propheten Mutter: Den Ast Abdoschems, der sich wieder in zwey andere Aeste zertheilet; nemlich den Ast Rebiah,

eines

eines Vaters zweyer Töchter, nemlich Arwi, der Mutter des Califs Othman, und der Hindah, der Mutter des Califs Mohaviah; und drittens der Ast Omiah, des Vaters des Abulas und Halebs; davon der erste den Afan, den Vater des Calif Othmanns gezeuget, und der andere den Abusophian, den Vater des Califs Moaviah, das Haupt der Ommiaden, und grausamen Vertilger der ganzen Familie des Propheten, hervorgebracht hat.

Haschem, ältester Sohn von den Kindern des Abdomenaf und derjenige, von welchem das Geschlecht des Mahomeds seinen Unterscheid genommen, hat zween Aeste ausgemacht. Den Ast Ased, von welchem Phatima, die Mutter des Ali, vierdten Califs und Schwieger-Vaters des Mahameds, entsprossen; und der Ast Abdol-Motalleb, welches derjenige berühmte ehrwürdige Greiß ist, dessen wir vorher Erwehnung gethan, der ein Vater zwölfer in der Historie der Califs berühmter Söhne und Groß-Vater des Mahomeds, als letzten Sohns der zwölf Kinder war. Man gibt vor, daß dieser Haschem mit dem prophetischen Licht begabet gewesen, welches er, nach einer langen Unterbrechung in seinem Geschlecht, von neuen wieder aufgehen lassen. Man meldet auch, daß er den Götzendienst verdammet, aber doch nicht Gewalt genug besessen, sie gänzlich zu zerstören; welches wichtige Werk auch seiner Nachkommenschaft vorbehalten worden. Immittelst ist dennoch

noch gewiß, daß er sich zu seiner Zeit durch eine rechtschaffene Frömmigkeit, und durch Ausübung dieler rühmlichen Tugenden, darunter die **Groß-muth** und **Gast-Freyheit** diejenigen gewesen, die ihm die meisten Freunde und gröste Hochachtung zuwege gebracht, hervorgethan hat. Die Calife des Hauses Abbas, welche die angemaßten Besitzer des Reichs, die Ommiaden, endlich vertilgten, machten sich eine so grosse Ehre daraus, von diesem tugendhaften Araber herzustammen, daß, als Abbulabas Saffah das Reich eingenommen hatte, er sein erstes Werk die Erbauung einer prächtigen Stadt seyn lassen, (die er am Fluß des Euphrats anlegte, und indem er sie vor die **Haupt-Stadt der Musulmannischen Monarchie** erklärte, seinen Sitz daselbst zu nehmen beschlosse.) Er nennte dieselbe Haschemiah, vom Namen des Haschem, der so wohl sein als des Mahomeds Groß-Vater war, und wolte hierdurch gewisser Massen die gerade Kindschaft voll machen und das Recht dadurch anzeigen, welches ihm seine nahe Verwandschaft mit dem Propheten zum Musulmannischen Reich und zum vornehmsten Minister der Religion gäbe: Da hingegen die wahren Descendenten des Mahomeds, indem sie der Gottseligkeit einzig und allein ergeben waren, und sich aller Eitelkeiten entschlugen, weder ans Reich, noch an dessen Reichthümer, noch auch an sonst etwas, so die Menschen von dem wichtigsten Haupt-Zweck ihrer Seligkeit abkehren kan, gedachten. Es ist nicht bekannt, wie lange

Ha-

Haschem gelebet, noch auch zu welcher Zeit er gestorben ist; Dieses aber weiß man, daß er eine solche Menge Kinder hinterlassen, daß sie gewisser massen eine Zertheilung in dem Stamm der Koreishiten, so wohl wegen ihrer grossen Anzahl, als ihrer besondern Meinungen in der Religion, weil viele darunter die Götzen verwarfen und verdammten, die andern aber, ihrem alten hergebrachten Gebrauch zu Folge, billigten, verursacht haben.

Abdoll-Motalleb, der älteste unter den Kindern des Haschems hat, wie ich bereits vorher angemerket, zwölf Söhne gehabt.*) Der erste hieß Abutaleb, der andre Hareth, der dritte Arecach, der vierte Aidar, der fünfte Abougehe, der des Propheten abgesagter Feind gewesen ist; der sechste Abuabdallah, der siebende Abdukaaba; der achte ist Heran, der neunte Abbas, ein Zweig aller Abassiden Calife; der zehnde Hamzah, einer von

*) Herr Prideaux rechnet deren dreyzehn, darunter der Vater des Mahomeds der älteste gewesen, wie aus seiner Erzählung derselben abzunehmen ist, die ich hierher setzen wil. Er (Abdol-Motalleb) hatte dreyzehn Söhne, deren Name waren Abdollan, Hamza, All-Abbas, Abutaleb, Al-Gidack, Ab-Hareth, Jahel, Almo Kavarn, Dorar, Al-Zobair, Kethan und Abdolkaaba. Der älteste unter ihnen allen, Abdallah, hatte sich mit Amena vermählet, durch welche er der Vater des Mahomeds wurde ꝛc. Prideaux im Leben des Mahomeds, Amsterdam MDCXCVIII. p. 6.

von den ersten Neubekehrten zum Musulmannischen Glauben, und welcher mit der Aufsicht über des Propheten Standarte in dem ersten Krieg, den er wider die Koreishiten zu führen hatte, beehret wurde; der eilfte Zobeir, Vater des Abdallah, zehenden Califs, eines geschworenen Feinds der Ommiaden, welcher in Vertheidigung des Tempels zu Mecca getödtet worden; und endlich der zwölfte Abdallah **des Propheten Vater**, wie wir bereits gemeldet haben, gewesen. Also findet sich die ganze Genealogie des Mahomeds durch 31. Generationes oder Manns-Alter, **vom Abraham** an bis auf ihn, bekräftiget.

Abdol-Motalleb starb im Jahr **Christi** 581. als der Prophet eilf Jahr alt war, vier Jahr nach dem **König von Persien** Nouschirvan. Er war 112. Jahr alt; und gleichwie er dem Leben und Wandel der **alten Propheten** nachgeahmet; also beschloß er auch nach ihrem Exempel, seinen Lauf durch die Einsegnung, die er seinen Kindern ertheilte; Aus deren Ausdrückungen man siehet, daß er seine Wünsche nach dem Verdienst ihrer Aufführung, ja gewisser massen auch nach den hernachmahligen Begebenheiten, eingerichtet; und was deren Umstände noch sonderbarer machet, konte solche vor eine Art der **Vorhersagung** dessen, was seinem Geschlecht begegnen solte, angesehen werden. Er wünschte dem Hareth, dem andern Sohn unter seinen Kin-

dern, den **Genuß der fetten Weyde und fruchtbaren Berge**: welches nach der Morgenländer Art gar deutlich auf die Bedeutung des Namens Hareth zielet. Er wünschte dem Abugehel **Reichthum**, und daß er nicht daran hängen und sich dadurch zur Verstockung verleiten lassen solte. Er sagte zum Abbas, daß er **der König seiner Brüder** seyn würde: Welche Verheissung auch bey seiner Nachkommenschaft, die den Califat beynahe 500 Jahre besessen hat, erfüllet worden ist. Er verhieß dem Deran einen glücklichen Fortgang in seiner **Handelschaft**, die er im Lande Oman treiben würde. Er erinnerte den Hamzah der grossen **Gefahr**, womit der **Krieg** verknüpft sey; und er kam hernach wirklich darinnen um. Er verhieß dem Zobeir **grosses Vermögen**, und warnete ihn, sich durch den **Geitz** nicht verderben zu lassen. Der Geschicht-Schreiber merket hierbey an, daß, als der Abdallah, Sohn des Zobeir, mit einhelliger Bewilligung aller Provinzen von Arabien, zum Califat erhoben worden, nichts als sein **Geitz** an seinem Glück verhinderlich gewesen; daß auch ein Sprüchwort daraus gemacht worden, **es habe niemahls einen tapfern Mann gegeben, der nicht auch freygebig gewesen, bis auf Abdallah den Sohn Zobeir.** Es war noch der älteste von den Söhnen übrig, der zu bedenken war, nemlich der Abutaleb, der lebhaft, ungestüm und ein Liebhaber der Pferde, der Jagd, und starken Leibes-Ubungen war. Diesem

sem vertraute der Abdol-Motalleb den grösten Schatz seiner Familie, nemlich den einzigen Sohn Mahomed, den Wäysen des letzten seiner Kinder an, und gab ihm dabey zu erkennen, daß wenn er ihn verließ, GOtt selbst vor ihn Sorge tragen würde. Er priese ihm anbey die **Gemüths-Mäßigung** und die **Mäßigkeit** als unumgänglich nothwendige Tugenden an, diejenigen, die er bereits besässe, vollkommener zu machen. Und als er dieses gesagt hatte, verschied er. Die Geschicht hat aber nicht aufgezeichnet, was er seinen andern Kindern vor Erinnerung gegeben. Ob sie nun entweder abwesend, oder bereits vor ihm gestorben gewesen, wie Abdollah der Vater des Mahomeds, kan man nicht wissen.

Wir kommen denn wieder auf diesen Sohn, den wir in den Händen der Halimah, seiner Pflege-Mutter, gelassen haben, und welcher bey dieser Gelegenheit von dem Ort seiner Geburt hinweg gebracht worden, um daselbst nach Art anderer Kinder auferzogen zu werden. Seine Mutter Eminah lebte in Bedaurung des Verlusts ihres Mannes und in dem Vertrauen, daß der Himmel den Sohn, den er ihr hinterlassen, in seinen Schutz nehmen werde. Und bey dieser Gelegenheit haben sich die letztern Geschicht-Schreiber, die vielleicht viel andächtiger als die alten, oder zum wenigsten fruchtbarer an scheinheiligen Muthmassungen gewesen, eingebildet, daß diese betrübte Wittwe so viele wunderbare Zeugnisse

von der zukünftigen Grösse des Mahomeds gehabt, woraus sie gar deutlich schliessen können, welchergestalt er bestimmet sey, den Zustand in Arabien, ja fast der ganzen Welt zu verändern: Den wahren Gottesdienst wieder herzustellen, und alle Menschen durch Unterweisungen und Gesetze, die seit vielen hundert Jahren in Vergessenheit gerahten, in ihrem Verstande zu erleuchten. Sie geben anbey mit einer recht unsinnigen Vermessenheit vor, daß die **Bäume** und **Steine**, die sich auf der Reise dieses Kindes, als es seine Pflegerin auf den Armen getragen, am Wege befunden, ihn alle mit allerhand Bewegungen gegrüsset hätten. Die Bäume hätten sich geneiget. Die Felsen wären bewegt worden, oder von oberst bis zu unterst mitten von einander geborsten, ihm ihre Ehrerbietung zu bezeugen. Bey diesen vielen erdichteten **Wunder-Werken**, welche, ob sie schon wider alle Wahrscheinlichkeit sind, dennoch von so vielen Schrift-Stellern erzählet und von den Musulmännern so durchgängig geglaubet werden, daß es nöthig ist besondere Meldung davon zu thun; kömmet man nichts destoweniger darinnen überein, daß die **Auferziehung des Mahomeds** bey seiner Pflege-Mutter **überaus schlecht und einfältig** gewesen sey.

Die Geschicht seines Lebens meldet ausdrücklich, daß so bald er lauffen können, sie ihn ganz nackend mit andern Kindern des Orts den gemei-

nen

nen Heerden des Dorffs nachgeschickt habe, da er das wenige, so er etwa etliche Tage zu seiner Speise nöthig gehabt, bey sich getragen. Man schliesset billig hieraus, daß er wie die andern Kinder, ohne einigen Unterscheid, nach der in Arabien gebräuchlichen Art, wo man sich von Kindheit an gewöhnet, die Hitze über der Erden zu ertragen, und sich mit einer gar schlechten und geringen Nahrung zu begnügen, in der freyen Luft geschlaffen und gelebet habe. Als nun dieses Kind eines Tages die Heerden weidete, da es schon vier bis fünf Jahr alt, und Helimah in ihrer gewöhnlichen Hütte auf ihrer Matte eingeschlaffen war, so **träumete ihr**, daß zwey unbekannte Männer den kleinen Mahomed hinweg geführet, ihm den Bauch aufgeschnitten und das Herz heraus gerissen hätten. Sie geriethe hierüber in ungemeinen Schrecken und Unruhe. Nachdem sie sich aber wiederum ein wenig fasste, und überlegte, daß es nur ein blosser **Traum** gewesen, so gedachte sie nicht mehr daran. Als aber der Tag herbey kommen war, so vernahm sie aus der Flucht einiger Kinder, die voller Furcht und Schrecken von der Heerde zurück kamen, daß ihrem kleinen Pflege-Sohne etwas ganz ausserordentliches begegnet wäre. Diese Nachricht bewog sie, sich des andern Morgens selbst hin zu der Heerde zu begeben, wo sie den kleinen Mahomed bey guter Gesundheit antraff. Jedoch vernahm sie sowohl von denen, die die Heerde hüteten, als von den Kindern, die zurück geblieben waren,

daß der Mahomed würklich von zwey unbekannten Männern bis auf den benachbarten Berg entführet worden, da denn die Kinder die ihm von ferne nachgefolget, ihm den Bauch mit einem feurigen Messer aufschneiden sehen. Worüber sie in eine solche Furcht gerathen, daß einige wieder ins Dorf zurück gekehret, die andern aber in schneller Eil zu der Heerde geflohen wären. Sie fragte daher den Mahomed selbst, was ihm wiederfahren sey und vernahm, wiewohl mit vieler Mühe, weil er nichts sagen wolte, von ihm, daß die Männer, die ihn entführet, zu ihm gesagt hätten, sie wären Engel, und zu seinem Dienst abgesandt, ihm die Wurzel des Bösen, welche alle Menschen mit auf die Welt bringen, zu benehmen. Den Augenblick hätten sie ihn auf den Rücken geleget, den Magen mit einem feurigen Messer entzwey geschnitten; und nachdem sie ihm sein Herz heraus genommen, habe es einer von denselben so sehr gepresset, daß etliche schwarze Tropfen heraus gegangen wären. Hierauf hätten sie es mit Schnee gewaschen und in einer Waag-Schale, erstlich gegen 10 andere Herzen, und hernach gegen 100 abgewogen, da es sich denn viel schwerer befunden hätte. Als dieses geschehen gewesen, hätten sie das Herz wieder an seinen Ort geleget; ihm den Magen wieder zugeschlossen und ihn auf seine Füsse gestellet. Er habe diese ganze Zeit über nicht anders geglaubet als daß er schliefe: Immittelst habe er gar eigentlich gesehen, was

sie

sie mit ihm gemacht, ihre Worte gehöret, und ihnen auch geantwortet, als sie ihn angeredet hätten. Denn als sie ihn wieder auf die Füsse gestellt gehabt, habe ihm einer von den Engeln den Himmel und die Erde gewiesen und zu ihm gesagt: **Siehe! betrachte es wohl! Es ist ein einziger GOtt, der dieses alles geschaffen hat! Wilst du ihn nicht lieben und ihm gehorchen?** Hierauf hätten sie ihn wieder zur Heerde gesandt und ihm theuer eingebunden, von demjenigen, was mit ihm vorgegangen, gegen niemand etwas zu sagen; sondern wenn er den Himmel und die Erde ansähe, sich dabey allezeit Gottes zu erinnern.

Die Pflege-Mutter wurde wegen einer so sonderbaren Begebenheit ungemein gerühret; und weil sie allerhand wichtige Folgen besorgte, so führte sie den Knaben wieder zurück zu seiner Mutter. Da nun Eminah vor gut angesehen den Abdol-Motalleb von demjenigen, was sich mit dem kleinen Mahomed zugetragen, zu benachrichtigen, erhielte sie das ausdrückliche Verbot von ihm, keinem Menschen jemahls etwas von diesem Geheimniß zu sagen; sondern die Erfüllung der Rathschläge des Allmächtigen mit Gedult zu erwarten. Dieses war auch sonder Zweifel die klügste und geschickteste Aufführung. Allein die Eitelkeit einer Mutter lässt sich nicht allezeit durch billige Betrachtungen zurück halten. Eminah machte diese Begebenheit, gar sehr zur Unzeit bekannt.

kannt. Massen solche von den Koreishiten vor nichts anders als eine **thörichte Einbildung**, oder vielmehr als **ein Versuch der Haschemiten**, die Veränderungen, die sie bey der gemeinen Religion anzurichten geneigt waren, vorzubereiten, aufgenommen wurde. Die Eminah wurde auch ihrer Unbescheidenheit wegen durch einen baldigen Tod gestrafft, der sie in dem 6ten Jahr ihres Sohnes hinweg nahm. Dieser kleine Wäise wurde alsbald zu seinen Groß-Vater geführet, in dessen Hause er bis zu seinem Ableben wohnte. Denn hernach kam er in das Haus seines Vetters Abutaleb, welchem, nach des Abdol-Motallebs Verfügung, dessen Aufsicht und Auferziehung anvertrauet worden.

Ich habe bereits angemerket, daß man sehr wenig Umstände von den **ersten Jahren** oder **der Jugend** des Mahomeds weiß; und den letztern Geschicht-Schreibern seiner Zeit darinnen zu gläuben, ist von schlechter Zuverlässigkeit, als deren allzuhitzige Andacht sich in Gedichte ausgebreitet, davon wir selbst, auch so gar im **Schooß der Wahrheit**, mehr als zu viel Exempel haben. Immittelst ist gar gläublich, daß die geschäftige und muntere Art seines Vetters Abutaleb, ihm nicht erlaubet hat, sich mit andern Dingen zu beschäftigen als denen, darauf er sich selbst vollkommen verstunde und die sein ganzes Vergnügen und Ergötzen ausmachten. Dergleichen war eine gewisse Art von einem **militarischen**

Leben,

Leben, welches er auch zur grösten Friedens-Zeit führte, sich ohne Unterlaß in Regierung und Abrichtung der Pferde zu üben, die er auf den Reit-Platz führte, wenn er sie gefüttert hatte; mit den Bogen zu schüssen, seine Geschicklichkeit mit dem Degen, oder durch die besondere Stärke seiner Fäuste zu zeigen. Seine vornehmste Beschäftigung aber war die Jagd auf den Bergen von Naged und Yemen, mit den allergrimmigsten Thieren, Tygern und Löwen, die er zur Zeit ihrer grösten Brunst und Wuth angriffe, indem er dafür hielte, daß sie alsdenn aus allgemeinem Mangel des Wassers zur Zeit der grösten Hitze, die wenigste Stärke hätten.

Dieses war diejenige **Schule**, welcher der Himmel den Mahomed zu allererst bestimmet, und nicht das Studium oder die **Kunst der Beredsamkeit**, davon er doch nichts destoweniger hernachmahls in seinem ganzen Leben so viel Werkes machte. Allein die Vorsehung wolte ihn, sprechen die Arabischen Scribenten, nach und nach unterrichten, und ihm durch diese Unterweisung die Geschicklichkeit zuwege bringen, die nicht anders als durch eine lange Uebung und Gewonheit erlanget wird: darunter diejenigen Künste, die in der **Stärke** und **Hurtigkeit** bestehen, nimmermehr zur Vollkommenheit gelangen, wenn man nicht von Jugend auf darinnen geübet und abgehärtet wird. Die Araber erkennen auch, daß diese Auferziehung dem Ma-

homed die meisten seltenen Eigenschaften seines Leibes zuwegegebracht; gleichwie er die Fürtreflichkeit des Verstandes seinen Reisen zu danken hatte. Die vornehmsten darunter waren, eine unermüdete Munterkeit, und eine zu Ausstehung der Hitze, des Hungers und Durst bequeme und dauerhafte Natur; und sich des Schlafs bey nöthigen Gelegenheiten zu berauben. Ferner eine besondere Kentniß der Pferde und Cameele, die so groß war, daß er sich auch auf Heilung ihrer Krankheiten verstunde, und eine ungemeine Geschicklichkeit, solche zu regieren und zu bereuten besaß: Mit Pfeilen zu schiessen und sich des Sebels oder Degens zu bedienen, nebst der Kenntniß aller nöthigen List und Verschlagenheit auf gefährlichen Jagden, die er in Begleitung seines Vetters unternahm. Welche Wissenschaft, da sie zu ihrer Reiffe gediehen und sich mit derjenigen, die er auf seinen Caravanen erlanget, vereiniget, ihn zum obersten Feldherrn seiner Nation gemachet, und ihn in den Stand gesetzet, Feld-Oberste abzurichten, die geschickt waren, fast die ganze Welt zu erobern. Andere Scribenten melden, daß er sich würklich durch diese Auferziehung tüchtig gemachet, den Krieg vollkommen verstehen zu lernen, ob er schon durch die würkliche Ausübung desselben zum Meister geworden ist. Als er in diesem Stück nur noch ein Schüler gewesen, habe er sich schon in einem andern viel wichtigern Kunst-Stück als ein Meister bewiesen, daß er nemlich

die allergeschickteste Mittel, zu seinem vorgesetzten Endzweck zu gelangen, zu erwählen gewust: Welche Geschicklichkeit ihm die Scribenten seiner Zeit vor allen andern Menschen zu schreiben, und welche ihm auch, wegen des glücklichen Erfolgs, mit dem höchsten Recht zugesprochen worden.

Als dieser junge Mensch zwanzig Jahr alt war, und seiner schlechten Umstände wegen genöthiget wurde, sich einigen Unterhalt zu verschaffen, ließ er sich bey den Caravanen, die von Mecca nach Damas handelten, in eine Handels-Gemeinschaft ein, in welcher verschiedene von seinen Anverwandten mit stunden, und wo er sich durch Tausch, der gemeiniglich sehr vortheilhaft war, einigen Gewinst versprechen konte. Immittelst berichtet man, daß gleichwie die göttliche Vorsehung, die allen grossen Männern so nöthigen Eigenschaften, als die Herzhaftigkeit, die Wissenschaft, die Standhaftigkeit und die Geduld in wiederwärtigen Zufällen, bey ihm herfür bringen wollen; also dieselbe nicht zugelassen, daß er aus verschiedenen Reisen, die er unternommen, sonderlichen Nutzen oder Gewinn gezogen habe. Die Härte und der Geitz des Landpflegers von Damas, der bey den eingehenden und ausgehenden Waaren willkührliche Gebühren nehmen wolte, und der bis über die Araber von Gassan und Mecca Gewaltthätigkeiten an den Reisenden ausübete, waren Verdrüßlichkeiten, welche den Ma-

homed

homed nöthigten, sein Glück in andern Städten, als zu Balbech, vor Alters Heliopolis genannt; zu Elia, welches die alte Stadt **Jerusalem** war, und an verschiedenen andern Orten zu versuchen. Er traf aber fast überall eben denselben Geist des Regiments und eben dieselbe Gierigkeit an, ehrliche Kaufleute eines rechtmäßigen Gewinsts, der die Belohnung ihrer Arbeit seyn soll, zu berauben. Also kam er allezeit voller Unwillen wieder die **Ungerechtigkeit der Christen** in sein Vaterland zurück.

Nichs destoweniger begegnete ihm auf einer seiner Reisen etwas, welches gewiß vermögend war, seine Hofnung aufzurichten, wenn er solches als eine Vorbedeutung seiner künftigen Erhöhung ansehen wollen. Die Caravane mit welcher er reisete, passirte gemeiniglich bey einem **Closter** vorbey, so nach dem Gebrauch der **Griechen** eine **Laura** genennt wurde. Dasselbe war in der Wüsten Bosra, in einiger Entfernung von dem Berg Sinai erbauet, und die andächtigen Pilgrimme gaben solches vor den Ort aus, wo das **Manna**, welches die herumirrenden **Israeliten** so lange Zeit ernähret, zuerst vom Himmel gefallen sey. Die unter der Aufsicht eines **Abts** stehende **Mönche** dieser Einsamkeit, verschafften den Reisenden vor ihr Geld, einige Erfrischungen; also, daß so wohl die einen als die andern ihre Vortheile darinnen fanden. Dieses gab dem Mahomed Gelegenheit, die Vornehm-

nemsten seiner Caravane, die einen Handel daselbst schliessen wolten, dahin zu begleiten. Und ob er schon verbunden war, vor der Thür zu bleiben und daselbst auf die Cameele, welche die Lebens-Mittel, die man daselbst kauffen wolte, tragen solten, Achtung zu geben; so war er doch von dem Aufseher des Closters so wohl angemerket worden, daß, als er bey der Zurückkunft der Caravane diesen jungen Menschen, welcher ohngefehr auf dem Felde zurück geblieben war, nicht sahe, er fragte, ob er nicht wieder mit ihnen käme? und nachdem er vernommen, daß er bey dem Zeug der Caravane geblieben wäre, so bezeigte er sein Verlangen, ihn noch einmahl zu sehen. Der Mahomed kam demnach auf die Einladung des Abts dahin. So bald ihn dieser sahe, grüßte er ihn mit tiefer Ehrbezeugung, und sagte hierauf zu den Umstehenden, die sich über der Eherbietung, die er vor den jungen Mahomed bezeigte, verwunderten, daß er solche einem Menschen erwiese, welcher dereinst **das Haupt der Arabischen Nation** seyn würde. Hierauf wandte er sich zu ihm selbst und empfahl **die Einsiedler** überhaupt, und dieses **Closters** ins besondere, seiner Beschirmung; mit angehängter Bitte, sich, wenn die Zeit seiner Erhöhung gekommen seyn würde. deren zu erinnern. Man meldet, Mahomed habe diese Demüthigung mit solcher Gleichgültigkeit aufgenommen, als ob er schon Monarch von ganz Arabien gewesen wäre, und habe mit einem Lächeln geantwortet; **Ich werde die Einsiedler allezeit lieben, die sich**

mit nichts als ihren Matten und ihren **Brod-Körben vermengen**, womit er auf die gewöhnliche Arbeit der Mönche derselben Zeit zielete. Immittelst versicherte der Abt die andern Araber, nachdem Mahomed wieder hinweg gegangen war, daß er sein Haupt mit einem strahlenden Licht umgeben gesehen, welches er als eine gewisse Vorbedeutung eines hohen Glücks betrachte.

Diese Geschicht hat sonder Zweifel zu der Muthmassung, die man gemeiniglich von einer gewissen heimlichen Verbindung des Mahomeds und des Mönchs Sergius heget, Anlaß gegeben; nach welcher man vorgiebet, daß ihm dieser die **Mittel** gelehret, die **Religion** seines Landes zu verbessern, und diejenige, so er an deren statt verkündiget, gläublicher und dem allgemeinen Begriff der Völker gemäser zu machen: Indem er seine **Sitten-Lehre** aus dem **Jüden-** und **Christenthum** hergenommen, nichts desto weniger aber dasjenige, was er so wohl bey dem einem als dem andern den natürlichen Neigungen der Menschen, bey dem **Vergnügen** und **Gebrauch der Weiber**, gar zu sehr entgegen befunden, zu verwerffen. Man giebt ferner vor, daß er ihn unterrichtet, wie er sich der **hinfallenden Sucht**, damit er beladen gewesen, bedienen solte; indem er ihm beygebracht, daß es die Würkung einer ausserordentlichen Entzückung wäre, während welcher eine **Taube**, die abgerichtet gewesen, zu kommen und einige Körngen

Reiß

Reiß aus seinem Ohre zu holen, glauben lassen, daß er alsdann durch den Dienst eines Engels die unterschiedenen Stücke des Alcorans empfange, die er hernach dem Volk vorgelesen, die ihm aber der abtrünnige Mönch, nachdem er sie nach Beschaffenheit der Umstände, der Zeit und Geschäfte abgefasst gehabt, heimlich übersandt hätte. Allein gewißlich, diese Erzehlung ist so übel ausgesonnen, und läuft der Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit des erwünschten Fortgangs eines solchen Kunstgriffs, der gebraucht worden, ein so geschicktes und scharfsichtiges Volk, wie die Araber waren, zu betrügen, dergestalt zuwieder, daß es unmöglich ist, was sie auch vor Grund haben möchte, ihr den geringsten Glauben beyzumessen; wenn man die Eigenschafft der Leute, die dadurch haben sollen bethöret werden, oder desjenigen selbst, den man eine so elende Auffühlung bey einem so kützlichen Endzweck beymisset, nur mit der geringsten Aufmerksamkeit betrachtet.

Wir wollen vielmehr sagen, daß diese Begebenheit vielleicht der Grund derjenigen Erbarmung gewesen, die Mahomed jederzeit gegen die **Einsiedler** und die **Mönche** blicken lassen; da er hingegen allen **weltlichen Geistlichen** mit der euersten Strengigkeit entweder zum Tode oder zur würklichen Abschwerung ihrer Religion und ihres Gottesdiensts verdammete. Er betrachtete die ersten als unglückselige Opffer ihrer eigenen Leichtgläubigkeit und eines herrschenden

Irthums, der sie überredete, daß die Abschneidung alles Vergnügens, die beständige Selbst-Ertödtung ihres Leibes, und die Absonderung von aller Gesellschafft, kräfftige Mittel wären, in Unschuld zu leben; als die allein vermögend wären, die Leidenschafften, zum wenigsten nach vieljähriger Uebung, auszulöschen. Hingegen sahe er die **Bischöffe**, die **Priester** und die ganze **weltliche Clerisey** als eine politische Versammlung solcher Leute an, die sich zusammen geschlagen hätten, die **Religion** ihren **Neigungen**, ihrem **Geitz**, **Pracht** und **Herrschsucht** dienen zu lassen; und die das Geheimniß gefunden hätten, dem Volk weiß zu machen, daß der **blinde Gehorsam**, den sie erforderten, von demjenigen, den man GOtt schuldig ist, unzertrennlich sey. Ueber dieses betrachtete er sie als die wahren **Urheber** unendlicher **Streitigkeiten**, welche die **Christenheit** damahls zertheilten: Als **Erfinder** alles **Aberglaubens** derselben Zeit, ja, als **falsche Lehrer**, alle Menschen nach ihrem Zustand, Rang und Reichthum, oder dem Maaß ihrer Fähigkeit, in Irthum zu stürzen.

Aber wieder auf die **Reisen** des Mahomeds zu kommen, welche die Gelegenheit und Ursache **so vieler neuer Wissenschafften**, die nach Arabien gebracht worden, insonderheit aber derjenigen gewesen, welche die Begriffe eines **Jägers** und eines **Kaufmanns** bey der **Caravane**

vane in die Meinungen eines unvergleichlichen **Staats-Mannes** und eines **Gesetzgebers**, der alle diejenigen übertroffen, welche das alte **Griechenland** hervorgebracht hat, verwandelt haben. Je mehr Mahomed an Alter und Kräften zunahm, je mehr fieng er an grosse Anschläge in seinem Herzen zu fassen. Und ob schon die Handelschaft sein Haupt-Gegenstand zu seyn schiene, so that er doch keine Reise, davon er sich nicht auf eine andere Art gewissen Unterricht und Vortheil verschafte. Er nahm sich Anfangs vor, die am Meer gelegene Städte der mittägigen Küste von Arabien, als Moka, Aden und Mascate, wo die **Indianische** Handlung getrieben wurde, zu besuchen. Er setzte sich vor, solche Waaren zurück zu bringen, die sich eigentlich vor Syrien schickten, und insonderheit seidene, darinnen der Pracht zu Constantinopel einen grossen Verschleiß verursachte, die aber gerade von **Egypten** dahin giengen, und weder die Zubereitung noch die verschiedenen Farben hatten, die man ihnen zu Tyro und Sidon würde gegeben haben, wenn sie erst dahin geführet worden wären. Dieses war ein Anschlag, welcher bey der Profession eines Kaufmanns zu erkennen gab, daß derjenige, der solche gefasset, noch weit gröserer Absichten fähig wäre. Dieses Vornehmen gab ihm Gelegenheit, verschiedene mahl über die Gebürge von Yemen hinüber zu reisen, und folglich die Meinungen, die Gebräuche und Sitten der Völker dieses grossen Landes durchge-

hends kennen zu lernen. Er handelte gleichergestalt nach dem Lande Oman, Goldstaub, wie auch Perlen, die man auf der Küste zu Ormus und Bahrain fischte, einzukauffen. Er fande aber in der Haupt-Stadt des Persianischen Reichs wenig Abgang; denn nebst dem, daß die Grossen daselbst nicht so prächtig lebten als in den Römischen Herrschaften, so verfertigte man daselbst eben diese Waaren, ohne daß sie erst durch die Hände Fremder gehen durften. Dieses war es vermuthlich, was ihn wider die Macht der Persianer aufbrachte, daß er es von derselben Zeit an zum allgemeinen äusserlichen Vortheil vor höchst nöthig ansahe, sie aus Arabien hinaus zu treiben. Ueber dieses war Persien damahls durch bürgerliche Kriege zerrissen, die den Fremden den Aufenthalt darinnen sehr gefährlich machten. Den Ursprung dieser Verwirrungen hatte man der Aufführung der Fürsten, die auf den Nouschirvan gefolget, zuzuschreiben. Ein weiser und gemäsigter König hat selten Erben, die ihm gleich kommen; insonderheit wenn die Länge seiner Regierung denjenigen, die an seine Stelle zu gelangen hoften, das Warten ein wenig verdrießlich gemacht hat. Die Ungedult hat bey solcher Gelegenheit beynahe eben die Würkungen, die der Haß hat: das ist, daß sie von den Sitten und Grundsätzen desjenigen entfernet, welchen man vorrücket, daß er allzulange gelebet habe.

Allein die Veränderung, die bey der Regierung

rung des Staats daraus entstehet, unterlässet niemahls die Betadelung des Nachfolgers hervor zu bringen; und wenn er auch keinen andern Fehler begienge, als wieder den Strom des Gebrauchs und der langen Gewonheit zu schwimmen. Da sich also Hormaz, des Nouschirvan Nachfolger, einer ungemeinen Strengigkeit, absonderlich gegen die Grossen, beflisse, so hielte man dieses Betragen gegen die Leutseligkeit seines Vaters, und da schiene es eine entsetzliche Grausamkeit zu seyn; und unterlies nicht, unter verschiedenen andern Empörungen, auch den Aufstand des Baharam Tehubin, der ihn absetzte, und seinen Sohn, Cosru Parwis genannt, nöthigte, seine Zuflucht in die Armen des **Griechischen Käysers Mauritii** zu nehmen, der nicht lange hernach von dem Phocas selbst abgesetzet wurde, hervor zu bringen. Die **Römer** ergriffen diese geneigte Gelegenheit, den Krieg in **Persien** hinein zu spielen, wo der rechtmässige Monarch Cosru eine grosse Parthey hatte. Mauritius gab ihm nicht nur einen mächtigen Beystand Truppen, sondern versprach ihm auch die **Prinzessin**, seine Tochter, zur Ehe. Dieser Krieg währete 2. Jahr, und erreichte auch durch den Tod des Baharam keine Endschaft. Also traf Mahomed, als er nach Persien kam, daselbst alles in so grosser Verwirrung an, daß er des Aufenthalts daselbst gar bald überdrüssig wurde.

Immittelst gefiel es dem Glück, welches mit den **Reichen**, wie mit den **Menschen**, sein Spiel treibet, den **Mauritium** zu verderben, indem es ihm den allernichtswürdigsten und verächtlichsten Feind, der damahls nur in **Griechenland** anzutreffen war, erweckte. Dieses war Phocas, der ihn durch die losen Streiche der **Priester** und **Bischöffe** des Hofs, die sich seiner Person und seiner Familie bemächtiget, ohne Schwerdts Streich überwande. Mauritius und sein Haus kamen durch die Hand des Henkers um. Die einzige Irene, die in **Persien** mit einem abgesetzten **Prinzen** vermählet war, entronne dem Unglück ihres Hauses. Allein, ob sie schon hernach eine der mächtigsten **Königinnen** der Welt worden, und das Herz ihres durch ihre Schönheit bezauberten Gemahls besessen, so ist sie doch deswegen nicht viel glückseliger gewesen, weil sie die Thorheit begangen, ihr Herz einem andern Liebhaber, als ihrem so heftig gegen sie eingenommenen Mann, zu übergeben. Ihre Geschicht, unter dem Namen des Cosru und der Schirin, ist noch heut zu Tage in den Händen aller **Persianer**, die sie als die allerschönste und angenehmste Sitten-Lehre, die man über die traurigen Würkungen der heftigen Leidenschaften lesen könte, betrachten. Cosru, der über dem jämmerlichen Ende des **Kayfers Mauritius**, seines Schwieger-Vaters, empfindlich gerühret war, kündigte dem Phocas hierauf den Krieg an, und setzte ihn wieder den Heraclium, seinen Nachfol-

ger,

ger, dem er Mesopotamien und ganz Syrien hinweg nahm, mit gutem Erfolg so lange fort, bis sich das Glück der Waffen plötzlich änderte, und dieser nicht nur dieselben Provinzen wieder eroberte, sondern auch den Krieg mit so grossen Vortheilen in **Persien** hinein spielte, daß sie die Ursache der Absetzung und des Todes Cosru wurden, nachdem derselbe 38. Jahr regieret hatte.

Unter eben dieser Regierung geschahe es, daß Mahomed nach **Persien** kam, wo er, vermittelst seiner wunderbaren Scharfsinnigkeit, gar bald einsahe, daß sich diese Monarchie zum Ende neigte, weil keines von den alten Gesetzen daselbst mehr in Kraft war, und die Begierde, unaufhörlich neue zu machen, um den vermeinten Misbräuchen abzuhelfen, ihre alte Reichs-Verfassung je mehr und mehr veränderte. Er glaubte auch bey allen Unterthanen eine gewisse Betrunkenheit, die sie nicht an das allgemeine Beste gedenken liesse, und nur mit besondern Anschlägen erfüllte, die mit der allgemeinen Wohlfahrt nicht bestehen können, wahrzunehmen. Ueber dieses traf Mahomed denjenigen Eyfer gar nicht mehr daselbst an, der sonsten die Nation beseelte, ihre Ehre zu unterstützen und immer weiter auszubreiten. Der **Adel** kannte sich nicht mehr. Die Grossen überhuben sich ihres Standes und wolten alle **Fürsten** seyn. Und diese liessen sich, aus einem andern Eigensinn, nicht einmahl in die Gedanken kommen, sich den Leuten schätzbar und

verehrenswürdig zu machen; sondern übergaben sich dem unordentlichen Wesen einer verderbten Einbildung, die mit nichts als der Uebermaß befriediget werden konte. Immittelst waren die Schätze von Persien noch vorhanden. Man bewahrete zu Madaien in den unterirrdischen Gewölbern eines unüberwindlichen Schlosses *) mehr Gold als die ganze übrige Welt in sich hielte. Und ein anderer euserlicher Schatz stellte den Neugierigen eine solche Menge Perlen, Diamanten und andere künstlich ausgearbeitete Silber-Stücken, und köstlich mit Gold und Perlen gestückte Tapetereyen vor Augen, daß alle Pracht der Römer niemahls damit zu vergleichen gewesen. **Allein was sind Schätze ohne Gebrauch**, ruffet der Alcoran, **oder ohne eine kluge Ausspendung, so die rechten Zeiten kennet, solche aufzuthun und wieder zu verschliessen?** Die grossen Leute, so diese gesammlet, haben nichts anders zum Zweck gehabt, als ihren Nachfolgern die Mittel zu bereiten, daß sie ihr Volk schonen können. Lasterhafte **Fürsten** hingegen bewahren entweder ihre Schätze oder verschwenden sie, und sind nichts destoweniger hart gegen ihre Unterthanen.

Mahomed lernete die Art und Weise, wie die **Persianer** Krieg führten und wie sie ihre Armeen versammleten, noch genauer kennen. Allein, er

wolte

*) Man zehlte in diesem Schlosse 40000 Colonnen oder Tafeln Silber, und 30000 Stück gestückter Tapetereyen.

wolte ihren Gebrauch bey diesem letzten Punct nicht billigen: weil sie kein Corpo regulärer Truppen hätten; sondern nur, nachdem es die Gelegenheit erforderte, aus jeder Provinz eine gewisse Menge Mannschaft aufzubieten, ohne sich um die Beschaffenheit derer, die man also marschieren lies, noch auch um die Anzahl derer, die in jedem Lande übrig blieben, die tägliche Arbeit auf dem Lande zu verrichten, welches aus dieser Ursache öfters ungebauet bliebe, im geringsten zu bekümmern. Hingegen befand er die Art, nach welcher die **Persianer**, vermittelst der Convoien, die ihnen niemals mangelten, und die sie mit solcher Vorsicht in Sicherheit zu stellen wusten, daß sie der Feind niemals hinweg führen konte, die Armeen in den allerbeschwerlichsten Ländern im guten Stande erhielten, vor würdig, von dem obersten Feldherrn einer jeden kriegerischen Nation nachgethan zu werden: Angesehen dieses das Mittel wäre, welches sie so oft sieg-reich über die **Römer** gemacht, welche hingegen, da sie weder die Hitze des Sandes ertragen, noch das Wasser entbehren können, ihre Truppen allezeit, so oft sie sich von Flüssen entferneten, ohnfehlbar einbüßten. Was die **Religion** der **Perser** betrift, so verwarf er solche aus dem einzigen Vorurtheil, welches ihm der Bau der Tempel, wo sie unverlöschliche Feuer erhielten, denen sie göttliche Ehre erwiesen, beybrachte. Jedoch scheinet es nicht, daß er jemals gründlich untersuchet habe, ob diese Verehrung blosser-

dings aufs Feuer allein gegangen, oder sich auf etwas höhers bezogen habe; sonder Zweifel aber hat er dafür gehalten, daß GOtt, als ein unsichtbares Wesen, vernünftiger Weise durch nichts cörperliches könne vorgestellet werden. Wie er sich denn im Alcoran hierüber ausdrücklich erkläret, "daß die Neigung, dem Geschöpf die Anbe„tung zu erweisen, welche nur dem Schöpfer al„lein gebühret, bezeuge, wie gefährlich es sey, „sich einzubilden, daß er durch etwas anders „könne vorgestellet werden.

Nachdem Mahomed **Persien** kennen lernen, rief ihn eben diese Gelegenheit des Commercii nach **Syrien.** Aus diesem Lande konte er Leinwand und Stoffe holen, die er mit besonderm Vortheil, zur Kleidung der Araber, verkauffen konte. Er vergaß auch in diesem Lande nicht, sich mit Aufmerksamkeit in der **Kriegs-Zucht,** in dem **weltlichen Regiment** und in der **Religion** eines so mächtigen und berühmten Volks, wie die **Römer** waren, unterrichten zu lassen. Allein er verwunderte sich nicht wenig, als er befand, daß dieses Reich, welches von denen, die weiter nichts als nur den Namen davon kannten, so sehr gerühmet würde; so wohl als das **Persianische,** sich zu einem sehr nahen Untergang neigte. Es war in der That nichts mehr als eine eitele Vorstellung, oder vielmehr ein Schatten gegen demjenigen, was es gewesen war. Die Monarchen hatten weder wegen des Geblüts,

noch

noch wegen der Geburt, einiges Recht mehr am Reiche. Sie besassen es nur, entweder als die Frucht ihrer Laster und einer tyrannischen Anmassung, oder als ein blosses Geschenk des blinden Glücks. Sie erhielten sich bey dieser Erhöhung weder durch die **Liebe des Volks**, noch durch die **Ehrfurcht der Soldaten**; sondern vermittelst eben derselben Kunstgriffe, listigen Ränke und Gewaltthätigkeiten, wodurch sie solche an sich gerissen hatten. Und auf diesem Gipfel des Glücks machten sie sich keine andere Beschäftigung mehr, als die Völker auszuplündern und Geld zusammen zu häuffen: Nicht, sich dessen zur **Wohlthätigkeit** zu bedienen, sondern ein zahlreich Heer Barbaren davon zu besolden; welche, nachdem sie dieselben erschöpft hatten, hernach die durch den Geitz der **Fürsten** bereits verwüsteten Provinzen, nach eigenem Gefallen vollends auszuplündern. Die Grossen, die Feld-Obersten, die Officiers, die Obrigkeit und weltlichen Bedienten, waren weiter nichts mehr als eben solche Barbaren, die sich aus eigenmässiger Gewalt, wenn sie sich beträchtliche Namen zuwege gebracht, und Vermögen genug erlanget, das Reich zu zwingen, ihnen die Posten, die sie so wohl vor sich selbst als ihre Creaturen, erwählen wolten, zu zwingen, vor naturalisirte oder gebohrne **Römer** aufwarffen.

Er vernahm, daß die Armeen nicht mehr aus alten Soldaten bestünden, die in der Kriegs-

Schule des Belizarii und Narses erzogen worden: Daß die Häupter der Legionen und Centurien sich verlohren und zerstreuet hätten, ohne daß man sagen könte, wie es damit zugegangen wäre: Daß die neue Militz weder Tapferkeit noch Erfahrung besässe, sondern gewohnt wäre, die Flucht zu ergreiffen, so bald sie **Persianer** oder **Araber** ins Gesicht bekämen: Daß kein Soldat **aus eigener Wahl** und **freywillig** in den Krieg gienge; sondern daß man sie aus dem Schoos ihrer Mütter heraus risse, um sie von einem Ende der Welt ans andere marchiren zu lassen, ohne die geringste Hofnung, ihre Eltern, Freunde und Anverwandten, jemals wieder zu sehen: Daß die Besten unter diesen Soldaten nur diejenigen wären, welche, nachdem sie etliche mahl so glücklich gewesen, entweder bey Vertheydigung ihrer Städte, oder indem sie sich in die Wälder retiriret, der Plünderung der Barbaren entgangen, bey dem Kriegs-Leben geblieben, welches sie Anfangs anzunehmen gezwungen worden; allein, indem man sie aus ihren verschiedenen Provinzen heraus zöge, so entstünde ein anderes Uebel daraus, daß dieselben den Anfällen aller, die sich dieser Umstände bedienen wolten, ausgesetzt blieben. Er bemerkte ferner, daß die **Verderbniß der Sitten**, die **Unordnung** und **Bosheit der Leute**, bis zu einem solchen Gipfel gestiegen wäre, daß man weder Ehre noch Tugend mehr kennete. Phocas, der damals regierte, hatte zur Grund-Regel, daß niemand

„als

„als die Einfältigen und Schwachen vom Ver„stand diejenigen Götzen verehrten, die man **Tu„gend** oder **Aufrichtigkeit** nennete: Die übri„gen Menschen wären alle auf gleichmässige Art „verderbt, der einzige Unterscheid wäre, daß ei„nige mehr, andere weniger Geschicklichkeit be„säsen, ihrem eigenen Nutzen zu folgen.

Diesem Grundsatz zufolge, fande sich kein **Hofmann** mehr, der die **Gerechtigkeit** nicht öffentlich, unter dem Namen des Schutzes, verkauft: Kein Ober-Haupt im Kriege, so nicht ein wilder Barbare, Gothe, Vandal, Maurer oder Gepid, und zu der geringsten Absicht des gemeinen Besten unfähig gewesen, oder der nicht der offenbare Schoossirer eines **Bischofs** und in Ansehen stehenden **Pfaffens**, oder eines **Verschnittenen des Pallasts** gewesen wäre. Da sie alle nur auf die Mittel, sich Geld zu verschaffen, erpicht waren, bedienten sie sich doch dessen zu nichts als eine Pracht und Schwelgerey, so desto verhasster war, je mehr sie des gemeinen Elends gleichsam spotteten; und einer ausgelassenen Verschwendung, die nach keinem Gesetz fragte, zu unterstützen. Nichts destoweniger waren diese Leute **Christen**, welche nach dem ersten Begriff, den sich Mahomed von ihnen in Arabien gemacht hatte, **gerechte, uneigennützige, getreue, mitleidige**, und **allen sinnlichen Lüsten abgestorbene Leute** seyn solten. Er sahe im Gegentheil mit Verabscheuung, daß diese **Christen** in ihrem eigenen Lande nichts anders als al-

ler Ungerechtigkeit verkaufte Leute wären, und deren Religion sie von dem Heydenthum in nichts als durch die Heftigkeit der Zänkereyen und der vielen Trennungen, die sie verursachte, unterschiede. Er war Zeuge von derjenigen mehr als schandbaren **Superstition**, zu welcher man **die Verehrung der Heiligen**, und den Schrecken vor **ihren Bildern** getrieben hatte, worinnen man nicht nur die Gottseligkeit, sondern alles Vertrauen, seine Wünsche zu erlangen, bestehen liesse. Wenn der **Kayser** ein wichtiges Amt, eine Charge, die Regentschaft einer Provinz, die Stelle eines obersten Feld-Herrn bey der Armee, oder dergleichen verliehe, so fügete er allezeit das Geschenk eines **Bildes** bey, welches wegen der Treue desjenigen, der es empfienge, antworten, oder wenn er sich darinnen mangelhaft erwiese, ihn durch ein grosses Unglück gewaltig straffen solte. Dergleichen Vorstellungen that man auch den Truppen. Nicht nur ein jeder Officier hatte sein besonderes **Bild**, zu welchem er sich wandte, Herzhaftigkeit bey gefährlichen Gelegenheiten, oder vielmehr einen glücklichen Sieg, der seiner Tugend nicht viel Streit kostete, von demselben zu erhalten; sondern ganze Heere, Legionen und Hauffen hatten eine jede ihr **Bild** in einer kleinen **Capelle** mit zwey Rädern, welches an der Spitze marschirte und bey den Lagerungen an die Oerter gestellet wurde, die der wenigsten Gefahr unterworfen waren. Dieses **Bild** hat man erstlich um die **Erhaltung seines Lebens** und daß

es

es einem vor **Verwundung** bewahren möchte, wie auch hernach um den **glücklichen Fortgang der Waffen des Reichs.** Gleichwie aber das vornehmste Gelübde, so demselben gethan wurde, auf ein Heyl gegründet war, daß mans so leicht und so sicher durch die Flucht erhielte; also erstreckte sich die Frucht dieses Gebets gemeiniglich nicht weiter als ihnen gute Beine zu machen.

Man kan leicht urtheilen, daß ein so scharffer und gründlicher Kopf wie der Mahomed, dergleichen Mißbräuche nicht anmerken können, ohne dem Staat, wo sie regierten, den gewissen und nahen Untergang und Auflösung vorher zu sagen. Man kan auch die Muthmassung noch weiter treiben und darvor halten, daß ihn diese Betrachtungen schon damahls veranlasset, die Mittel zu entwerfen, wodurch er die Arabische Nation vereinigen und sie hernach zu Vertilgung, so wohl des einen als des andern Reichs, gebrauchen könte, welches er auch fünf und dreyssig oder vierzig Jahr hernach werkstellig gemacht hat. Ja, wenn man die **Mittel** untersuchet, die sich der Einbildung des Mahomeds vorgestellet haben werden, zu dieser Vereinigung der **Gemüther**, durch welche er ein solches Werk anfangen müste, zu gelangen, so wird man befinden, daß kein mächtigers als die **Religion** gewesen, zu welcher die Araber, wie wir sie vorher vorgestellet, von Natur eine besondere Neigung hatten, wodurch sie, wenn es recht klug angefangen würde,

bis

bis zur Enthusiasterey und Fanatischen Bethörung, verleitet werden können. Allein es geschahe, zum Unglück, daß Mahomed, an statt die Christliche Religion, welche ihrer Wahrheit, und der Richtigkeit ihrer Sitten-Lehre wegen, einen offenbaren Vorzug verdienet, zu erwählen, sich wider die im gemeinen Umgang durch die Erfahrung erkannten Mißbräuche so heftig aufbringen ließ, daß er sich vielmehr entschloß, solche selbst anzufallen, als dasjenige, was rechtschaffene Christen mit Schmerzen und Verdruß darinnen ertragen, gehöriger massen zu verbessern. Uberdieses stellte er sich vor, daß die Macht und die Religion der Römer so stark vereiniget wären, daß man sie von einander abgesondert nicht bestreiten könte. Ich wil eben nicht sagen, daß er gleich von der Zeit seiner ersten Reisen an, so hohe Anschläge gefasset; sondern ich stelle nur den wahren Zustand und die eigentliche Verfassung vor, worinnen er die Römer und die Persianer antraf, nach welchen er hernach den Plan einer neuen Religion entworfen, der ihm zum Mittel dienen solte, ihre Herrschaften zu zernichten.

Man kan nicht leugnen, daß Mahomed die Grundsätze der Christlichen Religion gekannt habe. Denn wir werden sehen, daß so weit sich die Offenbarung JEsu Christi auf des Mosis seine erstrecket, er weitläuftige Betrachtungen dar-

darüber angestellet habe. Er hat ohne Zweifel die heilige Schrift beyder Testamente gelesen, und solche bey den in seinem Alcoran enthaltenen Materien auf eine sehr glückliche Weise anzuwenden gewust. Denn ob er schon die Erzählungen derselben an einigen Orten verändert zu haben scheinet, so siehet man doch gar wohl, daß er nur den Vorurtheilen seiner Nation ein Genüge zu thun, und die Meinung oder Tradition, so dieselbe wegen verschiedener an sich selbst eben nicht gar wichtiger Puncte hegte, zu erfüllen gesuchet; Sintemahl sein Haupt-Absehen war, die Araber zum Lehr-Gebäude, das er entworffen, anzuführen. Nun beruhet aber der glückliche Ausgang seiner Anschläge, auf dem Grad der Uberredung, dahin er sie zu bringen bey sich beschlossen hatte. So sehen wir auch, daß er mit der Profan-Historie nicht besser umgegangen ist; und wenn wenn wir uns so heftig über der Unwissenheit und ungereimten Dummheit ärgern, daß er sich, zum Exempel, eingebildet, aus Alexander dem Grossen einen Propheten zu machen, von welchen wir doch mehr als zu gewiß wissen, daß er den wahren GOtt niemahls erkannt hat; So scheinet doch, daß man in diesem besondern Punct weit mehr List als Unwissenheit entdecken kan. Massen ihm sehr viel daran gelegen war, den Arabern weiß zu machen, daß GOtt die Propheten bisweilen bestimme, ausserordentliche Eroberungen zu machen, und ihnen eine grosse Menge verschiedener Völker zu

unter-

unterwerfen, um sie mit Gewalt zur Erkenntniß der Wahrheit zu zwingen, wenn die blosse Uberredung nicht zulänglich ist. Uber dieses greifft er **die Christliche Religion** nicht so wohl gerade oder an sich selbst an, als vielmehr **auf eine ironische und verdeckte Weise**, und scheinet nichts daran aussetzen zu können als die **Mißbräuche**, so die ganze Welt daran erkannte, und davon er selbst ein Zeuge gewesen war. Denn da er nicht nur die **Einheit GOttes**, als den Grund aller Wahrheit bey der Religion: Die **Nothwendigkeit GOtt zu lieben, seinen Gesetzen**, die in nichts als einem guten Gebrauch der Vernunft, die er uns gegeben, bestehen, zu gehorchen; sondern auch die **Auferstehung, das jüngste Gericht und die Belohnung des Guten und Bösen**, welches dem **Christenthum** besonders eigene Lehren sind, bestätiget hat: Ja, da er **die Wahrheit der Sendung JEsu Christi, seine Geburt von einer Jungfrau, seine Wunderwerke und die Heiligkeit seiner Lehre** erkannt hat, so scheinet er alles dasjenige auf- und angenommen zu haben, welches die **Christliche Religion** selbst vor diejenigen Stücke erkennet, **die dem Glauben am schwersten fallen** oder am unglaublichsten scheinen; dergestalt, daß dasjenige, was er davon ausgemerzet, sich eigentlich auf nichts als die **Mißbräuche** beziehet, welche er unmöglich anders als verdammen können.

Da er sich also nicht einbilden können, daß die Gerechtigkeit GOttes einen Menschen die Sünde die er nicht begangen hat, zurechnen könne, so hat er nicht begriffen, daß die **Gnugthuung JEsu Christi** nöthig gewesen das menschliche Geschlecht von einiger Befleckung der Erb-Sünde zu reinigen. Da er über dieses betrachtete, daß der **unordentliche Bilder-Dienst** nichts anders seyn könte als eine **Abgötterey**, wodurch **die Heiligen GOtt beygesellet würden**, (nemlich) durch die Meinung einer Gemeinschaft der Gewalt, Zeichen und Wunder zu thun, die er GOtt allein vorbehalten zu seyn geglaubet, und doch nichts destoweniger gewissen **verstorbenen Menschen**, die noch vor dem jüngsten Gericht vor selig gehalten würden, zugeschrieben würde) so hat er diese Meinung verworfen, und nicht nur als einen offenbaren Wiederspruch, sondern auch als eine GOtt zugefügte Beleidigung, **der keine Mitgenossen haben kan**, verdammet. Indem er hierauf sein Absehen auf die Lehre von der **Fleischwerdung** des **Worts** gerichtet, welche einen **wahren Menschen** durch die unaussprechliche Vereinigung zweyer ganz ungleichen Naturen, wie die **endliche** und **unendliche** ist, zu **GOtt** machet; so hat er glauben wollen, daß man die Worte **JEsu Christi** und seiner Jünger gemißbrauchet, um ihnen einen Verstand beyzulegen, den sie unmöglich haben könnten, und den ihnen niemand, als der ganz eingenommen gewesen, zu geben gesuchet. Er stiesse sich nicht

weniger an die Lehre, die GOtt von seinem Geist absondert, um zwey unterschiedene Personen aus ihnen zu machen: Und ohne auf die Platonische Philosophie und die beschaulichen Grillen dieser Schule zurück zu gehen, hat er sich eingebildet, GOtt seine wahre Ehre und den Leuten den Gebrauch ihrer gesunden Vernunft wieder zu geben, wenn er alle verworrene, zweydeutige und streitige Begriffe, die bisher zu so viel Zänkereyen Anlaß gegeben, abschaffte: und indem er den Glauben der Gläubigen zu der Bekänntniß des einigen unendlichen GOttes, Schöpfers Himmels und der Erden, und gerechten Vergelters des Guten und Bösen, eingeschränket, so hat er dasjenige Haupt-Gesetz abgefasset, welches die Beygesellungen, nebst allen denen, welche die Einfalt des göttlichen Wesens verkennen, und ihm einen Sohn und Geist, ausser ihm selbst, beyfügen, verdammet.

Auf diese Weise hat Mahomed den Anschlag und die Verfassung einer Religion, die von allen Controversen entblöset und kein einziges Geheimniß vorträgt, welches die Vernunft zwingen könte, bey sich abgefasset, und die Einbildung der Menschen dahin gebracht, sich, ungeachtet des blinden Eyfers und hitzigen Wesens, welches sie so oft ausser sich selbst setzet, mit einem einfältigen und unveränderlichen Gottesdienst begnügen zu lassen. Ein Lehr-Gebäude, welches man der

Ein-

Eingebung eines unwissenden Mönchs oder eines seltsamen Betrügers, der eben einen mit Lastern und natürlichen Fehlern erfüllten Menschen erwählet, dem sie hernach durch allerhand Kunst-Griffe verstellen müssen, um ihren Propheten daraus zu machen, keineswegs zuschreiben kan; sondern welches die Würkung einer langen und starken Betrachtung des Wesens der Dinge, des Zustands und der Beschaffenheit der damahligen Zeit und der Ubereinkunft der Gegenstände der Religion mit der Vernunft, die dasjenige, was sich dem Verstand vorgestellet hat, allezeit billigen muß, gewesen zu seyn scheinet. Man kan dieses Religions-Gebäude auch als das allererstaunlichste Werk betrachten, wozu der Ehrgeitz einen Menschen von ungemeiner Herzhaftigkeit jemahls verleiten können. Denn nachdem er die Möglichkeit des Untergangs zweyer dem menschlichen Geschlecht, seit so vielen hundert Jahren her, fürchterlichen Reiche bey sich überleget, hat er solchen zu unternehmen kein Bedenken getragen; ob er schon alsbald eingesehen, daß, um zum Zweck eines so ungeheuren Vorhabens zu gelangen, er aller Menschen Herz und Verstand nicht weniger verändern und sie zu sich selbst bringen, ihnen ihre Gewonheiten, ihre Vorurtheile und ihre Begriffe, worinnen sie gebohren und erzogen worden, wieder einräumen müste; Und daß, da er alle Schwierigkeiten eines solchen Vorhabens mit Gelassenheit vorher sehen können, und sie lange Zeit bey

sich selbst hin und her überleget, die **Herzhaftigkeit** gehabt, solches zu unternehmen, und die Ehre, darinnen glücklich zu seyn.

So groß ist der Nutzen gewesen, den dem Mahomed seine **Reisen** geschaffet; und die Frucht der Erkenntniß, zu welcher er, vermittelst derselben, gelanget ist. Wenn man sich unterwinden darf, es zu sagen, so ist es nicht nur der durch eine so grosse Menge schändlicher Gegenstände bey der **Religion**, oder tyrannischen Grausamkeiten bey dem **Regiment**, erweckten **Unwillen** gewesen, dem man ein so grosses Unternehmen zuzuschreiben hat; sondern das **Mitleiden**, welches er vor so viel unglückselige bezeuget, die dem Eigensinn gottloser **Fürsten** und ihrer Minister unterworfen waren, hat auch nicht wenig dazu beygetragen. Die Vorstellung ihres Elends, wenn er solches mit der **Freyheit**, die man in Arabien, wiewohl ohne Pracht und ohne Schätze, genösse, vergliche, pflegte sein Herz, dem man heut zu Tage eine barbarische Grausamkeit beymisset, dermassen zu erweichen, daß wenn er mit jemand von seinen Reisen redete und dasjenige erzählte, was er die Leute in **Syrien** vor Drangsal leiden sehen, so beschloß er seine Erzählung gemeiniglich mit diesen Worten: **Die Griechen sind doch aber gleichwohl Menschen.** Welches sein Mitleiden und das Verlangen, welches er trug, ihnen Erleichterung zu verschaffen, sattsam zu erkennen gab.

Als Mahomed zu einem Alter von acht und zwanzig Jahren gelanget, und viel reicher an natürlichen Gaben, an erlangten guten Eigenschaften und an Anmerkungen und scharfsinnigen Betrachtungen über alles, was ihm vorgekommen, als er an Glücks-Gütern war; entschloß er sich, die aufrichtige Liebe einer Witwe zu Mecca, die schon seit einigen Jahren grosse Hochachtung gegen seine Redlichkeit und eine besondere Zuneigung gegen seine Person bezeuget, mit Gegenliebe zu vergelten. Er hatte bey seinen verschiedenen Reisen einige Handels-Geschäfte vor sie getrieben; und die Rechnung, die er davon abgelegt, hatte sich allemahl so richtig und so uninteressirt befunden, daß sie nicht umhin gekont, eine grosse Hochachtung gegen die Tugenden eines Menschen zu hegen, den die Wiederwärtigkeit betroffen hätte, seine Treue nur desto hellglänzender zu machen. Er befand sich damahls in der Blüthe seines Alters; und ob schon seine Leibes-Gestalt eben nichts ausserordentliches besaß, so hatte doch seine überaus lebhafte Gesichts-Bildung, das Feuer seiner Augen, und die Sittsamkeit, die sein ganzes Wesen begleitete, einen solchen Eindruck in das Herz dieser Frauen gemacht, daß sie ihm ihren Vorsatz, den sie gefasset, ihn zu heyrathen, und den reichsten Arabern, die sich eifrig um sie bewurben, vorzuziehen, zu erkennen gab. Der Name dieser Witwe hieß Chadijah, welche ihr Mann Abdumenaf durch allgemeine Vermachung aller sei-

ner Güther, reich gemacht hatte; welche sie denn ihrer seits wiederum auf eine des allgemeinen Beyfalls würdige Art anzuwenden glaubte, wenn sie den Mahomed zu ihren Gemahl erwählte und alles Vermögen, das sie vor sich selbst behalten können, ihm zuschantzte. Abutaleb, der Vetter und vor dem Vormund des Mahomeds, bemühete sich eyfrig wegen Schlüssung dieser Heyrath, zu welcher seine andern Vettern, Abugehel und Abbas, nicht so geneigt waren: Aus einer heimlichen Eyfersucht die sie gegen ihren Vetter, wegen der besondern Eigenschaften, die sie an seiner Person bemerkten, und die sie vor so gefährlich hielten, daß nichts als die Armuth ihn, so der letztgebohrne von diesem Geschlecht war, in der Niedrigkeit erhalten könte, gefasset hatten. Diese Eyfersucht vermehrte sich mit dem Ruhm dieses **angemaßten Propheten**, und stellte in der folgenden Zeit allem demjenigen, was er unternahm, ungemein viel Hindernisse in den Weg: So war auch nichts als der Tod des ersten und die Gefängniß des andern, so den Würkungen ihrer Leidenschaften Grenzen setzen können.

Nachdem Mahomed verheyrathet war, so schiene er sich der Zufriedenheit seiner Ehgenossin gänzlich zu übergeben. Niemahls ist ein Mann zärtlicher oder sorgfältiger gewesen, als er sich gegen die Chadijah bezeigte; Wie denn auch wohl niemahls eine reiche Frau einem armen Ehman unterthäniger, noch auch geschäftiger gewesen,

sen, ihn seine vorigen Mühseligkeiten in der Stille und Ruhe einer überflüssigen Haushaltung, vergessen zu lassen. Er gedachte bey Lebzeit der Chadijah nicht daran, die Anzahl seiner Weiber zu vermehren oder Beyschläfferinnen zu nehmen, wie er nach dem Gebrauch und nach dem Gesetze des Landes hätte thun können: Sondern er war nur dahin beflissen, ihr Kinder zu verschaffen, welche die **Pfänder** seiner zärtlichen **Liebe** und **Erkenntlichkeit** seyn möchten; und er hatte in einer Zeit von sieben Jahren deren fünfe mit ihr, nemlich drey Söhne und zwey Töchter. Der älteste, Casem benahmt, der ihm in seinem ein und dreyssigsten Jahr gebohren wurde, gab ihm so viel Freude, daß er den Zunamen Abul-Casem, das ist Vater des Casem, nach dem in Arabien sehr gemeinen Gebrauch, wenn man lange Zeit ohne Hofnung männlicher Erben geblieben war, davon bekam. Immittelst wurde ihm dieses so liebe **Kind**, und in dessen Person er die ihm in seiner Jugend geschehenen Verheissungen erfüllt zu sehen hoffte, in einem Alter von vier Jahren, durch eine unvermuthete Krankheit entrissen. Er verlohr auch seine andern **Söhne** schnell nach einander, und gar bald darauf ihre **Mutter selbst**, mit einem Schmerzen, den aller Reichthum, den sie ihm gelassen, nicht besänftigen und vermindern konte. Und also wolte, sprechen die Ausleger, die Wahl GOttes ihn von allen irrdischen Dingen, und auch von demjenigen selbst, was er

unter denselben auf eine rechtmäsige Weise lieben könte, loos machen, damit er dasjenige, was ewig ist, recht eifrig lieben lerne. Als aber nachgehends sein prophetisches Amt und seine Gewalt in Arabien auszubrechen begunnte, so warffen ihm seine Feinde, die sich Anfangs in grosser Menge daselbst befanden, diesen Verlust seiner Frau, und die Beraubung der Nachkommenschaft, als die Würkung einer gewissen göttlichen Verwerffung, vor: Massen nach der Tradition der Alten, die Propheten jederzeit eine zahlreiche, und in den folgenden Zeiten geehrte Nachkommenschaft, nach sich gelassen. Sie fügten diesem Vorwurf auch noch Verhönungen bey, und nahmten ihn Abtar zu, das ist, ohne Schwanz; durch ein Schimpf-Wort, womit sie ihn zu beflecken gedachten.

Mahomed empfande sich würklich dadurch beleidiget; und darauf zu antworten, brachte er das 108. Capitel des Korans hervor, in welchem sich GOtt erkläret, "daß er, an statt der „Nachkommenschaft, dem Propheten die ganze Welt zum Erbe und alle Völker, die solche bewohnten, zu Kindern, die den Verlesungen seiner Lehre, welche nichts als Wahrheit „in sich hielte, gehorsam und unterthan seyn „würden, gegeben habe." Das bey dieser Gelegenheit gebrauchte Arabische Wort, Cautar, ist eins von denjenigen nachdrücklichen Worten, die in dieser Sprache gebräuchlich sind, und so viel

Be-

Bedeutungen in sich schliessen, als man ihnen beylegen will. Ja, es giebt Ausleger, die dieses Wort durch **Menge** oder **Ueberfluß** erklären; so, daß es eigentlich die **Versammlung** und den **Zusammenfluß aller geistlichen und zeitlichen Güter** bedeutet; welche, wie der Reichthum, Kinder, Wissenschaft, gute Werke, Nachfolger, Fürstenthümer, Ruhm, Ehre, Ansehen, Gewalt, Freunde, herrliche Thaten, Wunder-Werke, angebohrne Tugenden, und überhaupt alle Arten des Guten, womit die Gnade GOttes die Person des Mahomeds überhäuffet, in sich begreiffen. Andere Ausleger geben vor, daß Cautar würklich ein Fluß des Paradieses sey, dessen Besitz GOtt dem Propheten, an statt der Nachkommenschaft, worunter sich Böse und Sünder befinden, verheissen habe. **Dieser Fluß, spricht man, ist von einer unermeßlichen Erstreckung. Seine Flüsse sind von dem reinsten Gold; der Kieß, den er bey sich führet, bestehet aus Diamanten, Perlen und Rubinen. Sein Wasser ist süsser und weisser als Milch. Sein Schaum hellglänzender als die Sterne; und wer einmahl von seinem Wasser trinket, dem wird Zeit Lebens nicht mehr dürsten.** Ja andere Ausleger erklären diese fabelhafte Beschreibung einer Sache, die nicht seyn kan, auf eine **Geheimniß-volle** Weise, und entdecken die **Wunder des geistlichen und verständlichen Lebens**, nach welchem ein jedweder Musulmann

streben soll, wenn er seinem Beruf ein Gnügen thun will. Ich habe diese kleine Probe der Arabischen Beredsamkeit gezeiget, damit man nicht nur sehen möge, von was vor Art solche ist, und die Schwürigkeit, ihr nachzuahmen; sondern vornehmlich auch, weil sie des Mahomeds seine gewesen ist; welcher, in Ansehung der Wahl der im Alcoran gebrauchten Redens-Arten, und der weitläuftigen Bedeutung, deren sie fähig sind, nebst dem Nachdruck, der Gewalt und Schönheit der Wörter, weder vor seiner Zeit, noch auch seit 1150 Jahren, die zwischen seiner Geburt und der Zeit, worinnen wir leben, verflossen sind, seines gleichen in seinem Lande nicht gehabt hat.

Nachdem Mahomed schon das 36. Alter erreichet und zur **Eingezogenheit** gewohnet war, wo er ein **stilles Leben**, in Gesellschaft einer Ehe-Frau, die er liebte, sich öftern **tiefen geistlichen Betrachtungen** ergeben hatte, so entschloß er sich, **eine andere Frau** zu nehmen. Gleichwie ihn nun sein Vermögen zu einer nicht zu verachtenden Parthey machte, und er über dieses den Ruhm eines **gerechten, aufrichtigen**, mit besonderer **Tapferkeit** und unvergleichlicher **Fähigkeit** in der Handelsschaft, begabten Mannes hatte, so fand er sich im Stande, nach den besten Heyrathen zu stehen. Er warf demnach seine Augen auf eine von den Töchtern des Abdallah, Abubeker zugenahmt, Sohns des Othmann, vom Geschlecht Teim, der von Kaab, dem

Va-

Vater der Koreish, seinem achten Ahn-Herrn, herstammete. Dieser Abubeker war einer von den vornehmsten Einwohnern der Stadt Mecca, der auch Al-Seddick oder der Gerechte, vermöge eines seiner Tugend beygelegten Tituls, beygenahmet, und von allen rechtschaffenen Leuten seiner Zeit hoch geschätzet wurde. Dieser hatte seiner Seits auch viel Hochachtung gegen des Mahomeds Tugend. Daher sie aus Liebe, die sie gegen einander hegten, mit Freuden beschlossen, sich durch ein solches Bündniß noch genauer mit einander zu vereinigen. Die Tochter, Aischa genannt, war noch sehr jung, als sie Mahomed heyrathete; man that sie demnach unter die Aufsicht einer Schwester ihres Vaters, die sie eben nicht viel klüger machte; indem sie ihr Temperament zur Buhlerey und listigen Streichen verleitete, welchen sie, ungeachtet der Züchtigungen ihres Mannes und ihres Vaters, Zeit ihres Lebens nachhienge. Also würde sie dem Vergnügen, welches Mahomed an seiner neuen Haus-Frau zu finden hoffte, zu grosser Hinderniß gereichet seyn, wenn er nicht ihre Fehler eine Zeitlang ihrer Jugend zugeschrieben hätte. Endlich aber wurde er genöthiget, ihr mit Ernst darinnen Einhalt zu thun, und dieses hat zu verschiedenen Gesetzen Gelegenheit gegeben, die im Alcoran, wegen des Verhaltens der Weiber und der Gewalt der Männer, anzutreffen sind. Im übrigen machet die Jugend der Aischa die Meinung derer sehr wahrscheinlich, welche versichern, daß sie zur

Zeit

Zeit ihrer Hochzeit noch eine **Jungfrau** gewesen, dergestalt, daß der Zunahme ihres Vaters hauptsächlich von dieser Eigenschaft seiner Tochter entstanden ist. Denn Abubeker bedeutet nichts anders als **der Vater des Mägdleins**; und Abdallah machte sich eine Ehre aus diesem Titul; nicht nur, weil er unter der Regierung Mahomeds, seines Eydams lebte; sondern als er auch mit dem Titul des Califs zur höchsten Gewalt gelanget war. Mahomed hingegen, der die Art des einer solchen Heyrath eigenem Vergnügens einmal kennen lernen, wolte solches nicht wieder versuchen, und begnügte sich mit Weibern, die bereits einige Erfahrung vom ehelichen Leben hatten, sie mochten nun entweder verstossen, oder eine Zeitlang Wittwen gewesen seyn. Er befand sich auch in seiner Hofnung, die er geschöpfet, mehr Annehmlichkeit, mehr Sorgfalt, ihm zu gefallen, und bessere Aufführung oder Beobachtung des Wohlstands bey ihnen zu finden.

Herr Prideaux saget in dem **Leben des Mahomeds**, so er heraus gegeben, dreiste, daß Phatimah (die einzige von den Kindern des Mahomeds, die ihn überlebet hat) die Tochter der Chadijah, und zwar die **letzte** von ihren Kindern, gewesen. Mr. D'Herbelot hingegen versichert, daß sie das **erste** Pfand aus der Ehe der Aischa gewesen; und gründet sich dabey auf die gemeine Tradition, welche berichtet, daß Mahomed seine **erste Frau** im 34. Jahre seines Alters,

nachdem er sie 7 Jahr und 1 Monat zur Ehe gehabt, verlohren habe; und daß ihm die Phatimah in seinem 36. Jahr gebohren worden; sintemal sie gestorben, ehe sie noch das 27. Jahr ihres Alters erreichet gehabt, und zwar gerade 6 Wochen nach dem Hintritt ihres Vaters. Gleichwie es aber immittelst gewiß ist, daß sich Aischa öffentlich wider den Ali, der Phatimah ihren Gemahl, erklärte, und ihm das Reich aus seinen Händen riß, um solches dem Moaviah zu geben, der weder von des Propheten, noch von ihrem Geschlecht war; also hat es grosse Wahrscheinlichkeit, daß sie, einem Fremden zu Gefallen, ihren eigenen Schwieger-Sohn nicht hinten nach gesetzet haben würde. Also kan man schliessen, daß Prideaux den Vortheil der **Wahrscheinlichkeit** zum Behuf seiner Meinung, und D'Herbelot hingegen den Vortheil **der richtigsten Zeit-Rechnung** hat. Dem sey nun wie ihm wolle; Mahomed, der mit der Gesellschaft eines einzigen Kindes nicht recht zufrieden gewesen, scheinet damals, und zwar zum ersten mal, die Anzahl seiner **Weiber** vermehret zu haben; ob schon gewiß ist, daß er eben zu dieser Zeit am geschäftigsten gewesen, dem Unternehmen, das er nun wolte ausbrechen lassen, eine Gestalt zu geben; und welches er im 40sten Jahr seines Alters, als zu der vor die Reife des Verstandes und die Kräfte des Leibes bequemste Zeit, fest gestellet zu haben scheinet.

Es war demnach zwischen dem 36 und 40sten Jahr seines Alters, da er Sewda, die Tochter des Hareths, Zama zugenahmt, den man vor seinen Vetter, und vor den andern von den Kindern seines Groß-Vaters Abdol-Motalleb, halten kan, ehelichte. Es ist eine von seinen Weibern, die er eben nicht am heftigsten geliebet hat: Sintemal sie, der Aischa zu Gefallen, den nächsten, welche Mahomed, nach der zwischen einem Mann und der rechtmäsigen Frau verbindlichen Pflicht, ihr zu geben schuldig war, entsagte. Er heyrathete auch Safia, die eine **Jüdin** und von Geschlecht eine **Levitin** war; welches sie, nachdem die Gabe der Prophezeihung sich an der Person ihres Gemahls geoffenbaret hatte, zu sagen veranlasste, daß **Aaron ihr Vater, Moses ihr Vetter**, und **Mahomed ihr Gemahl** wäre; und dieses wären Ursachen, die ihr, wegen ihrer Verbindung mit dem grösten Propheten, vor allen andern Weibern in Arabien den Vorzug gäben. Es ist unmöglich, die eigentliche Zeit der andern Verehligungen des Mahomeds, deren sehr viele waren, so genau anzuzeigen. Weil er überaus stark und munter vom Leibe, und sonst keiner lebhaften Leidenschaft sonderlich mehr ergeben war, so hatte er zu seiner Ergötzlichkeit, oder vielmehr zu Erleichterung der vielen Arbeit seines Gemüths, der Veränderung nöthig. Es gibt Scribenten, die ihm bis auf 21. **verschiedene Weiber** beylegen, davon fünf noch vor ihm starben, sechse fielen durch ihre Fehler in das

Un-

Unglück, sich verstossen zu sehen, und 10 blieben nach seinem Tode Wittwen. Andere schränken die Anzahl seiner Weiber **auf funfzehen ein.** Woraus man siehet, daß die ersten einige Sclavinnen oder Beyschläferinnen unter die rechtmässigen Weiber zählen, deren er nichts destoweniger eine grosse Menge hatte, und weit mehr als ihm die Noth der Ordnung seinen Anhängern zu erlauben verstattet hat: Denen er hingegen die Freyheit gelassen, mit ihren vors Geld erkauften Sclavinnen, nach Gefallen zu schalten und walten; jedoch allezeit mit ihrer Einwilligung: bey einem Werk, welches, da es von der Natur bestimmet ist, beyden Geschlechten zum Vergnügen zu gereichen, erfordert, daß das Stärkste seiner Gewalt alsdann absage. Die andern Weiber, welche Mahomed um die Mitte seines männlichen Alters genommen, waren Om-Salama, Om-Habiba, Maimumah, und vielleicht Giowaira: Wiewol es wahrscheinlicher ist, daß die Vermählung mit dieser einige Jahre später geschehen als mit den andern. Denn gleichwie alle diese Weiber schon anderer Männer gewesen waren; also verlohren sie lange Zeit vor des Propheten Tod, die Schönheit, die ihn gereitzet, sie zu seinen Gemahlinnen zu erwählen. Dieses bewog ihn auch, diesen abgenützten Trupp, mit welchen er keine Kinder hatte, durch junge zu ersetzen, welche zum wenigsten sein Vergnügen und die Hofnung einiger Nachkommenschaft wieder beleben solten. Hierzu bediente er sich, nach

dem

dem natürlichen Recht, einiger Sclavinnen als Kebs-Weibern, und unter andern auch der schönen Marie, die Egypterin zugenahmt; welche ihrem Herrn die liebste, und seinen Weibern, wegen des Vorzugs, den er ihr, nicht nur wegen ihrer Annehmlichkeiten, sondern auch wegen ihrer Holdseligkeit und Höflichkeit gegeben, die fürchterlichste gewesen zu seyn scheinet.

Im übrigen können wir uns kaum einbilden, wie es möglich gewesen, daß ein Mann von dem ernsthaften Beruf eines Propheten, dem die Unterweisung der Völker und die Verbesserung der Lehre und Sitten aufgetragen ist: Der das Werkzeug ist, welchem die Verheissungen und Drohungen des Allmächtigen anvertrauet sind: Der ein beständiger Prediger der ewigen Wahrheiten, die ihm von Zeit zu Zeit geoffenbaret werden, und welche folglich, täglich seine gänzliche Aufmerksamkeit einnehmen sollen; zu gleicher Zeit so hitzig und so empfindlich bey Vergnüglichkeiten seyn könne, die nur vor müssige Leute, die nicht sehr beschäftiget sind, und deren Einbildung nicht durch weit lebhaftere und weit beseeltere Begriffe, als die Empfindungen des Leibes sind, eingenommen ist, geschaffen zu seyn scheinen. Es ist ferner erstaunlich, daß ein Mann, dem so wichtige Anschläge auf dem Herzen lagen, und der zu Uberlegung eines Entwurfs (dessen Mittel erschrecklich verworren, und die Folgen von einer Erstreckung seyn musten, die sich das Gemüth

nicht

nicht anders als mit der grösten Schwierigkeit vorstellet,) der Ruhe so nöthig hätte; daß ein solcher Mann, sage ich, freywillig und in Hofnung eines Vergnügens, welches zu seinem Haupt-Zweck ganz unbequem war, die Unruhe, Beschwerlichkeit und Verdrüßlichkeit, die nothwendig aus der Gesellschaft einer solchen Menge eingeschränkter und neugieriger Weiber, denen so viel daran gelegen war, dasjenige zu wissen, was in Ansehung ihres Mannes, in der Welt vorgieng, welches ihn tausend Gefahren aussetzte, darunter die geringsten Schande und Unehre mit sich brachten, die sie treffen konte, erwählen können. Diesem mag man noch die Haus-Plagen und Zwistigkeiten, die aus dem Vorzug, der einen oder der andern von diesen Weibern von dem Mann selbst gegeben wird, entspringen: Die Würkungen ihrer Eyfersucht, um die Liebe, die Betrachtung und die Vorzüge auf die Probe zu stellen; welches Dinge sind, wozu man von sich selbst und, ungeachtet alles Zwangs, den man sich anthut, aus eigener Bewegung geneigt ist, beyfügen. Kurz, es findet sich bey einem Mann, der dem gemeinen Wesen öffentlich vorgesetzet, und zu dem Alter seines reiffen Verstandes gelanget ist, so viel Ubelstand, eine Schwäche, die so viele andere Schwachheiten dabey voraus setzet, an den Tag zu legen, daß des Mahomeds Aufführung in diesem Stück ganz und gar ohne Entschuldigung scheinet. Immittelst haben die Ausleger nicht unterlassen, den Einwürfen, die sich

hierbey ungezwungen an die Hand geben, so gut als möglich, zu begegnen.

Sie sagen 1) daß die grosse Hitze und ungemeine Stärke des Temperaments, mit welcher Mahomed die ehelichen Pflichten vollzogen, eine Gabe GOttes gewesen, der ihn durch diese Art des Vergnügens wegen des mancherley Ungemachs, dem er um seiner Ehre willen unterworfen seyn solte, einigen Trost geben wollen. 2) Sprechen sie, daß GOtt den Menschen das ungereimte Vorurtheil benehmen wollen, welches sie sich von einer Tugend vergeblicher und der menschlichen Gesellschaft selbst nachtheiliger Enthaltung gemachet: Da sie sich immittelst eine würkliche Unkeuschheit erlauben, die grosse Unordnung darinnen verursachen kan; Welche die Töchter und Weiber ihren Vätern und Männern entführet, die Familien mit fremden Kindern bevölkert, und die ärgsten Gewaltthätigkeiten und Ungerechtigkeiten mit dem Vorwand, einer Freyheit des Herzens und Gemüths zu bemänteln suchet; wobey sich alle andere Leidenschaften fertig finden lassen, die Unschuld und die Tugend selbst zu verderben. 3) Sagen sie, da die abergläubischen Thorheiten der Christen die Welt der Helfte ihrer Einwohner beyder Geschlechte, um die Einöden und Clöster bewohnt und voll zu machen, beraubet, und die Nachkommenschaft, die sie davon erwarten solte, verlustig gemachet; so sey es nöthig gewesen,

wesen, daß ein **Prophet**, der beruffen worden, allen Menschen die Augen zu eröfnen, und ihnen die **wahre Tugend** bekannt zu machen, selbst etwas übermäßiges in diesem Stück ausübte: Um sie zu verpflichten, eine **erdichtete Tugend**, welcher sie eine seltsame Verehrung durch die Gewonheit unterwärffe, zu verachten, und hingegen die **wahre Tugend**, die niemahls in etwas anders als ihrer **Übereinstimmung** mit dem **allgemeinen Besten der ganzen bürgerlichen Gesellschaft** bestehe, hoch zu schätzen: Welches auch von allen Unternehmungen, so die Freygeisterey eingiebet, entfernet, daß es ein niederträchtiger **Aberglaube** ist, der nicht anders als durch die **Unwissenheit** und **Furchtsamkeit** hervorgebracht werden kan. Sie sagen ferner, daß die Kraft der Seelen dergestalt mit des Leibes seiner verwandt sey, daß GOtt, indem er dem **Propheten** die **erste** verliehen, ihm die Eigenschaften, welche die Würkungen der vollkommensten Beschaffenheit der werkzeuglichen Hülfs-Glieder sind, auch nicht habe versagen können.

Er besaß, sprechen sie, eine **Herzhaftigkeit**, die alle Furcht übertraf, davon ein sonst noch so standhafter und unerschrockener Mensch beweget zu werden pfleget: Eine **Großmuth**, die sich so wohl über Fremde als über seine **Lands-Leute** erstreckte; dieweil sie allezeit **den allgemeinen Nutzen** zum Ziel hatte, und nicht in die Grenzen eingeschränket war, wohin sie die gemei-

nen Empfindungen und der allernächste Eigen-Nutz einschliessen: Eine **Treue**, die überall die Probe hielte: Eine **Bescheidenheit**, die ihn seiner Freunde versicherte, die sie niemahls täuschete, sondern sie so herzlich und so aufrichtig liebte und hochschätzte, wie er von ihnen selbst geliebet und hochgeschätzet zu werden wünschte: **Eine Klugheit**, welche bey dem ersten und bloßen Ansehen die Gedanken der Menschen von ferne entdeckte. Ja, weil die Erzählung aller seiner Tugenden verdrüßlich fallen würde, so besaß er eine **Hoheit des Geistes** vor andern, welche **das Wahre** und die **Fähigkeit der Mittel** auf eine so genaue Art zu schätzen wuste, die ihres gleichen nicht hatte. Dieses sind die Tugenden, welche die Araber der **Enthaltung**, **dem Fasten**, der Fleisches Züchtigung und den Clösterlichen Uebungen vorziehen, und um deren willen GOtt selbst die Ehre seines Prophetens, in Ansehung der allzugrossen Liebe zum weiblichen Geschlecht, die man ihm vorwirft, aufgeopfert zu haben scheine. Nach diesen Ehen, ist es gewiß, daß er sein Leben wie zuvor, in dem vertraulichen Umgang seiner guten Freunde, die er jederzeit mit dem grösten Unterscheid zu erkiesen wuste, daß man auch von ihm gesagt hat, er habe den Vortheil gehabt, daß er sich niemahls darinnen betrogen, zugebracht habe. Sonder Zweifel hat man ein solches Glück der Vortreflichkeit seines Verstandes zuzuschreiben: Gleichwie wir aber hernach Gelegenheit haben werden, von der

Wahl

Wahl zu handeln, die er mit den ersten Personen, denen er sein Geheimniß vertraute, getroffen; also wird es unnöthig seyn, sich bey dieser Materie allhier weitläuftig aufzuhalten.

Nichts destoweniger haben unsere christliche Geschicht-Schreiber daher Gelegenheit genommen, ihm solche vertrauliche Freunde zu geben, davon kein Mensch, der zu seiner Zeit gelebet, ein Wort gemeldet hat; und Mitschuldige des Lasters, worauf er umgieng, und welches er auch würklich ins Werk setzte, aus denselben zu machen. Diese vertrauten Freunde sind, nach des **Herrn Prideaux** Maßgebung, der **Mönch Sergius**, vormahliger Abt der Laurá von Bosra, bey dem Namen Bahira; und der **Jüde** Abdias Ben-Salon, unter dem Namen Abdallah Ebn-Salem gewesen: Mit welchen er, wie man ihn beschuldiget, den Entwurf, den sie ihm eingegeben, den ganzen Erdboden, vermittelst einer eingebildeten, aus dem **Jüden-und Christenthum und den menschlichen Leidenschaften zusammen gesetzten Religion**, umzukehren, daraus sie alle dreye einen **künstlichen Mischmasch** mit einander gemachet, der die halbe Welt verführet, angezettelt und ausgeführet habe. Allein **Herr Prideaux** gestehet dabey, daß die Verabredung dieser drey Betrüger so klug angefangen worden, daß man niemahls weder einen offenbaren noch verdeckten Beweiß davon aufbringen können. Er kömmet auch darinnen mit der Wahrheit über-

ein, daß Mahomed ungelehrt, und ohne Kenntniß alles dessen, was man Wissenschaft oder Gelehrsamkeit nennen kan, gewesen sey; und daß er selbst den ersten und vornehmsten Beweiß seiner ausserordentlichen Sendung, daraus gezogen habe. Herr Prideaux füget hinzu, daß der christliche Eyfer, der bey den alten Creutz-Zügen sehr hitzig, und doch nichts destoweniger in Kenntniß der Geschichte eben so schlecht, als in Erkenntniß der Lehre, welche Mahomed bestritten, beschlagen gewesen, sich des Trostes nicht berauben können, daß er sich aller Arten der Waffen, sie hätten gut oder bös, erlaubt oder unerlaubt seyn mögen, einen solchen Erz-Feind so wohl anzugreiffen, als sich gegen ihn zu vertheidigen, bedienet. Er saget ferner, und ich kan nicht umhin, ihm darinnen zu unterschreiben, daß uns vor den Uebersetzungen, die uns von einigen Arabischen Werken von den Gelehrten des vergangenen Jahr-Hunderts, als, dem Golius, Eugenius, Pocok, Gabriel Etonissa, Echellensis, Erpenius, Siruita, und andern mitgetheilet worden, so wenig von der Geschicht des Mahomeds bekannt gewesen, daß wir nicht einmahl gewust, daß er andre Nachfolger als die Türken gehabt habe. So weit fehlet es, daß wir eine rechte Wissenschaft von seinem Leben und von seinen Sitten gehabt hätten. Also haben wir aus leichtgläubigem Eyfer und Wiederspruch alles angenommen, was sich nur dargestellet, um nur wider ihn zeugen zu können. Allein, wenn es erlaubt

laubt ist, den vernünftigsten Gedanken hierbey Raum zu geben, so vermeine ich sagen zu können, daß Mahomed, als ein Betrüger, sein Geheimniß wohl schwerlich jemand wird offenbart haben. Zumahl, da er eine ganz unnöthige Unbesonnenheit begangen haben würde. Gestalt der glückliche Ausgang seine Hofnung fast allezeit übertroffen, und er diejenige unvergleichliche und unnachahmliche Beredsamkeit, wodurch er aller Herzen an sich gezogen, aus dem Schatz seines eigenen Herzens hervorgebracht hat. Ich glaube es gerne, daß er der gemeinen gelehrten Wissenschaften unkundig gewesen. Allein es hat ihm gewißlich nicht an Erfahrung und Kenntniß derjenigen Dinge gefehlet, die einer, der viel gereiset, durch einen guten natürlichen Verstand, den er nützlich zu gebrauchen suchet, erlangen kan. Er war in seiner Landes-Sprache nicht unwissend, deren Zierlichkeit und Schönheiten ihm der Gebrauch, und nicht das viele Lesen gelehret. Es war ihm auch die Kunst keineswegs unbekannt, dasjenige, was wirklich verwerflich ist, verhasst zu machen, und die Wahrheit mit unvermischten und lebhaften Farben, die nicht zulassen, daß man sie verkennen kan, abzuschildern. Ja, alles, was er gesagt hat, ist, in Ansehung derjenigen Lehren, die der Religion wesentlich sind, **der Wahrheit gemäß**; allein, er hat **nicht alles** gesagt, **was wahr ist**: Und hierinnen ist unsere Religion von seiner allerdings unterschieden.

Allein ich muß nun auch auf mich selbst kommen, und mich, wegen des Eindrucks, den die **Morgenländische und Arabische Schreib-Art**, deren ich mich bey dieser Erzählung bedienе, machen kan, vor dem **Leser** rechtfertigen. **Ich bin ein Christ**, wie er; und bekenne mich mit einem eben so aufrichtigen Herzen zur **Christlichen Lehre**; allein ich bin **zween Grundsätzen** entgegen, auf welche unser bisheriger Religions-Streit mit den Musulmännern hauptsächlich hinaus gelauffen ist. Der **erste Grundsatz ist: Es finde sich nicht ein einziger vernünftiger Bewegungs-Grund in allem demjenigen, was sie glaubten oder ausübten; so, daß man aller gesunden Vernunft absagen müste, wenn man sich demselben unterwerfen wolte.** Der andere ist: **Der Mahomed sey ein so grober und so barbarischer Betrüger gewesen, daß kein Mensch wäre, der nicht seine Betrügerey und seine Verführung gemerket, merken können, und merken sollen.** Gegen diese Grundsätze behaupte ich 1) daß ohne der **Gnade der Christlichen Offenbarung**, die uns über alles dasjenige, was Mahomed erkennen oder wissen wollen, weit, weit vortreflicher erleuchtet, kein so scheinbarer **Lehr-Begriff** als der seine; keiner dem Licht der Vernunft so gemäß, den Gerechten so tröstlich, und den muthwilligen und leichtsinnigen Sündern so erschrecklich sey; und daß man in der Vollziehung des Gottes-

diensts, den er eingeführet, die Ursache und den zeigenden Beweiß derjenigen unüberwindlichen Standhaftigkeit, womit die Musulmänner an ihrer Religion halten, offenbarlich entdecket: Eine Standhaftigkeit, welche unsern Missionarien mehr als zu bekannt ist; die gestehen müssen, wie gar wenig erwünschten Fortgang sie bey ihnen finden können. 2) Behaupte ich, daß Mahomed, als ein Betrüger, weder tumm noch barbarisch gewesen; sondern sein Unternehmen mit aller ersinnlichen Kunst, Schlauheit, Standhaftigkeit, Unerschrockenheit, und allen den wichtigsten Absichten, deren Alexander und Cäsar an seiner Stelle kaum fähig gewesen seyn würden, ausgeführet hat. Es ist wahr, daß seine Sitten viel einfältiger, als dieser zween Ueberwinder ihre, gewesen sind: Daß er lange nicht so viel von Eigen-Nutz, Geitz, Pracht, Schwelgerey und Verschwendung gewust; sondern vielmehr die Religion zum Bewegungs-Grund seiner Thaten gemacht hat. Eben so wenig hat er sich seiner Parthey unterworffen: Vielmehr hat er sie nur darum regieren wollen, damit er sie zur Beherrscherin der Welt und deren Reichthümer machen möchte; deren so wohl er selbst als seine Nachfolger, sich auf eine so uneigennützige Weise bedienet, daß sie in diesem Stücke von ihren ärgsten Feinden bewundert werden müssen.

Gleichwie im übrigen der Zweck dieses Werks nur auf meine besondere Belustigung gehet, wel-

cher ich eines unpartheyischen und vernünftigen Lesers seine nachsetze und beyfüge; Also hoffe, nicht nöthig zu haben, meine Schreib-Art, und die aus Arabischen Büchern entlehnten Stellen zu rechtfertigen. Ein dergleichen Werk, woraus wir wenig Nutzen zu unserm Unterricht, und zur Erkänntniß dogmatischer Wahrheiten schöpfen können, soll zum wenigsten durch die sonderbare Art seiner Ausdrücke, zu gefallen bemühet seyn.

So sind wir dann bis auf das berühmte XLI. Jahr des Lebens Mahomed gekommen, so sich den 20. April, 611. angefangen hat, in welchem wir die wunderliche Verwandelung, durch welche ein besonderer Privat-Mann zu einem Propheten worden, sehen werden: Der durch Offenbarungen erleuchtet worden, die um so viel desto sonderbarer sind, daß sie fast niemals vor den Ausgängen hergehen, und nur gegeben zu seyn scheinen, die Ursachen der göttlichen Vorsehung in ihren verschiedenen Ordnungen zu erklären; oder zu zeigen, daß ihr vornehmster Bewegungs-Grund allezeit sey, die Menschen zur Erkänntniß **des Wahren** und zu Ausübung **guter Werke**, nemlich derjenigen, die sich auf die **Gerechtigkeit** und **das allgemeine Beste** der menschlichen Gesellschaft beziehen, zu bringen. Die Begriffe, die wir von dem **prophetischen Amt** haben, sind von der Araber ihren gar sehr unterschieden. Wir denken, nach den Exempeln

der Propheten in Israel, als, des Jesaiä, Jeremiä, Daniels und anderer, daß ein Prophet das Zukünftige, mit so viel Licht und Klarheit wisse, als bey nahe GOtt selbst offenbar ist. Also urtheilen wir, daß Esaias die Umstände von dem Leben des Messiä, von seinem Tod und von seinem Leiden gewust, und sie vor uns, die wir seine Schrift lesen, mit solcher Gewißheit, als ob er der künftige Evangeliste gewesen, beschrieben habe. Wir wollen auch, daß Jeremias alle Umstände von der Zerstörung Jerusalem gesehen, und solche mit solchen Farben abgebildet, die vermögend genug gewesen wären, die Sünder derselben Zeit zu rühren, wenn sie noch die geringste Empfindung gegen ihr Vaterland gehabt hätten. Man gibt ferner vor, daß Daniel gleichfals alles dasjenige, was zu der heutigen Geschicht der Persianischen, Griechischen und Römischen Monarchien gehöret, angekündiget habe: Denn wir haben bey dieser Geschicht, gewisser massen, von dem Vergangenen nicht viel bessere Wissenschaft, daß es scheinen solte, es sey ihm das Zukünftige davon bekannt gewesen. Allein die Araber betrachten die prophetische Eigenschaft nicht als eine ganz ausserordentliche oder unmittelbare Gabe GOttes, wie wir sie uns einbilden. Sie glauben, daß sie allezeit durch die natürlichen Talente dererjenigen, die sie empfangen, oder nach dem Gebrauch, deren sich die Vorsehung zum Unterricht derer, an welche die Pro-

phe-

pheten selbst gesandt werden, bedienen wolle, eingerichtet sey. Also können sie sagen: Da GOtt den Jüden die schlimme Staats-Verfassung ihrer Könige, welche sich mit den Königen von Egypten zu verbinden suchten; über dieses die Sitten ihres Volks verderben liessen, und zugaben, daß der Geist der Unordnungen und des Schwindels sich der Haupt-Stadt bemächtigte, und aller Herzen dergestalt vergiftete, daß sie so wohl ihre Religion, als die bey einem jedweden Regiment allerwichtigsten Grundsätze hasseten und verachteten, zu erkennen geben wollen: So scheinet GOtt unterschiedliche fürtrefliche Männer erwecket zu haben, die er mit nöthigem Verstand und Licht erfüllet, von den Mißbräuchen dieser Regierungs-Form, die den Staat verwirrete, gerühret zu werden. Diese ausserordentlichen Männer empfiengen auch von der Vorsehung die Lebhaftigkeit, die Beredsamkeit, das Bewegende und Herzrührende, nebst der gehörigen Dreistigkeit, die Wahrheit auszudrucken, und sie diejenigen, welche die Unordnung und Bethörung noch nicht gänzlich verhärtet hatte, empfinden zu lassen.

Gleichergestalt erweckte GOTT, als sich die gefangenen und nach Babel geführten Jüden auf ewig vor verlohren, und mit den abgöttischen Völkern vermengt zu seyn glaubten, den Daniel, um sie durch die Hofnung einer nahen Veränderung zu trösten: Welche das Reich in andere

Hän-

Hände versetzen, und diese zugleich zu ihrer Befreyung gebrauchen würde. Daher die Gesichte des **Daniels** die wichtige Begebenheit vorstellen, welche kurz darauf die Monarchie der **Babylonier** zerstörte, und ihre Macht auf die alten **Perser** brachte. Gleichwie aber diese wiederum von den **Macedoniern** überwunden wurden, die ein ander Reich in **Syrien** stifteten, von welchen die **Jüden** sehr viel leiden musten; und da die **Macedonier** selbst durch die **Römer** unterwürffig gemacht wurden, welche das **Jüdische** Volk zerstreueten, ihren Tempel niederrissen, und den Gottesdienst, der darinnen getrieben wurde, gänzlich zerstöreten; also war es nöthig, daß eben dieselben Offenbarungen von diesem allen etwas vorstellten. Nun würde es aber ungereimt seyn, wenn man sich einbilden wolte, der Prophet habe dieses Zukünftige mit eben solcher Klarheit, wie wir nach dessen Erfüllung haben, erkannt. Daher sagen wir nur so viel, daß er einen ziemlich verworrenen Schatten davon entdecket haben kan; welcher auch ohne der Auslegung, die ihm ein Engel auf GOttes Befehl davon gab, wenig Nutzen gehabt haben würde. Also kommen wir vielmehr wieder auf die Araber, welche glauben, daß es nicht so wohl die Kenntniß des Zukünftigen ist, was einen Propheten machet und unterscheidet, als die Gabe, mit einer Gewalt zu reden oder zu schreiben, die vermögend ist, die Menschen aus dem Irthum heraus zu reissen, oder sie wieder zu der Aufmerksamkeit

zu

zu erwecken, die sie der Wahrheit und Gerechtigkeit auf eine besondere Weise schuldig sind.

Alleine es findet sich ein viel anderer Einwurf, den die Araber selbst gegen den Mahomed gebraucht haben, als seine Sendung bey der Welt noch einiger massen unbekannt war. Sie verlangten **Miracul** und **Wunderwerke** von ihm zu sehen; gleich als ob es ein wesentliches Stück eines Mannes gewesen wäre, der sich vorgenommen, andere zu unterrichten, seine Worte nicht so wohl durch gute Gründe, als durch Wunderzeichen zu bekräftigen. Sie berieffen sich zwar auf ihre väterliche Traditionen von den Propheten, die in ihrem Lande gewesen waren; und sie hatten über dieses die Exempel des **Mosis**, des **Elias** und **Elisa** bey den **Hebräern**, wie auch das Exempel **JEsu Christi** bey den Christen. Allein kan man aus diesen Exempeln schliessen, daß die moralischen und practischen Wahrheiten ihre klaren und zeigende Beweise nicht in sich selbst hätten? Ja, wenn es ja nöthig gewesen, daß der **Messias**, seine **Gottheit** zu beweisen, so viel Wunder verrichtet, und sich selbst wieder von den Toden auferwecket hat; So hat es doch keiner Wunderwerke bedürft, seine **Sitten-Lehre** ins Aufnehmen zu bringen. Die ganze Welt insgemein hat derselben Beyfall geben müssen; und man bewundert solche noch diese Stunde, ob man ihr schon so wenig nachlebet.

Mahomed hat eben dergleichen Sitten-Lehre geprediget, im übrigen aber keine zweiffelhafte oder verdächtige Wahrheit zu überreden gehabt; wenn man die **Lehre von der Auferstehung**, die den fleischlichen Menschen eben so unglaublich ist, (als andere Glaubens-Articul) ausnimmet. **Die Einheit und Allmacht GOttes** sind keine Wahrheiten von dergleichen Art. Sie lassen sich durch die blosse **menschliche Vernunft** erweisen. Daher die **Araber**, und noch weniger die **Christen**, Ursache gehabt, Wunderwerke von einem Menschen zu verlangen, der sich ohne Unterlaß öffentlich erkläret und betheuert, daß er keine andere Gewalt habe, als diejenigen zu überreden, die ihm mit Gelassenheit Gehör geben wolten; oder sich diejenigen durch die Waffen zu unterwerffen, welche der Stärke seiner Gründe widerstehen würden; in Ansehung deren er sich erkühnte, den Menschen und den Engeln Troß zu bieten, es mit ihm anzunehmen.

Diesemnach scheinet die Meinung der Musulmänner, wegen des Tituls eines Propheten, den sie dem Mahomed beylegen, nicht so sehr von allen Vorwendungen entblösset zu seyn, wie man bey uns insgemein vorgiebet. Genug, daß sie sol durch das Exempel desjenigen, was bey den Jüden in gleichem Fall vorgegangen, rechtfertigen können; sintemal wir ihren Glauben in diesem Stücke annehmen: Und derowegen ist es nicht nöthig, daß sie uns ausdrückliche Weissagun-

gungen des Zukünftigen, vor der Zeit, ehe sich die Begebenheiten ereignen, vorher verkündigen. Es solte hinlänglich seyn, wenn sie zeigen, daß Mahomed würklich ausserordentliche Gaben des Verstandes, der Beredsamkeit und des Vortrages besessen; und daß er solche, mit einer so grossen Herzhaftigkeit, zur Unterweisung der Menschen angewendet, daß man glauben können, GOtt müsse selbst der Urheber davon seyn. Denn dieses ist das Kennzeichen eines Propheten noch viel eher, als Vorhersagungen des Zukünftigen, die gemeiniglich der Schwierigkeit unterworffen sind, nicht verstanden oder übel ausgelegt zu werden, daß man keinen klaren Beweiß heraus ziehen kan, bis nach ihrer Erfüllung, die oft erst, oder 800 Jahre nach dem Tode derer geschiehet, die solche ausgesprochen haben. Dergleichen sind, zum Exempel, die sonderbaren Weissagungen, welche vorher verkündigen, **daß die heilige Jungfrau ein Kind gebähren** solte; oder **von dem Scepter der Jüden, der nicht entwendet, oder aus ihren Händen genommen werden solte, als bis zur Zukunft des Messiä.** Der Widerstand, den man lange Zeit bey des Mahomeds angemasten Propheten-Amt angeführet hat, machet keinen Beweiß wider ihn aus, der sich nicht auf alle diejenigen erstrecke, die zu dergleichen Gesandschaft beruffen worden; deren Verfolgungen jetzt zum Beweiß ihres Berufs dienen, und ihre Feinde einer grausamen und verstockten Boßheit über-

zeu-

überzeugen, die unstreitig ist. Daß also dasjenige, was man dem Mahomed mit Bestand entgegen setzen kan, entweder auf die **Verneinung der Lehren und Gebote**, die er gegeben hat, (welches schon eine grosse Schwierigkeit leidet, weil es gewiß bleibet, daß seine Lehre wegen nichts als ihrer **Unzulänglichkeit**; wenn man sie gegen das **weite Feld des Christlichen Glaubens** hält, zu tadeln ist) oder auf **Verneinung der Wahrheit seiner Gesandschaft** ankommet, welche letztere in der That keinen andern Beweiß, als das Glück ihres Fortgangs und die Schönheit ihrer Sitten-Lehre hat. Was man aber auch immer vor eine Meinung von dieser Sendung oder diesem Beruf des Mahomeds zum Propheten-Amt, annehmen könte, so bestehet die Geschicht derselben, wie uns die Scribenten solche haben mittheilen wollen, im folgenden:

In einer gewissen Nacht im Winter, des DCXI. Jahrs der Christlichen Zeit-Rechnung, den 12ten Januarii, nach Elmacini Bericht, wurde er durch die Erscheinung eines sehr hellen Lichts, davon er sich, jedoch ohne Empfindung der geringsten Hitze, ganz durchdrungen fühlte, plötzlich aus einem tiefen Schlaf, in welchem er lag, erwecket. Nachdem die erste Blendung vorüber war, schlug er die Augen auf, und sahe einen Engel vor sich, dessen ungeheure Grösse ihn in Erstaunen setzte, weil ihm sein Haupt und seine Füsse den Himmel und die Erde zu berühren schienen. Dasjenige,

was er den ersten Augenblick darvon wahrnehmen konte, kam ihm noch weisser vor, als der reinste Schnee, und heller, als das strahlende Licht der Sonne; und weil er dessen Glanz unmöglich ertragen konte, so schloß er die Augen wieder zu, und bedachte bey sich selbst, was doch dieses seyn müste, und ob er gewiß wäre, daß er nicht kaselte oder träumte. Den Augenblick fühlte er sich, jedoch ohne alle Gewalt und Schmerzen, bey den Haaren ergriffen, und fande sich auf seine Füsse gestellet. Diese Bewegung öfnete ihm die Augen, und der Engel kam ihm damahls nicht so erschrecklich vor. Allein, die Furcht und der Schrecken durchdrang ihn von neuen, als er den Schall seiner Stimme hörte. Er schlug die Hände vor das Gesicht, und fiel in der Stellung eines Menschen, der anbetet, wieder nieder zur Erden. Da er gar deutlich diese Worte vernahm: **Stehe auf! In dem Nahmen deines und meines HErrn, der alle Dinge erschaffen, und den Menschen aus ein wenig geronnen Blut gebildet hat.** Er fande sich aufgerichtet, und der Engel überreichte ihm ein Papier, und sprach zu ihm: **Nimm hin und lies, im Nahmen deines HErrn! Er hat den Menschen die Schrift gegeben, um sie dasjenige zu lehren, was sie nicht wissen. Lobe deinen HErrn. Erhebe deinen HErrn immerdar!** Da empfande Mahomed eine ihm ganz unbekannte Freude bey sich, und eine so grosse Ausbreitung seines Herzens, de-

ren

ren Uebermaß er nicht ertragen konte, sondern, ohne Kraft und Bewegung, wieder nieder zur Erden fiel. Der Engel wiederholte die ersten Worte gegen ihn: **Nimm hin und lies!** und Mahomed antwortete: **Herr, ich bin arm und unwissend; ich kenne nicht einmal die Buchstaben, und habe nie lesen gelernet.** Auf dieses Demuths-volle Geständniß versetzte der Engel mit den prächtigen und herrlichen Worten, welche die **Glaubens-Formul** aller Musulmänner worden sind: **GOtt! Es ist kein anderer Gott als GOtt! und der Mahomed ist sein Prophet!** Als der Engel dieses gesagt hatte, verschwand er vor seinen Augen, und er bliebe mit unaussprechlichen, mit Schrecken, Hofnung und Glauben vermischten Gedanken erfüllet. Nachdem er nun ein wenig wieder zu sich selbst gekommen war, rief er seinen Weibern, sie solten ihm beystehen. **Kommet! kommet!** rief er ihnen zu, **hüllet mich ein! hüllet mich ein! denn ich sterbe!** Sie fanden ihn auch würklich in einem so ausserordentlichen Schweiß, und so schwach, daß sie wegen seines Lebens besorgt waren. Dieses ist nun also, was bey der ersten Unterredung des Engels mit dem Mahomed vorgegangen.

Andere Autores aber, die an so wenig Abentheuern noch nicht genug haben, setzen hinzu, der Engel habe ihn bis zu dreyen mahlen aufgehoben, und wieder auf seine Füsse gestellet: So wohl,

ihm die Erkänntniß der Schrift zu verleihen, als ihm auch die Herzhaftigkeit, die Gedult, und das Verständniß verborgener Dinge, die ihm bey seinem neuen Amt zu wissen nöthig gewesen, mitzutheilen. Die Worte dieser ersten Unterredung werden im 96. Cap. des Korans erzehlet. Sie sind aber daselbst ohne alle Umstände, die wir nur von denen lernen, welche die vertraulichen Gespräche des Propheten, und seine besondern Handlungen, gesammlet haben. Welches zu erkennen giebet, daß der Koran würklich und eigentlich kein an einander hangendes Buch sey, darinnen die Versicul nicht die geringste Verknüpfung und Verwandschaft mit einander haben; ob schon gewiß ist, daß man solchen, so wohl in Ansehung der Begebenheiten, die solche veranlasset, als auch der Sachen, die darinnen abgehandelt werden, eine gar natürliche und vernünftige Folge geben können. Allein man hat das **Alterthum** der Sammlung, welche auf Befehl des Califs Abubekers, alsbald nach dem Tode des Mahomeds, zu einer Zeit, da man nur zu verhindern suchte, daß nichts davon verlohren gehen möchte, dabey angesehen und in Ehren halten wollen.

Was die Einrichtung der **Capitel** betrifft, so hält man sie viele 100 Jahre später als die erste Sammlung; und sie scheinet nichts anders als die Würkung eines ungefehren Zufalls zu seyn. Sintemal ihre Benennung niemals von der Materie,

terie, die sie in sich halten, sondern nur von einem oder dem andern Wort, so darinnen vorkömmet, hergenommen ist. Dieses ist gleichfals ein sehr klares Zeugniß, daß die Musulmänner nicht bekümmert gewesen, dieses Buch schöner, beredter, oder ordentlicher abgefasst, als es an sich selbst gewesen, bekannt zu machen; sondern daß sie sich an derjenigen **Hoheit**, die sich bey aller dieser Zergliederung findet, begnügen lassen. Das 96. Capitel folget auf die Worte, die wir angeführet haben; daher es nicht das erste seyn kan. Und man urtheilet auch, daß das 95ste alsbald unmittelbar darauf folgen solte, weil es **an den mit Furcht umfangenen und in Matten eingehüllten Menschen gerichtet ist:** Welches auf die vorhergehende Geschicht zu zielen scheinet. Immittelst scheinet das 94ste Capitel, **der göttliche Rathschluß** betitult, das 96ste auf eine viel deutlichere Weise zu erklären.

Wir wollen doch sehen, auf was vor Weise der HErr redet. **Wir haben in der Tieffe der Nacht, die wir erwählet hatten, den Engel vom Himmel herab steigen lassen, der dir die Zunge gelöset und den Verstand erleuchtet hat; und wir wollen dir die sonderbare Vortrefflichkeit dieser Nacht, die 1000 andern Nächten, 1000 Tagen und 1000 Jahren vorzuziehen ist; massen es die Zeit der Herabsteigung der**

Engel und Diener des Geistes GOttes ist, der die Wahrheit in dein Herz geflösset hat, da sie sich deinem Ohr hören lassen, zu erkennen geben. Der Verstand dieser Worte ist sonder Zweifel gar leicht, wenn man sie auf die oben erzehlte Begebenheit deutet. Allein ein berühmter Ausleger giebet ihnen einen ganz andern Ursprung. Er spricht, daß der Prophet, da er seine Soldaten eines Tages vermahnet, die Beschwerlichkeiten eines unumgänglichen Kriegs auf sich zu nehmen, ihnen von einem Israeliten erzählet, der die Waffen wohl tausend mahl zum Dienste GOttes und zu Vertheidigung seiner Religion geführet hätte; allein, an statt dessen, daß ein solches Exempel einen Eindruck in ihr Gemüth machen sollen, hätte es sie vielmehr zu dieser Antwort verleitet, daß das Leben allzukurz sey, sich vorzunehmen, dergleichen Verdienst oder Vortrefflichkeit zu erwerben. Da sie nun also mehr abgeschreckt als angefrischet gewesen, habe ein jeder darauf gedacht, wieder nach Hause zu kehren; da dann dieser neue Vers dem Propheten mitgetheilet worden, der ihn alsbald bey dem Volk ausgebreitet hätte.

In der folgenden Zeit aber hat man eine von dem Verstand und Sinn des Mahomeds sehr weit entfernte Deutung daraus gemacht. Man hat vorgegeben, er bedeute, daß ein einziges mahl, da man im Alcoran lese, einem Kriegs-Dienst von vielen Monaten oder vielen Jahren vorzu-

zie-

ziehen sey. Nun begreift man sattsam, wie sehr ein dergleichen Lehrsatz den Würkungen der Herzhaftigkeit und Standhaftigkeit, die zu Bestätigung dieser neuen Religion nöthig waren, zuwider seyn müssen. So siehet man auch nicht, daß einer solchen Auslegung eher als bis zu der Zeit gefolget worden, da sich die Frömmigkeit der **Musulmänner** eingebildet, der **Christen** ihrer nachzuahmen, wenn sie alle Tage gewisse Stücke aus der **heiligen Schrift** herlesen, und damit ihrer Pflicht ein Genügen gethan zu haben vermeinen. Allein, in Absingung der **Lieder**, und den mancherley **Weisen**, die sie ihnen geben, haben sie es denselben nicht nachthun wollen; als die sie bey dem Gebet vielmehr vor unanständig, oder als eine Hinderniß der aufmerksamen Betrachtung, womit man die heiligen Bücher lesen soll, angesehen haben. Die Mollahe, Imanen, und andere Personen der Musulmannischen Clerisey waren es, die das Verdienst dieser Lesung des Korans erfanden; daraus sie eine vom Gebet und dem Predigen ganz unterschiedene Verrichtung machten; und zwar seit dem die Calife und Regenten den geistlichen Dienst, der ehemahls die Haupt-Stütze ihres Ansehens war, aufgegeben haben: Dahingegen die neuen Diener der **Moscheen** nichtswürdige, und von allen Gaben, so die Religion gegründet hatten, entblösste Kerl waren. Diese Geistlichen konten sich durch nichts unterscheiden, noch auch Ansehen bey dem Volk erwerben, als daß sie, unter

dem scheinbaren Vorwand der Heiligkeit, neue **Uebungen der Andacht** einführeten. Es ist in der **Christlichen Religion** bey nahe auch so her gegangen, da man so viele **geistliche Orden** aufgerichtet, die eine unzehliche Menge Personen von beyden Geschlechten in sich schliessen, davon der meiste Theil der Welt, bey einer jeden andern Profession, nichts nütze seyn würde. Also siehet man, daß die **Geistlichen** in zweyerley einander so sehr zuwider lauffenden Gottesdienst, sich der Mittel, die ihnen vorgekommen, um sich von andern Bürgern abzusondern, und ein besonderes Verdienst, auch vor GOtt selbst, aufzurichten, auf gleiche Art zu bedienen gewust haben. Diese erste Erscheinung des Engels wurde in einer Zeit von 22 Jahren von einer so grossen Menge anderer dergleichen Erscheinungen, und einer solchen Anzahl Versicul begleitet, daß man ein Buch daraus gemachet, welches die Musulmänner **Coran**, oder, wenn man den Articul beyfüget, **Al-Coran** nennen, um das Buch per Excellentiam, oder mit besondern Vorzug vor allen andern Büchern, mit dem kein anderes Buch in Vergleichung komme, auszudrucken: Weil es das lautere **Wort GOttes**, oder den Ausdruck seines **Willens**, wie solcher dem auserwählten Propheten, der ihn den Menschen, ohne Einmischung einer andern menschlichen That oder fremden Redens-Art, die dessen Ansehen schwächen könte, bekannt machen solte, von dem Engel geoffenbaret worden.

Allein

Allein der Terminus, das Wort GOttes, muß nicht in solchem Verstande genommen werden, als ob es ein Wort sey, das von ihm oder aus seinem Munde ausgegangen sey, wie es von unverständigen genommen werden möchte, GOtt einen Leib oder Glieder zu zueignen. Die Ausleger haben Sorge getragen, die Musulmänner in diesem Stück zu unterrichten, und den Eindruck zu verhüten, den sie von der Lehre der Christen, welche dieses Wort zu einer Person machen, annehmen möchten. Sie sagen demnach, daß es ein Theil des ewigen Rathschlusses sey, den die Gütigkeit und Gerechtigkeit GOttes zugleich in vereinigter Wirkung, den Menschen durch den Dienst des Mahomeds offenbaren wollen, um ihnen den vollkommensten Gebrauch ihrer Vernunft zu erkennen zu geben. Sie wollen eben so wenig, daß es eine Regel oder ein zufälliges Gesetz sey, das nicht eher angefangen wahr zu seyn, als bis es GOtt gefallen, solches zu offenbaren; sondern sie nennen es vielmehr die Gerechtigkeit aller Zeiten, und versichern, daß die Vollkommenheit eines Gläubigen, er mag gelebt haben zu was vor Zeit er wil, sich jederzeit auf diese höchste Gerechtigkeit bezogen, die immerdar in dem göttlichen Rathschluß bestanden habe. Allein es ist mit dieser Meinung nicht bey der blossen Speculation geblieben. Gleichwie die Menschen insgemein geneigt sind, die Einfältigkeit der Meinungen, die ihnen vorgeleget werden, zu übertreiben; also

ist es geschehen, daß man, an statt die diesem Gesetz gebührende Ehrerbietigkeit, unter dem Begriff des Worts GOttes, in die unumgängliche Nothwendigkeit seiner Ausübung einzuschränken, dahin gekommen ist, über die Würdigkeit seines Ursprungs zu streiten, und in Zweifel zu ziehen, ob solches **erschaffen**, oder **unerschaffen** sey. Indem man aber, so wohl vor den einen als den andern Satz, die euserste Heftigkeit gebrauchet, nachdem diejenigen, die solche behauptet, mehr oder weniger in Ansehen gestanden, hat man dabey gänzlich aus der Acht gelassen, seine Sitten, Leben und Wandel darnach einzurichten.

Der Koran, in dieser Eigenschaft des **Worts GOttes** als das **höchste Gesetz** betrachtet, ist in dem wegen der Nachfolge des Propheten, zwischen Ali, seinem Eydam und dem Calif Moaviah, entstandenen heftigen Streit, zum Schieds-Richter genommen worden. Da aber die Kunstgriffe des angemaßten Besitznehmers über die Aufrichtigkeit des rechtmäßigen Erben die Oberhand behalten, hat das mißvergnügte Volk angefangen, über die betrügerische Art, nach welcher sich die Grossen von dessen Beobachtung ausnähmen, zu urtheilen und seine Glossen zu machen. Und gleichwie es der Nachfolge der Aliden niemahls an Anhängern gefehlet; Also haben sich Lehrer gefunden, die sich die Einbildung dergestalt darüber erhitzet, daß sie behauptet, das dem Ali

zugefügte Unrecht, wäre keine schlechte Ungerechtigkeit, die zur Verachtung eines gewöhnlichen Gesetzes begangen worden; sondern es griffe solche GOtt und die Wahrheit seines Wesens selbst an: Dieweil der Koran, der den Kindern die Nachfolge ihrer Väter zuerkennet, ein unveränderliches Gesetz, und so **ewig** als GOtt selbst sey, dessen Rathschluß von seinem Wesen unzertrennlich wäre, weil er ohne seinen Willen nicht bestehen könte, Immittelst suchten andere Lehrer, die der Nachfolge der Aliden nicht weniger anhingen, aber darvor angesehen seyn wolten, als ob sie nur klare und gewisse Begriffe gäben, gar bald einen Unterscheid zu machen, um sich vor der willkührlichen Gewalt der Calife zu beschirmen, welche haben wolten, man solte entweder eine oder die andere Meinung aufnehmen, nachdem sie sich solche ihrem Ansehen zuwider oder geneigt einbildeten; daher sie gewisse Formuln abfassen liessen, und dieselben zwangen, solche bey Straffe des Todes, der Lands-Verweisung, des Gefängnisses oder der Beraubung der Güther, zu unterzeichnen.

Diese Lehrer stimmeten überein, daß der Koran, als ein Stück des göttlichen Rathschlusses betrachtet, nicht unter die Zahl der geschaffenen Dinge gesetzt werden könte; denn da er GOtt wesentlich wäre, so müste er auch gleich ewig mit Ihm seyn. Allein sie sagten zugleich, daß man, in Ansehung der Menschen, denen solcher nicht allezeit bekannt gewesen wäre, nicht umhin könte,

eine

eine Veränderung zuzulassen, welche dasjenige offenbar und verbindlich gemachet, so es vorher nicht gewesen wäre: Oder, es hiesse die Wahrheit und Nothwendigkeit der Sendung des Propheten läugnen, durch dessen Dienst dieses Gesetz geoffenbaret worden. Gleichwie aber die Gewalt guten Gründen gar selten Gehör giebet; also konte der Lehrer Ahmad Ben Hambal einer Züchtigung von funfzig Staupenschlägen nicht entgehen, die ihm der Calif Motassem in der Moschee öffentlich geben liesse; wie auch einem langen Gefängniß, daraus er erst von seinem Nachfolger erlöset wurde: Weil er sich nicht, wider sein Gewissen, nach dem Willen eines Fürsten bequemen wollen, der doch die Frage nicht verstunde, oder zum wenigsten die verdrüßlichen Folgen, die seine eigene Meinung nach sich ziehen konte, nicht einsahe.

Wenn ich sage, daß dieser Fürst die Streit-Frage nicht verstanden, so wil ich so viel damit zu erkennen geben, daß diesem Fürsten dasjenige hierbey begegnet, welches gemeiniglich allen Fürsten wiederfähret, die, weil sie keine Gottesgelehrten sind, und weder die Bewegungs-Gründe noch auch die Folgen der Streitigkeiten einsehen, sich von einer Parthey einnehmen lassen, die allezeit die andere ihrer Autorität verdächtig machet. Ja, es geschahe keineswegs aus Eyfer vor das Haus Ali, daß sich Motassem diese Meynung so fest in den Kopf setzte: Massen er vielmehr Zeit sei-

seines Lebens dessen abgesagter Feind war, und den Haß gegen dasselbe auch noch auf seinen Nachfolger fortpflanzte. Allein die andern Lehrer, die es verdroß, daß aller Nutzen ihres Fleisses und ihrer tieffen Betrachtungen nur darinnen bestehen solte, daß sie dieselben den Gewaltthätigkeiten der Fürsten noch mehr aussetzten, wolten sich nicht länger mit der weltlichen Staats-Klugheit verstehen, noch auch mit derselben übereinstimmen, die Meinungen, so am Hof herrscheten, oder vor nöthig angesehen wurden, die Unterwürfigkeit des Volks zu vermehren, anzunehmen. Und dieses hat die Secten fortgepflanzet, welche die Musulmannische Religion noch auf den heutigen Tag zertrennen; und die hernach so wohl die bürgerliche als militarische Gewalt auf gleiche Art nicht geachtet; weil ihre unterschiedene Meinungen keinen Einfluß in die Regierung gehabt; Seit dem die Frage zwischen ihnen nicht mehr von dem Recht der Nachfolge gewesen, die nach so vielen hundert Jahren, vornemlich aber, seit dem das Reich auf fremde Nationen, als die **Türken**, die **Tartarn**, **Uzbecker** und **Mogole** gekommen ist, aufgegeben oder vielmehr verledigt gelassen worden.

Dieses ist demnach der allemeine Begriff, den sich die Musulmänner von dem ihrem Mahomed geoffenbarten Koran gemachet: Deme sie beyfügen, daß der Inhalt des ganzen Buchs mit solcher Hoheit, solcher Zierlichkeit, und solcher Uber-

zeu-

zeugung abgefasset sey, daß ein aufmerksamer Leser dessen Fürtreflichkeit und Göttlichkeit alsbald erkennen müste. Ja, sie vergessen nicht, sich, zum Behuf dieses Buchs, eben desjenigen Beweises zu bedienen, dessen sich Mahomed auf eine so glückliche Weise zu gebrauchen gewust, wenn er gesagt, welchergestalt es die ordentlichen Kräfte der Natur übersteige, daß ein ungelehrter Mensch, der in der Unwissenheit auferzogen und aller zur Gottes-Gelahrheit gehörigen Wissenschaften beraubet sey, (die ein Gelehrter auch in Arabien, entweder aus den **Magiern**, den **Juden** und **Christen**, oder von andern Asiatischen, Indianischen, Brachmannischen, Mogolischen, Chinesischen Völkern und Eyländern, oder auch aus dem alten Heydenthum der **Griechen** und **Römer** würde hergenommen haben) aus eigenen Kräften einen solchen Lehr-Begriff erfinden können, welcher vermögend gewesen, der ganzen Welt die Augen zu eröfnen und alles dasjenige, was die menschliche Geschicklichkeit, der Betrug, der Fleiß, der Eigennuß, die Frey-Geisterey, sich, seit dem es Leute gegeben, die Einfältigen und Leichtgläubigen zu betrügen und sie in allerhand ihren verschiedenen Absichten bequeme Ubungen zu verstricken, gleichsam mit einem Hauch zu zernichten und zu zerstreuen. **Dieses ist die Sache aller derer,** spricht der Koran, im 47. Capitel, **die ein rechtschaffenes Herz haben. Diejenigen so keinen aufrichtigen Vorsatz haben, oder**

die

die der Nutzen ihrer eigenen Vernunft und einer allgemeinen Gerechtigkeit nicht rühret, haben unserer Gesellschaft nichts zu danken. Sie mögen uns verfolgen, sie mögen uns bestreiten; GOtt wird mit der grösten Anzahl für uns seyn. Diejenigen die heute eure Brüder nicht seyn wollen, werden in kurzen eure Sclaven seyn. Sie werden euch von ihren Gütern, von ihren Diensten, ihren Kindern, und allem dem, was sie besitzen, einen bittern Tribut bezahlen. Ihr werdet sie mit der Schärfe des Schwerdts tödten: Ihr werdet keinen davon leben lassen, als den, der euch gefallen wird; Dieweil sie die Vernunft und die Wahrheit, die fürtreflichen Geschenke, deren sie GOtt mit euch theilhaftig machen wollen, verschmähet haben.

Immittelst stellte Mahomed bey seinem Hausgesinde so gute Ordnung, daß das wichtige Geheimniß von seinen Erscheinungen, nicht kund und ausgetragen würde. Zwey bis drey Jahre, da diese Vorsichtigkeit währete, schiene Mahomed eben derselbe privat Mann zu seyn, wie ihn seine Mitbürger bis dahin gesehen und gekannt hatten; indem er in einer Einfalt unter ihnen wohnte, wandelte, und mit ihnen umging, die von demjenigen, was sich allgemach anschickte, weit entfernet war. Aber zu Hause traf man ihn viel ernsthafter, viel tiefsinniger und viel eingezogener

bey

bey seinen Weibern an. Er enthielte sich deren oftmahls viele Tage und viele Nächte; daß sie auch endlich, insonderheit die Aischa, so die jüngste war, einige Unruhe daher schöpften, und in Furcht stunden, es möchte eine neue Liebe die wahre Ursache dieser Kaltsinnigkeit seyn. Doch Mahomed war damahls auf nichts bedacht, als sich von allen Geschäften, und allem Umgang mit andern zu entfernen. Er verbarg sich in den benachbarten Gebürgen der Stadt Mecca, um entweder desto vertraulicher mit GOtt umzugehen, oder sich mit den Gegenständen seines Ehrgeitzes und den bequemsten Mitteln, solche auf diejenige glückliche Weise, womit er sich schmeichelte, auszuführen, zu beschäftigen. Der Berg Thour war derjenige, den er am fleissigsten besuchte; weil solcher seiner Wohnung am nechsten lag; er begab sich aber auch bisweilen an weiter entlegene Oerter, und absonderlich nach Abucabis, alwo er, nach Aussage der Tradition, seine vertraulichsten Unterredungen mit dem Engel gehabt.

Gleichwie aber die Unruhe der Weiber eine besondere Fürsichtigkeit von seiner Klugheit zu erfordern schiene, um den zu Bewahrung des Geheimnisses, das er nicht auskommen lassen wolte, nöthigen Frieden und nöthige Schweigen zu erhalten; also sahe er vor gut an, die Chadijah, seine Frau, in seinem Hause zu sich zu ruffen, um ihr diese wichtige Heimlichkeit anzuvertrauen. Sie war lange genug eine Witwe gewesen; und

ob

ob sie schon der Kinder beraubet war, so hatte sie sich doch keinem Mann ergeben wollen, von dem sie nicht einen Vorzug erwarten können, der auch den tugendhaftesten Weibern so empfindlich schmeichelt. Sie besaß über dieses, nebst vielem Verstand, eine Herzhaftigkeit, die ihr Geschlecht übertraf, und eine Liebe zur Frömmigkeit, die ihres Geschlechts, aus dem sie entsprossen, würdig war. Mahomed stellte die Standhaftigkeit ihrer Tugend eine Zeitlang auf die Probe; und nachdem er vermeinte, ein völliges Vertrauen auf sie setzen zu können, so war sie die erste, der er seinen prophetischen Beruf, nebst umständlicher Erzählung aller Mittel, die er entworfen hätte, die Religion und den öffentlichen Gottesdienst in derjenigen Lauterkeit, die er im Sinn hatte, wiederherzustellen, zu entdecken kein Bedenken trug.

Chadija, voller hohen Gedanken, und von einer Frömmigkeit, so diejenige, die bey dem zarten Geschlecht gemeiniglich ausgeübet wird, weit überwog, gab den Vorschlägen des Propheten Beyfall, und begriffe vollkommen und auf das deutlichste, daß die Wiederherstellung der Religion dienlich seyn würde, die Nation nicht nur von dem Joch der Fremden zu befreyen, sondern sie auch in den Stand zu setzen, nach leichten Eroberungen zu streben, welche den Ruhm und Namen ihres Gemahls so weit ausbreiten könten, als die berühmtesten Ueberwinder ihren jemahls getrieben hätten. Also ließ die Chadija, die der

Nutzbarkeit des Entwurfs überzeuget war, nicht mehr ab, den Mahomed zu ermahnen, daß er solchen fortsetzen, und seine Bescheidenheit, die allein bey Ausführung der Rathschläge GOttes so grosse Schwierigkeit machte, überwinden solte.

Unsere Christlichen Scribenten, die dem Betrug des Mahomeds jederzeit alle nur ersinnliche Schande beyzulegen suchen, vergleichen diese Verführung der Chadija mit derjenigen, die der Teufel in dem Paradieß gestiftet; und geben vor, daß, gleichwie sich die Schlange eines Weibes bedienet, den ersten Menschen zur Verachtung des Gebots seines Schöpfers zu verleiten; also Mahomed, um seinen wahren Ursprung gemäß zu handeln, den Gift seiner gottlosen Lehre durch das Werkzeug eines andern listigen und schmeichlerischen Weibes einflössen müssen. Allein die Mahomedanischen Schrift-Steller melden nirgends, daß sich die Chadija jemahls bemühet habe, die Lehre des neuen Propheten auszubreiten. Und gewiß, es hat wenig Wahrscheinlichkeit, daß er eine Frau wählen wollen, die ihr Geschlecht verbunden, eingeschränkt zu leben, um den ersten Apostel seiner erdichteten Religion aus ihr zu machen. Alles, was man aufs höchste muthmassen kan, dürfte dieses seyn, daß Chadija, nachdem sie einmahl überredet gewesen, den ersten Saamen der Lehre des Mahomeds in die Herzen derjenigen Personen, die in ihrem, oder des Propheten Dienst gestanden, hat ausstreuen können.

Der

Der andere Neubekehrte der Muſulmanniſchen Religion, iſt Zeid, der Sohn Hareth, leiblicher Vetter und Schwager des Mahomeds geweſen, von welchem er auch **Diener** benennet worden; Nicht nur, weil er ihm innigſt ergeben geweſen; ſondern vielmehr, weil er ſeit der Erhöhung des Propheten, zu der Würde eines Califs der Arabiſchen Nation, die Stelle ſeines Miniſters vertreten; welches Ehren-Amt zu dieſen Zeiten der erſten Einfalt, denen, die damit bekleidet waren, noch keinen andern Titul, als des **Beamten** oder **Dieners**, beylegte. Daher der Geſchicht-Schreiber Elmacin, der die Veziere oder Miniſtres der Fürſten, deren Geſchicht er beſchrieben, der erſten Calife ihre nicht anders als mit dem Titul der **Diener** benennet. Welches zu erkennen giebet, daß ſie von dem Stolz und Pracht der Morgenländiſchen Könige, die vor ihnen hergegangen, annoch entfernet geweſen. Im übrigen iſt dieſer Zeid in dieſer Hiſtorie der Ungerechtigkeit wegen bekannt, die Mahomed durch die Hinwegnehmung ſeiner Frau, in die er ſich verliebet, an ihm begangen, und ihn genöthiget, ſie von ſich zu ſcheiden, daß er ſie hernach heyrathen können.

Der **dritte** Neubekehrte war **Ali**, der hernach des Mahomeds Schwieger-Sohn wurde; den er liebte als ob es ſein leiblicher Sohn geweſen wäre: ſo wohl wegen ſeiner erſtaunlichen Kühnheit, (vermöge deren er Sachen, wobey es

auf die Herzhaftigkeit und Stärke des Leibes angekommen, ausgeführet, die in den Geschichten kaum ihres gleichen haben) als auch wegen seiner Lehrsamkeit, sich, der Ungestümigkeit seines Gemüths ungeachtet, eines andern Befehl zu unterwerfen. Man hat von ihm gesagt, daß er so **wahrhaft** und **gerecht** sey, als er **herzhaft** wäre. Allein die Einfältigkeit seiner Sitten und seine Standhaftigkeit, die den Bösen fürchterlich war, bewog sie, solche Ränke zu gebrauchen, deren er sich am wenigsten versahe, und die ihn und seine Nachkommen des Reichs beraubten. Man hat von ihm gesagt, daß er ein Musulmann gewesen, ehe er gebohren worden; und indem er seine Mutter verhindert, daß sie die ganze Zeit über, die sie ihn in ihrem Leibe getragen, nicht vor ihrem besondern Abgott niederfallen können, hat sie ihn in dem Bezirk der Kaaba, wo sie ihr Gebeth verrichtet, zur Welt gebracht. Mahomed pflegte, in Ansehung dieser sonderbaren Begebenheit, selbst zu sagen: **Ali ist gebohren, die Wahrheit GOttes zu unterstützen; gleichwie ich gebohren bin solche öffentlich zu verkündigen.**

Diese **dreye** werden unstreitig vor die ersten Musulmänner erkannt. Allein die **sechse**, die in eben diesem auf sie gefolget, sind nicht weniger berühmt.

Der **erste** darunter ist Abdollah, Abubeker zu-

zugenahmt, Schwieger-Vater des Propheten, und zugleich der wegen sonderbarer **Gerechtigkeit** und **Aufrichtigkeit** gepriesenste Mann in ganz Arabien. Mahomed bemeisterte sich seines Gemüths, uud verleitete ihn zu der Enthusiasterey, womit er eingenommen war. Er stellte ihm den Zustand der Arabischen Nation, die von den Fremden nun bey nahe überwältiget sey, vor Augen; und die gleichwohl so wenig Acht auf ihre Glückseligkeit und Ehre hätte, daß sie dem Joch selbst entgegen eilte, und sich bald den **Persianern**, und bald den **Römern** in die Arme würfe, nachdem diesen oder jenen das Glück günstig wäre. Er gab ihm den Fehler, daß man die Jüden in den Schooß des Vaterlandes aufgenommen, als ein grosses Unglück zu betrachten: Weil diese Nation nur einzig und allein auf ihren Eigennutz erpicht wäre: Die Frömmigkeit und den Bund ihrer Väter mit GOtt, hätten sie vergessen; ausser wenn es auf Anmassung des Guths der Arabier, und die Zueignung der fruchtbarsten Oerter ihres Landes ankäme: Da sie ihre Kindschaft Abrahams gelten liessen; aber die Arabier nicht anders vor ihre Brüder erkenneten, als mit dem Beding, ihren Ursprung zu verleumden, und ihren Vater Ismael als ein verbanntes und enterbtes Kind auszuschreyen. Der göttliche, oder vielmehr Enthusiastische Geist, kam alsdenn über des Mahomeds Einbildung, daß er, wie ein entzückter, auf eine ganz ausserordentliche Weise zu predigen anfing. Er redete im Na-

men des Abrahams GOtt den HErrn also an: O HErr! Ich habe eins von meinen Kindern in ein unfruchtbares Thal, neben deinem heiligen Hause gebracht. O HErr verleihe diesem Lande Schutz und Freyheit von allen Belästigungen, und lasse ja nicht zu, daß ich, oder eins von meinen Kindern, jemahls Götzen, oder etwas anders als dich anbethen! Er gab dem Abubeker hernach zu erkennen, daß das mancherley Unglück der Arabischen Nation von nichts anders herrührte, als der grossen Verderbniß des Gottesdienstes. Jederman und jedes Haus hätten Götzen, nach eigenem Gefallen und Dünkel. Dieser **Greuel** sey bis an die **heilige Stätte** eingedrungen, allwo man zur Schande der Engel, des Jsmaels und Abrahams, die schändlichen Götzen, Lath und Ozza erblickte, denen man Ehre erwiese, die niemand als nur GOtt alleine gebührte. Diese Rede, die der Heftigkeit und Reitzung fähig war, wurde so weit getrieben, als es Mahomed vor seinen Zuhörern vor bequem erachtete. Worauf er sich, mit einer geschickt angenommenen Bescheidenheit, stellte, als ob er besorge, bereits zu viel davon gesagt zu haben, und von seinem Eyfer überwältigt worden zu seyn: Wiewohl, ohne daß es ihm reuete, seine Meinung und Gesinnung einem Schwieger-Vater, dessen Klugheit und Liebe er versichert war, dergestalt eröfnet zu haben. Er sahe auch, daß seine Vorstellung nicht ohne Würkung gewesen sey,

und

und hatte eine heimliche Freude darüber, sich deswegen glücklich schätzen zu können; indem er angemerket, daß während seiner Rede, demjenigen, der ihm zugehöret, die Thränen etliche mahl aus den Augen geflossen wären.

Wenig Tage hernach kam Abubeker wieder, in Begleitung des Othmanns, des Sohns Affan (eines der ansehnlichsten Bürger in Mecca und welcher hernach der dritte Nachfolger des Propheten wurde) des Abdol Rahman, des Sohns Aawf; des Zobeir, des Sohns Awam, des Schwagers des Mahomeds; und des Saad, des Sohns Abuwakas, die alle dreye wichtige Männer waren, und es nach ihrer Bekehrung zur Musulmannischen Religion noch mehr worden sind; bey dem Mahomed einen Besuch abzustatten.

Abubeker führte das Wort, und bezeugte seinem Schwieger-Sohn, durch eine demüthige Ehrerbiethigkeit, die im 46. Capitel des Korans erzählet wird, daß er von den Wahrheiten, die er ihm bey der vorigen Unterredung entdecket hätte, dergestalt gerühret worden, daß er entschlossen wäre, seine Lehre anzunehmen. Und indem er hierauf sein Gebeth an GOtt richtete, brach er in diese Worte aus, die in eben demselben 46. Capitel angeführet werden: **HErr, lehre mich durch deine Eingebung. Rühre mich mit der Erkenntlichkeit, die deinen Wohlthaten gebühret. Erleuchte meine Eltern,**

die mir das Leben gegeben haben. Erleuchte meine Kinder, denen ich es durch deinen Willen gleichfalls gegeben habe. Ich übergebe mich dir; und verlange ein wahrer Musulmann zu werden. Das ist der Religion des Ismaels und Abrahams zu folgen, welche, da sie Islam benennet worden, ihren Anhängern den Namen Moslem mitgetheilet, woraus wir **Musulman** machen. Diese Bekenntniß wurde von dem Mahomed, wie leicht zu erachten ist, mit glückwünschendem Beyfall aufgenommen; und er antwortete mit den Worten, die in eben demselben Capitel anzutreffen sind: In welchen er den neuen Gläubigen, nachdem er seine Liebe gegen seine Eltern, die er durch die Erwägung der Mühe und Sorgen, so die Auferziehung der Kinder den Vätern und Müttern koste, solche bis zur Wahrheit zu leiten, bezeuget, gerühmet hatte, versicherte, daß alle diejenigen, die an GOtt gläuben, und die Gerechtigkeit ausüben würden, weder Furcht noch Traurigkeit haben; sondern in dem Paradieß eine unaussprechliche und ewige Belohnung ihrer guten Werke empfangen würden. Man hat Ursache daran zu zweifeln, daß das übrige dieses Capitels vor die Fortsetzung der von dem Mahomed und bey dieser Gelegenheit gehaltenen Rede anzunehmen sey; weil daselbst im 10 Versicul von der neuen Bekehrung eines Jüden, die gewiß später geschehen, geredet wird: Sondern man hält vielmehr dafür, daß er damahls ein Stück aus dem 21 Capitel,

pitel, so die Propheten betitult, ist, und würklich eine neue und sehr geschickte Rede zu seyn scheinet, Leute zu rühren, die des Nachdenkens fähig, und besser unterrichtet sind, als das gemeine Volk zu seyn pfleget, ausgesprochen habe. Gestalt er vor die einfältigern andere Capitel bestimmet zu haben scheinet, die nichts in sich halten, als Beschreibungen des Paradieses und der Höllen, Vermahnungen zum Krieg, oder Bekanntmachung der Gesetze, derer Bestätigung er vor gut ansahe. Wir wollen doch etliche Versicul von dieser Rede anführen.

„Lieben Bürger zu Mecca! Die Stunde ist „gekommen, da ihr wegen eurer **Vernunft** und „wegen eurer **Herzhaftigkeit** Rechenschaft ge„ben sollet. Umsonst habt ihr solche von einem „allmächtigen, freygebigen und wohlthätigen „Herrn empfangen, wenn ihr sie geringschätzig „haltet, und niemahls recht nachdenket. Ich „ermahne euch in dem Nahmen dieses Herrn. „Seine Gesandschaft ist mir von neuem aufgetra„gen, um euch anzuzeigen, daß er euch seine köst„lichen Gaben nicht länger will misbrauchen „lassen; da ihr euer Leben unnütz zubringet, und „solche nur zu Beschäftigungen anwendet, die „Ihm zur Unehre gereichen. Lasset doch eure „Herzen nicht länger durch eingebildete Ergötz„lichkeiten zerstreuet werden. Eröffnet eure See„len, und nehmet die Wahrheit darinnen auf. „Allein, dieser Mahomed, der mit euch redet, ist

„er nicht eben ein solcher Mensch, wie ihr seyd?
„Seyd ihr gekommen, die sattsamen Einbildun-
„gen eines Trauns, Reime eines geschickten
„Poeten, oder fabelhafte Erzählungen alter Ge-
„schichte, und altvetterische und kindische Mähr-
„gen anzuhören? Erwartet ihr Zeichen und
„Wunder? Ihr Männer aus Arabien, höret!
„GOtt will mit euch reden. Er ist es, der
„Himmel und Erden gemacht hat, und dem
„nichts verborgen ist, was daselbst vorgehet. Er
„kennet den innersten Grund eurer Herzen.
„Sage ihnen *) Prophet, daß wir an alle
„Städte, die wir wegen der Verstockung ihrer
„Herzen verderbet, nur Menschen, die andern
„gleich gewesen, gesandt, und die wir durch die
„Offenbarung unterrichtet haben. Sage, sie
„sollen die Geschlechte des Gesetzes und des Ev-
„angelii fragen, so werden sie von ihnen verneh-
„men, daß diese Gesandten keine Engel oder
„Menschen, die ohne Speise gelebet, gewesen
„sind. Sie haben nicht ewig auf Erden gewal-
„let, noch auch ihr Leben über das bestimmte
„Ziel verlängert. Sage, wir sind demjenigen
„treulich nachgekommen, was ihnen von uns ver-
„heissen worden. Wir haben sie jederzeit erret-
„tet, und die verstockten Verächter und Uebertre-
„ter

*) Dieses ist eine der gemeinsten Redens-Arten im Alcoran, wodurch der neue Prophet denen, die ihn zuhörten, zu erkennen gab, daß er nicht mehr von sich selbst rede, sondern vom Geiste GOttes eingenommen und beweget würde.

„ter vertilget. Und jetzt senden wir dir ein Wort,
„welches sie zu verstehen sich nicht entschlagen
„können. Wir reden eine gemeine Sprache, de-
„ren so wohl die Schwächsten als Stärksten fä-
„hig sind. Wie viel ungerechte Städte haben
„wir nicht umgekehrt, und an deren Statt andere
„Geschlechte geboren werden lassen? Wenn diese
„gottlosen Nationen unsere Züchtigung fühlten, so
„flohen sie eiligst von den Oertern, wo sie glaub-
„ten, von unserm Zorn getroffen zu werden.
„Aber, **sage ihnen**, daß die Engel ihrer ge-
„spottet. Beschleuniget eure Flucht nicht, ihr
„Kinder der Ungerechtigkeit. Kehret wieder zu-
„rück zu eurem Vaterland und zu euren natürli-
„chen Wohnungen. Man wird euch sonder
„Zweifel erst fragen, ehe ihr gestrafet werdet.
„O wir Unglückseligen! werden sie antworten:
„Wir sind nicht so gottlos gewesen als man uns
„anklaget. Und sie haben nicht aufgehöret, uns
„ihre Strafe als eine Ungerechtigkeit vorzurü-
„cken, bis sie vertilget, und wie eine abgemeyete
„Erndte umgekehret worden. **Sage**, haben
„wir den Himmel, die Erde und alles, was sie
„in sich halten, zu einem verhassten Zeitvertreib,
„ohne Absicht auf die Wahrheit und Gerechtig-
„keit, aus nichts gemacht? O Prophet! lasse
„die Lügen verschwinden, vertreibe die Eitelkeit;
„durchdringe sie mit tausend Pfeilen. Die Pfeile
„werden die Wahrheit seyn, und es sind die Waf-
„fen, die wir dir in die Hände geben wollen.
„**Sage**: Wehe euch, wegen der falschen Mei-

„nung

„nung, die ihr von GOtt habt! Die Himmel „und die Erde sind sein, und nichts von alle dem„jenigen, was sie in sich halten, ist noch ermü„det, Ihm zu gehorchen. Die Sonne und die „Gestirne haben nie ihren Dienst noch 'nie„mahls entzogen. Sie haben keine andere Göt„ter der Erden angeruffen, die Todten zu erwe„cken. O Bürger! sehet ihr nicht, daß, wenn „mehr Götter gleich an Macht wären, sie einan„der selber aufreiben würden! Aber Preiß sey „GOtt dem HErrn der Herrlichkeit! Er „ist der Einige, und niemand wird Ihn, wegen „seines Willens oder wegen des Gebrauchs sei„ner Macht, zur Rede setzen. Er ist es, der die „Menschen fragen, und wegen der Götter, die „sie sich ohne Vernunft geschmiedet haben, Re„chenschaft von ihnen fordern wird. Dieses ist „die Erinnerung, die ich euch gebe, gleich den „andern Propheten, die vor mir gewesen sind. „Es ist kein anderer Gott als GOtt; und Er „allein ist es, den ihr anbeten sollet.

Ich breche hier mit der Uebersetzung einer so prächtigen Stelle ab, damit ich nicht, der sonderbaren Seltenheit der Gedanken ungeachtet, durch Weitläuftigkeit verdrießlich fallen möge; zumahl da Sachen vorkommen, die bey uns fast auf eben solche Weise abgehandelt werden. Mahomed erzehlet hernach in einem kurzen Auszug die Geschichte der unterschiedenen Propheten, mit Umständen, die uns unbekannt sind. Er spricht,

zum

zum Exempel, daß Abraham, als er noch ein Kind gewesen, sich durch Betrachtung des Himmels in der göttlichen Wahrheit unterrichtet hätte. Daß er seinen Vater um die Ursache des Diensts gefraget, den er seinen Götzen erwiese, und daß ihm der Vater deswegen keine andere zu geben gewust, als daß er der Religion seiner Vorfahren darinnen folgte, die sie bis an ihr Ende ausgeübet hätten. Abraham hätte ihm seinen Irthum gezeiget, aber ohne eine andere Frucht, als seinen Zorn zu reitzen. Dieses habe den jungen Knaben genöthiget, daß er den Schluß gefasset, diese Götzen, bey der ersten Abwesenheit seines Vaters, zu zerbrechen. Er füget hinzu, daß sie dieser Knabe auch würklich alle, bis auf den grösten, zerstöret. Als nun der Vater wieder gekommen und sich über dieser Zerstörung verwundert, habe er seinen Sohn um die Ursach dessen gefragt; welcher geantwortet, da es Götter wären, so könte er sie ja selbst fragen, sie würden ihm die Wahrheit am besten anzeigen können. Als sich nun der Vater hierüber noch mehr entrüstet, habe sich der Sohn erkühnet, ihm vorzuhalten, daß er Göttern diente, die weder reden noch sich vertheidigen könten. Man habe ihn deswegen verurtheilet, in einen brennenden Ofen hinein geworffen zu werden, aus welchem ihn GOtt erlöset, wie er hernach den Loth, den Moses und alle Propheten, bis auf JEsum Christum, den Sohn Mariä, der von einer Jungfrau geboren, und durch den Hauch des

Aller-

Allerhöchsten empfangen worden, um allen Völkern zum Wunder zu stehen, von eben dergleichen Feinden erlöset habe.

Euch betreffend, o Araber! fähret Mahomed im 92. Vers eben desselben Capitels „weiter fort, seyd ihr nur ein Volk. Ich bin „nur ein einziger GOtt, euer HErr; und ihr solt „keinem andern als mir dienen. Die Christen „und die Jüden haben ihren Glauben selbst zer„trennet, und sie werden am Jüngsten Tage „Rechenschaft deswegen geben müssen. Er„schrecklicher Tag! Da die Gottlosen werden aus „dem Nichts zurück geruffen werden, nicht zu le„ben, wie vormahls auf Erden; sondern Höl„len-Brände an einem so tiefen Ort zu werden, „daß ihr entsetzlich Geheul nirgends gehöret wer„den kan.“ Dieses stellet uns eine kurze Probe aus einer andern Rede des Mahomeds vor, in welcher man eben denselben Nachdruck, aber nicht dieselbe Neuigkeit antrifft: Dieweil solche öftern Wiederholungen und den Fehlern der Zusammensetzung unterworffen ist, die denen begegnen, welche die Gaben der Natur, die ihre Einbildung mit Figuren, und ihren Mund mit Redens-Arten anfüllen, darunter einige besser erwählt sind als die andern, durch die Uebung der Beredsamkeit, oder durch Befleissigung einer richtigen Ordnung, nicht verbessert haben.

Die Würkung dieser Rede war, daß die fünf neuen

neuen Zuhörer, die der Abubeker mit zu dem angemasſten Propheten gebracht hatte, überzeuget wurden; welcher gleichfals über einen ſo glücklichen Erfolg, der ihm einige der vornehmſten Bürger der berühmteſten Stadt in Arabien unterworffen hatte, nicht wenig gerühret ward, daß er deſto mehr Zuverſicht auf den ihm anvertrauten Beruf ſetzte, und ſich kein Bedenken mehr nahm, ſolchen durch öffentliches Predigen anzutreten. Erſtlich kamen die Neugierigen, ihm in ſeinem Hauſe, und hernach an öffentlichen Orten der Stadt, wo ſich das Volk verſammlete, und endlich im Vorhof des Tempels, wo ſich die Pilgrimme und andächtigſten Perſonen in gröſter Anzahl befanden, zuzuhören. Man pflegte ihm gerne zu hören, maſſen er allerhand unbekannte Geſchichte vorbrachte, und ſolche auf eine ſehr angenehme Art zu erzählen wuſte. Allein die Beſchreibungen, womit er das Paradies und die Hölle abbildete, wolten ſeine Zuhörer nicht recht rühren, weil die Auferſtehung von den Todten den Arabern eine ganz fremde Lehre war, davon ſie niemahls reden hören, und die ihnen ſo unglaublich vorkam, als ihnen ſolche vorgetragen wurde, daß die meiſten nur darüber ſpotteten, oder ſolche als einen kindiſchen Einfall verwarfen. Er gewann demnach bey dieſem erſten Antritt ſeines Predig-Amts ſehr wenig Herzen. Inmittelſt, obſchon ſeine Meinungen ſich die Gemüther nicht gleich auf einmahl gänzlich unterwürffig machten, ſo unterlieſſen ſie doch nicht, al-

lerhand Scrupel in ihrem Gewissen zu erregen, und ihre Herzhaftigkeit und Liebe zur Freyheit, wie auch ihren Haß gegen die Fremden, anzufrischen. Mahomed bediente sich mit besondern Vortheil des einfältigen Beyfalls, welchen so wohl die **Jüden** als **Christen** der **Lehre** von der **Auferstehung der Todten** geben. Denn er verwieß die Araber allezeit dabey auf **ihre Schriften**, und versicherte sie, daß die **ersten Wahrheiten treulich** darinnen aufgezeichnet wären, ob sie schon nach der Zeit aus eigennützigen und boßhaften Absichten an verschiedenen Orten, wie er sie beschuldigte, verfälscht worden.

Er suchte den **Jüden** beyzumessen, daß sie die Worte des Gesetzes, aus Haß gegen andere Völker, aus Hochmuth und Eitelkeit, womit sie sich allen Völkern in der Welt vorzögen, und aus Geitz, der sie zu ungeheurem Wucher verleitete, andere Leute, an statt die Liebe und Mitleidigkeit auszuüben, welches die der menschlichen Gesellschaft nöthigsten Tugenden wären, und die ihnen im Gesetz so fleissig anbefohlen worden, um das Ihrige zu bringen und zu betrügen; an verschiedenen Orten verfälschet hätten. Gleichergestalt beschuldigte er die **Christen**, daß sie den Text des Evangelii, zum Behuf der ausserordentlichen Trennungen, die unter ihnen herrschten, und deren erste Würkung nach den Verfolgungen gegen einander (so die besondere Leidenschaften befriedigen) die Veränderung eines Buchs gewesen,

wesen, welches nichts als nur ganz einfältige Wahrheiten lehrte, und nur den Frieden und die Einigkeit anpriese, hingegen die Feindseligkeiten und hartnäckigen Meinungen aller Partheyen verdammte, verfälschet hätten.

Also fande Mahomed, nach vielem Predigen, und nach Verlauf dreyer Jahre, nicht viel weiter gekommen zu seyn, als er es den ersten Tag gebracht hatte. Er zählte noch nicht mehr als 39 Personen unter die Anzahl seiner Jünger, darunter 3 Weiber waren, nebst dem sogenannten Thela; welcher vorgab, bey der oberzehlten Begebenheit mit dem Abt zu Bosra, gegenwärtig gewesen zu seyn; und einem andern Sohn des Abucaab, welchen Nophail, der Sohn Haulah, so der Prinz der Koreishiten war, unter dem Vorwand, daß er Unruhe in der Stadt angerichtet hätte, ins Gefängniß werffen ließ. Mahomed hatte grosse Feinde unter den Koreishiten: Denn nebst dem, daß das Volk (welches von alten, lange Zeit her üblichen Gebräuchen sehr schwer abzubringen ist) ihm entgegen war, weil es seine Götter gerne erhalten, und den vorigen Gottesdienst und seine bisherigen Gewonheiten fortsetzen wolte; hatten die Häupter an ihrer Seite, die diese Art von einer Republic regieren wolten, ihre besondern Ursachen, die Absichten des Mahomeds zu hintertreiben; welcher unter dem Vorwand einer Reformation in der Religion, nur die Gemüther einzunehmen und auf seine

Seite zu bringen suchte, um sie zu unbekannten Endzwecken zu leiten, die sie aber unfehlbar vom Regiment ausschliessen würden. Unter den Häuptern der Stadt zählte man den Abu Sophian, den Sohn Haub, Haupt der Kinder Ommias; den Abu Taleb, Haupt der Hashemiten und Vetter des Mahomeds; den Abulahab und Abugehol, jüngern Bruder des Abutaleb, und folglich Vetter des Propheten; und Omar, den Sohn Alchattab, einen Mann von ungemeinem Ansehen bey dem Volk, der wider die Neuerungen eingenommen, im übrigen aber sehr verständig, und von einer unbeweglichen Standhaftigkeit vor die Gerechtigkeit, wie auch sehr leicht zu sprechen war, von allen denen, die der Wahrheit wegen zu ihm kamen. Dieser Omar hatte eines Tages einen Wortwechsel mit dem Mahomed, der so heftig wurde, daß der erste seinen Dolch zog, dem Propheten einen Stoß damit zu versetzen: Welches er auch würde gethan haben, wenn er nicht von dem Naim, dem Sohn Abdallah, der sich dazwischen stellte, davon wäre zurück gehalten worden. Die Ursache dieses Zanks war, daß eine Schwester des Omars, nebst dem einzigen Sohn, den sie hatte, der Religion des neuen Propheten beygetreten war; daher ihm Omar ihre Veränderung als die Würkung einer Verführung, dadurch er sich beleidiget fände, vorrückte. Immittelst gab doch eben diese Bekehrung Gelegenheit zu seiner eigenen, die auf folgende Weise geschahe: Als Omar seinen Vetter

eines

eines Tages antraf, da er in einem ihm unbekannten Buch lase, dessen Titul Thabmor, risse er ihm solches aus den Händen, weil er darvor hielte, daß es ein Werk des Betrügers wäre, welches seine Einbildung verwirret hätte. Als er es aber in seiner Gewalt hatte, konte er sich nicht enthalten, einen Blick hinein zu thun, der eben auf diese Worte fiel: **Wir haben das Wort nicht an dich gelangen lassen, deine Natur zu plagen, oder dich elend zu machen. Es ist eine Verkündigung der Barmherzigkeit, die den Menschen derjenige schenket, der die Erde geschaffen hat, die sie träget, und die Himmel, die ihnen Licht verschaffen.**

Omar, der von diesen prächtigen Worten gerühret wurde, fragte nach dem Verfasser des Buchs, und vernahm, daß es würklich eine Rede des Mahomeds wäre, die jetzt in dem 20. Capitel des Korans befindlich ist. Er las es ganz aus, und geriethe so wohl, wegen der nachdrücklichen Gründe, die er darinnen anzutreffen vermeinte, als wegen des angenehmen und reitzenden Ausdrucks, in Verwunderung. Weil er sich aber doch nicht übereilen wolte, so beschlosse er bey sich, dieses Buch dem Valid, dem Sohn Mogehirah, der ein Poet war, und in der Stadt vor den trefflichsten Kenner der Beredsamkeit und Gelehrsamkeit gehalten wurde, zu zeigen. Die Geschicht merket an, daß dieser Valid von Jama-

mah gebürtig gewesen, allwo das Volk einige Redens-Arten in einem andern Verstand gebrauchet, als man ihnen in der reinen und zierlichen Sprache beyzulegen pfleget. Daher der Poet, bey Lesung des blossen Tituls, der doch nichts in sich hielte als die gewöhnliche Formul, die man allen Capiteln des Korans vorgesetzt siehet: **Im Nahmen des allergnädigsten und allerbarmherzigsten GOttes;** heftig an zu lachen fieng. Diese Unbescheidenheit, die durch einen lächerlichen Einfall, den der Poet hierbey hatte, verursachet wurde, machte den Omar ungedultig, daß er ihn nicht weiter wolte lesen lassen. Also blieb die Sache vor dieses mahl hierbey.

Nachdem aber Valid diesen Worten besser nachgedacht hatte, gieng er hin zum Mahomed selbst, und ersuchte ihn, er solte ihm doch etwas von seinen abgefassten Vermahnungen sehen lassen. Der Prophet liesse sich willig darzu finden, und las ihm das Capitel vor, so **die Anbetung** betitult, und jetzt das 41ste des Korans ist; der Poet hörte ohne Verwendung eines Auges zu. Er bewunderte die lebhafte Abbildung, die ihm Mahomed von der **Liebloſigkeit** machte, die insgemein bey den Aberglaubischen und Abgöttischen anzutreffen wäre, deren Religion sich aus keiner andern Ursache Vorbitter bey GOtt, oder Machten, die ihm zur Seiten stünden, einbildete, als in der falschen Hofnung, durch leichte Pflichten und gemächliche Andacht Schirm und Schutz

von

von ihnen zu erhalten: Weil sie ihr eigenes Gewissen ihrer Unbarmherzigkeit und ihres Geitzes vor GOtt und allen Menschen anklage: Der die ungleiche Austheilung des Reichthums durch nichts als die Leutseligkeit und Fähigkeit, die er den Armen zum Besten so sehr angepriesen habe, ersetzen wollen. Als er aber auf diese Worte des 13 und 14ten Versiculs eben desselben Capitels kam: Dieses ist die Verfügung dessen, der alles siehet und der alles weiß: Dessen, der mir befohlen hat, die Bürger zu Mecca zu unterrichten. Sage ihnen, o Prophet! daß in kurzer Zeit Strafen, und Strafen ohne Erbarmung, wie die zu Aad und Zhemud betroffen, hereinbrechen werden; So wurde der Poet bey diesen Worten mit Furcht und Schrecken überfallen; die Haare stunden ihm zu Berge, und sein erstauntes Herz verstattete ihm weiter nichts als Seufzer und Thränen. Er fiel dem Propheten zum Füssen; der ihn aufhub, und ihm diese Trostvollen Worte zusprach, die sich in einem andern Capitel finden: GOtt gebeut den Menschen nur Gerechtigkeit und Liebe, damit der arme Nächste nicht verlassen werde. Er verbietet euch die schändlichen Laster der Ungerechtigkeit und der Gewaltthätigkeit. Diese Drohungen gehen allein die Verstockten an; und ich bin nur gesandt, der Welt die Mittel, zu Vermeidung der Strafe, anzuzeigen.

Kurz zu sagen, Valid wurde ein Musulmann; und Omar vernahm diese Zeitung mit vieler Verwunderung. Er wolte die Ursache, so ihn darzu bewogen, aus des Neubekehrten selbsteigenem Munde hören; und die Umstände, so er ihm davon erzehlte, brachen sonder Zweifel dasjenige Herz, dessen Standhaftigkeit in kurzem die Haupt-Stütze der neuen Lehre seyn solte. Gegen das Ende des dritten Jahrs der Sendung des Propheten, eines Tages im Winter, da das Volk auf dem Platz der Stadt, in der Sonne spatzieren gieng; wurde Mahomed, der auch dahin kam, des Omars und seines Vetters Abulahab, die sich von den andern Bürgern entfernet hatten, und ganz allein mit einander herum spatzierten, gewahr. Er dachte gleich, daß diese zween Männer, die seine Feinde wären, von ihm mit einander redeten, und etwas zu seinem Nachtheil zu beschliessen suchten. Aber an statt sich darüber zu erzürnen, empfand er sein Herz von Mitleiden, wegen ihrer Blindheit, gerühret. Er schlug demnach ein Stück von seinem langen Rock vors Gesicht, solches vor dem anwesenden Volk zu verbergen, und bat GOtt inbrünstig, auch so gar mit Vergiessung einiger Thränen, um die Bekehrung dieser zween Männer, oder doch zum wenigsten eines, den er mit seiner Gnade zu rühren, geruhen wolte. Er gieng hierauf von dem Platz in sein Haus, allwo er um die Stunde des Gebets anlangte, welches er mit einer eben so lebhaften Erinnerung verrichtete, als er dasjenige,

so er vor seine Feinde ausgeschüttet, zu GOTT gethan hatte: Worauf er auf den Sophas oder Küssen, so auf dem Fußboden seines Zimmers lag, einschlief.

Ob er nun schon nur in einem leichten Schlummer lag, so träumete ihm doch den Augenblick, als ob er sich in einem schönen Lust-Garten befände, der voller anmuthigen Blumen und Früchte wäre, wie ihm das Paradies beschrieben würde. Er verwunderte sich aber, einen Eimer, womit man das Wasser aus dem Brunnen ziehet, daselbst zu erblicken, und fragte daher, worzu dieses Gefäs im Paradies solte, und wem es zugehörte: Worauf ihm geantwortet wurde, daß es seines Vetters Abulahabs wäre. Ueber welcher Antwort er ausrief: **O HErr! was kan der Abulahab mit dem Paradies gemein haben?** Er wurde alsdann durch ein Getöse, so man vor seiner Thür machte, aufgewecket, welches ihn aufzustehen nöthigte. Allein er wurde zugleich in keine geringe Verwunderung gesetzt, als er sagen hörte, daß es Omar wäre, der ihn, nebst dem Achiamah, dem Sohn seines Vetters Abulahab, zu besuchen käme. Als Omar hinein trat, grüssete er ihn mit diesen Worten, die aus einem Capitel des Korans genommen waren: **Ich habe demjenigen, der tod war, das Leben wieder gegeben!** Und Mahomed antwortete ihm gleichfals mit diesen Worten, die in dem 34. Capitel, Saba betitult, gefunden

werden: Siehe da, das Zeichen, welches GOtt dem giebet, der sich zu Ihm bekehret. Liebet er die Erhöhung? Er wird an Ihm alle Art der Hoheit finden. Er wird dir das Reich der Welt geben, wenn du Ihm treu bleibest. Allein, die ganze Welt ist etwas geringes, und du wirst sie verschmähen. Diese Worte schienen dem Omar sein Herz zu durchdringen. Er vergoß häufige Thränen, daß er sein Glaubens-Bekänntniß kaum darvor ablegen konte: Während dessen Achiamah des angemasten Propheten Knie umfassete. Indem sich nun alsdann das Bild des Traums und dessen Erklärung dem Gemüth des Mahomeds auf einmahl vorstellte, so wandte er sich zu diesem letztern, und sagte mit erhabener Stimme: Beweine deinen Vater auf ewig; er ist verlohren. GOtt wird nur diejenigen selig machen, die Er nach seinem Wohlgefallen erleuchten will.

Also geschahe die wichtige Bekehrung des Omars und Achimahs, davon sich der Ruf alsbald in der Stadt ausbreitete, und nicht nur den Abulahab mit Zorn und Betrübniß, sondern auch alle Koreishiten mit Furcht und Erstaunung erfüllte. Mahomed fande sich, vermittelst dieser Vermehrung der Zahl seiner Jünger, an der Spitze von 42 Personen, die seinen Beruf und Dienst erkannten. Weiter hatte er es in drey Jahren, mit unabläßlicher Mühe und Arbeit,

nicht

nicht bringen können. Welches zu erkennen giebet, was vor Schwierigkeiten grosse Unternehmungen bey ihrer Ausführung antreffen, ob man sich solche schon Anfangs in seiner Einbildung noch so leicht vorgestellet hat. Hingegen aber hatte er sich, in Ansehung des persönlichen Unterscheids dieser seiner Jünger, vor glücklich zu schätzen; welches nicht nur die Vornehmsten der Stadt, sondern auch zugleich die Tugendhaftesten, und vermöge ihres Ansehens, die Fähigsten waren, sehr viel zu dem glücklichen Fortgang seines Unternehmens beyzutragen. Gleichwie aber die Bekehrung der Menge das Haupt-Werk war; so beschloß er, einen Versuch zu thun, ob er sie gewinnen könte. Er trieb daher seine öffentlichen Unterweisungen noch einmal so emsig, und versagte keinem Menschen den Zutritt, der insbesondere mit ihm sprechen wolte. Bey Haltung dieser öffentlichen Reden beschrieb er die **Hölle** und das **Paradies** auf das lebhafteste, und wie er es, furchtsame Herzen zu rühren, am kräftigsten erachtete. Allein er befande hierauf, daß es einen noch grössern und gewissern Eindruck machte, wenn er ihnen das **Mitleiden** und die **Freygebigkeit** gegen die **Armen** anpriese: Weil solches den Reichen und Dürftigen auf gleiche Art schmeichelte; jenen, durch Ueberzeugung der **Wahrheit**, und diesen durch die Versicherung ihres **Nutzens**. Er urtheilte aber anbey nicht ohne Grund, daß blosse Worte allein nicht hinlänglich wären, die Ueberzeugung

seiner Lehre so weit zu treiben, als er es wünschte. Daher fügte er derselben die **würkliche Ausübung** einer ungemeinen **Freygebigkeit** bey, so wohl vor seine eigene Person, als auch derjenigen unter seinen Jüngern, die sich im Stande befanden, solche auszuüben. Und damit er solche bey denen, die seine Religion annehmen würden, zu beständiger Uebung bringen möchte, machte er solche zu einen verbindlichem Gesetz, welches in sich hielte, daß ein jeder Musulmann gehalten seyn solte, den Armen und Dürftigen **den zehenden Theil** seines Vermögens, es möchte solches in Geld, in Früchten, in Einkünften oder andern Nutzungen bestehen, auf eine freygebige Weise austheilen solte.

Man wirft ihn nichts destoweniger vor, daß dieses Gesetz in etwas gar zu zweydeutigen Worten abgefasset sey, welche der Nachlässigkeit, die sich hernach eingeschlichen, Vorschub zu thun scheinet, daß man nur den Zehenden von Früchten und Einkünften, ohne das Capital anzugreiffen, in Allmosen gegeben. Allein man kan auch nicht sagen, daß diese Worte die Meynung der strengern Beobachter ausschliesse, als die alles was man besitzet, darunter begreiffen. Und man mag es nun nehmen auf welche Weise man will, so findet man doch nicht, daß eine andere Religion, ja, auch selbst die **christliche**, zum Trost der Armen und Unglückseligen, jemahls eine so **ausdrückliche Vorsehung** gebrauchet, als der Ma-

homed

homed gethan hat. Denn er hat es bey keiner blossen ungewissen und unbestimmten Mildigkeit (die er aber doch nicht weniger als andere Gesetz-Geber anbefiehlet) bewenden lassen; sondern er hat das ausdrückliche Gebot gegeben, so lange einer lebet, alle Jahr den Zehenden seines Vermögens mitzutheilen. Es war demnach zu dieser Zeit, da der Nachdruck und die Lebhaftigkeit seiner Begriffe sich den Gemüthern seiner Zuhörer am leichtesten einprägte, und da der Streit seines Gemüths, wegen der Noth, worinnen er sich befande, entweder bald umzukommen, oder zu dem glücklichen Fortgang, womit er sich geschmeichelt, zu gelangen, am grösten war. Auf diese Zeit bezogen sich demnach diejenigen Stücke, die er am mühsamsten ausgearbeitet, so wohl wegen der historischen Sachen die sie in sich halten, als auch wegen der Geschicklichkeit, womit er solche allemahl auf die Irrthümer und Laster seiner Zeit so lebhaft zu deuten gewust; ingleichen auch wegen Erklärung seiner Gottes-Gelahrheit, welche ob sie schon ganz einfältig ist, dennoch in Ansehung ihrer hergeleiteten Beweise, als auch der Art solche vorzutragen, seinem Gemüth nicht wenig zu thun gemacht haben muß: Nicht nur weil er schlecht geübt war, einen Vernunfts-Schluß mit überzeugenden Beweißthümern abzufassen; sondern auch wegen der erschrecklichen Unwissenheit des Arabischen Volks in dergleichen Materien: Welches doch im übrigen die unbequemste Zärtlichkeit besaß, von der Beredsamkeit und den Aus-

dru-

druckungen eines Redners oder Poeten, aufs spitzfindigste urtheilen zu können.

Da wir allhier der **Gottes-Gelahrheit** dieses neuen Propheten Erwehnung thun, so müssen wir dabey noch anmerken, daß man die Feststellung dreyer **Haupt-Puncte**, die wir allhier anzuzeigen vor nöthig erachten, auf eben diese Zeit zu bestimmen habe.

Der erste Punct ist, **der Wahrheit zu glauben**; das ist, die Existenz und **Einheit GOttes**, mit Ausschliessung aller andern Machten, von deren man sich einbilden könte, als ob sie an seiner Gewalt und an seinen Willen Theil nähmen oder solche einschränkten; Welches er überhaupt bey dem Namen der Association oder **Zugesellung**, als den allerniederträchtigsten und unwürdigsten Begriff, den man sich von der **Gottheit** machen könte, gänzlich verwarf. Der andere Punct ist, zu glauben, daß **GOtt**, der allgemeine **Schöpfer**, allwissend, allmächtig und gerecht sey, die **Tugend** zu belohnen, und die **Laster** zu straffen, das **Gute** und **Böse**, nicht nur in diesem Leben, sondern auch nach dem Tode, nach Verdienst zu vergelten; weil alle Menschen wieder von den Todten auferstehen und vor Ihm erscheinen würden, das gerechte Gericht und Urtheil, so er über ihre Werke fällen werde, zu empfangen. Der dritte Punct befiehlet zu glauben, daß GOtt aus Erbarmung gegen die Menschen,

schen, die aus Mangel des nöthigen Unterrichts, der sie aus ihren Lastern heraus reissen, und ihnen die Wahrheit zu erkennen geben könte, verlohren gehen, zu diesen letzten Zeiten den Mahomed besonders und persönlich erwecket, sein Prophet oder Gesandter zu seyn, von welchen sie die Mittel lernen solten, Ihm rechtschaffen zu gefallen, und die Belohnung der Frommen zu erlangen und die Straffe der Gottlosen zu vermeiden. Auf dieses belief sich damahls die Gottesgelahrheit dieses Propheten. So siehet man auch nicht, daß er solche hernach weiter vermehret habe, ausser was etwa die Engel und den Bau des Himmels betrift, davon er auf eine recht grobe und unzulängliche Weise geredet hat. Was die besondern Gebote, so wohl der gebietenden als verbietenden Sitten-Lehre anlanget, ist sehr wahrscheinlich, daß er solche nur nach und nach, nachdem sich die Gelegenheiten, solche zu bestätigen, ereignet, abgefasset habe.

Hatte nun die Bekehrung des Omars bey den Einwohnern von Mecca grosses Aufsehen gemachet, so hatte die Freymüthigkeit und Aufrichtigkeit, mit welcher er so wohl grossen als kleinen von den Bewegungs-Gründen seiner Veränderung, Rechenschaft gab, und die Freygebigkeit, die er auf eine recht verschwenderische Weise an den Tag legte, nicht weniger Würkung, die neue Religion zu rechtfertigen. Die Anzahl der Jünger nahm auch so beträchtlich zu, daß man um

die

die Mitte des 615. Jahrs Christi, welches das fünfte der Beruffung des Mahomeds war, deren 114. zählte. Damahls geschahe es, daß Abusophian, Aboulahab und Nophail, Fürst der Koreishiten, in diesem Jahr mehr als jemahls über einen Fortgang entrüstet waren, der sie befürchten liesse, sich entweder in kurzen einen Mann, dem sie öffentlich des Betrugs beschuldigten, unterworfen, oder in das unvermeidliche Unglück eines bürgerlichen Kriegs verwickelt zu sehen; daher sie beschlossen, eine allgemeine Versammlung des Volks zu beruffen, um insgesamt diejenigen Entschlüssungen zu nehmen, die bey der Gefahr, die dem Vaterlande drohete, am füglichsten erachtet würde. Die Arabischen Autores, die das **Leben des Mahomeds** beschrieben, haben sehr viel von der Berathschlagung dieser Versammlung angeführet; und ermangeln nicht, den glücklichen Fortgang der sonderbaren Fügung **der göttlichen Vorsehung** zuzuschreiben, welche, wenns ihr gefället, alle Bemühungen weltlicher Staatsklugheit, wenn sie sich ihren Absichten wiedersetzet, mißlingen und zunichte werden lässet. Ja, ob schon Abutaleb, Haupt der Haschemiten und Vetter des Mahomeds, sich ausdrücklich erkläret hatte, daß er der Lehre seines Oheims nimmermehr beytreten würde, sondern entschlossen wäre, bey Ubung des Gottesdiensts und der Gebräuche, worinnen er geboren und erzogen worden, und die er von einem Vater, den die ganze Nation bis an sein Ende geliebet und geehret, erhalten hatte,

zu beharren; so unterließ er doch deswegen nicht des Mahomeds Nutzen zu vertheidigen; weil er sich doch jederzeit als ein guter Bürger aufgeführet, daß man ihm nichts als eine besondere Meinung vorwerfen könte, davon man zur Zeit eigentlich weder Gutes noch Böses sagen könte; wenn man aber nach dem Wandel derer urtheilen wolte, die solche angenommen hätten, so wäre es nicht möglich, selbe zu verdammen: Weil man nichts an ihnen gewahr würde, als eine Vermehrung rühmlicher Eigenschaften und Tugenden, die sie schon vorher bey aller Welt beliebt und schätzbar gemacht hätten. Kurz, er bestunde darauf, daß es nöthig sey, in Betrachtung dieses Bürgers die gewöhnliche Regeln der Gerechtigkeit zu beobachten, welche nicht erlaubten, jemand unverhörter Sache zu verurtheilen.

Hingegen suchte Abusophian, durch Beystand eines unbekannten alten Mannes, den die hernachmahligen Scribenten vor den in diese Gestalt verkappten Teufel ausgegeben, zu behaupten, daß Mahomed das Leben verwürkt; **weil er die gemeine Religion des Landes angetastet; besondere Versammlungen gehalten**, und sich bemühet hätte, **das Volk durch öffentliche Reden und aufrührische Schriften**, die er ausstreuete, und die nichts als Drohungen in sich hielten, die geschickt wären Schrecken zu erregen, und die gemeine Ruhe zu stöhren, **aufzuwiegeln und zum Abfall zu verleiten.**

Die-

Diese zwo unterschiedenen Meinungen zertheilten die Versammlung, bis Abulahab, jüngerer Bruder des Abutalebs, der besorgte, die strengste bewilliget zu sehen, die **Verweisung ins Elend** als die einzige Vorsehung, die zur Sicherheit und Ruhe der Stadt, an statt der Verurtheilung zum Tode, gebraucht werden könte, vorschlug. Der **unbekannte Alte** hingegen behauptete, daß der **Tod** des Mahomeds das einzige Mittel sey, welches Arabien von den Verwirrungen und bürgerlichen Kriegen, die unvermeidlich wären, wenn man ihm die Freyheit liesse, seine schädliche Lehre an andern Orten auch auszubreiten, befreyen könte. Indessen behielte aber doch die grosse Hochachtung, die man vor den Abutaleb hegte, noch die Oberhand in der Berathschlagung. Es wurde weiter nichts gewisses beschlossen, als daß man einige **Abgeordnete** an den **Mahomed**, ihn wegen gewisser Thaten zu befragen; und andere an die **Jüden** zu Chaibar, senden solte, um sie zu verhören, wie noch sie gewisse Puncte der Lehre, welche Mahomed, kraft ihres Gesetzes, zu bestätigen vorgäbe, in ihrer Kirche gebrauchten.

Abutaleb hingegen, der von der Gefahr gerühret wurde, die seinem Vetter über dem Haupte schwebte, erachtete sich vor verbunden, ihm insgeheim Nachricht davon zu ertheilen: Gleichwie ihm nun sein Alter und seine Pflicht, als vormahliger Vormund seiner Jugend, ein gewisses Recht über seine Person gab; also ließ er ihn suchen

und

und zu sich holen. Als Mahomed vor seinem Vetter erschiene, vertheidigte er seine Lehre aufs standhafteste, und suchte mit vielen Gründen darzuthun, daß es ja billiger wäre GOtt zu gehorchen als den Menschen zu folgen; Zumahl im Betracht einer **Offenbarung**, die ihn durch eine unüberwindliche Gewalt zu handeln, zu thun und zu reden zwänge. Er vergliche sie mit dem klaren Beweiß einer vorgetragenen Wahrheit, bey welcher es nicht in des Menschen Vermögen stehe, solche wider die Ueberzeugung seines Gewissens zu verwerfen. Hierauf gedachte ihn Abutaleb durch eine Drohung zu schrecken. Er schwur, er wolte ihn der Gnade und Ungnade seiner Feinde überlassen. Sintemahl es doch auch viel billiger wäre, den gemeinen Meinungen nachzugeben, als auf eine hartnäckigte Weise unordentliche und eigenwillige Einbildungen zu erhärten. Zu dem bezeige er sich nicht allein selbst gegen alle wohlgemeinten Vorstellungen seiner Freunde unerbittlich, sondern suchte auch seine Landes-Leute noch darzu ins Verderben hinein zu führen, und ihnen eben dergleichen wunderlichen Eigensinn in den Kopf zu setzen. Da antwortete Mahomed seinem Oheim, mit einer Helden-Tugend der **Großmuth**, welche die Geschichte nicht gnug zu erheben wissen, **daß er lieber den Tod erwählen, als sich gegen ihn mit einem Versprechen verpflichten wolte, welches zu erfüllen, nicht bey ihm stünde**; gestalt er GOtt, der ihn zu dem Dienst, den er ausrichtete,

selbst ausersehen hätte, unmöglich widerstreben könne.

Weil diese Unterredung in einen Streit ausschlug, so begab sich Mahomed hinweg. Es währete aber nicht lange, so ließ ihn Abutaleb wieder zu sich ruffen; und versprach ihm, daß er ihn, ungeachtet der Bestrebungen seiner Feinde, dennoch jederzeit gegen ihre Verfolgungen und Gewaltthätigkeiten vertheidigen wolte. Dieser letzte Abdruck solches Gesprächs ging nicht ohne Thränen ab, welche unbetrügliche Zeugen der beyderseits aufrichtigen Freundschaft dieser zween Vettern waren. Inzwischen vergaß und unterließ Abulahab nichts, wodurch er seinen ältern Bruder von der Freundschaft, die er zu dem Mahomed trug, abwendig zu machen vermeinte: Er griff ihn demnach an einem andern Orte an. Woraus man siehet, wie sehr die Sitten der Araber insgemein verderbt gewesen, und daß der Prophet die Geschichte des **Lots** und der fünf ruchlosen Städte, die durchs Feuer zerstöhret worden, im Koran nicht ohne Ursache so oft wiederholet und eingeschärft hat. Es war zu Mecca ein junger Knabe, Emarat benahmt, der Sohn Valid, welcher vor den schönsten und vollkommensten in Arabien gehalten wurde. Diesen liesse Abulahab seinem Bruder zur Belohnung anbieten, wenn er ihm des Mahomeds Person zum Opfer ausliefern wolte. Allein dem Abutaleb war durch eine so unanständige Bestechung nicht bey-

beyzukommen; er wurde dadurch der Ungerechtigkeit, des Hasses und der Feindseligkeit seines Bruders nur noch mehr überzeuget.

Aber wieder auf die an den angemassten Propheten abgeordneten Meccaner, und die Vorstellungen, die ihm von ihrentwegen, in Ansehung der Unruhe, die er, wie sie ihn beschuldigten, unter seinen Landes-Leuten und Brüdern in der Stadt anrichte, zu kommen: So warf man ihm hiernebst auch vor, daß er einen neuen Gottesdienst einführte, der dem von undenklichen Jahren her üblichen Gebrauch der Araber zuwider wäre; welche der Anbethung GOttes die Verehrung des Himmels und der Gestirne, womit er gezieret, wie auch der Bilder beygefüget hätten. Man erhielte, sagten sie, diese Bilder in den öffentlichen Tempeln und in Privat-Häusern, weil man niemahls daran gezweiffelt, daß ein Theil von der Kraft und Gewalt der Sterne darinnen eingeschlossen wäre: Entweder als eine Gnade, die der menschlichen Natur zum Besten mit Erkenntniß begabt wäre; oder als eine Würkung der Wissenschaft derer, die solche gemachet, oder zu bequemen Zeiten gewidmet hätten; ihren Einfluß zu vermehren und zu behalten. (Welche Einbildung derjenigen bald gleich ist, die man heut zu Tage von den Talismannen heget.) Sie fügten ferner hinzu, daß die Lehre von der Auferstehung von Todten nicht nur etwas unerhörtes, sondern auch etwas ganz unglaubliches,

und der Erfahrung so vieler tausend Jahre zuwider sey; in welchen man noch niemals jemand wieder habe von den Todten auferstehen sehen. Die Meinung von einem zukünftigen und allgemeinen Gericht der Handlungen aller Menschen, wäre viel geschickter ihnen eine Furcht einzujagen als sie zu recht zu weisen: Der gemeine Nutzen und die der bürgerlichen Gesellschaft gebührende Hochachtung, wären Bewegungs-Gründe genug, die Bürger zu Erfüllung ihrer Pflichten anzutreiben, ohne daß man nöthig habe, Fabeln und Erfindungen beyzufügen, die aus der unreinen Pfützen fremder vom Aberglauben verblendeter Nationen geschöpft wären. Was seine und seiner Jünger ausserordentliche Freygebigkeit anlange, rechtfertigte solche sein Absehen bey denen, die ihr Naturel verleite, allzugeneigte Gedanken von äusserlichen Handlungen zu hegen: Die aber denen eben so verdächtig wären, die solche als eine Gattung der Verderbniß betrachteten, wodurch man dem gemeinen Volk, um dessen Beyfall zu erhalten, einen blauen Dunst vor die Augen machen wolte. Daß also die bequemste Aufführung vor einen so klugen Mann, wie er sich bisher bezeigt hätte, diejenige wäre, welche seinen Mitbürgern die wenigste Gelegenheit zu Aergerniß, und seinen Feinden zu allerhand Beschuldigungen gäbe: Zum wenigsten, wenn er nicht unternähme, nach dem Exempel der vorhergehenden Propheten, die den Völkern, zu welchen sie gesandt worden, dergleichen klarer Beweiß der Wahrheiten,

die

die sie ihnen verkündiget, nicht abgeschlagen hätten, öffentliche Wunder-Werke zu thun. Daher, wenn er sich anmaßte, eben dieselbe Lehre zu predigen, er eben dieselben Proben ablegen solte: Sonst würde er mit Recht den allgemeinen Unwillen, und vielleicht gar, zu seinem noch viel grössern Unglück, die Folgen der Anklage eines Haupt-Verbrechens vor seinen eigenen Mitbürgern, auf sich laden.

Man siehet auch aus diesen vorgelegten Fragen, ingleichen aus der darauf ertheilten verschiedenen Antwort, daß die Schwierigkeit, die sich die Araber damahls eingebildet, niemahls die Unmöglichkeit eines allgemeinen Gerichts der menschlichen Handlungen, nach der Gerechtigkeit, Allwissenheit und Allmacht dessen, der es halten soll, betrachtet, betroffen habe; sondern, da sie keinen Begriff von dem geistlichen Wesen der Seele, noch auch von ihrem wesentlichen Unterscheid mit dem Leibe gehabt, so konten sie nicht begreiffen, daß dieses Gericht ohne Wiederherstellung der Leiber in ihrer Vollkommenheit in seine Erfüllung gehen könte: Dergestalt, daß eben dieselben Menschen, die wie man eines Theils setzte, nicht mehr existirten und vorhanden, sondern schon längst tod und in Staub verwandelt wären, nach des andern Theils Meinung, in ihrem eigentlichen Wesen wieder hergestellet werden solten, von dem Guten und Bösen, das sie in ihrem ganzen Leben gethan haben, Rechenschaft

zu geben; welches ihnen beydes unglaublich und unmöglich vorkam. Man siehet aus dem 17. Capitel des Korans, die Reise betitult, daß die Wunder-Werke, die sie verlangten, um ihre Annehmung der neuen Lehre darauf zu gründen, darinnen bestanden, daß der Prophet entweder plötzlich eine Wasser-Quelle auf den benachbarten Bergen von Mecca entspringen lassen; oder einen angenehmen Lust-Garten mitten in der Wüsten hervorbringen; oder ein Stück von der Veste des Himmels, den sie sich als ein dichtes Gewölbe einbildeten, weil sie vom Bau der Welt keinen andern Begriff hatten, als den ihnen ihre eigene Natur eingab, herabfallen lassen möchte. Sie begehrten auch die Erscheinung eines Engels, oder eines andern unsichtbaren Wesens; oder, daß das hohe Buch, welches Mahomed, wie er sich rühmete, durch die Hände eines Engels empfinge, an sie selbst abgegeben werden möchte, damit sie der Wahrheit einer solchen Offenbarung versichert seyn könten.

Die Antwort, welche der eingebildete Prophet auf diese Fragen ertheilet, werden in verschiedenen Versiculn des Korans wiederholet. Es scheinet aber keiner so genau und gründlich abgefasst, als der im 6. Capitel (Vers 105. seqq.) angeführet wird. „Sie haben, spricht er, bey dem „allerheiligsten Eyd geschworen, daß, wenn eins „von diesen Wunderwerken in ihrer Gegenwart „geschähe, so wolten sie dem Buch glauben, das

„an

„an dich gerichtet ist. **Antworte**, gewißlich die „Wunderwerke stehen in der Gewalt GOttes: „Er ist der HErr der Natur, ob es schon die Un„gläubigen nicht begreiffen. **Sage ihnen:** „Derjenige, der die Erndte von einigen Tropfen „Wasser, die er vom Himmel ausgiesset, über „der Erden wachsen lässet: Derjenige, der den „Menschen mit Brodt ernähret, daraus er Fleisch „und Beine werden lässet, ist er nicht allmäch„tig? kan er nicht einen Garten in der Wüsten „pflanzen, oder das Wasser aus dem Schoos „der Berge entspringen lassen? O ja! Warlich! „er ist allmächtig. Denn er verkehret die Ver„nunft der Ungläubigen und schläget ihre Augen „mit Blindheit, auf daß sie in ihrem Irthum, „den sie erwählet, den Irthum, den sie der „Wahrheit vorgezogen, beharren mögen. **Sa„ge ihnen, Prophet**, wenn sie werden die En„gel herab steigen sehen, wenn sie die Todten an„reden werden, und wenn sie die ganze Natur „vor ihren Augen entdeckt sehen werden, so wer„den sie nicht als durch die Gnade GOttes gläu„ben. O Völker! Ihr sehet genug, das euch „überzeugen kan. Wir haben die Wunder-Zei„chen nur zum Schrecken und zur Straffe der Un„gläubigen gebrauchet. Erwählet doch nicht euer „Verderben, wie diejenigen gethan haben, die „GOtt andere zugesellen. Gelobet sey GOtt! „bin ich nicht eben ein solcher Mensch wie ande„re? Hat er mir die Gewalt Wunder zu thun „anvertrauet? Ich bin nur gesandt, euch einzu-

„laden, daß ihr das Gute so euch angeboten „wird, erwählen, und das Böse, welches die „Gottlosen der Straffe unterwerfen wird, fürch„ten möget. Ich sage euch nichts als was mir „anbefohlen ist, was ich denen, die mich hören „wollen, und denen, die mich nicht anhören wol„len, mit aller Macht meiner Stimme zuruf„fen soll.

Mit dieser Antwort, welche gnugsam zu erkennen giebt, daß sich Mahomed die Gewalt Wunder zu thun, nicht anmaßte, sondern seine Lehre nur durch gründliche Vernunfts-Schlüsse zu beweisen gesuchet, indem er weiter nichts als die Irthümer der Gewonheit und der Meinung zu bestreiten hatte: Mit dieser Antwort sage ich, kehrten die Abgeordneten wieder zu ihren Häuptern zurück, welche gar wohl sahen, daß auf Seiten des angemaßten Propheten so viel Standhaftigkeit und so wenig Wahrheit auf ihrer ihm entgegen zu setzen, ihnen ankündigte, daß die Stadt und vielleicht ganz Arabien sich in kurzen vor ihn erklären würden. Daher da sie zu Vollziehung des bey der vorigen allgemeinen Versammlung geschehenen Ausspruchs schritten, so beschlossen sie die Jüden um Rath zu fragen, um vermittelst der alten Bücher die sie aufbehalten hätten, von ihnen zu vernehmen, ob die Propheten, die bey ihrer Nation erschienen, die Einheit GOttes dergestalt gelehret, daß sie ausdrücklich verboten, einen einzigen andern Gegenstand, der in die Sinne fället,

fället, anzubeten oder anzuruffen. Auch solte man sich wegen ihrer Lehre und ihrer Meinung von der Auferstehung der Todten erkundigen. Ja, man solte sie fragen, an was vor einem Zeichen man die Propheten eigentlich erkennete, und ob solche nicht verbunden wären, ihre Gesandschaft durch Wunderwerke zu beweisen. Diese Rathfragung, welche bey den Jüden zu Chaibar geschehen solte, wurde an diejenigen zu Medina verwiesen, die man vor viel gelehrter und geschickter hielte, dergleichen Schwierigkeiten auf eine richtige Weise aufzulösen. Die Abgeordneten von Mecca waren Al-Nadar, Sohn des Al-Hareth, und Al-Abas, Sohn des Abumaach, alle beyde geschickte Männer, und fähig, genugsamen Unterricht, wegen dieser wichtigen Puncte, zurück zu bringen.

Die Jüden, oder vielmehr die Jüden-Schulen zu Medina, antworteten auf die erste Frage: Daß das Gesetz den Ausspruch gäbe, daß nur ein einziger GOtt sey, dem alle Ehre, Gewalt und Herrlichkeit gebühre; und daß diejenigen, die sich andere Nationes selbst ertichtet und aufgerichtet hätten, Teufel oder andere Creaturen wären, die weder Gewalt noch Vermögen besässen, das geringste Gute zu würken. Auf den andern Punct antworteten sie, daß die Lehre von der Auferstehung und endlichem Gericht aller Werke der Menschen zwar nicht ausdrücklich in dem Text des Gesetzes enthalten wäre; man glaubte und hielte

sie aber nichts desto weniger vor wahr, weil es eine von ihren Vätern auf sie fortgepflanzte Tradition wäre, die nichts in sich hielte, als was der Gerechtigkeit, der Weisheit und der Allmacht GOttes ganz gemäß wäre. Auf die besondere Frage, welche die Abgeordneten, das eigentliche Kennzeichen der Propheten betreffend, thaten, antworteten sie: Daß unter allen denen, die bey ihrer Nation erschienen, nicht mehr als fünfe gewesen wären, welche die Gabe der Wunderwerke besessen hätten: Daß sie die andern vielleicht auch haben können, sie hätten aber solche nicht ausgeübet, sondern hätten vor hinlänglich gehalten, den Menschen Wahrheiten zu verkündigen, die sie entweder wegen Länge der Zeit, oder aus Unachtsamkeit, Verachtung und Zerstreuung vergessen gehabt: Daß keiner von diesen Propheten, weder an dem geschriebenen Gesetz, noch auch an der geoffenbarten Lehre, etwas geändert hätte; vielmehr hätten sie die Vollziehung desselben mit großem Eifer verlanget, und den gottlosen Uebertretern den Zorn des ewigen GOttes gedrohet: Dieses wäre der Probier-Stein, und das gewisse Zeichen, welches sie allezeit von den Propheten der falschen Götter unterschieden, welche bey gewissen Gelegenheiten sich auch erdichtete Zeugen und Schein-Wunder angemasset, die Gläubigen von der Wahrheit abwendig zu machen.

Dieser richtigen, und den so alten Zeugen der geoffenbarten Wahrheit ganz gemässe Antwort wur-

wurde von der Jüden-Schule zu Medina noch ein besonderer wohlmeinender Rath an die zu Mecca beygefüget, daß sie forschen solten, wie weit sich die Wissenschaft des Mahomeds eigentlich erstrecke, und die Wahrheit der Offenbarungen, die ihm, seinem Vorgeben nach, so gemein wären, genau prüfen. Es ist Abmed, der Sohn Abdal Ali, der die Tradition davon erhalten hat, und die in seiner Apologie vor die Musulmännische Religion, die von Maraccio in seinem Prodromo angezogen wird, anzutreffen ist. Diese Prüfung bestunde in drey Fragen, die man öffentlich an ihn solte abgehen lassen, und worauf er sich in einer kurz beraumten Zeit zu antworten verpflichten solte. Die erste Probe bestunde in der Geschicht der **jungen Zeugen**, (oder der Jünglinge, so die Wahrheit bezeuget.) Dieses erkläret der Ausleger der Geschicht von den Sieben-Schläfern, die vor der Offenbarung, die dem Propheten davon geschehen, so verborgen und so unbekannt gewesen, daß sie anjetzt, seit dem er sie durch eine Beschreibung, die auf diese Frage folget, in einem unvergleichlichen Licht erscheine.

Allein, diese Sache zu verstehen, ist zu merken, daß die Christen in Morgenland, wie man berichtet, eine verworrene Tradition von einer Geschicht gewisser Brüder, die aus der Stadt Smirna gebürtig gewesen, gehabt haben; welche, nachdem sie das Evangelium vor der Obrigkeit bekannt, und wieder nach Haus gesandt worden,

sich

sich aus Furcht vor der Marter, die man damals denen anthate, die standhaft bey dem Bekänntniß des Christenthums beharreten, in eine entfernte Höle verkrochen hätten. In dieser Höle wären sie wunderbarer Weise eingeschlafen, und nicht eher als erst lange Zeit hernach, als die Verfolgung vorüber gewesen, wieder aufgewacht wären. Als sie nun wieder in ihre Geburts-Stadt zurück gekommen, hätten sie nicht nur ganz andere Leute, sondern auch eine andere Sprache, anderes Geld und eine so grosse Veränderung in allem, was ihnen vorgekommen, angetroffen, daß sie nicht anders vermeinet, als daß sie in eine andere Welt versetzet wären. Nun verlangte man bey dieser Geschicht zu wissen, 1) ob solche einigen Grund der Wahrheit habe? 2) Die Anzahl der schlafenden Brüder? 3) Wie lange ihr Schlaf gewähret? 4) Den Nahmen der Höle und des Landes, wo sich diese Begebenheit zugetragen? Mahomed antwortete, wie wir sehen werden, zuversichtlich und dreiste auf alle diese Fragen, wobey ihm das Gegentheil nicht gezeigt werden konte. Und man kan nicht in Abrede seyn, daß diese Frechheit der Hochachtung, die seine andern guten Eigenschaften verdienten, zum Nachtheil gereichet. Allein er muste ein Prophet seyn, und vor einen solchen gehalten werden, es mochte kosten was es wolte; und zuförderst in einer so öffentlichen Handlung, wie diese war, nicht stecken bleiben, oder die Schande auf sich laden, als ob er nichts zu antworten wüste.

Die

Die andere Frage gieng auf die Geschicht **des fremden Ueberwinders**, deme sich so wohl der Aufgang als Niedergang unterworfen. Der Ausleger deutet diese Frage auf **Alexander den Grossen**, den Ueberwinder von **Persien** und **Indien**, der doch niemahls etwas im Niedergang besessen hat. Er thut es aber, ohne Zweifel darum, weil Mahomed in seiner Antwort eben diese Deutung, obschon bey einem andern Nahmen, gemacht zu haben scheinet. Massen er ihn **den Mann mit den zwey Hörnern** nennet: Vermuthlich deswegen, weil man diesen Fürsten gemeiniglich mit zwey **Widder-Hörnern** abgebildet findet; nachdem er sich in den Kopf gefasset, vor einen Sohn des Jupiter Hammons gehalten zu werden: Welches nicht eher geschahe, als nachdem er Egypten erobert, und seinen Tempel besuchet hatte; dessen Priester, der Ausleger des Oraculs, vor den Sohn des Abgotts, der daselbst verehret wurde, erkannte. Andere führen verschiedene Ursachen dieser Benennung an, die in ganz Morgenland insgemein gebräuchlich ist, Alexandern, den Ueberwinder Asiens, anzudeuten. Es findet sich nichts desto weniger noch eine andere Meinung, die einen andern Ueberwinder eben desselben Landes, der noch älter ist als Alexander, und gar wohl der berühmte König von Egypten, Sesostris, seyn kan, angiebet. Gleichwie aber dasjenige, was Mahomed davon saget, mit einem so wenig übereinkömmt als mit dem andern, weil er ungläubliche

liche und aller Vernunft zuwiderlauffende Dinge davon erzählet; Also kan diese Meinung, die Schwierigkeit zu heben, oder in ein klåreres Licht zu setzen, nicht den geringsten Beytrag thun. Dem sey aber wie ihm wolle, so kan man versichern, daß nichts ungereimters ist, als die Antwort, welche Mahomed wegen der Geschicht, so wohl des einen als des andern, gegeben hat. Denn ohne ein Wort von demjenigen zu gedenken, was aller Welt von ihren Thaten bekannt ist, so beliebt ihm zu erzählen, daß **Alexander**, den er Dulcarnaim nennet, als er bis ans euserste Ende des Niedergangs gekommen sey, befunden habe, daß sich die Sonne in einen schwarzen See oder Koth-Lachen versenket; und am Aufgang hingegen habe er gesehen, daß sie über Völker aufgieng, die weder Schirm noch Schatten hätten, sich vor ihrer Hitze zu verwahren; und die über dieses den feindlichen Einfällen, Streiffereyen und Verheerungen anderer Völker, Jujug und Magug genannt, unterworffen gewesen, die zwischen zween sehr hohen Bergen eindrängen, um von Mitternacht zu kommen, und ihre unglückseligen Nachbarn zu plagen. Da sey **der Mann mit den zwey Hörnern**, aus Mitleiden gegen ihr Elend, bewogen worden, eine eiserne Mauer, tausend Ellen hoch, zwischen diesen Bergen aufführen zu lassen, wodurch er ihnen den Weg versperret, der nicht eher wieder eröfnet werden würde, als am Ende der Welt, da die-

diese Mauer plötzlich in Staub werde verwandelt werden.

Die dritte Frage solte den **Ursprung der geistlichen Seele**, und die **Mittel**, durch welche sie einen materialischen Leib beselen, sich empfindlich und vermögend machen könte, ihre Meinung und ihre Gedanken oder ihre Vernunft, andern durch das Werkzeug der Rede bekannt zu machen, betreffen. Nun siehet man bey dieser Frage, daß Mahomed solche, vermöge seines eigenen Verstandes, erklären, und mit der Gabe der Beredsamkeit, die er in einem so hohen Grad besaß, andern begreiflich machen können: Man siehet, sage ich, so grosse Dreistigkeit, ja, Verwegenheit er, zu Verbergung seiner Unwissenheit, bey den andern Fragen gebrauchet; So sehr hat er sich bey dieser in acht genommen, daß er die Antwort, so er geben solte, aus keiner andern Quelle, als aus seiner gesunden Vernunft schöpfen möchte: Wie wir alsbald zeigen wollen.

Dieses war demnach die dreyfache Antwort, welche die Jüden-Schule zu Medina den Abgeordneten von Mecca ertheilte, und der Rath, den sie ihrer Antwort beyfügten, um dadurch zu bezeugen, wie begierig sie wären, bey der unerwarteten Erscheinung eines neuen Propheten, alles Mögliche, zu Erläuterung der Wahrheit, beyzutragen. Im übrigen erzählen die **Sammlungen der Musulmannischen Traditionen**

des

des Bockari und Moslems, die Sache mit einigem Unterschied; absonderlich was die Fragen betrift, welche die Jüden dem angemasten Propheten vorzulegen angerathen. Gleichwie aber die Antwort auf diese Fragen, die im Koran aufbehalten ist, sich augenscheinlich auf die Erzählung des Abmeds beziehet; also trage kein Bedenken, ihm den Vorzug zu geben und solcher zu folgen.

Immittelst bildeten sich des Mahomeds Feinde, die über den Erfolg dieser Gesandschaft, wegen der Haupt-Fragen, mehr entrüstet als erschreckt waren, ein, daß es ihnen zum wenigsten leicht fallen würde, ihn durch die drey Fragen zu fangen, welche die Spitzfindigsten unter den Lehrern zu Medina sattsam genug ausgesonnen hatten. Sie legten ihm solche an einem Abend des siebenden Monats solenniter vor; mit der Bedingung, daß er des andern Morgens vor der Mittags-Stunde öffentlich darauf antworten solte. Eben desselben Tages hörte das in grosser Menge, im Vorhof des heiligen Hauses, versammlete Volk die Rede, so jetzt das 18. Capitel des Alcorans ausmachet, und die Höle betitult ist. Diese Rede, die wegen der schlechten Gründe, womit er die ersten zwey Fragen auflöset, sonder Zweifel in ziemlicher Eile abgefasset worden, ist im übrigen nicht ohne alle Zierath, und auch nicht ohne der seinen andern Predigten gewöhnlichen Heftigkeit. Er machet den Anfang

mit

mit den Danksagungen, die er dem Allerhöchsten abstattet, daß er ihm, indem Er ihn seiner Sendung würdigen, und den Menschen durch seinen Dienst eine neue Offenbarung überliefern wollen, nichts zu verkündigen aufgetragen, als was der Vernunft dergestalt gemäß sey, daß ihm auch seine grösten Feinde ihren Beyfall und ihr Zeugniß nicht vorenthalten können. Er spricht sich hierauf selbst einen Muth zu, den Anfällen des Widerspruchs standhaft wiederstehen zu können. Und indem er hernach auf die Schmähung wieder die **Jüden** und **Christen** kömmet, so beschuldigt er sie einer groben Unwissenheit, die ihnen die wahre Auslegung der heiligen Schrift verdecke; und einer lasterhaften Eifersucht, die sie verleitet, solche zu verfälschen. Er berühret etwas von der Schändlichkeit, die er in der Meinung derer zu finden meinet, die GOtt eine Zeugung zuschreiben, und dem Schöpfer aller Dinge einen Sohn beylegen.

Von diesem kömmt er auf die erste Frage, und meldet, daß solche auf die Jünglinge zielte, die in der vergangenen Zeit gelebet; welche, da sie der Wahrheit öffentliches Zeugniß gegeben, sich hernach in eine geraume Höle, Abrakim genannt, verborgen hätten, wo sie nach dem Willen GOttes eingeschlaffen, und nicht eher wieder aufgewachet wären, bis die Verfolgung vorüber gewesen. Sie wären wie in einer Entzückung gelegen; massen sie die Augen offen gehabt. Er

füget hinzu, es schiene, daß sie ihr Hund, der sich vor dem Eingang der Höle geleget, gegen diejenigen, die dahin kommen würden, beschützen wollen, ob er schon würklich auch eingeschlaffen wäre, wie seine Herren: Deren sieben an der Zahl gewesen, den Hund nicht mit gerechnet, der den achten lebendigen Schläfer ausgemachet; und er beschliesset diese Geschicht mit der Versicherung, daß ihr Schlaf 309 Jahre gewähret hätte, welches die Ausleger von Monden-Jahren erklären. Diese ganze Erzählung ist mit Figuren ausgeschmückt, die geschickt sind, den Zuhörern zu erkennen zu geben, daß die Wahrheit dieser Geschicht den Menschen unbekannt gewesen, ihm aber, zu ihrer Ueberzeugung, geoffenbaret worden wäre.

Er schreitet hierauf zu der Erschaffung des Menschen, und saget, daß solcher aus ein wenig Staub gebildet worden, und sich auf Erden durch einen Saamen fortpflanze, aus welchem der Wille GOttes ein vollkommenes Geschlecht, nach seiner Art, hervor zu bringen wisse. Er unterscheidet die Seele nicht von der übrigen materialischen Substanz, ausser, daß er setzet, daß sie GOtt erschaffen, und sie aller ihrer animalischen und vernünftigen Verrichtungen fähig gemacht habe. Er handelt hernach weitläuftig von der herrlichen Freygebigkeit, deren sich GOtt gegen die Menschen bedienet, indem er ihnen die Erde mit allen ihren Bequemlichkeiten und Reich-

thü-

thümern eingegeben, daß sie ihr Aufenthalt und ihr Erbtheil, vom Vater auf den Sohn, seyn solte. Er saget, daß dessen ungeachtet, alle Völker in Irthum gerathen wären, und die wesentlichen Rechte GOttes nicht kenneten. Indem ihm einige **Mitgenossen beygesellet**, (**Neben-Götter** an die Seite gesetzt;) andere, **Söhne** und **Töchter** gegeben hätten; als ob seine Allmacht nicht unendlich wäre, oder sein ewiges Wesen nöthig hätte, durch die Zeugung fortgepflanzt zu werden. Er erhebet diese Rede durch Gleichnisse und Allegorien, welche die natürliche Unruhe der Menschen recht lebhaft abbilden: Die sie beständig verleitet, die Wahrheit zu verlassen, und erdichteten Dingen nachzulauffen, welche die unordentliche Einbildung, zum Schaden der Vernunft, hervorbringet und entspringen lässet.

Stelle ihnen, spricht er im 46. Vers, **das Exempel ihres eigenen Lebens für**: "Dasselbe ist wie das Wasser, das vom Himmel herab fället, welches, indem es sich mit den hervorkeimenden Sprossen der Erden vereiniget, solche grün, und den Augen eine kurze Zeit angenehm machet. Wenn aber die Erndte vorüber ist, so bleibet nichts übrig als dürre Stoppeln, die der Wind zerstreuet, als ob sie niemahls da gewesen wären. **Sage ihnen**: Die Reichthümer und die Kinder sind die grüne Saat der Erden; sie machen die Zierde eures Lebens. Aber die guten Werke desselben sind die Erndte. Sie versi-

„chern euch der ewigen Belohnung, die denen „bestimmet ist, so die Wahrheit suchen, und sie „werden euch von diesem Leben an erhalten, „durch die Hofnung, womit ihr an demjenigen „Tage erfüllet seyn werdet, an welchem wir die „Berge von ihrem Ort bewegen wollen, daß sie „sich in das Meer stürzen. An demjenigen Tage, „an welchem die ebengemachte Erde nichts haben „wird, so euch vor unsern Zorn beschirmen kön„ne, werdet ihr aller Dinge entblösst erscheinen, „wie am Tage eurer Geburt; und ihr werdet „keinen Beschirmer haben, als eure eigenen Wer„ke. Im 55. Vers füget er hinzu: Wir „stellen euch die Wahrheit dergestalt für, daß sie „euch in Erstaunen setzen, oder euch gefallen kön„ne. Aber die Menschen lieben die Wiedersprechungen. Sie suchen das Angenehme, und „verwahren sich vor der Furcht. O! daß ihr „doch diese Wahrheit erkennen köntet, und euch „davon rühren liesset! Wollet ihr sagen, daß sol„che nicht an euch gelanget sey; und daß man „euch solche vorenthalten, als ihr sie habt annehmen wollen? Saget vielmehr, daß ihr die Gna„de verwerffet, die euch angeboten wird; und „daß ihr die Strafe mit Gelassenheit erwartet, „womit den Gottlosen gedrohet wird. Sage „ihnen noch, daß wir keine Propheten an die „Menschen senden, als sie durch Sanftmuth und „Hofnung einzuladen. Die Drohungen gehen „nur die Gottlosen an: Die Wiedersprecher, die „durch eitle Spitzfindigkeiten zu machen suchen,

daß

„daß die Wahrheit verschwinde; und diejenigen, „die mit unsern Erinnerungen ihr Gespötte trei„ben. Sind wohl ungerechtere Menschen zu „finden als diejenigen, die, nachdem sie gar wohl „verstanden haben, was ihnen von der Wahrheit „GOttes vorgetragen worden, sich verstockter „Weise vornehmen, dieselbe zu bestreiten, oder „solche zu einer Gelegenheit ihres Scherzes ma„chen? Sie werden verlohren gehen ꝛc.

Er allegorisirt hernach wieder, und erzählet eine erdichtete Reise des Mosis mit einem unbekannten Propheten, welcher die Gedult des ersten, durch Handlungen, die gar keine vernünftige Ursache zu haben geschienen, aufs euserste getrieben; die er aber hernach, durch Erklärung des Bewegungs-Grundes, aus welchen er sie gethan, gerechtfertiget hätte. Worauf er sich zu der Geschicht des Alexanders wendet, und solche auf diejenige Weise erzählet, deren wir vorher gedacht haben; und beschliesset diesen langen Vortrag mit dem 110. Vers, der diese Worte in sich hält: **Endlich sage ihnen / Prophet/ daß du ein Mensch bist, wie sie; und daß du ihnen nichts hinterbringest, als was dir geoffenbaret worden; nemlich daß GOTT einig ist; daß er niemahls Mitgehülffen in seinem Regiment, noch auch bey Erschaffung der ganzen Welt, gehabt hat; und daß Er auch keine in dem Ver-**

ehrungs-Dienst, den Ihm seine Geschöpfe erweisen, haben soll.

Solchergestalt wickelte sich Mahomed, theils durch seine Dreistigkeit, und theils durch seinen guten Verstand, aus dem gefährlichen Netze hinaus, welches die Jüden, die mit seinen Feinden unter einem Hütgen spielten, seiner Klugheit gestellet hatten: Nach der Maßgebung, daß sie nur eine leichte List gebrauchen wolten, ihm durch unversehene Fragen, die ihn nöthigen würden, entweder seine Unwissenheit, oder die Falschheit seiner Offenbarung zu bekennen, die Larve abzunehmen. Allein es gewann einen ganz andern Ausgang. Denn diese Fragen gaben Gelegenheit zu der Rede, die wir angeführet haben, deren Würkung das Ansehen und Glück des neuen Propheten dergestalt vermehrten, daß die Anzahl seiner Jünger noch dreymahl so stark wurde, und er noch andere in der Stadt Medina, so wohl unter den Jüden, als unter den Arabern, die von seiner Antwort Kundschaft hatten, bekam.

Allein, was auch die Musulmänner noch auf den heutigen Tag vor Hochachtung gegen das Capitel hegen, in welchem diese Antwort enthalten ist, und so grosses Ansehen solche ihrem Urheber zuwege gebracht hat; so kan man doch gewiß versichern, daß es das allereinfältigste Stück des Korans ist; und daß nichts als die grausame Unwissenheit, worinnen die Araber gestecket, die

seltsame Ehrerbietigkeit, die sie vor so läppische Erzählungen, wie die **Geschicht der sieben Schläfer**, und von der **vom Alexander**, zu Einsperrung der erdichteten Völker Jajug und Magug, **erbauten Mauer ist**, getragen, entschuldigen kan. Hingegen aber muß man gestehen, daß er der **Frage vom Ursprung der Seele** nicht nur auf eine recht scharfsinnige, sondern auch sehr behutsame Weise begegnet: Nur ist die Antwort noch gar zu physicalisch, und der Zeit gemäß, da man die Eigenschaften eines Geistes und der Materie nicht zu unterscheiden wuste.

In eben demselben 615. Jahr **Christi**, und dem 5ten der Beruffung des angemasten Propheten, begegnete ihm eine andere Abentheuer, die nach allen ihren Umständen erzählt zu werden verdienet. **Der König der Perser, Kosrou**, von dem wir bereits geredet haben, suchte seines Schwieger-Vaters Mauritii Tod an dem Kayser Heraclio, des Phocas Nachfolger, noch ferner zu rächen, und eroberte ganz **Syrien** gegen die **Römer**: Machte sich Meister von Antiochia, der Haupt-Stadt des Morgenlandes: Ueberzog von dar die Stadt Jerusalem, und zerstörte und entheiligte, auf Anstiften der Jüden von Tiberiad und Rahma, die Kirchen daselbst. Er nahm und führte den **Baum** oder **Stamm** des **Creutzes** hinweg, der seit langer Zeit daselbst verehrt, und durch die Sorgfalt der Kay-

serin Helena, unter der Regierung Constantini ihres Sohns, entdeckt worden war. Diese Zeitung gelangte bis nach Arabien, zu nicht geringer Schande und Schaden der Christen und Clöster, die sich bey dieser Gelegenheit von den Jüden, an verschiedenen Orten des Landes, angefallen fanden. Mahomed gerieth selbst darüber in Bewegung, und urtheilte, aber vielleicht mit allzugrosser Uebereilung, daß er den siegreichen Fürsten, zu Annehmung des Glaubens, den er verkündigte, bewegen könte: Welches seiner neuen Religion allen Glanz, den er ihr zu verschaffen wünschte, geben, und sie, nach aller Wahrscheinlichkeit, zur Monarchin des ganzen Morgenlandes machen würde. Er beschlosse demnach, sein Heil hierinnen zu versuchen, und sich eines Glück-Wunsches, wegen des erhaltenen Siegs des **Persianers**, zum Vorwand zu bedienen. Er wolte ihm zu erkennen geben lassen, daß das würklichste Mittel wäre, seine grossen Vortheile zu erhalten, wenn er sich des göttlichen Schutzes würdig machte, und dem Allerhöchsten einen von allem Aberglauben gereinigten Gottesdienst darstellte, der jetzt die Religion in allen Morgenländischen Ländern verunstaltete. Es scheinet demnach, daß er damahls seinen vorigen Vorsatz, seine eigene Nation, zum Untergang der zweyen Reiche zu gebrauchen, fahren lassen; und sich eingebildet, daß, da der **Römer** ihres darauf stünde, von den **Persianern** zerstöret zu werden, die Gewalt dieser den andern

Mach-

Machten des Morgenlandes dergestalt überlegen werden würde, daß der Entwurf, sie unter sich zu bringen, nunmehr nicht besser als, vermittelst der Religion, welche die Ueberwinder so wohl als die Ueberwundenen gefangen nähme, ausgeführet werden könte.

Zu diesem Endzweck zu gelangen, schrieb er einen Brief an den Kosrou, und dachte, ihm solchen zu Jerusalem, oder zum wenigsten in Syrien, noch mitten in der Erndte seiner Siege, zu behändigen. Aber derjenige, der ihm solchen überliefern solte, befande, daß sich dieser Fürst schon nach Madajem, der Haupt-Stadt seines Reichs, begeben, um die schöne Schirein, seine Gemahlin, um derentwillen er diesen Krieg, wie wir oben gemeldet, unternommen, Siegprangend einzuführen. Man merket an, daß Mahomed Willens gehabt, seinen Brief, und diese Unterhandlung der Fähigkeit des Omars, des Sohn Alchattab, anzuvertrauen; weil er dafür hielte, daß dessen heroischer und unbeweglicher Muth den meisten Eindruck in des Ueberwinders Gemüth machen könte. Allein Omar habe, wegen der schlechten Hofnung, die er sich von dieser Gesandschaft machen können, solche von sich abgelehnet, und ihm gerathen, lieber den Saad, den Sohn Abuacas, den GOtt hernach zum Werkzeug der gänzlichen Umkehrung dieses Reichs gebrauchte, dahin zu senden.

Dem sey wie ihm wil, so wurde der Brief dem Kosrou zu einer Zeit überreichet, da er eben von seinem Glück ganz verblendet und nicht im Stande war, die grosse Ungewißheit der menschlichen Glückseligkeiten zu erwegen. Er verachtete den Araber, der solchen übergeben solte, und denjenigen gleichfals, der ihn geschrieben hatte. Denn nachdem er trotziger Weise gefraget, wer denn dieser Mahomed wäre, der sich unterstanden dergestalt an ihn zu schreiben? und vernommen, daß er der Sohn eines Mannes sey, gegen den Nouschirvan auf einer Reise, die er durch Arabien gethan, viele Hochachtung bezeiget hätte, so lief er ihn ein wenig obenhin durch, und zerriß ihn, ohne eine andere Antwort darauf zu geben. Der Prophet wurde von dieser Verachtung benachrichtiget und gerührt, sagte aber gegen seine Freunde mehr nicht als: Unser Gesuch bey dem Persianischen Monarchen ist fruchtloß gewesen: Er hat eine grosse Gnade ausgeschlagen. Gelobet sey GOtt! Der die Wahrheit nicht verlassen, und sein Reich zerreissen wird, wie er meinen Brief zerrissen hat. Immittelst unterliesse das Gerüchte von diesem überaus schlechten Erfolg nicht, sich in der Stadt Mecca auszubreiten. Seine Feinde wusten ein solches Wesen daraus zu machen, als ob der Persianer in vollem Marsch gegen Arabien begriffen wäre, und man die streiffenden Partheyen von den Vortruppen seines Kriegs-Heers die

Her-

herumliegenden Gegenden bereits verwüsten sähe. Mahomed glaubte Ursache zu haben, dem Volk einen Unterricht bekannt zu machen, der vermögend wäre, ihnen ihre Furcht zu benehmen, wenn er ihnen das Geheimniß des Zukünftigen entdeckte; dahero er eine Rede an seine Freunde hielte, und solche in der ganzen Stadt ausbreitete; welche Rede heutiges Tages das 30. Capitel des Korans, **die Römer** betitult ist, ausmachet.

Dieses Capitel scheinet würklich eine wahre Prophezeyung einer zukünftigen Begebenheit, die zur Zeit, da sie angekündiget wurde, wenig Glauben fande, in sich zu halten: Und sie würde noch heut zu Tage zwischen den Christen und den Musulmännern Gelegenheit zu einer wichtigen Controvers geben, wenn diese nicht von dem Text selbst gewarnet wären, sich weder mit den Christen noch den Jüden in Wort-Streit einzulassen. Jedoch haben die Christen, aus einer natürlichen Neigung dem Vorgeben zu widersprechen, daß der Koran prophetische Wahrheiten in sich halte, und besonders der Abt Maraccius, der eine weitläuftige Widerlegung derselben herausgegeben, nicht ermangelt, diese Prophezeyung, vielleicht mit grösserer Heftigkeit als triftigen Gründen, anzugreiffen. Die Musulmänner hingegen denen zu disputiren verboten, haben stille geschwiegen; Weil sie sich wenig darum bekümmern, was wir von einer Sache halten, deren Beweiß auf

ihrer

ihrer Seite unverrückt bleibet. Daher wir nur alte Ausleger antreffen, als, den Galaleddin und Zamaschari, die diese Prophezeyung als einen rechtfertigenden Beweiß der Sendung des Mahomeds herausgestrichen und gültig zu machen gesuchet. Im übrigen aber sind sie hierbey in den Fehler hinein gerathen, der bey denen nur allzu gemein ist, welche eine Meinung aus blossem Vorurtheil vertheidigen; Indem sie sich keine Unruhe gemachet, die Uebereinstimmung des Ausgangs mit der Verheissung zu zeigen; sondern haben nur dabey vorausgesetzet, daß, weil es eine Prophezeyung sey, solche auch nothwendig erfüllet werden müssen.

Durch die Würkung einer beynahe eben solchen vorgefaßten Meinung geschiehet es, daß wir in der Unwissenheit vieler Wahrheiten bleiben, die auf die Erfüllung einer grossen Menge Prophezeyungen, die in der heiligen Schrift anzutreffen sind, ankommen; deren richtige Anwendung so nützlich seyn würde, dasjenige, was wir glauben sollen, zu bekräftigen, als uns zu erkennen zu geben, wie die Menschen die Prophezeyung damahls auf eine GOTT gefällige Weise recht haben gebrauchen sollen: Welche vielleicht nicht so wohl darauf angesehen war, die durch ein ausdrückliches Gesetz und die Uebung so vieler hundert Jahre bereits bestätigte Religion zu unterstützen, als die derselben zuwiderlauffende Sitten, die sich bey der bürgerlichen Gesellschaft einschlichen, zu ver-

bes-

bessern. Allein die Unwissenheit in den alten Geschichten und die Faulheit, die uns von den Untersuchungen abhält, die sie erläutern könten, lassen uns solchen auf keine andere Art, als aus einer Lust zu Controversen oder Streit-Fragen nachforschen, und werden allezeit Hindernisse seyn, die stärker sind als das Verlangen, welches man hierbey heegen kan. Ueberdieses muß man gestehen, daß, wenn sich die Musulmänner so wenig Mühe gegeben, die Erfüllung dieser Prophezeyung zu rechtfertigen; die Christen auf ihrer Seite sich nicht viel ernstlicher haben angelegen seyn lassen, auf eine klare Weise zu zeigen, daß solche würklich ohne allem Erfolg geblieben sey. Sie haben es dabey bewenden lassen, daß sie mit Verlachung darvon geredet, ohne gründlich zu untersuchen, ob damahls zwischen den **Griechen** und **Persianern** würklich, wie der Koran setzet, Kriege gewesen sind. Daher scheinet mir, ehe ich weiter gehe, von Wichtigkeit zu seyn, so wohl die Redens-Arten dieser vorgegebenen Prophezeyung, als auch die verschiedenen Chronologischen Umstände, die solche zu erläutern dienen können, zu untersuchen.

Die **Prophezeyung** selbst betreffend, so lasset uns doch sehen, was dieselbe würklich in sich hält. **Die Römer sind in eurer Nachbarschaft überwunden worden. Aber nach ihrer Niederlage werden sie, in einer Zwischen-Zeit von zwanzig Jahren, wieder über-**

win-

winden. Die wechselnden Glücks-Fälle der zween Feinde, werden, vor oder nach der an diesem Tag angezeigten Zeit, das Werk des Allmächtigen seyn. Die Gläubigen werden sich erfreuen: Weil sie wissen, daß der Sieg nur durch den Beystand des allerhöchsten, allmächtigen, barmherzigen und gerechten GOttes verliehen wird. O Verheissung GOttes, du wirst allezeit unbetrüglich seyn, und du wirst keinen Widerstand oder Widerspruch, als in der Ohnmacht der Gottlosen, antreffen! Das übrige des Capitels ist überaus prophetisch, und auch wegen der Wahl und des Nachdrucks der Redens-Arten: Der Schönheit der Figuren und der Verschiedenheit und Wichtigkeit der Gedanken, sehr sonderbar. Gleichwie es aber mit den sieben ersten Versen, die man als prophetisch betrachtet, gar keine Verwandschaft hat, und der Redner nichts als gemeine, und bey allen, zu Aufmunterung der Gottseligkeit und Religion, eingerichteten Vermahnungen gewönliche Stellen gebrauchet; also wird unnöthig seyn, ein mehrers davon anzuführen.

Was die Geschicht eben derselben Zeit anlanget, so wollen wir etwas aus den besten **Griechischen, Syrischen** und **Arabischen** Scribenten heraus suchen: Wiewohl diese letztere, als, Abulfaragius und Eutichius, nicht in allen Stücken in ihrer Erzählung mit den andern überein-

kom-

kommen. Man hält den Anfang des Persischen Monarchen Cosrou vor das 589. Jahr Christi. Allein er ist in keinem ruhigen Besitz seiner Staaten gewesen, als erst 10. Jahre hernach; und sein Schwieger-Vater der Kayser Mauritius, wurde Anno 603. in Monat November, von dem Phocas abgesetzet. Cosrou fieng den Krieg gegen die **Römer** Anno 604. an. Er nahm ihnen Mesopotamien, ingleichen alles was sie in Armenien besassen, nebst den Städten Dara, Amida und Aleppo, welches das alte Berœe war, hinweg. Er setzte diesen Krieg nach dem Tode des Phocas fort, der sich im October 609. ereignete; und eroberte im Jahr Christi 615, welches man vor das 27. der Regierung eben dieses Cosrou hält, **Syrien.** Diese Eroberung machte ihn Meister von Antiochia, der alten Haupt-Stadt des Orients; ingleichen von Epheso; von Balbeck, sonst Heliopolis genannt; von Damas, der damahls gröfsten und reichsten Stadt des Reichs; von Cäsarea, und endlich von Jerusalem; allwo er die köstliche **Reliquie des heiligen Creutzes JEsu Christi** hinweg führte. Es ist demnach sehr wahrscheinlich, daß es dieser berühmte Sieg ist, der die ganze Christenheit in Asien mit Schrecken erfüllete, und in der allernechsten Nachbarschaft von Arabien vorfiel, davon Mahomed zu Anfang dieses Capitels, als einer Begebenheit, die bey allen Völkern eine gleiche Bestürzung verursachte und ihnen eine gäntzliche Veränderung der Herrschaft

dro-

drohete, reden wollen; welches jedennoch, wie er an diesem Ort bezeuget, nicht geschehen solte.

Als der Kayser Heraclius das folgende Jahr sahe, daß es ihm nicht wohl möglich seyn würde, Egypten zu behalten, noch auch dasjenige, was jenseit Cilicien übrig war, zu behaupten; so suchte er so viel Geld heraus zu ziehen, als er nur konte. Viele Städte kauften sich von seiner Herrschaft loß, um sich den Persianern zu ergeben; und von allem demjenigen, was er an Gold oder kostbaren Kaufmanns-Waaren zusammen bringen konte, belud er eine ganze Flotte in den Häfen von Egypten, welche diesen beträchtlichen Reichthum des Morgenlandes nach Constantinopel führen solte. Allein die göttliche Vorsehung fügte es ganz anders. Die Schiffe wurden von einem Sturm überfallen, der sie alle an die Küste von Syrien verschlug, wo sie aller ihrer Ladung beraubet, die Soldaten und See-Leute zu Sclaven gemacht, und die Schätze in die stolze Haupt-Stadt von Persien gebracht wurden. Dieser Schatz, den man dem Sturm zu danken hatte, wurde von den Persianern Badaverd, welches dem Wort-Verstand nach ein Geschenk des Windes bedeutet, genennet. Unter diesem Titul wurde er in eins von den hundert Gewölbern des Pallasts zu Madajem eingeschlossen; und man berichtet, daß er hauptsächlich aus geschmeidigem Golde, daß man wie Teig beugen und handthieren

ren können, bestanden. Dieses hat die Chymisten auf die Einbildung gebracht, daß es künstliches Gold gewesen, welches in Egypten fabricirt worden; allwo das Geheimniß, solches zu machen, welches ehemals sehr gemein war, nicht eher als durch die Fürsichtigkeit, die Diocletianus, da er, dessen Wissenschaft auszulöschen, alle Bücher, die etwas davon in sich hielten, verbrennen lassen, gebraucht, verlohren gangen sey. Es ist vielleicht in Absicht auf die Eroberung geschehen, welche die Muselmänner, ohngefehr zwanzig Jahr nach dieser Begebenheit, von diesem Schatz und Stadt Madajem selbst machten, daß Mahomed den Gläubigen die Erfreuung, welche sich an einem gewissen Tag, den er nicht ausdrucket, ereignen solte, ankündiget.

Als Cosrou im Jahr 618. seine Armeen erneuert hatte, und der Griechische Kayser ihm keinen Widerstand entgegen setzte, bemeisterte er sich der Schlüssel von Egypten. Man nennete drey Plätze also, die längst den Canälen hinlagen, die von Damiete bis an den berühmten Hafen Suetz, der am euersten Ende des rothen Meers ist, gemachet war. Hernach bemächtigte er sich der Stadt Babylon, und darauf der Stadt Alexandria, mit eben so leichter Mühe: Weil Heraclius diese Stadt nicht vom Meer her in Sicherheit gestellet hatte, wie er hätte thun können; da der Persianer weder Schiffe, noch auch die geringste Kenntniß vom Meer hatte. Indem nun die Eroberungen diesem siegreichen Helden immer leichter wurden, so drang er in

Pentapole ein, folgte dem Ufer des Meers, und gelangete bis an den Golf der grossen Syrte, nachdem er die Römer und Griechen an allen Orten vertrieben hatte. Also hat man diesem Fürsten eigentlich die Verwüstung und den Untergang der prächtigen Städte, die ehemahls längst dieser Küste hin lagen, davon nichts mehr als traurige Fußstapfen übrig, welche bezeugen, daß sie da gewesen sind, zu zuschreiben.

Im Jahr 619. kam Cosrou über den Sand von Nubien, wie ein anderer Alexander, zurück. Er war auf nichts bedacht, als seine Truppen zu verstärken, und befande sich hierdurch das folgende Jahr an der Spitze dreyer Krieges-Heere, welche zugleich, wiewohl an verschiedenen Orten, agirten, und den Weg nach Cilicien und der Flüsse, die Nieder-Asien bedecken, mit Gewalt eröfneten; dergestalt, daß ihm das ganze Land offen stunde. Er rückte bis an den Bosphorus fort; nachdem er alle grosse Städte, und die Stadt Chalcedonien im Gesicht des Kayserß, der in Constantinopel eingeschlossen war und sich genöthiget sahe, die härtesten Friedens-Bedingungen, die ihm der Uberwinder verwilligen wolte, einzugehen, hinweg genommen hatte. Doch kam er noch mit einem Tribut von 1000. güldenen Talenten aufs künftige, und daß er wegen der Kriegs-Unkosten eine entsetzliche Summe in gewissen Terminen baar bezahlen solte, hinweg. Gleichwie aber solchen aufzubringen ungemein schwer fiel, also erhielte Constantin, des Kayserß ältester Sohn, und sein College, die Freyheit, die

Städte von Asien, Syrien und Armenien zu durchziehen, um sie dahin zu verpflichten, daß eine jede, nach ihrem Vermögen, zu den stipulirten Bezahlungen beytragen möchte. An statt aber einen dergleichen Tractat, den die blosse Noth den **Griechen** abgedrungen hatte, zu vollstrecken, war er auf nichts bedacht, als Truppen auf die Beine zu bringen, und ein gutes Kriegs-Heer ins Feld zu stellen, auf daß er den Krieg selbst in **Persien** hinein führen könte.

Gleichwie es aber kein Unternehmen war, das sich in einer kurzen Zeit ausführen liesse; also bliebe der **Persianer** drey Jahre in Chalcedonien, und wartete mit Gelassenheit auf seine Rückkehr; da denn Heraclius immittelst den verglichenen Tribut, von den Einkünften seiner andern Staaten, richtig bezahlte. Jedoch da er es endlich müde wurde, und einige Nachricht von demjenigen hatte, was wider ihn angesponnen würde, so sahe er, was er vor einen Fehler begangen, daß er sich mit keinen Schiffen versehen, seine Armee nach **Griechenland** überzusetzen, und daß er sich nicht Meister von Constantinopel gemachet, und sich der Person des **Kaysers** selbst bemächtiget hätte. Er wolte demnach solchen wieder verbessern, und sich der Stadt oder der Insel Rhode, allwo alle See-Macht des **Kaysers** eingeschlossen war, versichern. Allein es war zu spät. Denn die Zeitung von dem Einbruch der **Römer** in **Persien**, und dem glücklichen Fortgang, den ihre Waffen daselbst erhalten hatten, nöthigten den Cosrou seine Eroberun-

gen aufzugeben, und seinen Staaten von Persien zu Hülfe zu eilen. Sein ältester Sohn hatte sich auch selbst zu den Feinden seines Vaters geschlagen; unter dem Vorwand, daß Cosrou der Regierung des Reichs übel vorgestanden, und seine Unterthanen den Einfällen und Streifereyen der Fremden überlassen hätte. Allein die Haupt-Absicht dieses unartigen Sohns war, die Zeit einer Nachfolge im Reich, wornach er strebte, vor der Zeit zu beschleunigen. Dieser unglückliche Fürst bemühete sich demnach, mit starken Tag-Reisen, Persien wieder zu erreichen. Weil ihm aber Heraclius nachfolgte, und er von dem Constantin abgeschnitten wurde, so sahe er sich gezwungen, gegen zween sehr muthige Feinde zu streiten. Er verlohr die Schlacht gleich in dem funfzehnden Jahr des Heraclius, welches in das 625 Jahr Christi fället: Gerade zehen Jahre nach der **Prophezeyung**, welche die **Römer** des Siegs versichert hatte. Dieser Monarch hielte noch zwey Jahr wider das Glück aus, bis er auf Befehl seines eigenen Sohns in Verhaft genommen, und im 38. Jahr seiner Regierung, welches in das 626 oder 27 der Christlichen Zeit-Rechnung fället, in seinem Gefängniß ermordet wurde. Die Morgenländer betrachten es noch heut zu Tage als eines der seltsamsten Exempel der Unbeständigkeit des tollen Glückes: Weil nicht leicht ein Monarch, von Anfang bis zu Ende seiner Regierung, so viele Widerwärtigkeit erfahren; noch auch den Glanz seines unermeßlichen Reichthums, den er im Besitz gehabt, so weit gebracht hätte:

Sol-

Solchergestalt ist es demnach mit den zwey Monarchien, nemlich der **Persianischen** und **Römischen**, deren Umstände mit der vorgebenen **Prophezeyhung**, davon wir handeln, einige Verwandschaft haben, hergegangen. Ich habe schon vorher gezeiget, daß die **Christen** und die **Musulmänner**, ohne sich in der Meinung, die sie davon haben, vergleichen zu können (indem sie **diese** vor **wahr** halten, und **wir** solche hingegen vor **falsch** ausgeben) dennoch in jener übereinkommen; da doch weder die einen noch die andern ihre unterschiedenen Meinungen auf den geringsten Beweiß gegründet. Zamascari saget mit Grund, daß niemand als ein göttlich erleuchteter Prophet eine künftige, der menschlichen Hofnung so ungemässe und, dem glücklichen Erfolg nach, so unwahrscheinliche Begebenheit erkennen oder vorher sehen können: Er meldet aber nicht, worinnen **diese Begebenheit** oder **dieser Ausgang** bestanden. Gelaleddin streitet über den Ort, wo die **Römer** geschlagen worden, und wil aus den eigentlichen Worten der Prophezeyung beweisen, daß die Niederlage in Arabien geschehen sollen. Ebn Abbas hingegen giebt vor, daß eben diese Worte sich über die Grenzen des **Jordans**, das ist Palestina, oder zum wenigsten das Land Damascus erstrecken sollen. Wieder ein anderer Ausleger streichet diese Redens-Arten heraus, als ob sie ohne alle Zweydeutigkeit, und im Betracht der Geschichte und der Zeit des versprochenen Ausgangs, höchst verständlich wären. Nichts destoweniger erkläret sie wie-

derum ein anderer von dem Streit des Hadil; und noch ein anderer deutet solche auf den Krieg zu Beder; welches besondere Thaten des Mahomeds sind, und nicht die geringste Verwandschaft, weder mit den Worten dieser Prophezeyung, noch auch mit der darinnen eigentlich ausgedruckten Zeit; am allerwenigsten aber mit den Staats-Angelegenheiten der **Römer** und **Persier** haben. Also kan man mit Recht schliessen, daß die **Unwissenheit der Geschicht** und die eigentliche Application, diese **Prophezeyung** auf einen **gewissen** und diesen Autoribus dennoch unbekandten **Umstand** zu deuten, die Ursache ihrer wieder einander lauffenden Meinungen sey.

Und dennoch hat Maraccius ihre Meinungen mit nicht viel besserer Erkenntniß, als Aufrichtigkeit angegriffen. Da er von dem Vorurtheil der meisten derer, die Streit-Sachen abhandeln, welche denken, daß es den **Christlichen und Catholischen Wahrheiten** zum Nachtheil gereichen würde, wenn sie den Meinungen ihrer Widersacher die geringste Wahrscheinlichkeit einräumten, eingenommen gewesen; so hat er auf nichts gedacht, als sich der Verschiedenheit oder Ungleichheit, die er unter den Auslegern angetroffen, zu seinem Vortheil zu bedienen, und demnach geschlossen, daß, wenn diese **Prophezeyung** einige Wahrheit in sich hielte, man in ihrer **Deutung** oder **Auslegung** unmöglich ungewiß seyn könte. Allein ich muß offenherzig gestehen, daß ich mich von diesem Schluß keineswegs kan überreden lassen; massen es bey einer Entscheidung in dergleichen Sache nicht

so

so wohl darauf ankömmet, daß man den Widersachern das Maul stopfe, als die **würkliche Wahrheit** zu untersuchen, die unser **Urtheil** bestimmen sol. Also habe ich mich vor verbunden erachtet, eine umständliche Erzählung der **historischen** factorum, welche allein die rechtmäßige Application der Worte des Mahomeds zu erkennen geben können, vor die Hand zu nehmen. Nun berichtet die **Historie**, wie wir gesehen haben, daß die **Römer**, nachdem sie von dem 615. Jahr Christi bis aufs Jahr 625. beständig von den **Persianern** geschlagen worden, alsdenn die vorige Oberhand wieder gewonnen, und durch einen so unverhoften Stoß, dergleichen sich kein Mensch zu gedenken weiß, die Ueberwinder ihrer fürchterlichsten Feinde worden sind. Es ist auch merkwürdig, daß der zwischen der **Niederlage** und dem **Sieg** von Mahomed angezeigte Zeitlauf, sich gerade zwischen den 615. und 625. Jahr **erfüllet** findet. Daher muß man gestehen, daß, wenn das 30. **Capitel des Korans** würklich im Jahr 615. abgefasset und öffentlich bekannt gemacht worden, man die darinnen enthaltene Prophezeyung unmöglich gänzlich leugnen kan.

Immittelst bin ich weit davon entfernet, dem Mahomed, dieser Nachricht wegen, die Gabe der Prophezeyhung, welche seine angemaßte Sendung zu bekräftigen dienen könte, zu zuschreiben. Denn **erstlich** betrift es allhier nur einen ungefehren, kühnen Ausdruck, welcher, da er in **eben demselben Buch nicht durch andere Weissagungen** von eben solcher Art unterstützet ist, keinen vollkommenen oder ganzen Haupt-Beweiß ausmachen kan. Zum

andern ist es ebenmichts ausserordentliches, daß eine sehr lebhafte Einbildungs-kraft, die fähig ist viel Begriffe und ganz sonderbare Redens-Arten darzureichen, wenn sie noch darzu durch gewaltige Gegenstände und durch das empfindlichste und geschäftigste Interesse erhitzet wird, bisweilen einige gewisse Wahrheiten, die mehr der ungefehre Zufall als das reife Nachdenken darstellet, erreichen oder treffen solte.

Also hat Mahomed, der gröste und zierlichste Schwätzer seiner Zeit, in der Hitze seines Religions-Schwarms geglaubet, eine künftige Begebenheit zu entdecken, die nichts in sich hat als was gar möglich seyn können; sintemahl nichts veränderlicher als das Glück der Waffen zu seyn pfleget. Er hat solche überdieses mit einer Verwegenheit angekündiget, die durch seine fanatische Einbildung hervorgebracht worden. Allein das gewisse Zeichen, daß er sich selbst auf der gleichen Prophezeyhung keine sonderliche Rechnung gemacht habe, erhellet daraus, daß er solche nach deren Erfüllung, nicht viel beregt, sondern seinen Nachfolgern überlassen zu haben scheinet, dieselbe gültig zu machen. Ueber alles dieses ist nicht zu vergessen, daß diese Prophezeyhung die **einzige ausdrückliche** und **formale** sey, die im Koran enthalten ist: denn ob man schon dem Mahomed noch viel andere zuschreibet, so werden sie doch nur in den Sammlungen seiner Thaten und seiner Worte, die nach seinem Tode abgefasset worden, und keineswegs in dem Ansehen stehen, die das **Buch** seiner **Offenbarungen** hat, erzählet.

Das

Das dritte Buch/

Welches das Leben des falschen Propheten, von der ersten Hegira an bis zu seinem Tod, in sich hält.

Es ist unnöthig dem Leser zu berichten, daß sich das Werk des Herrn Grafen de Boulainvillieurs alhier endet. Man trift in dieser Fortsetzung weder die Schreib-Art, noch auch die sonderbaren Anmerkungen der zwey ersten Bücher an. Ich will nur mit aller möglichsten Kürze und Richtigkeit die unterschiedenen Begebenheiten dieser Geschicht, wie ich sie bey dem Abulfeda *), Prideaux, dem Abt Maraccio, Herbelot und andern, die etwas von diesem Betrüger geschrieben haben, erzehlen.

Unser Autor hat den Mahomed bey der Einnahme der Stadt Mecca und deren Einwohnern gelassen, welche, da sie sich über der Sendung, die er sich von GOtt zu haben rühmte, und über der Lehre, die er verkündigte, ärgerten, mit einander überleget hatten, ob sie ihn am Leben strafen, oder es nur bey einer blossen Verweisung aus der Stadt bewenden lassen solten. Der schlaue Prophet fande Mittel, sie vor dieses mahl, so wohl durch die verwegenen und aus-

*) Von M. Gagner übersetzt.

schweifenden Antworten, die er auf drey ihm vorgelegte Fragen gabe, als auch durch Vermittelung seines Vetters Abutaleb, zu besänftigen. Allein, in so grossen Ansehen dieses ehrwürdige Haupt zu Mecca stunde, so konte er doch die Koreishiten nicht hindern, die Jünger seines Vetters, so oft sich eine Gelegenheit darzu ereignete, zu beläſtigen. *) Da sie nun also alle Augenblicke den Gewaltthätigkeiten und Verspottungen ihrer Mitbürger bloß gestellet waren, so entschlossen sich 16 von ihnen, die weder Weib noch Kind hatten, die Ruhe, so ihnen in ihrem eigenen Vaterlande abgeschlagen wurde, in einem fremden Lande zu suchen. Mahomed, der nicht mehr verlangte, als sich an fein viel Orten Anhänger zu machen, und seine Lehre auszubreiten, trug kein Bedenken, ihnen diese Erlaubniß zu verwilligen: Er fügte solcher auch allerhand nöthige Unterweisungen bey, und gab ihnen einen Brief an den König von Aethiopien mit, bey welchem seine verfolgten Jünger eine Freystadt suchen solten. Dieser Fürst war ein Christ, und nahm, entweder aus Bewegung christlicher Liebe, oder aus Vorzug gegen die Empfehlungs-Schreiben des Propheten, diese Flüchtlinge so wohl auf, daß die Zeitung kaum davon nach Mecca gekommen war, als verschiedene von ihren Brüdern sich gleichfals aufmachten, ihnen die-

*) Im fünften Jahr der Sendung des Propheten, und dem 45. seines Alters.

diesen Weg nachzufolgen; dergestalt, daß sich in kurzem eine gute Anzahl Musulmänner in seinen Staaten befanden. Diese Epocham oder Jahr-Rechnung begehen die Mahometaner noch auf diesen Tag, bey dem Nahmen der ersten Hegira.

Aber eben dieselben Meccaner, welche diese ersten Neubekehrten von der Religion des Mahomeds ins Elend vertreiben wollen, erfuhren nicht so bald, daß sie in Aethiopien wären, so ordneten sie zween von ihren Bürgern, nemlich Abdollah und Amru, an den König dieses Landes ab, sie wieder zurück zu fordern. Man siehet in den Noten des M. Gagner über den *) Abulfeda einige besondere Umstände von dieser abgeordneten Gesandschaft. Als zum Exempel, da diese Abgeordneten in Aethiopien angelanget wären, hätten sie dem König vorgestellet, sie kämen ihn zu bitten, daß er die armen phantastischen Träumer, die sich von der Lehre eines Mannes, der sich den Titul eines Apostels Gottes anmasste, einnehmen und bethören lassen, abfolgen zu lassen geruhen möchte. Wenn er wegen der Thorheit ihrer Meinungen überzeugt seyn wolte, so solte er sie nur selbst fragen, so würde er aus dem Eigensinn, womit sie sich weigern würden, vor ihm nieder zu fallen, sattsam überzeugt werden, wie abergläubisch ihre Lehre sey. Die Musulmänner hätten sich auch würklich

*) Ismael Abulfeda de vita Mahometis. P. 25. & 26.

lich vor dem König nicht niederwerfen wollen, indem sie sich gegen denselben entschuldigt, daß sie diesen Gebrauch nicht mehr mit halten könten, seit dem ihnen GOtt einen Propheten erwecket, der ihnen zwischen der Verehrung des Allerhöchsten und ihrer Ober-Herren den wahren Unterscheid gelehret hätte. Der Africanische König habe ihnen recht gegeben, daß diese Beobachtung dem Gesetz und Evangelio gemäß wäre. Eben dieser Autor füget hinzu, daß nach einem grossen Streit zwischen den Abgeordneten von Mecca and den Flüchtlingen, wegen eines gewissen Lehr-Puncts; Giafar, der Sohn Abutaleb, dem König den Koran, als ein Buch, welches des Isa, (das ist, JEsu,) des Sohns der Maria seinem gleich wäre, beschrieben hätte. Dieses habe die Neugierigkeit des Königs von Aethiopien erwecket, daß er seine Geistlichen versammlen lassen, und sie gefraget, ob die heilige Schrift keinen Propheten ankündige, der nach JEsu Christo kommen solte? Die Bischöffe und Prediger hätten geantwortet, daß JEsus Christus selbst einen genennet, der nach ihm kommen solte. Die Meccaner hätten sich noch nicht abschrecken lassen; sondern den König versichert, daß die Jünger des Mahomeds von JEsu und seiner Mutter sehr schimpfliche Reden führten. Als der König gefraget, was sie denn von ihnen sagten, hätten ihm die Musulmänner, zu ihrer Rechtfertigung, das 19. Capitel des Alcorans, Maria betitult, hergelesen. Der König wäre

von

von der Vortreflichkeit ihrer Lehre dergestalt gerühret worden, daß, nachdem er und seine Clerisey sich bewegen lassen, verschiedene Stellen im Alcoran zu lesen, er sich zur Musulmannischen Religion bekannt, und sich hernach vor einen eifrigen Vertheidiger derselben erkläret habe.

Dem sey nun wie ihm wolle, so kamen die Abgeordneten von Mecca wieder nach Hause, ohne etwas von dem König Aßam erhalten zu haben. Aber sich wegen der Mühe und Unkosten, die ihnen diese vergebliche Reise verursachet, zu rächen, überredeten sie die Koreishiten, einen Tractat mit den andern Stämmen der Araber zu schliessen, wodurch sie sich verbindlich machten, kein Bündniß mit den Nachkommen des Haschem und Abdol Motallebs aufzurichten, und gar nichts mit ihnen zu thun zu haben. Vermöge dieses Beschlusses, sahen sich die Anverwandten des Mahomeds, auch selbst diejenigen, die sich seinen Meinungen noch wiedersetzten, genöthiget, von Mecca auszugehen, und sich in ein nicht allzuweit von der Stadt entlegenes Gebiete des Abutalebs zu begeben. In diesem Exilio brachte Mahomed, in Gesellschaft einiger seiner Jünger, das 6. 7. 8. und 9te Jahr seiner Sendung zu; und beynahe in eben derselben Zeit nahmen 30 Musulmänner, von denen, die nach Aethiopien geflüchtet waren, auf das falsche Gerücht, das sich unter ihnen ausgebreitet, daß die Meccaner Musulmänner worden wären, ihren Weg

wie-

wieder nach Mecca. Als sie sich aber, da sie sich der Stadt naheten, genauer erkundigten, so vernahmen sie, daß dieselben nicht nur dem alten Gottesdienst beständig ergeben wären, sondern auch die Vornehmsten der neuen Secte, durch einen feyerlichen Tractat, in die Acht erkläret hätten. Diese Zeitung bewog die meisten von ihnen, ihren Weg wieder zurück zu suchen; und diejenigen, die so kühn waren, daß sie sich in die Stadt hinein wagten, sich daselbst sehr verborgen zu halten.

*) Im 10. Jahr der Sendung des Propheten, huben die Einwohner zu Mecca den Tractat wieder auf, den sie 3 Jahr vorher gemacht hatten, und nach Bericht der Musulmannischen Autorum, habe sie folgendes dazu bewogen: Als sich Mahomed eines Tages mit seinem Vetter Abutaleb unterredete, habe ihm unter andern zu erkennen gegeben, daß der nachtheilige Tractat, den die Koreishiten wider den Stamm Haschem gemacht hätten, nicht mehr bestünde; immassen, durch eine wunderbare Zulassung GOttes, ein kleiner Wurm denselben zernaget, und nichts davon übrig gelassen hätte, als das Plätzgen, wo der Nahme GOttes ausgedrucket wäre. Abutaleb sey hierauf zu den Koreishiten gegangen, und habe ihnen vorgestellet, daß, wenn das Decret würklich zernagt befunden würde, sie die besondere Beschirmung, die GOtt ihrem Vetter erwie-

*) Ann. X. der Sendung des Propheten.

erwiese, erkennen, und die Würkungen ihres Hasses gegen ihn fahren lassen solten. Die Meccaner hätten sich würklich nach der Kaaba begeben, wo dieser Tractat beygelegt gewesen; und da sie ihn würklich ganz zernagt gefunden, hätten sie ihn, nach einiger Berathschlagung, vor nichtig und ungültig erkläret.

In eben diesem Jahr erlitte Mahomed einen Verlust an zwey Personen, der ihm sehr empfindlich fiel. Sein Vetter Abutaleb, und Chadija, seine Ehefrau, schieden beyde zugleich aus der Welt. Der erste war ohngefehr 83 Jahr alt als er starb. Während seiner Krankheit ließ Mahomed nicht ab, ihn zu Hersagung des Glaubens-Bekänntnisses, welches seine Anhänger noch heut zu Tage von andern unterscheidet, zu vermahnen: **Es ist kein Gott als GOtt, und Mahomed ist der Gesandte GOttes.** Der in letzten Zügen liegende alte Abutaleb entschuldigte sich, daß er diese Worte nicht aussprechen könte, damit die Koreishiten seine Veränderung nicht der Furcht vor dem Tod beymessen möchten. Aber einige Augenblicke vor seinem Verscheiden überwande er diese Gedanken, und einer von denen, die zugegen waren, versicherte den Propheten, daß er seinen Oheim diese Worte, die er ihm so oft vorgesagt, deutlich aussprechen hören. Diese Bekehrung, so ungewiß als sie schiene, erfüllte des Mahomeds Gemüth mit überschwenglichem Trost und Dankbarkeit gegen

GOtt,

GOTT, daß er den besten und mächtigsten Freund seines Propheten so genädiglich zu erleuchten geruhen wollen. Chadija, die großmüthige Chadija, die, durch Vermachung alles ihres grossen Vermögens, den ersten Grund zu des Mahomeds Glück geleget, folgte dem Abutaleb in kurzem nach und Mahomed bezeigte über dieser geliebten Frau alles Leidwesen, dessen ein zärtliches und erkenntliches Herz nur fähig seyn kan.

Immittelst fande sich Abusophian, des Propheten gröster Feind, durch des Abutalebs Tod, in der Stad Mecca, mit der obersten Gewalt bekleidet. Dieser Umstand war des Mahomeds Anschlägen nicht gar zu günstig, und frischte die Koreishiten (die sich bisher durch das grosse Ansehen des Abutalebs zurück halten lassen) dergestalt wieder ihn auf, daß sie von Stund an anfiengen, sich dem beträchtlichen Fortgang, den die Musulmannische Lehre zu Mecca und an den umliegenden Orten bereits gefunden, mit Nachdruck zu widersetzen. Es glückte ihnen auch in so weit darinnen, daß viele von des Propheten Jüngern, als sie sahen, daß nichts bey ihm zu gewinnen sey, und sie hingegen alles zu fürchten hätten, ihm und seiner neuen Religion den Rücken zukehrten.

Mahomed war ein Mann, der sich nicht so gleich abschrecken ließ, und die Schwierigkeiten, die er antraf, dienten vielmehr nur darzu, daß

sie

sie seine Herzhaftigkeit erweckten, und ihn desto aufmerksamer machten. Als er demnach sahe, daß die Meccaner so heftig wider seine Lehre eingenommen wären, so achtete er vor das dienlichste, der Zeit zu weichen, und geneigtere Umstände zu erwarten, da er sie auf seine Seite bringen möchte. Er begab sich demnach von Mecca hinweg, und kam nach Taif, einer Stadt in Hegiaz, 60 Meilen von dannen. Er hatte sich geschmeichelt, Neubekehrte daselbst zu machen, und bey den Einwohnern einigen Schutz wider die Verfolgungen der Meccaner zu finden. In dieser Hofnung verkündigte er ihnen seine Lehre in verschiedenen öffentlichen Reden; aber anstatt, daß solche in die Gemüther der Zuhörer einigen Eindruck machen sollen, zogen sie dem Propheten vielmehr Spott und Verachtung zu, daß er sich endlich gar genöthigt fande, sich aus dieser widerspenstigen Stadt hinweg zu begeben. Von Taif kam Mahomed wieder nach Mecca. Er ließ die Bekehrung dieser, zum glücklichen Fortgang seiner Anschläge, so wichtigen Stadt, sein beständiges Augenmerk seyn. Nichts war vermögend, seinen Eifer in diesem Stück aufzuhalten. Er war ohne Unterlaß beflissen, seine Mitbürger aufs nachdrücklichste zu vermahnen, daß sie ihren Götzendienst verlassen, und seiner Religion, deren Haupt-Lehren die Einheit GOttes und die Wahrheit seiner Sendung bestätigten, beypflichten solten.

*) Die Predigten dieses Lehrers giengen selten ganz fruchtlos ab. Unter andern vermehrte eine solche öffentliche Rede seine Parthey mit sechs Einwohnern der Stadt Yatreb, die hernach Medina genennet worden. Diese neuen Gläubigen waren von dem Stamm der Chazregiten, deren Stadt, die von Jüden, von Christen und von Arabern bewohnt war, die Würkungen empfande, welche die Spaltung unter Leuten von verschiedenen Ursprung und von verschiedener Religion gemeiniglich in einem Staat zu erregen pflegen. Mahomed war viel zu gescheut, als daß er sich dieses Mißverständniß nicht hätte zu Nutz machen sollen. Er liesse sich alsbald angelegen seyn, die Neigung dieser Neubekehrten zu gewinnen; und es fiel ihm auch nicht schwer, Leute, die er bereits überredet hatte, durch sein einnehmendes Wesen, vollends auf seine Seite zu ziehen. Er war darinnen so glücklich, daß diese Yatrebiten auf ihrem Rückweg nach Hause, tausenderley Gutes von der Person des Mahomeds und von seiner Lehre erzählten; daß, als er selbst dahin kam, er schon eine grosse Anzahl geneigt fande, ihm aufmerksames Gehör zu geben. Man nennet sie seit dem **Ansaren**, das ist, Auxiliares, oder **Helfer**: Immassen sie dem Mahomed in der That zu besonderer Hülfe gereichten, und ihn hernach, als er sich nirgends mehr sicher fande, in ihre Stadt aufnahmen. M. Gagner

mer-

*) An. XI. Der Sendung des Propheten.

merket an, daß sie Götzen-Diener, und keine Christen gewesen, als sie die Musulmannische Lehre angenommen; wie Herr Prideaux geglaubet hat.

Der Fortgang der Musulmännerey war bis hieher nur mittelmäsig gewesen. Es würde aber solcher beträchtlichere Progressen gemacht haben, wenn der angemasste Prophet das Volk im Punct der **Wunder-Werke**, die man ohne Unterlaß, zum Beweiß seiner Sendung, von ihm zu sehen verlangte, hätte zufrieden stellen können. Es half nichts, daß er sich auf seine vertrauliche Unterredungen mit dem Engel Gabriel berief, und vorstellete, daß der Koran ein Buch wäre, welches alles überträfe, was die geschicktesten unter den Menschen, und die Engel selbst abzufassen fähig wären; es folgte daraus, daß er solches nicht anders als durch eine unmittelbare Offenbarung des Schöpfers überkommen haben könte. Die Meccaner bezogen sich immer wieder auf **Miracul** und **Wunder-Werke**, und begehrten **öffentliche** und **würkliche** von ihm zu sehen.

*) Ja, man berichtet, daß, als er sich von allen Seiten gedrungen und angetrieben gesehen, und nicht mehr gewust, was er antworten solte, er eine erdichtete **Nacht-Reise** von Mecca nach **Jerusalem**, und von dieser Stadt nach dem

*) An. XII. Der Sendung des Propheten.

Himmel, allwo er das Gesetz, welches er in der Welt einführen wolte, aus GOttes selbst eigenem Munde empfangen, vorgegeben hätte. Allein es hat wenig Wahrscheinlichkeit, daß Mahomed, so ein grosser Betrüger als er gewesen, sich in den Sinn kommen lassen, eine so grobe Fabel, die so ungereimte Dinge und handgreifliche Widersprechungen in sich hält, zu erdichten: Zumahl da man in dem Koran keinen einzigen Umstand von demjenigen antrift, womit seine Ausleger diese Reise begleiten und beschreiben. Das Capitel, so die nächtliche Reise betitult ist, fängt sich zwar mit diesen Worten an: Im Nahmen des gnädigen und barmherzigen GOttes! Gelobet sey derjenige, der seinen Propheten bey Nacht von dem heiligen Tempel zu Mecca nach Jerusalem geführet hat! Das übrige hält aber nichts in sich, als Lehren von der Einheit GOttes, des höchsten Wesens, Sitten- und Lebens-Regeln, Ankündigungen der Gerichte GOttes wider die Bösen, Bestrafungen derer zu Mecca, die Wunder-Werke von ihm zu sehen begehrten, und dergleichen. Gleichwie aber die Tradition bey den Musulmännern in grossen Ehren gehalten wird; Also hat dasjenige, was man von dieser vorgegebenen Reise erzählet, fast allgemeinen Glauben bey dem Volk gefunden, und wird heut zu Tage als die beste Berechtigung, die Mahomed zu Stiftung seiner neuen Religion gehabt, angesehen.

Im-

Immittelst haben die meisten Musulmännischen Lehrer zu behaupten kein Bedenken getragen, daß man diese Geschicht in einem mystischen oder geistlichen Verstand, und aufs höchste, als ein blosses Gesicht, womit GOtt den Propheten begnadiget, annehmen müste. Es geben Autores vor, daß Mahomed, so bald er von dieser Reise wieder zurück gekommen, solche allen denen, die solche anhören wollen, nach allen ihren Umständen öffentlich erzählet hätte; und daß ihn diese ungereimte Erzählung zu Mecca in solchen übeln Credit gesetzt, daß mehr als 1000 Personen von seiner Parthey abgegangen wären. Sie fügen hinzu, daß Abubeker noch zu allem Glück angelanget, diesen Abfall aufzuhalten, und diese wankelmüthigen Jünger durch sein Exempel, zu Annehmung einer Wahrheit, die ihrem Glauben ein solches Gewicht beylegte, aufzumuntern.

Gesetzt, daß diesem also sey, so fande Mahomed in der Würde eines Ober-Haupts, die ihm von 12 Ansaren feyerlich aufgetragen wurde, doch wieder etwas, womit er sich wegen dieser Verlassung einiger massen trösten konte. Sie schwuren ihm, solchem zufolge, als dem Apostel GOttes, Treu und Glauben; und verpflichteten sich, die Waffen zu Unterstützung seiner Sache, so oft als er es vor gut befände, zu ergreifen. Sie musten ihm auch, wegen ihrer Weiber, den Eyd leisten, und versprechen, daß dieselben GOtt nichts beygesellen, nichts stehlen und rau-

ben, keine Hurerey begehen, und ihre Kinder nicht umbringen solten. Nach Vollziehung dieser Ceremonien, gab ihnen der Prophet einen von seinen Jüngern, nemlich den Mosaab, den Sohn Omar zu, um sie in der Musulmannischen Lehre zu unterrichten. Als dieser zu Medina angelanget war, kam er dem Fürsten des Landes Anfangs verdächtig vor, daß er ihn vor einen Kundschafter hielte. Nachdem er sich aber wegen dieser Beschuldigung gerechtfertiget, und ihm einige Versicul des Korans hergelesen, habe er einen vornehmen Neubekehrten aus ihm gemacht, dessen hohes Beyspiel sehr viele Einwohner des Mahomeds Parthey beyzutreten bewogen.

*) Bis hieher hatte sich Mahomed begnügen lassen, eine Lehre, sie mochte nun beschaffen seyn wie sie wolte, zu predigen, die keinen würklichen Einfluß in die Regierung des Staats hatte. Aber im 13. Jahr seiner Sendung veränderte er die Sprache, und man sahe diesen Propheten, der Anfangs sagte, er wäre nur vom Himmel gesandt, die Menschen zum Dienst des wahren GOttes anzuleiten; und der sich erklärte, daß er den Verfolgungen seiner Feinde nichts als eine ungemeine Gedult entgegen zu setzen habe: Diesen Propheten, sage ich, sahe man nun ganz andere Maßregeln nehmen. Maßregeln, sein Vaterland zu bekriegen, und sich zu rühmen, ausdrück-

*) Anno 13. der Sendung des Propheten.

drückliche Befehle von GOtt zu haben, daß er alle diejenigen, die nicht an ihm gläuben, und sich seinem Gehorsam unterwerfen wolten, ausrotten solte. Er wolte sich alsdann der Treue seiner Jünger von neuem versichern: Und da zu gleicher Zeit verschiedene Ansaren zu ihrem Missionario Mosaab nach Mecca gekommen waren, forderte er einen neuen Eyd von ihnen, durch welchen sie sich verbindlich machten, ihn mit eben demselben Eifer zu vertheidigen, womit sie ihre Weiber und Kinder beschirmen würden. Mahomed versprach ihnen seiner Seits hinwiederum, sie niemals zu verlassen; und allen Falls sie ihr Leben, aus Liebe zu ihm, einbüssen solten, so würden sie, zu Belohnung ihrer Tapferkeit und ihres Glaubens, ganz gewiß das Paradies ererben. Diesen Umstand hat man der Abfassung des 9. 47. und 66. Capitels des Alcorans zuzuschreiben, allwo der Prophet GOtt einführet, der ihm befiehlet, keine Ungläubigen zu schonen; sondern sie alle niederzumachen: Und der ihm dabey verheisset, diejenigen, die getreu seyn, und vor die gute Sache streiten würden, aufs herrlichste zu belohnen.

Nach dem Bündniß, welches Mahomed mit den Ansaren getroffen hatte, welches den Vorsatz, die Waffen zu ergreifen, in sich schlosse, schiene er zu Mecca nicht mehr recht sicher zu seyn. Also fasste er den Schluß, sich von dannen hinweg zu begeben: Wozu er durch das

ernstliche Anhalten seiner Freunde, zuförderst aber seines Vetters Al-Abbas, bewogen wurde. Dieser Abbas, der seinen Vetter schon verschiedene mahl zu bereden gesuchet, sich hinweg zu begeben, verfügte sich hin zu den besagten Ansaren, und stellte ihnen vor, daß, wenn sie es mit ihrem neuen Lehrer aufrichtig meinten, sie vor seine Sicherheit sorgen, ihn mit sich hinweg nehmen, und ihm Schirm und Schutz in ihrer Stadt geben müsten. Diese hielten sich den Aufenthalt dieses ausserordentlichen Mannes in ihrer Stadt vor eine grosse Ehre, und luden ihn demnach ein, ihnen dahin zu folgen; bey welcher Gelegenheit sie den besagten Eyd nochmals erneuerten. Ehe aber Mahomed Mecca verließ, wolte er erst dem wahren Messia in seiner Beruffung der Apostel nachahmen, und erwählte aus den Ansaren zwölf Personen, die er mit nöthiger Autorität bekleidete, seine Anhänger, und die es noch werden würden, zu unterrichten und zu regieren. Nach dieser Ceremonie that er die Verordnung, daß sie sich mit allen seinen Jüngern nach der Stadt Yatreb wenden solten. Er selbst blieb, nebst dem Abubeker und Ali, noch einige Zeit zu Mecca, und begab sich nicht eher hinweg, als bis ihm GOtt durch eine ausdrückliche Offenbarung, von dieser Stadt auszugehen, erlaubet hatte.

*) Allein die Koreishiten, die nicht wolten, daß

*) Anno I. der Hegira.

daß ihnen der Mahomed entwischen solte, beschlossen, von jedem Stamm einen Mann zu nehmen und ihn zu tödten; also, daß ihm ein jeder von ihnen einen Stich geben solte, auf daß sein Blut über alle Stämme zugleich käme, und man sich deswegen nicht rächen könte, man müste sie denn alle überhaupt angreiffen. Als dieser Entschluß dem Propheten hinterbracht wurde, so ersuchte er den Ali, sich in sein Bett zu legen, und sich mit seinem langen grünen Rock zu bedecken, damit man ihn vor seine Person halten möchte; und ließ denen vor der Thür vermelden, daß er unpaß wäre, und sich ein wenig zur Ruhe begeben hätte. Diese List lief nach Wunsch ab; und Mahomed begab sich in der Zeit hinweg, da seine Feinde immer warteten bis er aufstünde, daß sie ihn aus dem Weg räumen möchten. Sie liessen sich um so viel desto eher betriegen, weil sie durch die Ritzen der Thüre hinein gegucket und seinen langen Rock gesehen, und sich daher nicht anders eingebildet hatten, als daß er es selbst wäre. Und als er sich hernach vor diejenigen gestellet, die ihm das Leben nehmen wolten, ergriff er eine Handvoll Staub, warf solchen in die Luft, und verblendete sie dergestalt, daß sie ihn nicht erkennen konten. Ali stund auf, so bald er den Propheten in Sicherheit zu seyn glaubte; und da die Koreishiten sahen, was sie vor einen Fehler begangen hätten, liessen sie ihn gehen, ohne ihm das geringste Uebel zuzufügen. Abubeker bat den Mahomed,

ihm zu erlauben, daß er ihn begleiten möchte; und sie reiseten alle beyde, unter dem Geleite eines abgöttischen Arabers, der sie nach dem Berg Thur führte, allwo sie sich drey Tage verborgen hielten. Ali hatte Befehl, einige Tage zu Mecca zu bleiben, die Beylagen oder Sachen, die dem Mahomed waren anvertrauet gewesen, wieder auszuhändigen.

Kaum hatte der Prophet den Nachstellungen der Meccaner entgehen können, so schickten sie ihm nach; und als einer von den Ausgesandten die Flüchtlinge erreichte, so hielte sich Abubeker vor verlohren. Allein Mahomed rief den, der sie verfolgte, ohne die geringste Bestürzung, bey seinem Namen, und siehe, da stolperte den Augenblick sein Pferd. Der Koreishit erschrack über diesen Zufall, und fing an, dem Propheten gute Worte zu geben, welcher das Pferd aufstehen hiesse. Er sahe sich aber nicht so bald ausser Gefahr, als er dem Mahomed vom neuen nachsetzte, der sein Pferd noch einmahl stürzen liesse, und es hernach auch, wie das erste mahl, wieder aufhube. Da er nun sahe, daß er sich vergeblich ermüdete, so kehrte er wieder um, uud nahm seinen Rückweg, nebst denen, die er bey sich hatte, immer wieder nach Mecca zu. Von dieser **Flucht des Mahomeds**, nimmet die Hegira, welches die Epocha oder **Jahr-Rechnung** der Mahomedaner ist, ihren Anfang. Es wurde solche wegen eines Streits, der zwischen zwey Perso-

nen

nen über einen Brief, der den Tag gewissen gefälligen Gelds in sich hielte, worüber sie sich nicht vergleichen konten, entstunde, von Omar III. eingeführet. *)

Als Mahomed zu Medina angelanget war, lag er das erste mahl bey der Aischa, mit der er sich schon drey Jahre vorher verlobet, sie aber, ihrer zarten Jugend wegen, noch nicht berühret hatte. Er liesse sich hierauf ein Haus bauen, um aller Freyheit zu geniessen, die ihm nöthig war, seine Gedanken, in Gelassenheit auf die Ausführung seiner wichtigen Anschläge zu richten. Er liesse auch eine **Moschee** bey Medina aufführen, so die **erste** war, worinnen der Musulmannische Gottesdienst gehalten wurde. Und damit er seine Parthey desto besser vereinigen möchte, richtete er eine Brüderschaft unter seinen Jüngern auf, nach welcher sich ein jeder einen **Freund** auslesen und ihn **seinen Bruder** nennen solte.

) Da sich Mahomed zu Medina in einem viel ruhigern Zustand fand, als er sich zu Mecca befunden hatte, so fing er an einige Ceremonien in seine Religion einzuführen. Es war bey allen Völkern des Morgenlandes der Gebrauch, daß sie ihr Gesicht, wenn sie beteten, gegen eine gewisse Gegend **des Himmels kehrten. Also kehr=

*) S. das vom Prideaux beschriebene Leben des Mahomeds, p. 77. 78.

**) Anno 2. der Hegira.

kehrten sich die Jüden gegen **Jerusalem**; die Araber gegen den **Tempel** zu Mecca, und die Sabiner gegen den **Nord-Stern**. Der angemaßte Prophet kehrte sein Gesicht, im Anfang seiner Sendung, nach **Jerusalem** zu, wenn er betete. Allein er veränderte diese Gewohnheit, so wohl sich nach dem Begrif der Ehrerbietung, welche die Araber jederzeit vor den **Tempel zu Mecca** gehabt, zu richten, als auch sich gänzlich von den jüdischen Ceremonien zu entfernen; indem er seinen Anhängern verordnete, **ihre Angesichter gegen die Kaaba**, als gegen einen, durch die **Gegenwart** des **Allmächtigen**, von allen andern ganz unterschiedenen Ort, zu wenden. Eben dasselbe Jahr setzte er die **Fasten** des Ramadhan, in Nachahmung der bey den **Jüden** eingeführten grossen Fasten der **Versöhnung**, ein: Ingleichen wie man die Gläubigen von einem Thurn der **Moschee**, durch diese Worte, die ihm vom Himmel gesandt worden= **GOtt ist groß! GOtt ist groß! Es ist kein Gott als GOtt! Es ist kein Gott als GOtt! Und Mahomed ist der Apostel GOttes!** zum Gebet ruffen solte.

Mittlerweile, da der falsche Prophet keine andere Absichten als den Unterricht des Volks und der Menschen ewiges Heil und Glückseligkeit zu haben schiene, warf er, die wichtigen Anschläge, die sein Ehrgeitz beschlossen hatte unaufhörlich in seinem Kopf herum. Nichts lag ihm im Gemüth

als

als die künftigen grossen Thaten, die er sich darinnen, als in einem Spiegel vorstellete. Und damit er solche ins Werck setzen möchte, glaubte er, daß es nunmehro Zeit sey, den Vernunft-Schlüssen und öffentlichen Reden, Gewalt und Zwang beyzufügen. Daher gab er seinen Jüngern Befehl, sich zum **Krieg** bereit zu halten, und alle diejenigen mit der Schärfe des Schwerdts zu tödten, die seine Lehre nicht annehmen, oder sich zum wenigsten bequemen wolten, zu Lösung ihres Lebens, **einen jährlichen Tribut** zu erlegen. An statt daß ein so barbarischer Befehl von Seiten der Araber einigen Wiederstand gefunden hätte, stritten sie, so bald ihnen Mahomed Hofnung auf die grosse Beute gemacht, die auf sie wartete, gleichsam um die Wette, wer unter ihnen der erste seyn und zuerst und am öftersten in diese Kriege ziehen solte, die sie, unter seinen Befehlen, ihre ganze übrige Lebens-Zeit fortsetzten. Die erste **Prise** war eine Caravane, welche einigen Kaufleuten zu Mecca zugehörte, deren sich neun Ansaren bemächtigten. Diese erste Beute, wurde nebst zween Gefangenen, nach Medina geführet.

Hier nehmen die **Kriege** des Mahomeds, bald mit den Koreishiten, und bald gegen die in Arabien zerstreuten Stämme der **Jüden**, darunter die wenigsten von Beträchtlichkeit sind, und mehr räuberischen Streifereyen als ordentlichen mit Kunst geführten und auf Gerechtigkeit gegründeten Kriegs-Thaten gleichen, ihren Anfang.

Der

Der erste unter diesen Kriegen wird der Feldzug von Bedr genennt, von einem Zieh-Brunnen, der sich an dem Ort befande, wo das Treffen geliefert wurde. Dieweil der Prophet Nachricht erhalten, daß Abusophian mit einer Caravane und 30. Mann aus Syrien zurück käme, stellete er seine Truppen in einen Hinterhalt, sie anzugreiffen. Allein der Koreishite bekam Wind darvon, und gab denen von seinem Stamm die Gefahr, worinnen sie sich befänden, zu erkennen. Da denn diese in aller Geschwindigkeit 900. Mann Fuß-Volk, und 100. Mann Reuterey, zu seiner Hülfe marschiren liessen. Die Völker des Mahomeds waren viel geringer. Denn es fanden sich, als er sie versammlet hatte, nicht mehr als 113. streitbare Männer, die im Stande waren, den Götzendienern die Spitze zu bieten, Allein diese Ungleichheit frischte seinen Muth nur desto nachdrücklicher an. Er begab sich mit dieser Handvoll Volks auf den Marsch: voller Zuversicht auf die Tapferkeit seiner Soldaten; und diese folgten ihm in dem vorgefaßten Wahn, daß die **Allmacht GOttes durch unsichtbare Heerschaaren,** die Schwäche der Armee seines Propheten ersetzen würde. Also ist sich nicht zu verwundern, daß die Truppen des Mahomeds bey dergleichen Begriffen und Vorstellungen, den Sieg davon getragen haben; und ob schon solcher eben nicht gar beträchtlich schiene, so war er doch so zu sagen der **Grundstein** aller andern; Wegen des Schrecken, den er unter den Koreishiten anrichtete, und

des

des unerschrockenen Muths, womit er des Mahomeds Soldaten beseelte; welche glaubten, sie hätten nun weiter nichts zu befürchten, nachdem sich GOtt selbst so augenscheinlich vor ihren Vertheidiger erklärete.

Allein ob schon Mahomed das Ansehen haben wolte, als ob er den Sieg nur bloß vom Himmel erwartete, so setzte er doch die Regeln, welche die **Klugheit** und **Kriegs-Kunst** zu gebrauchen wissen, dabey keineswegs aus den Augen. So bald er die Herannahung des Abusophian vernahm, ließ er sich eines Orts bemächtigen, neben welchem **Wasser** war, und nachdem er sein Zelt daselbst aufrichten lassen, erwartete er den Feind stehenden Fusses. Als die zwo Armeen einander gegen über standen, kamen drey Koreishiten aus ihrem Lager herfür, und forderten eine gleiche Anzahl Musulmänner, zu einem besondern Zwey-Kampf aus. Mahomed benennte drey von seinen, deren Geschick und Tapferkeit ihm vollkommen bekannt war, welche die drey Götzendiener erlegten. Nach diesem besondern Zwey-Kampf, griffen die zwey Armeen einander tapfer an. Der Sieg schiene sich Anfangs auf des Abusophian Seite zu neigen; aber endlich erklärte er sich auf einmahl vor den Mahomed. Er war in seinem Gezelt geblieben, GOtt um einen glücklichen Ausgang dieser Schlacht zu bitten, die seinem Schicksal und der Bestätigung seiner Religion, gewisser massen den Ausschlag geben muste. So bald er

aber

aber seine Leute weichen sah, lief er, und stelte sich ihnen an die Spitze, warf seinen Feinden Sand in die Augen, und sprach mit einer besondern Zuversicht diese Worte aus: **Es müssen ihre Angesichter verfinstert und zu Schanden gemacht werden!** Hiermit griff er sie herzhaft an und schlug sie in die Flucht. Jedoch fanden sich auf Seiten des Abusophian nicht mehr als siebenzig Mann getödtet, und so viel Gefangene. Von des Propheten Leuten waren nur vierzehen geblieben. Aber unter dieser kleinen Anzahl der Koreishiten befanden sich vier und zwanzig **Häupter** der Meccaner, die alle wegen ihrer Geburt und Tapferkeit sehr berühmte Männer, ja die meisten noch darzu des Propheten oder der Chadija, seiner Frau, nächsten Anverwandten waren.

Die Zeitung von dieser Niederlage setzte die Einwohner zu Mecca in keine geringe Bestürzung, die sich geschmeichelt hatten, mit dem Mahomed auf einmahl fertig zu werden. Abulahab, ein so grosser Feind des Propheten, daß ein ganzes Capitel voller Vermaledeyungen im Koran wider ihn enthalten ist, gab aus Verdruß den Geist auf. Die Geschicht erzählet, daß Mahomed unter den Gefangenen einen, Namens Al Nadhr, angetroffen, der seiner und seiner Lehre etliche Jahre vorher nur gespottet hatte; und aus einer, einem grossen Gemüth nicht allzu anständigen Ahndung, ließ er diesem Mann den Kopf abschla-

schlagen, dessen ganzes Verbrechen darinnen bestunde, daß er gesagt, der Koran wäre mit altvettelischen Mährgen angefüllet. Okba, der Sohn Abumoa, hatte gleiches Schicksal.

Als es aber zur **Theilung** der **Beute** kam, thaten sich, bey der Armee des Propheten, grosse Schwürigkeiten deswegen herfür. Gleichwie dieselbe aus Meccanern, die dem Mahomed bey seiner Flucht nachgefolget waren, und aus Einwohnern der Stadt Medina, Ansaren oder **Helfer** zugenahmt, bestunde; also wolten die einen beträchtlichern Theil davon haben als die andern. Die ganze Autorität ihres Oberhaupts, des Mahomeds, und ein Surat oder Capitel, so ihm ausdrücklich gesandt wurde, worinnen ihm GOtt Befehl gab, den fünften Theil der Beute zu nehmen, und die übrige auf gleiche Art unter die Soldaten auszutheilen, wären demnach kaum zureichend, sie zu befriedigen.

Nachdem er also das gute Verständniß in seinem Lager wieder hergestellet hatte, ließ er seine Truppen gegen einige **Jüden** vom Stamm Kainokan marschiren, welche der Mahomed beschuldigte, daß sie einen Tractat, den er mit ihnen einige Zeit vorher eingegangen, gebrochen hätten. Der Prophet hielte sie in ihren Vestungen funfzehen Tage belagert, und setzte ihnen so heftig zu, daß sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben musten. Ihre Güther wurden zum Nutz der Ueberwinder

eingezogen; und sie würden die Untreue, deren man sie beschuldigte, mit ihren Köpfen haben bezahlen müssen, wenn nicht ein abgöttischer Gefangener, auf sein inständiges Bitten und Flehen, von dem Propheten erhalten, daß ihnen das Leben geschenckt wurde.

Abusophian entschlosse, sich wegen der Schlappe von Bedr zu rächen, zog mit zwey hundert Mann Reuterey zu Felde; Allein er sahe nicht vor gut an, den Mahomed, der sich schon, ihn anzugreifen, auf den Marsch begeben, zu erwarten.

*) Gleich im **dritten Jahr** der Hegira geschahen zwey Feldzüge, **einer** gegen die Solaimiten und die Gaftaniten, und der **andere** gegen die **Persianer.** Die ersten nahmen die Flucht, so bald sie hörten, daß sie der Mahomed angreiffen wolte; und die andern wurden, nach einem hartnäckigten Gefechte, geschlagen und zerstreuet. Mahomed hatte eine Tochter, Fatima benahmt, von deren wunderbaren Empfängniß die Musulmänner viel seltsame Dinge erzählen, die der Maraccius gerne vor so viele Artickel ihres Glaubens verhandeln möchte. Diese vermählte sich zu solcher Zeit mit dem Ali, einem von den Häuptern der kleinen Musulmannischen Armee, und einem getreuen Freund des Propheten.

In

*) Das dritte Jahr der Hegira.

In diesem Jahr fiel die berühmte Schlacht von Ohud für. Die Koreishiten hatten eine Armee von drey tausend Mann zu Fuß, (darunter sieben hundert mit Kürassen gerüstet waren) und zwey hundert zu Roß. Abusophian wurde zum obersten Feld-Herrn darüber ernennet; und damit er seine Soldaten desto besser aufmuntern möchte, führte er seine Mutter und verschiedene andere Weiber bey sich, die, nach der Araber Art, Paucken trugen. Sie vermischten mit dem Klang dieses Kriegs-Instruments ihre Stimmen, zum Gedächtniß derer, die bey der Schlacht von Bedr getödtet worden waren. Der Prophet stunde lange Zeit bey sich an, ob er dieser zahlreichen Armee, mit Gefahr der Seinen, die Spitze bieten, oder sich in Medina eingeschlossen halten solte. Er folgte dem ersten Entschluß, und rückte mit neun hundert Mann zu Fuß bis an einen Ort, der zwischen Mecca und dem Berg Ohud gelegen war. Daselbst stellte er seine Mannschaft so vortheilhaft, als ihm nur immer möglich war, und nachdem er funfzig Bogen-Schützen, sie zu unterstützen, befehliget hatte, lieferte er ihnen eine Schlacht. Hamza, des Propheten Vetter, legte seine Herzhaftigkeit auf eine sonderbare Weise hierbey an den Tag; tödtete denjenigen, der des abgöttischen Hauffens Standarte trug, und wurde auch selbst, da er denjenigen, den er überwunden hatte, ausplünderte, von einem Abissinischen Sclaven erleget.

Immittelst nahmen die Schützen, welche allzubegierig auf die Plünderung waren, ihre Posten nicht wohl in acht, und gaben dadurch demjenigen, der den rechten Flügel der Götzen-Diener commandirte, Gelegenheit, mit seiner Reuterey unter die Musulmänner einzubrechen. Mitten unter dieser Verwirrung und Unordnung breitete sich das Gerücht aus, daß der Prophet getödtet wäre. Diese Zeitung brachte seine Soldaten dergestalt aus der Ordnung, daß sie dem Feind auf allen Seiten Luft machten. Mahomed wurde auch selbst von zwey Steinwürfen verwundet, davon ihn einer etliche Förder-Zähne ausschlug, und der andere ihm eine kleine Schramme im Gesicht versetzte. Man zählte in der Musulmannischen Armee siebenzig Todte, und zwanzig in des Abusophian seiner. Also fande sich aller Vortheil auf Seiten des letztern; welcher, wie es scheinet, sich vielleicht der Unordnung der Armee seines Feindes, und der Ueberlegenheit seiner Macht, besser zu Nutz machen können; an statt dessen, daß er den Mahomed auf das ganze folgende Jahr um einen Stillstand ersuchen ließ.

Das Ober-Haupt der Musulmänner liese, nach dem Abzug des Feindes, seine erste Sorge seyn, die Leichname der Getödteten zu suchen und aufzuheben. Er bezeugte hierbey eine Zärtlichkeit und Gottseligkeit, die mehr einem Vater, als einem so grossen Feld-Herrn anständig schie-

schiene. Er legte sich über die Cörper der Getödteten, und sprach, vor die sanfte Ruhe ihrer Seelen, verschiedene Gebete über ihnen aus. Allein er war, wegen der barbarischen Grausamkeit, mit welcher die Mutter des Abusophian, und noch einige andere Weiber, die Todten-Cörper dieser armen Leute, und zuförderst seines Vetters Hamzas Leichnam, verstümmelt hatten, ungemein entrüstet. Er konte sich auch deswegen nicht eher wieder zufrieden geben, bis nach einer Offenbarung, die ihn versicherte, daß er eine gleiche Rache an dreyssig Koreishiten ausüben solte.

Der Verlust der Schlacht zu Ohud gab Gelegenheit zu vielen Murren. Man fragte den Mahomed, wie es möglich wäre, daß GOtt zugelassen hätte, daß die Vertheidiger der Wahrheit und seines Dienstes, ihren Feinden so schnöde aufgeopfert worden wären? Andere beklagten ihre nahen Anverwandten und Freunde, und schienen es zu bereuen, daß sie sich so leichtsinnig zu des Propheten Parthey verleiten lassen. Mahomed wuste gar bald, was er so wohl den einen als den andern antworten solte. Er gab den ersten zu erkennen, daß dieses Unglück den Sünden einiger, die ihm nachfolgten, beyzumessen wäre; sintemal GOtt solchergestalt die Bösen von den Guten absonderte, auf daß man die wahren Gläubigen von den Heuchlern unterscheiden könte. Und die Klagen der andern zu

stillen, predigte er ihnen die **Lehre vom Verhängniß** vor, und versicherte sie, daß ihre Freunde dennoch gestorben seyn würden, wenn sie sich auch gleich nicht bey der Schlacht befunden hätten. Massen ihre und aller Menschen Tage so genau bestimmet wären, daß alle gebrauchte Fürsichtigkeit, solche zu verlängern, vergeblich sey. Dieser Lehre und der Versicherung, **Märtyrer** zu werden, mag man die Unerschrockenheit, womit, auch noch auf den heutigen Tag, die Musulmänner den allergrösten Gefahren trotzen, hauptsächlich zuschreiben; und eben diese Einbildung hat hernach den Mahomed und seinen Nachfolgern so viele schleunige Eroberungen verschaffet. In der übrigen Zeit dieses **dritten** Jahrs der Hegira, gienge nicht viel merkwürdiges vor. Nur erzählet man, daß sich die Einwohner der Städte Edhlo und Alcare gestellet, als ob sie sich wolten in der **Musulmännerey** unterrichten lassen: Daß sie Abgeordnete an den Propheten gesandt, und ihn zu diesem Ende um einen von seinen Jüngern ersuchen lassen; und nachdem ihnen der Mahomed sechse verwilliget, hätten diese treulosen Böswichter etliche davon erwürget, und die übrigen zu Mecca verkauffen lassen.

*) Im Anfang des vierten Jahrs der Hegira verlohr Mahomed noch siebenzig Ansaren, die er, wiewohl wider seinen Willen, an den Fürsten von

*) Anno 4. der Hegira.

von Naged abfertigte, um ihn, nebst seinen Unterthanen, zu Annehmung der Muſulmännerey einladen zu lassen. An statt den Vortrag anzunehmen, ließ dieser Prinz demjenigen, der das Wort führete, das Leben nehmen, und marschirte hernach seinem Gefolge entgegen, und tödtete sie alle, bis auf den Caab, der, nachdem man ihn vor tod gehalten, die Zeitung nach Mecca brachte, mit der Schärfe des Schwerdts.

Bey den Jüden zu Nodhir fande Mahomed seine Rechnung besser. Denn nachdem er sie in ihren Festungen etliche Tage belagert hatte, nöthigte er sie, zu capituliren, und sich hinweg zu begeben, ohne daß ihnen erlaubet seyn solte, von ihrem Vermögen mehr hinweg zu nehmen, als sie auf ein Cameel laden könten. Die übrige Beute wurde ihm, Kraft einer ausdrücklich deswegen vom Himmel gesandten Surate, selbst angewiesen. Die Geschicht-Schreiber setzen das **Verbot des Weins** und **der Glücks-Spiele** in eben dieses Jahr. Sie können sich aber wegen der Gelegenheit nicht vergleichen. Einige schreiben es einem heftigen **Streit** zu, den dessen **Uebermaß** bey des Mahomeds Soldaten erreget; und andere den schrecklichen Würkungen dieses Getränkes. Denn als Mahomed, Tages vorher, in einem Hause gewesen, wo alles in Lust und Freuden gelebet, habe er des andern Morgens eine grosse Bestürzung daselbst angetroffen, die durch eine daher entstan-

dene Schlägerey verursachet worden. Allein man hat weder des einen noch des andern von diesen beyden Puncten nöthig, die **Ursache** dieses **Verbots** darzuthun. Der falsche Prophet wuste gar wohl, wie sehr die Araber von Natur dem Trunk ergeben wären, und was vor traurige Folgen der **Wein**, zumahl in heissen Ländern, und bey einem Kriegs-Heer, das stets in Bewegung ist, nach sich zu ziehen pflege.

Die Hinrichtung der 73 Ansaren in der Provinz Naged, war noch in allzufrischem Gedächtniß, daß sie Mahomed so bald hätte sollen vergessen haben. Er war vielmehr entschlossen, sich deswegen nachdrücklich zu rächen, und zog demnach zu Felde. Er traf aber nichts an als einen Trupp Gaftaniten, welche die Flucht ergriffen, so bald sie vernahmen, daß er im Anzug wäre. Inzwischen war einer von ihnen doch so kühn, daß er sich in des Mahomeds Lager einschliche, und den Propheten, unter dem Schein einer Neugierigkeit, ersuchte, ihm doch seinen Sebel sehen zu lassen. Mahomed machte keine Schwierigkeit, ihm solchen darzureichen; und als der Gaftanite solchen in seinen Händen hatte, zog er ihn aus der Scheide, mit dem Vorsatz, ihn zu ermorden. Allein eine unsichtbare Hand warf diesen vermessenen Götzen-Diener zu Boden, und errettete dem Propheten das Leben. Gegen das Ende des Jahres erwartete Mahomed den Abusophian an eben dem Ort,

wo

wo er den Sieg von Bedr davon getragen hatte. Er kehrte aber bald wieder neben Medina zurück; weil er vernommen, daß sein Feind, nachdem er bis an einen Ort, Ashaol Tariz genannt, gelanget gewesen, sich wieder nach Mecca zurück gezogen hätte.

*) Dieses geschahe, sonder Zweifel, die zahlreiche Armee daselbst zu mustern, mit welcher er das folgende Jahr wider die Musulmänner zu Felde zog. Sie bestund aus verschiedenen Stämmen der **Juden**, Kenaniten, Gaftaniten und Koraiten, welche alle zusammen eine Armee von mehr als zehen tausend Mann ausmachten. Ein so beträchtliches Kriegs-Heer jagte den Musulmännern Schrecken ein, und der Prophet war selbst dergestalt davon aufgebracht, daß er vor gut hielte, sich zu verschanzen. Ein **Persianer**, Salman benahmt, war der erste, so diesen Gebrauch bey den Arabern einführte. Diese Aufwerfung **des Graben** gab, nach des Abulfeda Bericht, Gelegenheit **zu vier grossen Miraculn.** Durch das **erste** erweichte der Prophet, mit ein wenig Wasser, einen ungemein grossen und harten Stein, der die Schanzgräber an ihrer Arbeit verhinderte. Durch **das andere** sättigte er mit etlichen trockenen Datteln, die ein junges Mägdgen zusammen gelesen hatte, die Arbeiter oder Schanzgräber alle mit einander. Durch **das dritte** wurden eben diese Ar-

*) Anno 5. der Hegira.

beits-Leute mit **ein wenig Gersten-Brod** und einem sehr magern Schaf, welches ein gewisser Mann vor den Mahomed zugerichtet, gesättiget. Das **vierte** verkündigte ihm die Eroberung von Yemen, **Syrien**, dem Morgenländischen Asien, und Africa; und dieses geschahe durch **drey Blitze**, die aus einem Hammer fuhren, womit er auf die Erde schlug.

Aber wieder auf des Abusophian Kriegs-Expedition zu kommen, die hernach **der Krieg des Graben** genannt wurde; hielten die Götzen-Diener den Mahomed und seine Leute ganzer zwanzig Tage belagert, die unter beständigen, aber so unbeträchtlichen Scharmützeln hingingen, daß die Musulmänner, diese ganze Zeit über, nicht mehr als sechs Mann einbüsseten. Amru, der vor den besten Reuter seiner Zeit gehalten wurde, wolte den zwey Armeen etwas sonderbares, seine Geschicklichkeit und Tapferkeit zu zeigen, zu sehen geben. Er rennte mit verhängtem Zügel, bis an die Schanze der Musulmänner hinüber, und forderte den Tapfersten darunter zu einem **Zweykampf** heraus. Ali, ungeachtet er sein leiblicher Vetter war, nahm die Ausforderung an. Ehe sie an zu streiten fingen, schwuren sie, daß sie nicht die geringste Betrachtung vor die nahe Anverwandschaft haben, noch auch einander im mindesten schonen wolten. Sie kämpften auch würklich mit solcher Tapferkeit, daß sie der Staub, den sie erregten, den Augen der zwey Kriegs-

Hee-

Heere entzoge. Endlich muste der vermessene Götzendiener der Geschicklichkeit und Stärke des Musulmanns weichen. Der Eidam des Propheten hub ihn aus dem Sattel, und trug die Ehre des Zwey-Kampfs ganz alleine davon.

Des Amru Tod war der Vorbote der gänzlichen Zerstreuung des Abusophianischen Kriegs-Heers. Dieser Sieg war, nach der Musulmänner Versicherung, um so viel desto merkwürdiger, da GOtt der HErr, das Blut so vieler gläubigen Soldaten des Mahomeds zu schonen, selbst einen ungestümen **Wind** entstehen liese, welcher der Koreishiten Zelte und Vestungs-Werker umkehrte, und sie, nebst ihren Bundsgenossen, nöthigte, in gröster Unordnung in ihre Länder zurück zu eilen. Mahomed gab **GOtt** alle Ehre dieses Siegs, den er in einer Stelle des Alcorans also redend einführet: **O ihr! die ihr gläubet habt, erinnert euch der Gnade, die euch GOtt erwiese, da ganze Legionen gekommen waren, vor euch zu streiten, und ich einen starken Wind wider sie entstehen ließ; ja, ganze Legionen Engel, die ihr nicht sahet, wider sie bewafnete.** Allein der listige Prophet verlohr nichts dadurch. Denn indem er die Vortheile, die er über seine Feinde erhalten, dem allerhöchsten Wesen zuschriebe, so bestärkte er seine Soldaten in der Einbildung, daß **GOtt** die grösten **Wunder-Werke** ihrentwegen thäte, um ihnen,

nen, so oft sie sich ihrem Feind entgegen stellten, den Sieg zu verschaffen. Herr Prideaux schreibet den unglücklichen Ausgang des Abusophian den geheimen Practicken zu, durch welche er, nach dieses Historici Bericht, die vornehmsten Koreishiten bestochen, welche zu der Zeit, da der Ali und Amru mit einander gekämpfet, sich der Aufmerksamkeit der zwey zuschauenden Armeen so wohl zu Nutz zu machen gewust, daß sie in des Mahomeds Lager übergegangen. Allein Abulfeda meldet nur so viel, daß die Armee des Abusophian in Unordnung gerathen, ohne etwas von diesen Ueberläufern zu erwehnen.

Obschon das Haupt der Koreishiten sich des Vortheils, den ihm die Ueberlegenheit seiner Armee gab, nicht zu Nutz zu machen wuste, so bot ihm doch der Mahomed, nach dieser Zertrennung seiner Truppen, die Spitze auf eine nachdrückliche Weise. Er setzte gleich Anfangs, nach seiner Gewohnheit, einen ausdrücklichen Befehl vom Himmel voraus, daß er sich aufmachen, und die Coraiten angreifen solte. Er nahm hierauf mit seinem Eidam die nöthigen Maßregeln, um sie in ihren Vestungen anzugreifen: hielte sie 25 Tage daselbst belagert, und drung so gewaltig auf sie loß, daß sie gezwungen wurden, sich auf Gnade und Ungnade des Ueberwinders zu ergeben. Diese Unglückseligen, deren sieben hundert an der Zahl waren, hoffeten, daß sich der Prophet, aus Mitleiden gegen

sie,

sie, erweichen lassen würde, und indem er bloß mit Hinwegnehmung ihrer Güter zufrieden wäre, sie loßlassen würde, wie er diejenigen vom Stamm Kainokan auf freyen Fuß gestellet hätte. Allein sie betrogen sich. Denn der Mahomed stellete sich, als ob er mit dem Urtheil, welches man über sie sprechen solte, nichts zu thun haben möchte; trug solches dem Saad, einem von seinen commandirenden Feld-Herrn auf, der wegen einer Wunde, die er bey dem **Krieg des Grabens** von ihnen empfangen, und woran er starb, so bald er seine Rache gesättiget hatte, wider sie entrüstet war. Es gab demnach Saad, nach der von dem Propheten empfangenen Gewalt, Befehl, daß die Männer von diesem Stamm alle enthauptet, die Weiber und Kinder in die Leibeigenschaft geführet, und ihre Güter unter die Armen ausgetheilet werden solten. Mahomed billigte dieses barbarische Urtheil, und setzte noch darzu darbey voraus, daß GOtt dem grausamen Saad solches eingegeben hätte. Es fande sich unter den **Sclavinnen** ein Mägdlein von ungemeiner Schönheit, Richana benahmt, die Mahomed in die Zahl seiner **Kebs-Weiber** aufnahm, und welche aus Vorzug gegen diesen ihren verliebten Herrn, bald darauf den Musulmannischen Glauben annahm.

*) In dem 6ten Jahr der Hegira gieng nicht viel beträchtliches vor. Der Prophet marschirte gegen

*) Anno 6. der Hegira.

gegen die Stämme Lahian und Mostalek. Die erstern gewannen die Berge, und diese wurden geschlagen. Mahomed fande unter diesen letztern auch etwas, womit er seine lüsterne Liebes-Lust büssen konte, an der Person der Giowaira, der Tochter eines der vornehmsten Mostalekiten, die er sich vermählte, und aus Liebe zu derselben er hundert Väter von dem Geschlecht ihrer Anverwandten, die im Streit gefangen worden, auf freyen Fuß stellte.

Als er von diesem Feld-Zug zurück kam, wurde Aischa, die jüngste unter seinen Weibern, wegen heimlicher Liebes-Händel mit einem jungen Menschen, Saffuan benahmt, der ihr überall nachgieng, in Verdacht gehalten. Dieses Beginnen schiene den Freunden des Propheten so frevelhaft, daß sie ihm riethen, diese Unverschämte von sich zu stossen. Nachdem er aber die Sache reiflicher bey sich überleget hatte, behielte seine Liebe, die er gegen diese schöne, obschon buhlerische Frau hegte, die Ober-Hand über alle andere Betrachtungen; und ihren Anklägern die Mäuler zu stopfen, gab er vor, er hätte eine Offenbarung vom Himmel empfangen, durch welche die Aischa vollkommen gerechtfertiget, und ihre Ehre aufs genaueste wieder hergestellet worden. Er liese hierauf einem jeglichen von denen, die ihm diesen Rath gegeben hatten, den Abdallah ausgenommen, dem sein grosses Ansehen bey der Armee die Schande die-

ser

ser Züchtigung vom Halse wälzte, eine Strafe von 80 Staupen-Schlägen anthun.

Gleichwie des Mahomeds Leute nicht immer Wasser fanden, die Pflicht, sich zu waschen und zu reinigen, beobachten zu können; also erlaubte ihnen der Prophet, an Statt oder in Ermangelung dessen, Sand oder eine gewisse Art Staubes zu gebrauchen; und dieses Gesetz verordnete er fast zu eben der Zeit, von der wir handeln.

Alle Unternehmungen des Propheten wurden von einem glücklichen Ausgang begleitet. Er durfte sich seinen Feinden nur entgegen stellen, so schlug er sie, oder trieb sie in die Flucht. Also machte er sich seines Glückes und des guten Vertrauens, das seine Truppen zu ihm hatten, zu Nutze, und marschierte mit vierzehn hundert Mann getrost auf die Stadt Mecca zu. Als er noch eine Tage-Reise davon war, traf er etliche Abgeordnete der Koreishiten an, die ihm zu erkennen gaben, daß die Meccaner entschlossen wären, ihm den Einzug durchaus nicht zu gestatten. Diese Commission war dem Arwa aufgetragen, und Othman bekam Befehl von dem Propheten, sich in seinem Nahmen hin zu dem Abusophian zu verfügen, und ihm die Vorstellung zu thun, daß er diese Reise einzig und allein deswegen auf sich genommen hätte, damit er seine Andacht bey der Kaaba verrichten, und daselbst opfern möchte. Abusophian liese sich

durch

durch diesen scheinbaren Vorwand nicht blenden, und an statt dem Propheten eine geneigte Antwort zu ertheilen, liese er den abgeordneten Musulmann in Fessel und Banden setzen. Mahomed wartete mit Ungedult auf des Othmans Zurückkunft; und da man nichts von ihm erkundschaften konte, so glaubte er nicht anders, als daß sie ihn umgebracht hätten. In diesem Argwohn schwur er, nicht eher wieder von dem Ort zu weichen, bis er sich dieser Treulosigkeit wegen rechtschaffen gerochen hätte. Dieses nun mit desto glücklicherm Erfolg und desto grösserer Ehre zu thun, nahm er von der Zeit an die höchste Ober-Gewalt auf sich, und liese sich, als einem solchem unbeschränkten Ober-Haupt, von seiner ganzen Armee den Eid der Treue leisten.

Obschon Mahomed nur eine Handvoll Volks bey sich hatte, so furchten sich die Koreishiten dennoch für ihnen. Sie beschlossen demnach, ihm einen Stillstand anzubieten, und trugen dem Sohail, des Amru Sohn, diese Unterhandlung auf. Die Vorschläge wurden von dem Propheten angenommen; und man wurde, nach einiger Veränderung bey der Art und Weise des Tractats, so wohl an dem einen als dem andern Theil, der Sache in so fern einig: Daß ein Waffen-Stillstand auf zehn Jahr seyn solte: Daß, wenn sich jemand von den Koreishiten mit dem Mahomed vereinigen wolte, er solches mit aller Sicherheit thun könte: Inglei-

gleichen, daß diejenigen von des Mahomeds Armee, die sich nach Mecca zu den Koreishiten begeben wolten, solches mit aller Freyheit thun möchten; und wenn hinführo ein Inwohner von Mecca zu des Mahomeds Armee übergieng, so solte dieser verbunden seyn, solchen auszuhändigen: Daß ferner der Mahomed und die Seinigen zwar in die Stadt gehen und kommen möchten wenn sie wolten, daferne sie ohne Waffen kämen, und jedesmahl nicht länger als drey Tage daselbst verzögen. Niemand als die Soldaten des Mahomeds schiene mit diesem Waffen-Stillstand nicht zufrieden zu seyn. Sie hatten sich geschmeichelt, bey Plünderung der Stadt Mecca ihrer Raub-Begierde ein Genügen zu leisten; da sie sich nun in einer so frölichen Hofnung betrogen fanden, so konten sie sich nicht enthalten, ihren Verdruß deswegen an den Tag zu legen.

Allein sie fanden bey dem Kriegs-Zug, wozu sich ihr unermüdetes Ober-Haupt gegen die Jüden zu Chaibar rüstete, bald darauf genug, wodurch sie sich ihrer Einbusse wieder erholen konten. Er war nicht so bald wieder nach Medina zurück gelanget, als er von dar aufs neue aufbrach, ihre Stadt zu belagern, davon er sich, gleichwie von allen unter ihr stehenden Vestungen, Meister machte. Abubeker, der die Ehre hatte, des Propheten Standarte zu führen, stritte tapfer, um eine von ihren Vestungen ein-

zunehmen; es wolte ihm aber nicht glücken. Omar richtete nicht viel mehr aus. Diese Ehre war des Propheten **Eidam** vorbehalten, ungeachtet er damahls eben grosse Beschwerung am Gesicht hatte. Mahomed gab ihm den Gebrauch seiner Augen wieder, vertraute ihm seine Standarte an, und befahl ihm, diese Vestung anzugreiffen. Ehe er sich aber derselben bemächtigte, hielte er vorher einen besondern Zweykampf mit dem **Jüden** Marhab, dem er mit einem Hieb seines Sebels den Kopf entzwey spaltete. Ali machte sich hierauf, nach einer Belagerung von zehen Tagen, Meister von Chaibar und ihren Vestungen. Man erzählet bey dieser Gelegenheit, daß Ali, wie ein anderer **Simson**, mit seinen Händen ein Stadt-Thor ausgehoben, welches so schwer gewesen, daß es kaum acht Mann wieder aufheben können, welches er aber mit eben so leichter Mühe empor geschwungen, als wenn es ein gewöhnlicher Schild gewesen wäre, den Propheten vor den Pfeilen, womit ihm die Belagerten zusetzten, zu beschirmen. Dem sey nun wie ihm wolle, so fande man an diesen Oertern Proviant genug, des Propheten Leute, die bey dieser Belagerung sehr viel ausgestanden hatten, nach Nothdurft zu erfrischen; und Mahomed selbst erlangte hierbey **eine neue Frau** an der Person der Safia, die damahls einem **Fürsten** dieses Cantons verlobet war, sich aber kein Bedenken nahm, ihr Bündniß mit diesem letztern zu zerreissen, um sich dem neuen

Er-

Eroberer von Arabien desto angenehmer und verbindlicher zu machen.

*) Fadac, eine andere den Jüden zugehörige Stadt, hatte eben das Schicksal, welches Chaibar betraf. Wadilkora wurde von den Musulmännern gleichfals belagert und eingenommen; und so wohl ihre Einwohner, als der andern besagten Städte ihre, hatten die Erlaubniß, in ungestörter Ruhe daselbst zu bleiben; wie sie auch bis auf den Califat des Omars, der sie daraus vertrieb, thaten.

Nach dieser Verrichtung nahm Mahomed seinen Weg wieder nach Medina, allwo er diejenigen von seinen Jüngern antraf, die im Anfang seiner Sendung, mit ihrem Haupt Giafar, nach Aethiopien geflüchtet waren. Er hatte eine ungemeine Freude, sie wieder zu sehen; und aus Erkenntlichkeit des Eifers, den sie vor seine Sache bezeuget hatten, liese er sie einen Theil der Beute mit genieſſen, die er zu Chaibar gemachet hatte. Al Nagiash, König von Aethiopien, unterhielte eine so genaue Freundschaft mit dem Propheten, daß es dieser Fürst seiner Würde nicht verkleinerlich hielte, bey einer Tochter des Abusophian, Wittwe des Abdollah, der sich mit ihr in seine Staaten begeben, und als ein Christ daselbst gestorben, vor den Mahomed einen Braut-Werber abzugeben. Mahomed hatte die-

*) Anno 7. der Hegira.

ses Bündniß sonder Zweifel in Vorschlag gebracht, um sich das Haupt der Koreishiten geneigt zu machen; weil er den Vorsatz gefasset, sich der Stadt Mecca zu bemächtigen: Da er denn hoffete, dieser Fürst würde an der Person eines Eidams, den fürchterlichsten unter allen seinen Feinden, in Ehren zu halten wissen.

In eben diesem Jahr wolte eine **Jüdin**, Zainah genannt, wie sie hernach ausgesagt, den Mahomed auf die Probe stellen, ob er würklich die Gabe besässe, aufs Künftige hinaus zu sehen. Sie vergiftete demnach ein Schulter-Stück von einem Schöps, so dem Propheten zur Abend-Mahlzeit bestimmet war. Allein dieses Schulter-Stück unterliese nicht, ihn vor dem Gift, womit man es gewürzet, noch zu rechter Zeit zu warnen: Wiewohl er schon einen Bissen in dem Mund hatte; den er zwar alsbald wieder heraus nahm; allein der Gift davon hatte sich schon so weit in das Geblüt eingeschlichen, daß er von dieser Zeit an immerzu kränklich gewesen ist.

Nachdem Mahomed seine Eroberungen, wie wir gesehen, weit genug ausgebreitet, und die Einwohner verschiedener Provinzen von Arabien zu seiner Lehre gebracht hatte, sandte er Abgeordnete an alle Fürsten, die seine Nachbarn waren, sie zu Annehmung der **Musulmännerey** einladen zu lassen. **Cosru, König von Persien**

sien, war der **erste**, der die Gesandschaft mit dieser Einladung empfinge. Allein an statt geneigt darauf zu antworten, zerrisse dieser hochmüthige Fürst den Brief, und war sehr ungehalten darauf, **daß sich einer von seinen Sclaven an ihn zu schreiben nicht entblödete**; und zog sich des Propheten Fluch über den Hals, der auf diese Verachtung mehr nicht antwortete als, **GOtt müsse des Persianers Reich zerreissen, wie er meinen Brief** zerrissen hat. Der **andere** war der **Kayser Heraclius**, der des Mahomeds Brief mit Ehrerbietigkeit aufnahm, und den Dahia, der ihm solchen überbracht hatte, wohl beschenkt wieder zurück sandte. Der **dritte** war der **Fürst** der Copten, Al-Mokawkas, welcher unter dem Heraclius über Egypten regierte, und hernach unter dem Calif Omar ein Musulmann wurde. Dieser Fürst nahm des Mahomeds Gesandten mit besonderer Ehrenbezeugung auf, und weil ihm die Neigung seines Herrn zum weiblichen Geschlecht bekannt war, übersandte er ihm ein junges Mägdlein von ungemeiner Schönheit, Maria genannt, die einige Zeit hernach des Ibrahims Mutter wurde. Er fügte solcher noch andere Geschenke von Kleinodien und einigem Last-Vieh bey, die aber dem Mahomed lange zu keinem so grossen Vergnügen gereichten als die schöne Coptin, die er hernach allen seinen andern Weibern vorzoge. Der **vierte** war der **König** von **Abyssinien**, welcher,

cher, wie wir oben gemeldet, die Mahometanische Religion bereits angenommen hatte. Der fünfte war Al-Hareth, der Gasaniten Fürst, der über ein Theil von Arabien herrschte, und zur Antwort ertheilte, daß er bey dem Propheten selbst einen Besuch abstatten wolte: vermuthlich mit einem guten Kriegs-Heer; weil sich Mahomed darüber erzürnete. Der sechste war Howada, der König von Yemen. Dieser Fürst war schon ein Mahometaner worden; allein er schlug es Anfangs ab, sich bey dem Propheten einzufinden, der ihn durch seinen Brief darum ersuchte. Er begab sich hernach nichts desto weniger dahin, und bekannte sich zu der Musulmannischen Religion. Nachdem er aber wieder in sein Land zurück gekehret war, verließ er solche wieder, und unterstunde sich, dem Mahomed vorzuwerffen, daß er sich einen Lügner, Mozailma benahmt, in seinem prophetischen Amt beygesellet hätte. Der siebende war Mondar, der König von Alhahrain, am Persianischen Meer-Busen, war. Er trat dem Mahometanischen Glauben bey, und erhielte hernach einen herrlichen Sieg über die Persianer: Und alle Araber seiner Gebiete, nahmen die Religion ihres Fürsten gleichfals an.

Währender Zeit, da der Waffen-Stillstand mit den Koreishiten dauerte, wolte Mahomed gehen und seine Andacht bey der Kaaba verrichten. Weil er sehr müde war, so ging er, mit ge-

gemachen Schritt, nur viermahl herum. Als er aber hernach zu zween Hügeln, nemlich Safa und Merva gelangte, lief er zwischen diesen zwo Höhen schnell hin. Er heyrathete auf dieser Reise Maimuma, die Tochter des Al-Hareth, und wolte, daß sein Vetter Al-Abbas die Vermählungs-Ceremonien verrichten solte, den er hierzu mit einer Würde bekleidete, die vor ihm noch kein Mensch besessen hatte.

*) Im **achten** Jahr der Hegira sandte Mahomed gegen des Heraclius Unterthanen, die eine Stadt von Syrien, Muta genannt, (allwo einer von seinen Abgeordneten von einem Araber dieser Provinz getödtet worden) bewohnten, ein Corpo von drey tausend Mann, über welches er drey Generale, nemlich Zaid, Giafar und Abdolla benannte: Auf daß, wenn der erste vielleicht getödtet würde, der andere alsbald seine Stelle vertreten könte; und wenn dieser auch unterliegen solte, der dritte auf ihn folgen möchte. Die **Römer** hatten eine Armee beynahe von hundert tausend Mann, wenn man den Arabischen Autoribus glauben darf, der Musulmänner ihrem Häuflein entgegen zu stellen; und ungeachtet dieser zahlreichen Menge, verlohren sie, nach einem hartnäckigten Gefecht, die Schlacht. Chaleb, der Sohn Al-Walid, trug alle Ehre dieses herrlichen Siegs davon. Denn da die drey von dem Mahomed ernannten Generale ge-

*) Anno 8. der Hegira.

tödtet worden, so wurde dieser, durch einhellige Bewilligung der ganzen Armee, an ihre Statt erwählet, und legte durch seine Geschicklichkeit und Tapferkeit an den Tag, daß er einer solchen Wahl allerdings würdig gewesen sey. Er kam mit seinen siegreichen Truppen nach Medina zurück; und nachdem er den Mahomed, durch die Erzählung des rühmlichen Todes seiner drey obersten Feld-Herren, aufs zärtlichste gerühret hatte, empfing er den Zunahmen **des Schwerdts GOttes** von ihm, welchen er hernach auch beständig beybehalten hat.

Es waren noch nicht zwey Jahre vorbey, daß der Waffen-Stillstand gemacht worden, so wurde er von den Koreishiten gebrochen; die einen Stamm Cozaiten angriffen, welche mit dem Propheten in einem Bündniß stunden. Abusophian verfügte sich, den übeln Folgen dieses besondern Streits zuvor zu kommen, selbst nach Medina, in Hofnung, seinen Schwieger-Vater zu besänftigen, und an seiner Tochter eine kräftige Vorsprecherin bey ihm zu finden. Nachdem er aber dem Mahomed vergeblich angelegen hatte, ihm, wegen des vorgeschlagenen Vergleichs, eine geneigte Antwort zu ertheilen, kehrte er, so mißvergnügt über den Mahomed, als ungehalten auf seine Tochter, die ihm kaum gewürdiget, mit ihm zu reden, und sich noch darzu unterstanden, ihm vorzurücken, **daß er ein Götzen-Diener, und ihr Gemahl der Apostel GOttes sey,**

wie-

wieder nach Mecca zurück. Der Prophet liese diese Gelegenheit nicht aus den Händen, sondern ergrif sie als einen scheinbaren Vorwand, sich einer Stadt zu bemächtigen, die, seinem Angeben nach, vor keinen Tractat die geringste Achtung bezeigte. Er rüstete sich demnach zu diesem wichtigen Feld-Zug auf das schleunigste, und zwar auf eine so heimliche Weise, daß er, so zu sagen, vor den Thoren zu Mecca anlangte, ehe man noch einige Nachricht von seinem Aufbruch von Medina erhalten hatte. Es hielte aber Hateb, einer von den Häuptern seiner Armee, keinen so reinen Mund, daß nicht die Meccaner noch bey Zeiten von demjenigen, was wider sie angesponnen sey, benachrichtiget worden wären. Weil derselbe von den Gewaltthätigkeiten, die über diese Stadt, der er seine Geburt zu danken, von einem entrüsteten Feld-Herrn, raubgierigen, und durch lange Kriegs-Beschwerlichkeiten abgematteten Soldaten ergehen, zuförderst aber die darinnen befindlichen kleinen Kinder treffen solte, herzlich gerühret wurde, so gab er den Koreishiten von des Mahomeds Vorhaben Nachricht. Und damit ihnen sein Brief desto sicherer überliefert würde, vertraute er solchen seiner Magd Sara an, die sich alsbald damit auf den Weg machte. Allein Mahomed, dem dieses verrätherische Stückgen durch eine Offenbarung kund gethan worden, fertigte augenblicklich den Ali und Zobeir ab, die diese Magd anhielten, den Brief auffingen, und solchen dem Propheten über-

brachten. Er liese hierauf den Hateb vor sich fordern, und fragte ihn, warum er sich einer solchen Verrätherey schuldig gemachet? Hateb rechtfertigte sich so gut als er konte, und erhielte von dem Propheten Gnade und Vergebung seines Verbrechens; ungeachtet Omar ernstlich darauf drunge, daß man ihn deswegen am Leben strafen solte.

Nachdem die Vorbereitungen zu diesem Feld-Zug gemacht waren, brach Mahomed von Medina auf, und nahm seinen Weg, an der Spitze von zehen tausend Mann, immer nach Mecca zu. Als er nur noch eine Tag-Reise von der Stadt war, liese er seine Armee das Lager schlagen, vertraute dem Omar die Feld-Wache an, und gab Befehl, daß man die ganze Nacht zehen tausend Feuer halten, und die Wachten dergestalt einrichten solte, damit kein Mensch die Zeitung von seiner Nähe an den Ort bringen könte. Alla-Abbas, des Propheten Vetter, war, ungeachtet er desselben Lehre anhinge, zu Mecca geblieben. Dieser beredete den Abusophian, sich hin zu dem Propheten zu verfügen, demselben, als seinem rechtmässigen Ober-Herrn, die Huldigung zu leisten, und seine Religion anzunehmen. Abusophian folgte diesen Rath, und begab sich mit dem All-Abbas auf den Weg, um sich vor dem Mahomed zu stellen. So bald als Omar diesen alten Feind des Propheten ansichtig wurde, lief er hin zu dem Mahomed, ihn um Erlaubniß zu bitten,

ten, daß er denselben tödten möchte. Alleine es wurde ihm solche abgeschlagen, und Mahomed versicherte das Haupt der Koreishiten, daß ihm in seinem Lager nicht die geringste Gewaltthätigkeit wiederfahren solte. Diese erste Unterredung wurde mit einer andern begleitet, bey welcher Mahomed den Abusophian vollends überredete, dem Musulmannischen Glauben beyzupflichten. Hierauf stellte Mahomed bey allen seinen Lieutenants Ordre, die Stadt anzugreiffen. Einige Geschicht-Schreiber berichten, daß sie sich nicht eher, als nach einem tapfern Widerstand ergeben, der auf beyden Seiten nicht ohne grausames Blutvergiessen abgegangen sey. Andere geben vor, daß sie nicht einmal Mine gemacht hätte, sich zu vertheidigen, und daß sich die Musulmänner ohne Schwerdt-Streich davon Meister gemacht haben würden, wenn Caleb nicht mit einem Trup Koreishiten, die ihn verhindern wollen, auf die Ebene einzurücken, Hand-gemein worden wäre.

Als Mahomed von diesem wichtigen Platz Meister war, schiene er zuförderst darauf bedacht zu seyn, den **Götzen-Dienst**, der daselbst getrieben wurde, gänzlich abzuschaffen. Er zerstörte demnach alle Götzen-Bilder, die bisher die Gegenstände der Verehrung dieser Araber gewesen. Er heiligte hierauf durch sein eigenes Exempel die Besuchung des Tempels und der Kaaba und gieng siebenmal um diese vor heilig gehaltene Oerter herum.

Nach-

Nachdem der Prophet also diese Religions-Pflichten vollzogen hatte, gab er Befehl, daß man einige Personen, die sich am ungestümsten und widerspenstigsten gegen ihn bezeiget, am Leben strafen solte. Es waren deren zehen an der Zahl, sechs Männer und vier Weiber: Die meisten aber löseten ihr Leben durch Annehmen der Musulmannischen Religion.

Nachdem Mahomed in der Stadt Mecca alle nöthige Ordre gestellet hatte, sandte er Chaleb, den Sohn Alwalid, mit Truppen ab, die Einwohner der benachbarten Provinzen seiner Herrschaft und seiner Religion zu unterwerfen. Er verbot ihnen aber nachdrücklich, andere **Mittel** als **Gelindigkeit** und **Ueberredung** zu gebrauchen. Immittelst bediente sich Chaleb, anstatt sich an den ihm ertheilten Befehl zu binden, dieser Gelegenheit, den Tod eines seiner Vettern zu rächen, der von einem aus dem Stamm, gegen welchen er ausgesandt war, getödtet worden; und ließ einen Trupp dieser unglückseligen Giadimiten, da sie ihm doch entgegen gekommen waren, und er ihnen, daferne sie den Musulmannischen Glauben annähmen, nicht nur das Leben, sondern auch den ruhigen Besitz ihres Vermögens versprochen hatte, über die Klinge springen. Der **Monarch von Arabien** glaubte verbunden zu seyn, seinen neuen Unterthanen ein Exempel der **Mäßigung** und der **Gerechtigkeit** darzustellen. Er mißbilligte das Verfahren seines Offi-

Officiers öffentlich, und rief GOTT in diesem Stück zum Zeugen seiner Unschuld an. Er suchte über dieses das Unglück, so angestiftet worden, einiger massen wieder gut zu machen, und sandte zu diesem Ende den Ali, seinen Eidam, an diesen Stamm, mit dem Befehl, den Anverwandten den Preiß des Bluts, so vergossen worden, zu bezahlen, und ihnen alle Plünderung dieser unglückseligen Schlacht-Opfer wieder erstatten zu lassen.

In eben diesem 8ten Jahr der Hegira vereinigten verschiedene Stämme ihre Völker unter einem Ober-Haupt, Malec benahmt, den Eroberungen des Mahomeds ein Ziel zu setzen, und sich seiner Herrschaft zu entziehen. Der Prophet brach mit zwölf tausend Mann von Mecca auf, diese Widerspenstigen zu bestreiten. Als nun die zwey Armeen in dem Thal Honaina, zwischen Mecca und Taif, auf einander stiessen, glaubte Mahomed, einem gewissen Sieg entgegen zu marschieren; und zwar um so viel desto mehr, da seine Armee der Feinde ihrer weit überlegen war; und es über dieses schiene, daß er mit wohl geübten Truppen, die noch darzu durch die Nähe der Haupt-Stadt des neuen Reichs, welches sie eingenommen hatten, angefrischet waren, sich ihnen, sie in die Flucht zu treiben, nur unter Augen stellen dürfte. Allein er hatte das Mißvergnügen, seine Truppen bey dem ersten Angrif getrennet, und dergestalt in Unordnung

gera-

gerathen zu sehen, daß es fast keine Möglichkeit mehr schiene, sie in ihrer Flucht aufzuhalten. Er wandte alle seine Geschicklichkeit an, sie wieder zu sammlen und zu vereinigen; und als er darinnen zu seinem Zweck gelanget, drang er mit solcher Ungestümigkeit auf den Feind ein, daß sie ihm nun das Feld hinwiederum räumten.

Nach diesem kam Mahomed, Taif zu belagern. Er ängstigte diesen Ort zwanzig Tage, ohne sich davon Meister machen zu können; und nachdem er die Belagerung davor aufgehoben hatte, zog er sich nach einer benachbarten Stadt zurück, allwo er die Beute gelassen, die er einige Zeit vorher, bey der Schlacht zu Honaina, über die Stämme, welche Malec commandirte, davon getragen hatte. Eben diese Stämme sandten Abgeordnete an den Mahomed, ihn zu ersuchen, daß er ihnen ihre Weiber und Kinder, nebst allem, was ihnen genommen worden, wieder abfolgen lassen möchte. Er gab ihnen die Wahl, und erbot sich, ihnen entweder ihre Weiber und ihre Kinder, oder ihre Heerden und ihr Vermögen, wieder auszuliefern. Da sie nun das erste erwählet, so wurden ihre Güter unter des Mahomeds Leute ausgetheilet. Allein ihr General Malec, der bey einem solchen Vergleich am meisten einbüsste, gieng zu des Mahomeds Parthey über, nahm seine Religion an, und erhielte die Wiedererstattung alles dessen, was man ihm abgenommen hatte.

Die

Die Theilung der Beute, davon wir Meldung gethan, verursachte auch noch grosse Streitigkeiten unter der Armee der Musulmänner. Die Ansaren, denen bisher, wo ja nicht mehr Freyheiten, als den Mogherinen ertheilet, doch zum wenigsten auf gleiche Art begegnet worden, wurden davon ausgeschlossen; und die vornehmsten Meccaner wusten sich solches zu Nutz zu machen. Welches einem, Dhull Chowaisara benahmt, Anlaß gab, sich darüber zu beschweren. Und eine Prophezeyhung des Mahomeds, nach welcher er vorher sagte, daß aus dem Stamm dieser Ansaren die unterschiedenen Secten, die seine Religion noch auf den heutigen Tag verwirren, hervor gehen würden, nahm ihre Ausgeburt gleichfals bey dieser Gelegenheit.

Nach diesem Feldzug kam Mahomed wieder nach Mecca, und besuchte den Tempel daselbst; und nachdem er Otab, den Sohn des Osaid, zum Stadthalter dieser Stadt eingesetzet, und Maad, den Sohn Giahal, verordnet hatte, daß er das Volk unterrichten solte, nahm er seinen Weg wieder nach Medina zurück. In diesem Jahr wurde dem Mahomed von der **Egypterin**, die ihm der **König** der **Copten** übersandt, ein Sohn zur Welt geboren, und Ibrahim benahmet.

*) Das **neunte** Jahr der Hegira ist wegen der verschiedenen Gesandschaften berühmt, welche

*) Anno 9. der Hegira.

che die Prinzen von Arabien an den Mahomed ergehen liessen, ihm so wohl wegen seiner Siege Glück zu wünschen, als sich vor seine zinsbare Vasallen zu erkennen. Sie sahen gar wohl, daß sie nicht im Stande wären, einem so mächtigen Feind zu widerstehen; also wolten sie sich lieber freywillig unterwerfen, als es auf einen Krieg ankommen lassen, der nicht anders als unglücklich für sie ablaufen könte.

Nachdem also Mahomed fast ganz Arabien unter sich gebracht hatte, eröfnete er den Vorsatz, den er gefasset, seine sieghaften Truppen gegen die **Römer** anzuführen. Und weil er nicht vor gut ansahe, seinen Soldaten, wie er sonst gemeiniglich zu thun pflegte, die Beschwerlichkeiten und Gefahren, die ihnen bey diesem Feldzug nothwendig bevor stünden, zu verbergen, so gingen sie mit keinem gar zu geneigten Willen daran; so wohl wegen der Entlegenheit des Landes, wo sie hin solten, als auch der Macht der Feinde, mit welchen sie zu streiten hatten. Ob aber schon die Soldaten des Mahomeds einigen Widerwillen bey dem Feldzug nach **Syrien** blicken liessen, so bezeugten ihm doch hingegen **die Häupter seiner Armee** ihren Eiffer und ihre Begierde desto nachdrücklicher; so, daß ein jeder, nach seinem Vermögen, zu allem beytrug, was nur nöthig war, die Eroberung desselben zu befördern. Er begab sich hierauf in der grösten Hitze des Sommers, mit einem Corpo von

zwan-

zwanzig tausend Mann Fuß-Volk, und zehen tausend Mann Reuterey, zu Felde. Nach verschiedener Tage Marsch langte er vor der Stadt Tabuc an, die dem Griechischen Kayser zugehörte: Davon er sich Meister machte, und allwo er von verschiedenen Christlichen Prinzen, die sich verpflichteten, ihm einen jährlichen Tribut zu erlegen, wenn er sie in dem ruhigen Besitz ihrer Länder liesse, Abgeordnete erhielte. Worauf er seinen Weg wieder nach Medina zurück nahm.

Er traf daselbst Gesandten von der Stadt Taif an, die sich erboten, sich seiner Herrschaft zu unterwerfen, und seine Religion anzunehmen, daferne er ihnen erlauben würde, daß sie ihrem vornehmsten Abgott, oder Schoos-Götzen, ferner die gewöhnliche Verehrung leisten dürften. Der Prophet wolte nichts davon hören; sondern verlangte, daß sie sich seiner Lehre schlechterdings und lauterlich unterwerfen solten. Eben so wenig wolte er sie der, durch sein Gesetz verordneten, Gebeter entlassen, die ihnen in allzugrosser Anzahl zu seyn schienen: Und antwortete auf den Vortrag, der ihm davon gethan wurde, **daß an einer Religion, die das Gebet nicht vorschriebe, unmöglich etwas Gutes seyn könte.** Gegen das Ende dieses 9ten Jahrs der Hegira sandte Mahomed den Abubeker und Ali nach Mecca, eine öffentliche Wallfahrt daselbst zu halten, und die Ceremonien anzuordnen, die ins künftige bey dergleichen Gelegenheiten beobachtet werden solten.

*) Da die Macht des Betrügers sich so be-

*) Anno 10. der Hegira.

trächtlich vermehret hatte, setzte der Schrecken seiner Waffen diejenigen unter den Arabern, die deren sieghafte Gewalt noch nicht empfunden hatten, in solche Furcht, daß sie sich diesem neuen Ueberwinder alle unterworfen. Und gleichwie sein Reich und seine Religion allezeit in gleichen Schritten gingen, so wurde so wohl diese als jenes dieses Jahr in allen Provinzen von Arabien bestätiget und zu Stande gebracht. Er sandte demnach seine Lieutenants überall hin, den alten Gottesdienst abzuschaffen, und sie in seinem Nahmen zu regieren.

Nachdem Mahomed die nöthigen Maßregeln genommen hatte, seine Eroberungen zu behaupten, kam er nach Mecca, seine Andacht und die Wallfahrt, die er selbst angeordnet hatte, zu vollziehen. Er kam den zehenden Tag des Monats Dulhaga, an welchem man dieses Fest begehet, in diese Stadt: Fügte denen Ceremonien, die er bereits angeordnet hatte, noch einige andere bey, und that verschiedene Vermahnungen an das Volk; welches sich von allen Enden der Stadt versammlet hatte, seinen neuen Ober-Herrn und Propheten zu sehen. Worauf er sich wieder nach Medina erhube. Diese Reise des Mahomeds nach Mecca wird von seinen Sectirern **die Wallfahrt des Abschieds** genannt: Massen es würklich die letzte gewesen, die er dahingethan hat.

Ungeachtet Mahomed bis zu einem so hohen Gipfel der Grösse und Herrlichkeit gestiegen war, so fanden sich doch noch andere Betrüger, die es ihm nachthun wolten. Denn sie dachten,

wenn

wenn sie sich, wie er, vor Propheten ausgäben, so würden sie sich mit der Zeit auch schon die Würde eines Königs zuwege bringen können. Mosailma, Aswoad, Taliha und andere spieleten eben dieselbe Rolle; Allein sie hatten nicht eben dasselbe Glück, wie derjenige, den sie sich zum Muster vorgestellet. Denn sie wurden alle überwunden, und genöthiget, sich entweder dem Mahomed oder seinen Califen zu unterwerfen.

*) Der Prophet hatte den vergifteten Bissen, der ihm von der Jüdin zu Chaibar zubereitet worden, beständig empfunden. Seine Schmerzen nahmen zu, und wurden von einem starken Kopfweh und heftigen Fieber begleitet davon er endlich in Aberwitz gerieth. Die ersten Tage seiner Krankheit unterließ Mahomed nicht, sich bey den gewöhnlichen Stunden des Gebets in der Moschee einzufinden; und da er spürte, daß sein Ende herbey nahete, so wolte er in einer öffentlichen Rede noch einige Proben seiner Gerechtigkeit und seiner Demuth an den Tag legen. Geliebten Araber, sprach er, wenn ich einen unter euch habe stäupen lassen, sehet! so ist hier mein Rücken, den ich euch darbiete, eben so viel Streiche wieder zu empfahen. Wenn ich jemands Ehre verletzet habe, so bin ichs zufrieden, daß er der meinen auf gleiche Weise begegne. Wenn ich ungerechter Weise Geld von jemand genommen habe; hier ist mein Beutel, da er dasjenige wieder nehmen kan, was

*) Anno 11. der Hegira.

ihm zugehöret. Kein Mensch meyne, daß er sich deswegen meinen Haß zuziehen werde; Gewißlich, es ist meine Gewohnheit und Art nicht, es also zu machen. Nach Vollendung dieser Rede stieg Mahomed von dem Richter-Stuhl herab, das Mittags-Gebet zu verrichten. Als er solches vollendet, und derer, die bey der Schlacht zu Ohud getödtet worden, auf eine besondere Weise Meldung gethan hatte, und wieder auf den Richter-Stuhl (oder das Pult) steigen wolte, seine Rede fortzusetzen, wurde er von einem Mann aufgehalten, der drey Drachma, die er ihm, wie er sagte, schuldig wäre, wieder forderte. Mahomed gab ihm solche auf der Stelle wieder, mit beygefügten Worten: **Es wäre ihm weit lieber, die Unehre dieser Welt, als die Schmach jenes Lebens zu tragen.**

Weil Mahomed spürte, daß seine Schwachheit zunähme, so wolte er noch vor seinem Hintritt, seinen getreuen Ansaren, die nöthigen Befehle ertheilen. Er ließ demnach die vornehmsten unter ihnen vor sich kommen, und empfahl ihnen hauptsächlich diese zwey Stücke: 1) **Keinen einzigen Götzen-Diener auf der Halb-Insul zu dulden.** 2) **Denjenigen, die seine Religion annähmen, eben diejenigen Freyheiten, die sie selbst genössen, zu verleihen.** Als er bald darauf in einen Aberwitz gerathen, so forderte er Feder und Dinte, daß er ein Buch schreiben könte, dessen Lesung seine Jünger bewahren würden, daß sie niemahls wieder in Irthum verfielen.

fielen. Allein Omar wolte nicht haben, daß man ihm solche reichte, und sagte: Der Alcoran wäre schon hinlänglich genug; über dieses wäre der Prophet so schwach, daß er nicht mehr wüste, was er sagte.

Kurz, Mahomed starb, nach einer Krankheit von vierzehen bis funfzehen Tagen, zwischen dem 63 und 64sten Jahr seines Lebens, an einem Sonnabend, als dem andern Tag der Woche bey den Muselmännern, in dem ersten Monat Rabia. Ali und All-Abbas wuschen seinen Leichnam ab, zogen ihm drey Kleider an, und begruben ihn zwey Tage hernach zu Medina, in dem Zimmer seiner Frau Aischa, allwo er sterben wollen.

Sein Tod erfüllte die meisten von seinen Anhängern mit Furcht und Bestürzung. Sie wolten es nicht glauben, daß er gestorben wäre; noch auch zulassen, daß man ihn zur Erde bestattete. Omar, der dieser Meinung war, verging sich so weit, daß er seinen Sebel zog, und schwur, dem ersten, der sich unterstehen würde, den Mahomed vor todt auszugeben, den Kopf vor die Füsse zu legen. Aber Abubeker wolte den Omar und das Volk nicht länger in ihrem Irthum lassen. Er gieng demnach von dem Ort hinaus, wo des Mahomeds Leichnam lag, und redete sie folgendergestalt an: Betet ihr Mahomed an? oder betet ihr des Mahomeds GOtt an? Wenn ihr den GOtt des Mahomeds anbetet, ist derselbe unsterblich, und wird in Ewigkeit leben; was aber den Mahomed

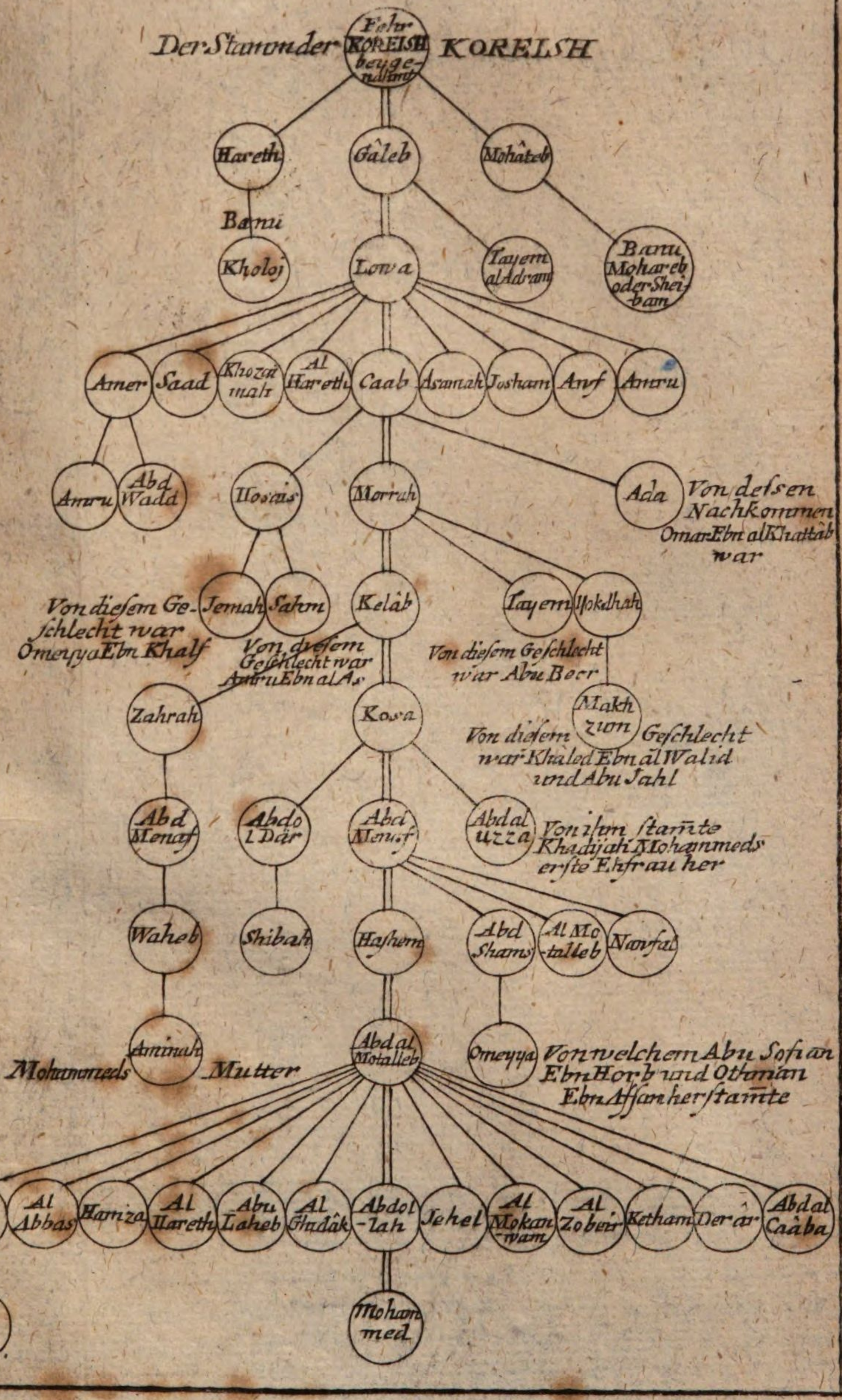
anlanget, so versichere ich euch, daß er todt ist. Er bewieß ihnen hernach durch verschiedene Stellen des Korans, daß Mahomed so wohl als andere Menschen sterben sollen. Als dieser Streit geschlichtet war, entstund wieder ein anderer, wegen des Orts, wo man des Propheten Gebeine beysetzen solte. Die Mogherinen wolten, daß sein Leichnam nach Mecca geführet würde. Die Ansaren verlangten, daß er zu Medina bleiben solte; und andere, daß er zu **Jerusalem**, als **der Propheten Stadt**, seinen Ruhe-Platz haben möchte. Allein Abubeker versicherte, daß er den Mahomed öfters sagen hören, **man müste die Propheten an eben den Ort, wo sie stürben, auch beerdigen.** Diese Meinung behielt die Oberhand, und Mahomed wurde, wie wir bereits Erwehnung gethan, zu **Medina** in die Gruft versenket.

Also endete sich das **Leben dieses berühmten Betrügers**, der von einem schlechten **Caravanen-Kaufmann der Monarch von** ganz **Arabien** wurde, und ein Reich gründete, welches, nachdem es sich in einer Zeit von ohngefehr 80 Jahren, bis auf den höchsten Gipfel der Macht und Herrlichkeit geschwungen, zwar wieder zerstöret worden, aus dessen Trümmern oder Ueberbleibseln aber **drey mächtige Monarchien**, die noch auf den heutigen Tag bestehen, aufgerichtet worden sind.

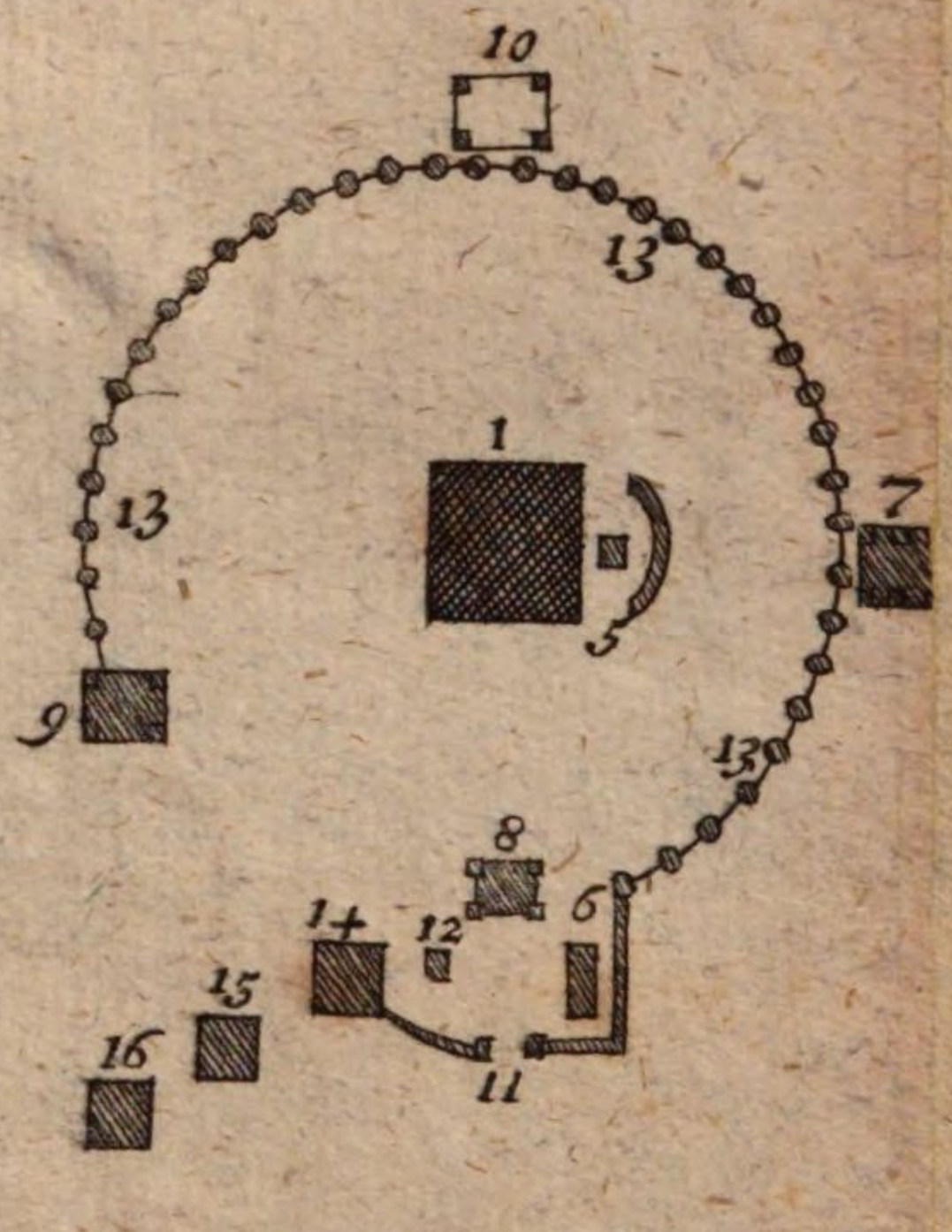
E N D E.

AUGSBURG

Der Stamm der KORELSH



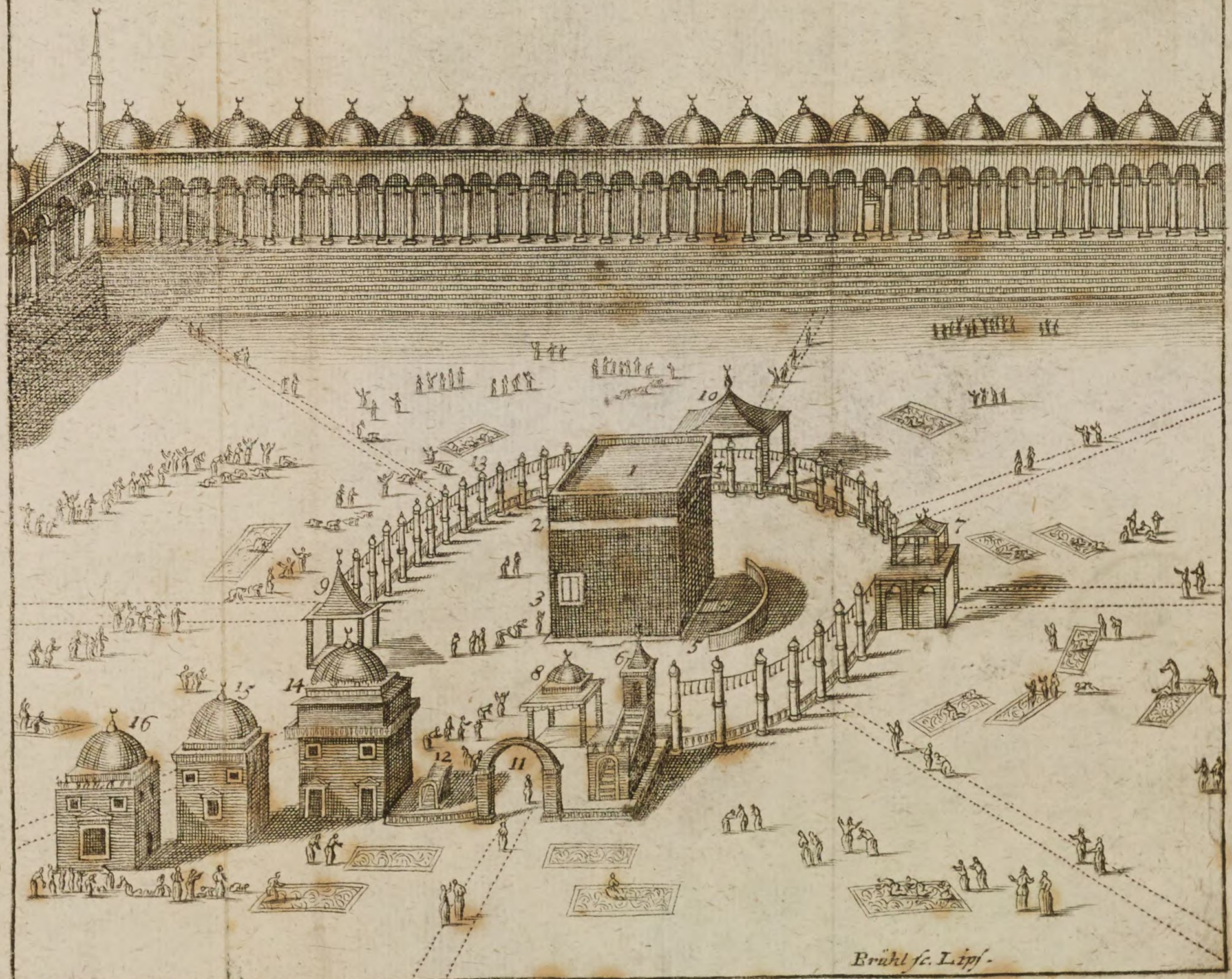
PLAN DES TEMPELS ZU



1. Al Cauba. 2. Das Band von Gold. 3. Der schwartze Stein
Shafeiten. 9. Die Station der Hanbaliten. 10. Die
hinauf zusteigen. 13. Der innere Einschlus der be
Cupola des al Abbas NB. Die Zahl-Weisungen sind in dem Pl

ECCA.

PROSPECT DES TEMPELS ZU MECCA.



Brükl sc. Lipsi.

ie guldene Röhre oder Rinne. 5. Das Grab Ishmaels. 6. Das Pult. 7. Die Station der Hanifiten. 8. Der Platz des Abrahams und der
on der Malekiten. 11. Das alte Thor. 12. Die Stuffen, so sich auf einem Rad bewegen, bis zur Thür der Caaba
ht mit Lampen erleuchtet wird. 14. Das Gebäude über dem Brunn Zemzem. 15. Die Schatz-Kamer. 16. Die
en dieselben die in dem Prospect zu sehen sind, und weisen auch eben dieselben Sachen an.

Brot.

Boulainvilliers

[1. Ex.]

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Boulainvilliers, Henri <<de>>,

Das Leben des Mahomeds mit historischen Anmerkungen über die Mahomedanische Religion und die Gewohnheiten der Muselmänner ; nebst einer Stamm-Tafel des Mahomeds und vollkommenem Abriß des Tempels zu Mecca

Lemgo 1747

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 886
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11235483-2
VD18 12386936-001